

INHALT

EDITORIAL	405
AUFSÄTZE	406
Bastian Gillner: Archive im digitalen Nutzerkontakt. Virtuelle Lesesäle, soziale Medien und mentale Veränderungszwänge	406
Rainer Hering: Heimatforscher und Geschichtsinteressierte ins Archiv	416
Marie-Luise Carl: Familien[Geschichts]forscher und Archive – ein spannendes Verhältnis	424
Kerstin Arnold/Susanne Waidmann: Vernetzte Präsentation. Erfahrungen mit Portalen	431
Christian Reinhardt: Die wissenschaftliche Nutzung von Archivgut mit Sozial- und Steuerdaten	439
ARCHIVTHEORIE UND PRAXIS	444
Berichte aus der Benutzerperspektive (Anja Sattelmacher/Klaus Taschwer) • Der Bestand „I. HA Rep. 178 Generaldirektion der Staatsarchive“ im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz als Quelle für die Deutsche Archivgeschichte (Sven Kriese) • Dokumentations- und Sammlungsprofil der Archive der Politischen Stiftungen in Deutschland • Dokumentationsprofil des Rheinischen Literaturarchivs (RLA) im Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, gefördert vom Landschaftsverband Rheinland (LVR) (Enno Stahl) • Keine Fusion zwischen Nationalarchiv und Königlicher Bibliothek in den Niederlanden (Frank M. Bischoff)	
TAGUNGSBERICHTE	460
21. Fortbildungsseminar zu „Archivbenutzung heute – Perspektiven morgen“ (Katharina Tiemann) • Potenziale, Kooperationen und Grenzen der Universitätsarchive. 60 Jahre Archiv der Technischen Universität Dresden (Wolfgang Müller) • Die Universitätsarchive in Baden-Württemberg. Eine Tagung des Universitätsarchivs Heidelberg (Wolfgang Müller) • „Neue Wege im digitalen Umbruch“. Gemeinsames Kolloquium des Parlamentsspiegels und der Fachgruppe 6 im VdA (Stephan Scheffe) • 8. Bayerischer Archivtag in Schwandorf befasst sich mit Nachlässen, Sammlungen und Verbandsschriftgut (Christian Kruse) • Das „virtuelle Archiv des Deutschen Ordens“. Internationale Tagung des Landesarchivs Baden-Württemberg in Kooperation mit ICARUS (International Centre for Archival Research) (Maria Magdalena Rückert) • Workshop Priorisierung bei der Digitalisierung des Archivguts (Martina Wiech) • 23. Norddeutscher Kirchenarchivtag (Julia Brüdegam) • Betrieb versus Projekt? Finanzierung der Archive in der Zukunft. 47. Rheinischer Archivtag in Aachen (Claudia Kauertz) • Tagung „Bewertung und Übernahme elektronischer Unterlagen“ (Katharina Tiemann) • 73. Südwestdeutscher Archivtag „Archive und Migration“ (Lorenz Baibl u. a.)	
LITERATURBERICHTE	488
MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES LANDESARCHIVS NRW	495
Interview mit Klaus Breidenbach • „Familie? Blutsverwandtschaft, Hausgemeinschaft und Genealogie“. 8. Detmolder Sommergespräch (Daniel Droste u. a.) • Zum 100. Geburtstag von Professor Wilhelm Kohl (Mechthild Black-Veldtrup) • Dr. Frank M. Bischoff zum neuen Präsidenten des Landesarchivs NRW ernannt (Andreas Pilger)	
MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES VdA	505
Aktuelles – 83. Deutscher Archivtag 2013 in Saarbrücken Berichte – 40 Jahre Spinnboden Lesbenarchiv & Bibliothek, Berlin	
PERSONALNACHRICHTEN	508
NACHRUFE	512
KURZINFORMATIONEN UND VERSCHIEDENES	513
VORSCHAU	514

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Archive erfüllen ihren Zweck nur, wenn sie genutzt werden. Damit kulturelles Erbe nicht nur gespeichert, sondern auch bewahrt bleibt, muss es verfügbar sein. Die Vorstellung darüber, wie Archive Zugang gewährleisten, hat sich im Laufe der Zeit und mit der Technik verändert. Im vorliegenden Themenheft über archivische Zugänglichkeit und virtuelle Nutzungsangebote werden diese Veränderungen in den Blick genommen; konzeptionelle Überlegungen der Kolleginnen und Kollegen werden mit konkreten Erfahrungsberichten unterschiedlicher Nutzergruppen konfrontiert.

Die größten Veränderungen vollziehen sich zurzeit im Bereich der Online-Bereitstellung, so scheint es jedenfalls. Der „digitale Lesesaal“ ist zum Schlagwort geworden für eine weitreichende Virtualisierung des Zugangs zu Archiven, die zumindest idealtypisch frei von raumzeitlichen Begrenzungen die Fülle archivischer Informationen im Internet verfügbar macht. Wie sich dieser Anspruch in vernetzten Portalumgebungen realisieren lässt, aber auch mit welchen Schwierigkeiten die Archive dabei konfrontiert werden, erläutert der Beitrag von Kerstin Arnold und Susanne Waidmann über archivische Präsentationen in nationalen und internationalen Archiv- und Kulturportalen. Bastian Gillner geht noch einen Schritt weiter: Aus seiner Sicht bleibt auch bei ambitionierten Projekten zur Online-Bereitstellung von Findmitteln und Archivgutdigitalisaten der „interessierte Nutzer lediglich in der Rolle des passiven Rezipienten von Informationen“. Um diesen Zustand zu überwinden und die Möglichkeiten der digitalen Medien vollumfänglich auszuschöpfen, spricht sich Gillner für neue und zeitgemäße Formen des digitalen Nutzerkontakts aus, die es ermöglichen „(inter)aktiv und kommunikativ, personalisiert und/oder kollaborativ mit dem Archivgut zu agieren.“

Ein Defizit an Interaktion besteht offenbar bereits beim Austausch zwischen Archiven und ihren Kunden über optimale Nutzungsbedingungen. Der Journalist Klaus Taschwer, selbst Nutzer in verschiedenen Archiven, fordert in seinem – durchaus kritischen – Erfahrungsbericht einen stärkeren „öffentlichen Dialog über die Zugänglichkeit von Archiven zwischen den Betreibern und den Benutzern“. Ein Stück weit wird dieser Dialog im vorliegenden Heft bereits geführt. Nachdem wir uns in vergangenen Ausgaben häufig mit Anforderungen der wissenschaftlichen Nutzerinnen und Nutzer auseinandergesetzt haben, kommen in diesem Heft bewusst auch Heimatforscher und Genealogen zu Wort. Marie-Luise Carl vom Verein für Computergenealogie e. V. hat eine Umfrage unter über 600 Familienforscherinnen und -forschern durchgeführt und dabei Anforderungen an das archivische Internetangebot sowie die Beratungs- und Servicequalität vor Ort sondiert. Insgesamt zieht sie eine durchaus positive Bilanz, auch wenn sie bei den digitalen Angeboten (insbesondere der Bereitstellung von Archivgutdigitalisaten), den Öffnungszeiten und den Reproduktionsmöglichkeiten noch Verbesserungsbedarfe sieht.

Wie auch immer Archive ihre Dienstleistungen zum Wohle der Nutzerinnen und Nutzer optimieren, sie stehen immer im Spannungsfeld von Nutzeranforderungen und rechtlichen Beschränkungen. Auch auf diesen Aspekt geht das vorliegende Themenheft ein. Am Beispiel von Unterlagen, die dem Sozial- oder Steuergeheimnis unterliegen, erläutert Christian Reinhardt vom Staatsarchiv Marburg, welche Auswertungen unter bestimmten Umständen schon vor Ablauf der Schutzfristen möglich sind. Reinhardts Beitrag macht deutlich, wie sich die Archive bemühen, Unterlagen zugänglich zu machen; er zeigt aber auch, wo rechtliche Grenzen bestehen, die das Archiv respektieren muss, wenn es nicht das Vertrauen der abliefernden Stellen und der Betroffenen aufs Spiel setzen will.

Wir wünschen Ihnen eine informationsreiche Lektüre und – wie immer im letzten Heft des Jahres– schöne Advents- und Feiertage und einen guten Start ins neue Jahr.

*Herzlichst, Andreas Pilger, Irmgard Christa Becker,
Frank M. Bischoff, Torsten Musial, Ulrich S. Soénius, Martina Wiech*

ARCHIVE IM DIGITALEN NUTZERKONTAKT

VIRTUELLE LESESÄLE, SOZIALE MEDIEN UND MENTALE VERÄNDERUNGSZWÄNGE*

von *Bastian Gillner*

Der britische Autor Douglas Adams stellte mit Blick auf den technologischen Fortschritt einmal folgende Hypothese auf: „Anything that gets invented [...] before you turn thirty is incredibly exciting and creative [...]; anything that gets invented after you're thirty is against the natural order of things and the beginning of the end of civilisation as we know it.“¹ Diese Feststellung verweist auf die höchst unterschiedliche Rezeption von Neuerungen, die dem einen als willkommene Verbesserung, dem anderen aber als unliebsame Bedrohung des Bekannten erscheint. Gerade der digitale Veränderungsprozess der letzten Jahre, für den Begriffe wie Social Media oder Web 2.0, aber auch Firmen wie Apple, Google oder Facebook stehen, hat eine erhebliche Distanz zwischen den „Early Adopters“ und den abwartenden Skeptikern geschaffen. Zu den schrumpfenden Lebensbereichen, in denen die Skeptiker des veränderten Informations-, Interaktions- und Kommunikationsverhaltens noch dominieren, gehört das deutsche Archivwesen. Auch wenn sich in der Fachdiskussion die Appelle zum Aufbruch der Archive ins Web 2.0 mehren, ist in der Praxis das Miteinander von Archiven und Nutzern noch weitgehend unberührt von den Maximen und Möglichkeiten einer digitalen Welt.

RELEVANZ DES DIGITALEN NUTZERKONTAKTS

Natürlich sind Archive im Internet vertreten.² Aber gegenwärtig vertreten sie ihre originäre Kernkompetenz, die Bereitstellung historischer Dokumente, allenfalls sehr punktuell. Auch an einer digitalen Kultur, die sich in Interaktion, Miteinander und Vernetzung manifestiert, partizipieren sie fast gar nicht. (Ausnahmen mögen die Regel bestätigen.³) Das Internet ist ein digitales Anhängsel einer weitgehend analogen beruflichen Denk- und Organisationsstruktur und entsprechend folgen die Homepages auch

analogen Rahmenbedingungen. Archivische Homepages sind so etwas wie ein schwarzes Brett, deren angepinnte und gelegentlich erneuerte Zettelchen lediglich eine etwas größere Öffentlichkeit erreichen als ihre realweltlichen Vorbilder. Ihr Inhalt ließe sich problemlos auch in Form von Broschüren, Flyern oder Plakaten abbilden. Man könnte sie ausdrucken und einem Interessenten in die Hand drücken, ohne dass dadurch ein nennenswerter Mehrwert verloren gehen würde. Der Verlust essentieller digitaler Merkmale wie Interaktivität oder Vernetzung würde nicht ins Gewicht fallen, denn solche Organisationsprinzipien kennen archivische Homepages nicht.

Mit einer derartigen digitalen Präsenz entfernen sich die Archive jedoch zunehmend von der Lebensrealität vieler Menschen, die immer weniger von der virtuellen Lebenswelt zu trennen ist. Für wen die allgegenwärtige Nutzung von Smartphones und Tablets, die Lektüre von E-Books und -Papers, der Online-Einkauf und das Online-Banking, das Teilen von Links und Nachrichten via Facebook oder Twitter, die Diskussion in Blogs, Chats oder Foren, die Nutzung von Open Data, der Zeitvertreib mit Online-Spielern auf der ganzen Welt und ähnliches mehr eine alltägliche Selbstverständlichkeit ist, der wird sich zu Recht fragen, was Archive denn für seltsame Einrichtungen sein mögen, die sich den Selbstverständlichkeiten des digitalen Zeitalters weitgehend verweigern. Das Klischeebild des Archivars als verschrobener Sonderling, in den letzten Jahren erfolgreich zurückgedrängt, droht durch die virtuelle Hintertür wieder aufzutauchen. Arbeitsplätze ohne WLAN-Anschluss, Lesesäle mit Fotografierverbot und v. a. Internetauftritte ohne zeitgemäße Funktionalitäten, verbreitete Normalität in Archiven, dürfte einer wachsenden Nutzerklientel jedenfalls schwer vermittelbar sein.⁴ Zwar haben Archive mit ihrem Quellenmonopol keine drastischen Folgen zu gegenwärtigen, wenn sie Nutzer- respektive Kundeninteressen langfristig ignorieren – anders etwa als im ökonomischen Umfeld, wo die Missachtung des Onlinegeschäfts

schon einstige Branchengrößen in den Ruin getrieben hat –, doch ist auch ihre Arbeit an das Positivurteil von Archivträgern und -nutzern gebunden. Bei den meisten Archivträgern, staatlichen wie kommunalen Verwaltungen, hat mittlerweile eine vorsichtige Öffnung gegenüber den Themen des digitalen Zeitalters begonnen, zumeist unter dem Stichwort E-Government o. ä. Beispielsweise wird in Nordrhein-Westfalen gegenwärtig an einer Open Government-Strategie gearbeitet („Open NRW“), die die Landesverwaltung grundsätzlich transparenter, partizipativer und kollaborativer gestalten soll. Die aktive Beteiligung der Bürger und die Vernetzung der beteiligten Akteure im virtuellen Raum sind dabei explizite Ziele.⁵ Auch auf kommunaler Ebene steigt die Zahl der Akteure, für die die digitale Bereitstellung von Verwaltungsdaten oder die Kommunikation mit dem Bürger über soziale Medien eine Normalität darstellt.⁶ Konform gehen solche Zielsetzungen mit den Empfehlungen einer ganzen Reihe von politischen, wissenschaftspolitischen und berufsständischen Gremien.⁷ Allen diesen Initiativen gemein ist die Erkenntnis, dass die technologischen Veränderungen erhebliche Chancen für eine bürgerorientierte und leistungsfähige Verwaltung bieten. Bleiben die Archive bei dieser Entwicklung im Abseits, dürfte das ihr Standing bei ihren Trägern kaum verbessern.⁸

Ähnliches ist mit dem Blick auf die Nutzer zu konstatieren: Über Archivbenutzer und ihre Mediennutzung gibt es keine Studien, man kann aber davon ausgehen, dass diese sich wenig von anderen gesellschaftlichen Gruppen unterscheiden. Allenfalls könnte man vorsichtig konstatieren, dass sie sich eher bei den gebildeteren, den älteren und den männlichen Bezugsgruppen in den mittlerweile vielfältigen Untersuchungen zur Mediennutzung einsortieren lassen. Auf eine Zuordnung zu so außergewöhnlich klingenden soziologischen Gruppen wie „Vorsichtige Pragmatiker“ oder „Smarte Mobilisten“ sei an dieser Stelle verzichtet.⁹ Die Grundbotschaft dieser Untersuchungen ist weitgehend einheitlich und eindeutig: Die Nutzung neuer Medien steigt seit Jahren an und ist für große Teile der Bevölkerung mittlerweile Normalität. Allenfalls mit zunehmendem Alter ist ihre Nutzung keine Selbstverständlichkeit mehr. 2013 waren 77 % aller Deutschen online aktiv, bei den Berufstätigen waren es 90 % und bei den Altersgruppen bis 39 Jahren gar annähernd 100 %. Die Nutzung spezifischer Angebote des Web 2.0 lag beispielsweise bei sozialen Netzwerken bei 46 %, bei jüngeren Nutzergruppen massiv steigend.¹⁰ Diese Zahlen sind ein Faktor, der unmittelbar auch die Archive betrifft. Sie bedeuten nämlich, dass ein Teil der Nutzer bereits einen aktiven digitalen Lebenswandel pflegt. Verringern wird sich diese Zahl nicht, ganz im Gegenteil, sie wird steigen, einerseits durch die schlichte demographische Entwicklung, andererseits durch die zunehmende Normalität von digitalen Angeboten in allen Lebensbereichen. Auch wird die Erwartungshaltung der Nutzer steigen – und dann werden sich Archive sehr eindeutigen Fragen stellen müssen: Warum bieten sie nicht zumindest eine Auswahl ihres reichhaltigen Materials online an (etwa über Sharing-Plattformen)? Warum eigentlich sind sie nicht im gewohnten virtuellen Umfeld vertreten (etwa in sozialen Netzwerken)? Warum verzichten sie auf die Kommunikation fachlicher oder historischer Informationen (etwa in Blogs)? Warum ist es dem Nutzer nicht möglich, sein Wissen über Archivalien und ihre Inhalte beizusteuern, sein Wissen mit dem Archiv und anderen Nutzern zu teilen, sich gar an archivischen Aufgaben zu beteiligen (etwa über Foren oder Wikis)?

Die Frage nach der Relevanz des digitalen Nutzerkontaktes lässt

* Der Autor würde sich sehr über die Diskussion dieses Aufsatzes und seiner enthaltenen Thesen freuen; hierfür wird beim Erscheinen des Aufsatzes eine entsprechende Seite in dem Blog Archive 2.0 freigeschaltet: <http://archive20.hypotheses.org/>.

1 Douglas Adams, How to Stop Worrying and Learn to Love the Internet, in: The Sunday Times, 29. August 1999 [News Review Section].

2 Intensiv reflektiert wurden archivische Internetauftritte in der Fachdiskussion vor rund zehn bis fünfzehn Jahren, also zu Anfangszeiten des digitalen Nutzerkontaktes; vgl. Karsten Uhde, Archive und Internet, in: Der Archivar 49 (1996), S. 205-216; Dieter Degreif (Hg.), Vom Findbuch zum Internet. Erschließung von Archivgut vor neuen Herausforderungen (Der Archivar, Beiheft 3), Siegburg 1998; Paul Flamme/Udo Herkert/Volker Viergut, Hinweise zur Darstellung staatlicher Archive und Archivverwaltungen im WorldWideWeb des Internet, in: Archivar 51 (1998); S. 217-228; Gerald Maier, Präsentation archivischer Tektonik im Internet. Archivinformationen, Online-Findmittel, digitalisiertes Archivgut. Ein Werkstattbericht, in: Nils Brübach (Hg.), Der Zugang zu Verwaltungsinformationen. Transparenz als archivische Dienstleistung (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 33), Marburg 2000, S. 93-120; Angelika Menne-Haritz, Digitaler Lesesaal, virtuelle Magazine und Online-Findbücher. Auswirkungen der Digitalisierung auf die archivischen Fachaufgaben, in: Hartmut Weber/Gerald Maier (Hgg.), Digitale Archive und Bibliotheken. Neue Zugangsmöglichkeiten und Nutzungsqualitäten (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 15), Stuttgart 2000, S. 25-34; Verena Kinle/Wolf-Rüdiger Schleidgen (Hgg.), Zwischen Tradition und Innovation. Strategien für die Lösung archivischer Aufgaben am Beginn des 21. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen E 8), Siegburg 2002; Karl-Ernst Lupprian/Lothar Saupe, Internetauftritte als Form archivischer Öffentlichkeitsarbeit, in: Jens Murken (Red.), Archive und Herrschaft (Der Archivar, Beiheft 7), Siegburg 2002, S. 382-388; Thekla Kluttig u. a.: Die deutschen Archive in der Informationsgesellschaft. Standortbestimmung und Perspektiven, in: Archivar 57 (2004), S. 28-36, hier S. 31-32. Allenfalls die Kommunalarchive haben sich des Themas in jüngerer Zeit angenommen, vgl. Marcus Stumpf/Katharina Tiemann (Hgg.), Aufbruch ins digitale Zeitalter. Kommunalarchive zwischen Vorfelddarstellung und Nutzerorientierung (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 21), Münster 2008; dies. (Hgg.), Kommunalarchive und Internet (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 22), Münster 2009; dies. (Hgg.), „Im (virtuellen) Lesesaal ist ein Platz für Sie reserviert...“ Archivbenutzung heute – Perspektiven für morgen (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 27), Münster 2013.

3 Stellvertretend für einige weitere sei an dieser Stelle das Stadtarchiv Speyer hervorgehoben, wo digitale Präsentationen und soziale Medien ebenso zur alltäglichen Arbeit gehören wie die Einbindung in eine entsprechende digitale Strategie des Archivträgers. Besonders aktiv zeigen sich auch jene Archive, die mit entsprechenden verwandten Kultureinrichtungen zu Instituten zur Stadtgeschichte o. ä. zusammengebunden sind, etwa die Stadtarchive Bielefeld oder Mannheim.

4 Vgl. hierzu schon Ulrich Nieß, Kommunalarchive im Google-Zeitalter. Sind wir auf dem Weg zum digitalen Dienstleister?, in: Marcus Stumpf/Katharina Tiemann (Hgg.), Aufbruch ins digitale Zeitalter. Kommunalarchive zwischen Vorfelddarstellung und Nutzerorientierung (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 21), Münster 2008, S. 10-21; sehr inspirierend auch Christoph Deeg, Archive und Gaming, <http://archive20.hypotheses.org/385> (21.11.13); auch ders., Slow Media – oder warum wir keine Manifeste, sondern digitalaktive Kulturinstitutionen brauchen, in: Bernd Wagner (Hg.), Jahrbuch für Kulturpolitik 2011, Bd. II: Digitalisierung und Internet, Bonn 2011, S. 191-194.

5 <http://www.nrw.de/opennrrw/opennrrw-1/>.

6 Als gelungenes Beispiel aus Nordrhein-Westfalen sei stellvertretend für weitere die Stadtverwaltung Moers genannt, vgl. <http://www.offendaten.moers.de/>, <http://blog.moers.de/>, <http://forum.moers.de/>.

7 Exemplarisch seien hier lediglich der Wissenschaftsrat mit seinen „Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen in Deutschland bis 2020“ (<http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2359-12.pdf>), hierzu auch Robert Kretzschmar, Archive als digitale Informationsinfrastrukturen. Stand und Perspektiven, in: Archivar 66 (2013), S. 146-153), der Kongress „Neue Verwaltung“ des Deutschen Beamtenbundes (<http://www.neueverwaltung.de/>), hierzu auch Thomas Brakmann, „Innovation ist Wandel“. Bericht über den 13. Kongress „Neue Verwaltung“ in Leipzig, in: Archivar 65 (2012), S. 436-438) und das ÖV-Symposiums „E-Government in Nordrhein-Westfalen“ (<http://www.oev-symposium.de/oev13/index.php>) genannt.

8 Vgl. auch die bedenkenswerte These „Archive sollten sich in der eigenen Verwaltung um das Image bemühen, als Vorreiter digitaler Dienstleistungen zu gelten, auch um sich im Wettbewerb um Zusatzbudgets und Ressourcen behaupten zu können“ bei Nieß, Kommunalarchive im Google-Zeitalter, S. 13.

9 Beide Nutzertypen werden im D21-Digital-Index 2013 der Initiative D21 definiert, <http://www.initiaved21.de/wp-content/uploads/2013/04/digitalindex.pdf>.

10 Die Zahlen stammen aus der (jährlichen) ARD-/ZDF-Onlinestudie, <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/>.

VeleHanden *maken licht werk*

Home Projecten Leden Forum Nieuws Help Deelnemers aan het woord Aanmelden

Welkom

Iedereen kan archieven online toegankelijk maken. Ervaring is niet nodig, wel passie voor het verleden. Helpt u mee de geschiedenis van alle Nederlanders op internet te zetten? Want vele handen maken licht werk.--

Indexeeroefening

Indexeren is leuk!

Zo werkt het

1. Van archiefdepot naar scan
Archieven scannen hun papieren bronnen
2. Van infobrij naar doorzoekbare tekst
Vrijwilligers voeren gegevens in
3. Van invoer naar zoeksystemen
Velehanden levert de gegevens aan klanten
4. Van vragen naar antwoorden
Antwoord op al uw vragen over onze geschiedenis

Nieuws

"Er is zoo lang geslootkant an geknotwiltg": Jan Mankes (Hall of Fame All. 17) revisited
1 september 2013

Afscheidsberichtje van Petra
30 augustus 2013

Foto's en tags in de MAI Beeldbank
28 augustus 2013

Hoewel het geen gemakkelijk project is, zijn we erg blij met de invoer bij Tags en uitleg. De eerste tags zijn inmiddels in de testomgeving van de MAI Beeldbank opgenomen.
[Alle nieuwsberichten](#)

Lopende projecten

Tags en uitleg
Beschrijf de foto's van het Maria Austria Instituut in stappen door ze van tags en een titel te voorzien.
Loopt sinds 10 juli 2013
15.520 15% van
[Meedoen](#)

Officiersboekjes Legermuseum 1811-1940
Help het Legermuseum bij het toegankelijk maken van honderden officiersnamen met informatie over hun rang, loopbaan, regiment en aanstellingsdatum uit de officiersboekjes uit de periode van 1810-1940
Loopt sinds 25 juni 2013
1% van 54.202
[Meedoen](#)

Stadsarchief Deventer - Bevolkingsregisters 1811 - 1940
Stadsarchief en Athenaeumbibliotheek (SAB) Deventer biedt de

Einbindung der Nutzer durch Crowdsourcing: kollaborative Indizierung von Archivgut beim niederländischen Projekt Vele Handen

sich somit auf einen einfachen Nenner bringen: Angesichts gesellschaftlicher und technologischer Veränderungen ist eine digitale Kommunikation und Interaktion auf privater, kommerzieller, vielfach auch beruflicher Ebene mittlerweile eine Selbstverständlichkeit. In besonderem Maße gilt das für das Verhältnis zwischen Kunden und Dienstleistern, als welche sich auch die Archive verstehen. Eine Missachtung solcher Lebensrealitäten birgt die erhebliche Gefahr, dass ihre Abstinenz als Irrelevanz wahrgenommen wird (mit allen resultierenden unerfreulichen Folgen). Gerade Archivare sollten zur Kenntnis nehmen, dass ihr alter Leitspruch „Quod non est in actis, non est in mundo“ einen markanten Bedeutungswandel erlebt hat: „Quod non est in rete, non est in mundo“. Nur was auch im Netz verfügbar ist, wird wahrgenommen. Die zwingende Schlussforderung daraus kann nur lauten, die virtuelle Welt als vollkommen natürlichen Aspekt der archivischen Arbeit zu begreifen und dort Präsenz zu zeigen, wo die Nutzer bereits vielfach angekommen sind.

STANDORTBESTIMMUNG

Vor dem Blick in die Zukunft sei aber erst einmal die Gegenwart näher betrachtet. Zwei Formen des digitalen Nutzerkontaktes können gegenwärtig als Standard betrachtet werden: das Informationsangebot der Homepage und die Anfragenbeantwortung per

Mail. Archivische Homepages stellen dabei ein hierarchisches und statisches Medium der Informationsvermittlung dar, das stark institutionenzentriert ist und den interessierten Nutzer lediglich in der Rolle des passiven Rezipienten von Informationen kennt. Das Archiv bietet bestimmte Informationen zur Kenntnisnahme an, die der Nutzer bei einem Besuch der Homepage (möglicherweise) wahrnimmt. Andere Rollen des Nutzers sind nicht intendiert. Ähnlich hierarchisch ist der Mailkontakt aufgebaut. Die Bearbeitung von Anfragen besteht – verwaltungsjuristisch gesprochen – aus einer Abfolge von Eingabe und Bescheid, was auf formaler Ebene einem Verhältnis von Über- respektive Unterordnung entspricht. Der Nutzer kann die beschiedenen Informationen für seine Zwecke nutzen, wobei eine Weiternutzung der zusammengestellten Informationen im Sinne von Open Access oder Open Data nicht intendiert ist. Beide Formen des digitalen Nutzerkontakts entsprechen damit einem Entwicklungsstand der späten 1990er-Jahre und sind weitgehend unberührt von aktuellen virtuellen Funktionalitäten wie der Einbindung nutzergenerierter Inhalte oder der Verlinkung von Informationen. Selbst die schlichte Möglichkeit zur Kommentierung von Inhalten ist gegenwärtig ein Fremdkörper für archivische Internetauftritte.¹¹

In diese Strukturen hinein wird momentan der nächste – und absolut notwendige – Schritt des digitalen Nutzerkontakts gemacht: die Bereitstellung von digitalisiertem Archivgut zur ubiquitären Nutzung vom eigenen Schreibtisch aus. Gerade die großen Lan-

des- und auch Kommunalarchive haben eine Entwicklung hin zum virtuellen Lesesaal begonnen, die die archivische Nutzung zukünftig erheblich erleichtern wird. Die Bedeutung dieser Aufgabe wird auch dadurch unterstrichen, dass die Deutsche Forschungsgemeinschaft mit dem Pilotprojekt „Digitalisierung von archivalischen Quellen“ in die Finanzierung dieser Zukunftsaufgabe eingestiegen ist.¹² Auch wenn Kostengründe eine flächendeckende Digitalisierung allenfalls sehr langfristig realisierbar erscheinen lassen, so wird es doch bald eine zunehmende Zahl von Nutzern geben, die dieses Angebot wahrnehmen wird.¹³ Ihre Rolle wird allerdings auf die traditionelle Rezeption des angebotenen Inhalts beschränkt sein, sind doch soziale Funktionalitäten gegenwärtig kaum angedacht, geschweige denn implementiert (auch wenn in genanntem DFG-Projekt explizit die Entwicklung technischer Voraussetzungen zum sogenannten Crowdsourcing projiziert ist). Wo etwa das europäische Kulturportal Europeana mit eigenem Blog und Präsenz in verschiedenen Netzwerken und Plattformen punkten kann, ist das entstehende nationale Portal Deutsche Digitale Bibliothek vollkommen unberührt von solchen Funktionalitäten.¹⁴ Eine interessante Ausnahme soll allerdings nicht verschwiegen werden: So erlaubt das virtuelle Urkundenarchiv *monasterium.net*, das momentan mehr als 250.000 Urkundendigitalisate aus Mittel- und Osteuropa zugänglich macht, den registrierten Nutzern des *Monasterium Collaborative Archives (MOM-CA)* tatsächlich eine eigenständige Erschließung der häufig nur mit einem Kurzregest versehenen Urkunden.¹⁵ Parallel dazu dient eine eigene Gruppe auf Facebook der Diskussion und Weiterverbreitung der Inhalte bzw. verwandter Themen aus der gesamten Diplomatik.¹⁶ Qualitativ ist hier der digitale Nutzerkontakt auf eine ganz neue Ebene gehoben worden, auf der eben nicht mehr nur die Ansicht eines Digitalisates möglich ist, sondern der Nutzer sich aktiv in Bearbeitung und Diskussion der präsentierten Inhalte einbringen kann.

Bezeichnend an diesem Beispiel ist die Tatsache, dass Träger von *monasterium.net* mehr als sechzig europäische Institutionen sind, denen das in Wien ansässige *International Centre for Archival Research (ICARUS)* als koordinierende Einrichtung dient. Es ist nämlich allgemein zu konstatieren, dass andere Länder dem deutschen Archivwesen hinsichtlich des digitalen Nutzerkontakts deutlich voraus sind. Die aktive Vermarktung interessanter Bestände, die offene und transparente Vermittlung archiverischer Arbeitsprozesse, die offensive Ansprache von Nutzern mit der Bitte um Engagement oder Feedback, die Beteiligung der Nutzer an Transkription oder Verschlagwortung von Beständen, die Bereitstellung von Möglichkeiten zur kollaborativen Wissenssammlung, die unmittelbare Einbindung von archivischen Inhalten in soziale Medien, die Vernetzung von Gleichgesinnten, von Informationen, von Interessen – was hier noch wie Zukunftsmusik klingt, ist andernorts durchaus schon Realität, häufig unter dem Schlagwort des *Archiv 2.0*.¹⁷ So betreibt etwa die US-amerikanische *National Archives and Records Administration* das *Citizen Archivist Dashboard*, das Nutzern die Transkription und Verschlagwortung zahlreicher Dokumente und Fotografien erlaubt;¹⁸ auch mehrere Blogs sowie die Präsenz in nahezu allen größeren sozialen Medien gehören hier zum gängigen Nutzerkontakt.¹⁹ Ebenfalls aus dem US-amerikanischen Raum stammt das Projekt *Census 1940*, bei dem in nur zwei Monaten rund 125.000 Nutzer mehr als 75.000.000 Namen aus den amerikanischen Volkszählungsunterlagen indiziert haben – vielleicht das bisher beeindruckendste Beispiel für ein archivistisches Crowdsourcing.²⁰

Andere angelsächsische Archive stehen dieser Präsenz kaum nach. Neben Großbritannien sind in Europa vor allem die Niederlande zu nennen, wenn es um eine erfolgreiche archivistische Nutzung digitaler Infrastrukturen geht: Auch hier besteht mit *Vele Handen* ein erfolgreiches Crowdsourcing-Projekt,²¹ daneben existiert ein eigenes archivistisches soziales Netzwerk (*Archief 2.0*)²² und ein eigenes Wiki für archivistische Themen (*Archiefwiki*)²³; die Nutzung sozialer Medien ist darüber hinaus eine Selbstverständlichkeit. Normalität ist der Gebrauch von Facebook, Twitter, Flickr oder Pinterest auch für estische und polnische Archive,²⁴ ebenso für die bulgarische *State Archives Agency*, die nach us-amerikanischen Vorbild bald auch kollaboratives Transkribieren und Taggen auf ihrer Homepage implementieren wird.²⁵ Auch der Blick auf nicht-westliche Staaten kann interessante Nutzungen digitaler Angebote erbringen.²⁶

Jedoch sind in der vergangenen Zeit durchaus Schritte unternommen worden, um die Idee des *Archiv 2.0* auch in Deutschland zu implementieren. Den Anfang einer Fachdiskussion hätte der

¹¹ Den konservativen Diskussionsstand markieren beispielsweise die „Empfehlungen zur Weiterentwicklungen der Präsentation von Erschließungsinformationen im Internet“ der Archivreferentenkonferenz von 2009 (http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/fachinformation/ark/vorlage_ark_erschlie_ung_online.pdf); dazu auch Beate Dorfey, *Erschließungsinformation im Internet – Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Präsentation im Netz*, in: *Archivar* 63 (2010), S. 56–59.

¹² Vgl. Frank M. Bischoff/Marcus Stumpf, *Digitalisierung von archivalischen Quellen*. DFG-Rundgespräch diskutiert fachliche Eckpunkte und Ziele einer bundesweiten Digitalisierungskampagne, in: *Archivar* 64 (2011), S. 343–346; Frank M. Bischoff, *Digitale Transformation*. Ein DFG-gefördertes Pilotprojekt deutscher Archive, in: *Archivar* 65 (2012), S. 441–446.

¹³ Vgl. Mario Glauert, *Dimensionen der Digitalisierung*. Kosten, Kapazitäten, Konsequenzen, in: Claudia Kauertz (Red.), *Digital und analog*. Die beiden Archiwelten (*Archivhefte* 43), Bonn 2013, S. 48–59.

¹⁴ Für einen Einstieg in die Archivportal-Thematik vgl. etwa Angelika Menne-Haritz, *Archivgut in digitalen Bibliotheken*, in: *Archivar* 65 (2012), S. 248–255.

¹⁵ *www.monasterium.net*; insbesondere sei verwiesen auf das reichhaltige Literaturverzeichnis unter <http://monasterium.net/pages/de/studien-und-forschungen.php>.

¹⁶ <https://www.facebook.com/groups/130276870322254>.

¹⁷ Vgl. grundlegend Kate Theimer, *Web 2.0 Tools and Strategies for Archives and Local History Collections*. London 2010; dies., *What is the Meaning of Archives 2.0?*, in: *The American Archivist* 74 (2011), S. 58–68; dies., *A different Kind of Web*. *New Connections between Archives and Users*, Chicago 2011; daneben Lourdes Fuentes-Hashimoto/Vanessa Szollosi, *Archivistes et médias sociaux*. *Un monde de possibilités*, in: *Gazette des Archives* 226 (2012), S. 255–263; Mary Samouelian, *Embracing Web 2.0*. *Archives and the Newest Generation of Web Applications*, in: *The American Archivist* 72 (2009), S. 42–71; Kate Theimer, *Interactivity, Flexibility and Transparency*. *Social Media and Archives 2.0*, in: Jennie Hill (Hg.), *The Future of Archives and Recordkeeping*. *A Reader*, London 2011, S. 123–143; auch: Tabea Lurk, *Zwischen Wissensrepräsentation und Wissenslücke?*, in: *Archivar* 65 (2012), S. 130–135. Für eine umfassendere Literaturschau vgl. Bastian Gillner, *Archiv 2.0 – ein Überblick zu Links und Literatur*, <http://archive20.hypotheses.org/622> (28.04.2013).

¹⁸ <http://www.archives.gov/citizen-archivist/>.

¹⁹ <http://www.archives.gov/social-media/>.

²⁰ Vgl. <https://the1940census.com/18statesearchable/>.

²¹ <http://velehanden.nl/>.

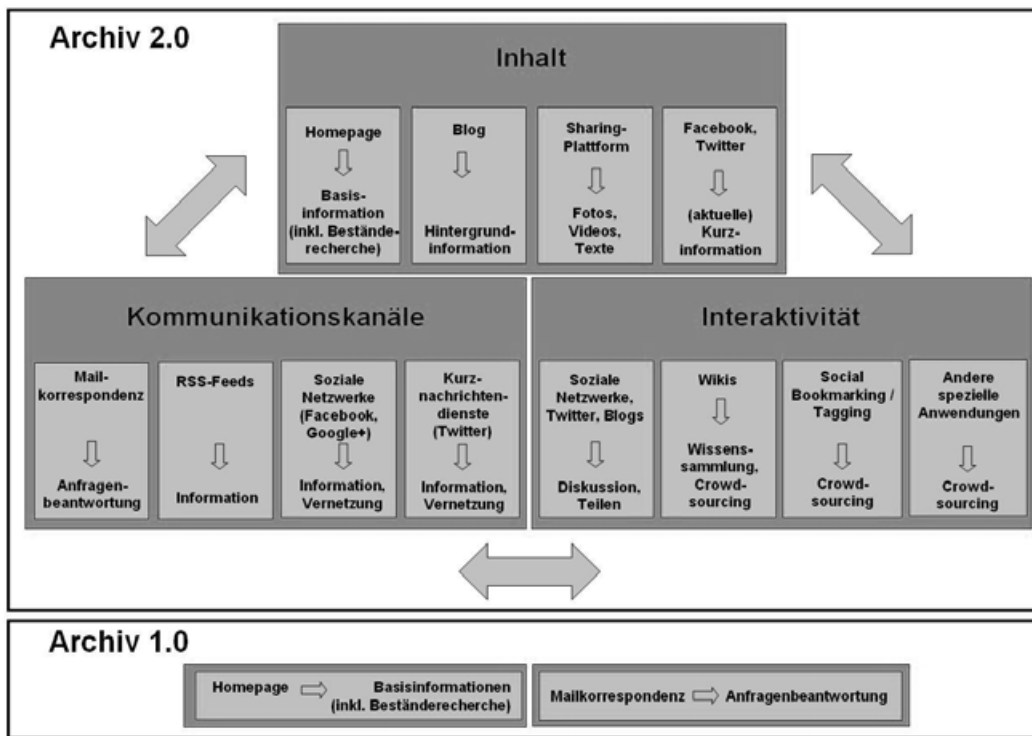
²² <http://www.archief20.org/>.

²³ <http://archiefwiki.org/>.

²⁴ Vgl. Doreen Kelimes, *The eastern and north-eastern European archives between digitisation, web 2.0 and social media*, <http://archive20.hypotheses.org/729> (02.07.2013).

²⁵ *Freundliche Auskunft der Kollegin Maria Popkovacheva Terzieva am 08.07.2013*.

²⁶ Vgl. etwa Francis Garaba, *Availing the liberation struggle heritage to the public*. *Some reflections on the use of Web 2.0 technologies in archives within ESARICA*, in: *Information Development* 28 (2012), auch unter <http://www.ica2012.com/files/pdf/Full%20papers%20upload/ica12Final00017.pdf>.



Bausteine einer archivischen Social Media-Architektur

Deutsche Archivtag 2009 in Regensburg bilden können, auf dem Mario Glauert einen Vortrag mit dem programmatischen Titel „Archiv 2.0. Vom Aufbruch der Archive zu ihren Nutzern“ hielt.²⁷ Hier wurden erstmals zentrale Aspekte zukünftiger Herausforderungen benannt, etwa veränderte Kommunikationsstrukturen oder vermehrte Nutzerbeteiligungen. Doch leider war das deutsche Archivwesen diesbezüglich noch nicht im digitalen Zeitalter angekommen, wie der Titel des Archivtags suggerierte, denn die progressiven Ansätze wurden in der Folgezeit nicht weiter aufgegriffen. Vielmehr kamen die nächsten Impulse eher von den Rändern des Archivwesens, vom fachlichen Nachwuchs wie von engagierten Einzelpersonen aus kleineren Kommunalarchiven. Sowohl in Marburg wie in Potsdam erschienen ab 2010 Abschlussarbeiten, die sich des Themas annahmen;²⁸ auch die Auszubildenden zum FaMI zeigten sich der Thematik gegenüber offen.²⁹ Parallel entstanden in verschiedenen sozialen Medien erste Präsenzen deutscher Archive, und zwar nicht seitens der großen Archivverwaltungen – wo bis heute spürbare Bedenken vorherrschen –, sondern bei sonst eher unscheinbaren Mitgliedern der Archivfamilie wie etwa den Stadtarchiven von Amberg, Linz am Rhein oder auch Heilbronn.³⁰ Auch das Stadtarchiv Speyer begann 2010 mit dem Aufbau einer umfangreichen Präsenz im Web 2.0, mit der es zum Vorreiter des Archivs 2.0 in Deutschland aufstieg.³¹ Konsequenterweise fand in Speyer im November 2012 dann auch die Tagung „Offene Archive? Archive 2.0 im deutschen Sprachraum (und im europäischen Kontext)“ statt, die – mit tatkräftiger niederländischer, belgischer, französischer, dänischer und slowenischer Unterstützung – einen Kick-Off für das deutsche Archiv 2.0 bewirken sollte. Passend zur Thematik wurde die Tagung von einem Blog begleitet, in dem die Beiträge zeitnah publiziert wurden und das nach Tagungsende mittlerweile als Publikationsmedium für Aktuelles und Grundsätzliches

zum Thema Archiv 2.0 fungiert.³² Von einer archivischen Blogosphäre in Deutschland kann man momentan allerdings noch nicht reden, hat diese digitale Publikationsform doch noch kaum Unterstützer im hiesigen Archivwesen gefunden. Neben dem traditionsreichen und meinungsstarken Blog Archivalia³³ bloggen lediglich die Archive im Kreis Siegen-Wittgenstein (Siwiarchiv)³⁴, das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv (Archivspiegel)³⁵ und m. E. auch das Historische Archiv der Stadt Köln³⁶; dazu kommen temporäre Tagungsblogs zu rheinischen und zu westfälischen Archivtagen³⁷. Eher als Blogs erfreuen sich archivische Facebook-Profile mittlerweile einer steigenden Beliebtheit, wenn auch nahezu ausschließlich im kommunalarchivischen Bereich.³⁸ Mit dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen hat erst ein Landes-/Staatsarchiv den Schritt in die sozialen Medien gewagt.³⁹ Angesichts dieser zunehmenden kleinen Schritte verwundert es aber nicht, dass auch die Fachdiskussion nach Startschwierigkeiten jetzt anzulaufen scheint. Auf dem Deutschen Archivtag 2012 in Köln gab es eine vielbesuchte Informationsveranstaltung zum Thema Web 2.0,⁴⁰ 2014 in Magdeburg wird es eine ganze Sektion dazu geben. In Westfalen⁴¹ und Sachsen⁴² haben 2013 auch erste regionale Archivtage das Thema zumindest gestreift. Im Frühjahr 2014 wird schließlich in Stuttgart die Nachfolgetagung zu Speyer unter dem (Arbeits-)Titel „Offene Archive 2.1“ stattfinden. Es steht zu erwarten, dass dort die bisherige Entwicklung einen weiteren Schub bekommt.

Neben dieser erfreulichen Entwicklung soll aber nicht verschwiegen werden, dass neben kleinen archivischen Erfolgsgeschichten auch schon ein ambitioniertes deutsches Großprojekt aus dem Bereich Archiv 2.0 gescheitert ist. 2008 vereinbarte das Bundesarchiv eine großangelegte Kooperation mit der Wikimedia Foundation, um 90.000 Fotografien aus den eigenen Beständen für die Nutzung in der Wikipedia bereitzustellen. Die Reaktion

der Nutzer war überwältigend positiv und eine große Anzahl der Fotos fand Eingang in die unterschiedlichsten Artikel zur deutschen Zeitgeschichte.⁴³ Dennoch wurde die Bereitstellung weiterer Fotografien bald darauf gestoppt, nachdem einerseits zahlreiche Fotografien ohne die notwendige Urhebernennung weitergenutzt worden waren, andererseits die Nutzeranfragen beim Bundesarchiv massiv angestiegen waren.⁴⁴ Etwas zugespitzt formuliert kann man sagen, dass das Projekt somit an seinem eigenen Erfolg gescheitert war: die angebotenen Fotografien wurden derart reichhaltig genutzt, dass das (äußerst restriktive) Urheberrecht marginalisiert zu werden und die archivische Infrastruktur darunter zu kollabieren drohte.

Letztlich zeigt sich daran ein nicht unerhebliches Problem des digitalen Nutzerkontaktes, nämlich die Frage, ob archivische Arbeitsstrukturen, aber auch archivische Mentalitäten gegenüber überhaupt geeignet sind, einen solchen Kontakt zu bewältigen. Marcus Stumpf hat jüngst wunderbar pointiert skizziert, wie „unzulänglich zugänglich“ Archivgut im digitalen Zeitalter eigentlich noch ist. Nicht zuletzt verwies er dabei auf die weitverbreitete Haltung des Berufsstandes, Ermessensspielräume – wie sie unbestimmten Rechtsbegriffen wie „berechtigtem Interesse“ oder „personenbezogenem Schriftgut“ inhärent sind –, generell eher restriktiv auszulegen, was eine Nutzung dann im Zweifelsfall eher behindere als befördere.⁴⁵ In die gleiche Richtung hatte auch schon der Appell des niederländischen Archivars Fred van Kan an seine hiesigen Kollegen auf dem Deutschen Archivtag 2011 gezielt, dass Archive der Information und nicht der Geheimhaltung zu dienen und Archivare sich gemäß des Kodex ethischer Grundsätze des ICA für die „weitest mögliche Benutzung von Archivalien“ einzusetzen hätten.⁴⁶ Einen daraus resultierenden möglichst offenen Umgang mit Archivgut vermisst aktuell auch ein Praxisbericht von Anja Sattelmacher und Klaus Taschwer⁴⁷ und dürfte damit wahrscheinlich auf einen verallgemeinerbaren Befund verweisen, dass die Archivnutzung (bei zeitgeschichtlichen Archivalien) eher als „Verbot mit Erlaubnisvorbehalt“ denn als „Erlaubnis mit Verbotsvorbehalt“ verstanden wird.⁴⁸ Als Mentalitätsfrage skizzierte auch der Autor dieses Artikels die schwache Rezeption sozialer Medien im deutschen Archivwesen, resultierend aus habituellem Unverständnis, technophoben Ressentiments und fehlenden Veränderungsanreizen.⁴⁹ Solange das Internet mit seinen zahllosen Funktionalitäten von Archiven als suspekter Raum begriffen wird, der lediglich unerwünschte Offenheit und vermeintliche Mehrarbeit mit sich bringt, und nicht als leistungsfähiges Instrument zur Aufgabenerfüllung, solange wird der digitale Nutzerkontakt auch nicht den Stellenwert erhalten, den er im digitalen Zeitalter einnehmen müsste.⁵⁰ Die technischen Hürden sind dabei keineswegs hoch, selbst der Ressourceneinsatz scheint überschaubar, es geht vielmehr um ein verändertes Verständnis davon, wie der Kontakt zwischen Archi-

ve im Web 2.0 am Beispiel des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Marburg 2012 (http://www.archive.nrw.de/lav/abteilungen/fachbereich_grundsatzze/BilderKartenLogosDateien/Transferarbeiten/Westphal_Transferarbeit.pdf).

- ²⁹ Vgl. etwa die Projekte „Archiv der Stadt Nichteicht“ als archivischer Facebook-Auftritt (<https://www.facebook.com/pages/Archiv-der-Stadt-Nichteicht/>) oder das FaMI-Wiki (<http://fami.zubiwiki.darkangelmirasun.de/>); auch Sven Krüger/Volker Zalb, Web 2.0 für Archive, FaMIs präsentieren sich auf dem Archivtag in Gronau, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 77 (2012), S. 61-62.
- ³⁰ Joachim Kemper /Jörg Fischer /Katharina Hasenfratz /Thomas Just /Jana Moczarski /Andrea Rönz: Archivische Spätzügler? Sechs Web 2.0-Praxisberichte, in: Archivar 65 (2012), S. 136-143 (http://www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2012/ausgabe2/ARCHIVAR_02-12_internet.pdf).
- ³¹ Ebd., S. 141-143; Oliver Bentz/Joachim Kemper, Stadtarchiv Speyer@web2.0 – aus der social-media-Praxis eines Kommunalarchivs, in: Marcus Stumpf/Katharina Tiemann (Hgg.), „Im (virtuellen) Lesesaal ist ein Platz für Sie reserviert...“ Archivbenutzung heute – Perspektiven für morgen (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 27), Münster 2013, S. 47-52; vgl. auch die entsprechende Startseite http://www.speyer.de/sv_speyer/de/Bildung/Abteilung%20Kulturelles%20Erbe%20-%20Stadtarchiv/stadtarchiv@web20/.
- ³² <http://archive20.hypotheses.org/>.
- ³³ <http://archiv.twoday.net/>.
- ³⁴ <http://www.siwiaarchiv.de/>.
- ³⁵ <http://www.bb-wa.de/de/archivspiegel.html>.
- ³⁶ <http://historischesarchivkoeln.de/de/news/>; vgl. dazu Janusch Carl / Andreas Rutz, Bits and Bytes statt Pergament und Papier? Das digitale Historische Archiv Köln und die Zukunft des Kölner Stadtarchivs im Web 2.0, in: Archivar 65 (2012), S. 143–153.
- ³⁷ <http://lvrafz.hypotheses.org/> bzw. <http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Archivamt/westfaelischer-archivtag-blog/>.
- ³⁸ Einen Überblick bietet Uwe Heizmann, Deutschsprachige Archive bei Facebook. Derzeitiger Stand und aktuelle Konzepte, Potsdam 2012 (http://www.multimediale-geschichte.de/bilder_co/heizmann_uwe_-_dtspr_archive_b_facebook.pdf); vgl. auch Kemper u. a., Archivische Spätzügler, passim.
- ³⁹ Volker Zalb, Das Landesarchiv NRW auf Facebook, in: Archivar 66 (2013), S. 245-246; auch: Vom Kellerarchiv zum Archiv 2.0. Das Landesarchiv NRW in den sozialen Medien. Interview von L.I.S.A., dem Wissenschaftssportal der Gerda Henkel-Stiftung, mit Bastian Gillner, Landesarchiv NRW, 16.04.2013 (http://www.lisa.gerda-henkel-stiftung.de/content.php?nav_id=4292). Auch das Landesarchiv Niedersachsen verfügt über ein eigenes Facebook-Profil, welches allerdings weitgehend ungenutzt ist.
- ⁴⁰ Ein Teil dieser Veranstaltung ist dokumentiert in Carsten Ulbricht, Social Media & Recht. Chancen und Risiken im Web 2.0, in: Heiner Schmitt (Red.), Kulturelles Kapital und ökonomisches Potential – Zukunftskonzepte für Archive (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 17), Fulda 2013, S. 185-193.
- ⁴¹ Vgl. den Tagungsblog unter http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Archivamt/westfaelischer-archivtag-blog/diskussionsforum_2.
- ⁴² Vgl. den Tagungsbericht unter <http://www.vda.lvsachsen.archivnet/archivtage/saechsische-archivtage/20-saechsischer-archivtag.html>.
- ⁴³ Vgl. Oliver Sander, „Der Bund mit Wiki“. Erfahrungen aus der Kooperation zwischen dem Bundesarchiv und Wikimedia, in: Archivar 63 (2010), S. 158-162.
- ⁴⁴ Die Gründe für diesen Schritt wurden nicht publiziert, wohl aber mündlich kommuniziert, vgl. etwa <http://archive20.hypotheses.org/177>; auch <http://www.youtube.com/watch?v=zLfp5kEEaCo>.
- ⁴⁵ Marcus Stumpf, Unzulänglich zugänglich? Der Zugang zum Archivgut in Deutschland nach der Digitalen Wende. Der Beitrag erscheint in Kürze im Tagungsband zum Abschiedskolloquium für Wilfried Reininghaus (Der Vergangenheit verpflichtet, die Zukunft im Blick). Vgl. daneben auch den eindringlichen Appell zur Modernisierung des Nutzerkontakts von Norbert Reimann, Benutzung in Archiven – alte Zöpfe, neue Herausforderungen. Eine kritische Betrachtung, in: Marcus Stumpf/Katharina Tiemann (Hgg.), Aufbruch ins digitale Zeitalter. Kommunalarchive zwischen Vorfelddarstellung und Nutzerorientierung (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 21), Münster 2008, S. 37-42.
- ⁴⁶ Fred J. W. van Kan, Seid mutig – Archive dienen der Information und nicht der Geheimhaltung, in: Heiner Schmidt (Red.), Alles was Recht ist. Archivische Fragen – juristische Antworten (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 16), Fulda 2012, S. 51-55.
- ⁴⁷ In diesem Heft S. 444-446.
- ⁴⁸ Beide Begriffe bei Udo Schäfer, Das Recht auf Zugang zu Informationen des öffentlichen Sektors in seinem Verhältnis zur Archivierung analoger und digitaler Aufzeichnungen, in: Michael Wettengel (Hg.), Digitale Herausforderungen für Archive (Materialien aus dem Bundesarchiv 7), Koblenz 1999, S. 61-78, hier S. 77 (http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/46702/schaefer_recht_zugang_oeffentl.pdf).
- ⁴⁹ Bastian Gillner, Aufgewacht, aufgebrochen, aber noch nicht angekommen. Das deutsche Archivwesen und das Web 2.0 (<http://archive20.hypotheses.org/454>).
- ⁵⁰ Eine Auflistung des wichtigsten mentalen Veränderungsbedarfs bei Kate Theimer, An Archivist's 2.0 Manifesto?, <http://www.archivesnext.com/?p=64> (20.04.2007).

²⁷ Mario Glauert, Archiv 2.0. Vom Aufbruch der Archive zu ihren Nutzern, in: Heiner Schmitt (Hg.), Archive im digitalen Zeitalter. Überlieferung, Erschließung, Präsentation. 79. Deutscher Archivtag in Regensburg (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag 14), [Fulda] 2010, S. 43-54.

²⁸ Susann Gutsch, Web 2.0 in Archiven. Hinweise für die Praxis (Veröffentlichungen der Landesfachstelle für Archive und Öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv 8), Potsdam 2010; Bastian Gillner, Jenseits der Homepage Zur archivischen Nutzung von Web 2.0-Anwendungen, Marburg 2011 (http://www.archivschule.de/uploads/Ausbildung/Transferarbeiten/Transferarbeit_BastianGillner.pdf); Sina Westphal, Personenstandsarchi-

ven und ihren Nutzern auszugestalten ist – oder, wie es wiederum ein niederländischer Kollege, Christian van der Ven, so treffend formulierte: „Archives 2.0 is not so much about technology as it is about attitude“.⁵¹

Kurz zusammengefasst sieht die momentane Situation des digitalen Nutzerkontakts also wenig befriedigend aus: Weite Teile des deutschen Archivwesens haben lediglich ihre analoge Informationsinfrastruktur (z. B. Basisinformationen, Beständeübersichten, Findbücher) mehr oder weniger umfassend in den virtuellen Raum gespiegelt. Originär virtuelle Funktionalitäten (z. B. Commenting, Sharing, Tagging, Crowdsourcing) wurden dabei bisher nur von wenigen Archiven implementiert, wobei diese Aktivitäten sich vor allem auf die Nutzung vorhandener sozialer Medien beziehen. Vorbildstiftende Leuchtturmprojekte, die Archive und Nutzer gewinnbringend in digitalen Kontakt bringen würden – vergleichbar etwa dem niederländischen Vele Handen-Projekt oder dem amerikanischen Citizen Archivist Dashboard –, sind nicht in Sicht. Desinteresse und Skepsis gegenüber den neuen Medien verhindern gegenwärtig die Umsetzung selbst rudimentärer Funktionalitäten, die dem Nutzer aus privatem und kommerziellem Umfeld als Selbstverständlichkeit vertraut sind. Zwar intensivieren sich momentan die ersten Ansätze zu einer entsprechenden Fachdiskussion, aber eine auch nur annähernd allgemeingültige Verständigung über das Archiv 2.0 hat noch nicht stattgefunden. Angesichts einer fehlenden digitalen Strategie in diesem zukunftssträchtigen Segment wäre so etwas wie eine archivische Agenda 2020 höchst wünschenswert.

RICHTUNGSBESTIMMUNG

Nach der Bestimmung des gegenwärtigen Standortes soll im letzten Teil versucht werden, die zukünftige Richtung zu skizzieren, in die sich der digitale Nutzerkontakt der Archive entwickeln kann bzw. muss. Wie bei jedem Aufbruch ins Ungewisse stellen sich die Fragen, wohin der Kurs führt, was wir am Ende der Reise erwarten können und was wir hinter uns lassen müssen. Drei Orientierungspunkte sollen zur Navigation bei dieser Reise dienen:

1. Virtueller Lesesaal

Unverzichtbar für den digitalen Nutzerkontakt wird zukünftig zweifellos der virtuelle Lesesaal sein, also die Online-Präsentation von digitalem und digitalisiertem Archivgut. Seine Vorteile bedürfen eigentlich kaum noch der Vorstellung: Erst ein virtueller Lesesaal ermöglicht einem Archiv die virtuelle Erfüllung seiner originärsten Kernaufgabe, der Bereitstellung historischer Dokumente. Für einen Nutzer hingegen stellt der virtuelle Lesesaal die komfortabelste – weil aufwand- und kostenfreie ubiquitäre – Art der Nutzung dar. Völlig zu Recht lassen sich an diese Entwicklung hohe Erwartungen hinsichtlich Nutzung und Relevanz von Archiven knüpfen. Entsprechend arbeiten gegenwärtig viele deutsche Archive an der Verwirklichung solcher Projekte.⁵² Doch auch hier ist wieder eine schlichte Übertragung analoger Vorbilder in digitale Strukturen zu erkennen: Der Lesesaal, eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, wird als statische hierarchische Homepage, ein Entwicklungsstand des späten 20. Jahrhunderts, in den virtuellen Raum der Gegenwart gespiegelt. Dort ist es dann tatsächlich wie in einem analogen Lesesaal: Der Nutzer kann Digitalisate einsehen – und mehr nicht. Die massive soziale

und technische Veränderung der vergangenen Jahre, das Social Web, wird dabei weithin ignoriert. Es ergäbe sich jedoch eine erhebliche Verbesserung der Nutzungsbedingungen, wenn in einem virtuellen Lesesaal nicht nur Digitalisate einsehbar wären, sondern es dem Nutzer auch möglich wäre, (inter)aktiv und kommunikativ, personalisiert und/oder kollaborativ mit dem Archivgut zu agieren. Konkret hieße das beispielsweise über präsentierte Quellen mit anderen Nutzern diskutieren zu können, Digitalisate mit Hinweisen und Notizen zu versehen, Archivgut untereinander auszutauschen, sich eigene Ordner mit interessanten Archivalien anzulegen und ähnliches mehr. Ein virtueller Lesesaal schöpft seine Möglichkeiten nicht aus, wenn er nur als Ort passiven Quellenstudiums und nicht zugleich als Raum für ein archivalisches Wissensmanagement dient, von dem Archiv und Nutzer gemeinsam profitieren. Demnach dürfte digitalisiertes Archivgut nicht nur als bloße virtuelle Repräsentation zur Verfügung gestellt werden, sondern müsste zugleich mit Funktionalitäten zur Weiternutzung versehen werden. Jede digitalisierte Archivalie benötigte ihr virtuelles Profil, eine begleitende Oberfläche, die dem Nutzer die Kommentierung, Transkription, Verschlagwortung u. v. a. m. erlaubte. Eine Vernetzung mit verwandten oder zugehörigen Archivalien müsste möglich sein, vielleicht gar in einem automatisierten Prozess aus (anonymisierten) Nutzungsdaten. Digitalisiertes Archivgut müsste sich in andere virtuelle Hintergründe einbetten lassen (Embedding), etwa in Blog-Beiträge oder in Online-Publikationen. Auch die Möglichkeit zur Verbreitung über soziale Medien, seien es allgemeine Anbieter wie Facebook oder Twitter oder spezielle wissenschaftliche Blogplattformen wie hypotheses.org müsste eine Selbstverständlichkeit sein. Denn erst über Funktionalitäten wie Commenting, Sharing, Tagging oder Crowdsourcing lässt sich ein Mehrwert erzielen, der weit über die statische Präsentation digitalisierter Quellen hinausgeht: die Einbindung von Archivgut in individuelle oder kollektive Forschungsinfrastrukturen im Netz. Analog zur Forderung von Georg Vogeler, nicht die Archive müssen ins Web 2.0, sondern die Archivalien,⁵³ hieße das, dass die Nutzer das Archivgut eigenständig beschreiben, favorisieren, kommentieren und vernetzen könnten und somit etwa durch Transkriptionen oder Verweise einen größeren Nutzungskomfort und damit auch -erfolg hätten als ihre Vorgänger in analogen Zeiten.⁵⁴

2. Sprechen statt Schweigen: Interaktion mit dem Nutzer

Die beschriebenen Funktionalitäten sind jedoch nicht nur für einen virtuellen Lesesaal ein erheblicher Gewinn, sondern haben das Potential, den gesamten digitalen Nutzerkontakt auf eine radikal neue Grundlage zu stellen. Archive begnügen sich bisher damit, als passive Informationslieferanten auf Anfragen der Nutzerseite zu reagieren. Eine Archivalie lagert so lange im Magazin bis ein Nutzer kommt und nach Einsicht verlangt – was, wie jüngst berechnet wurde, im Durchschnitt alle 53 Jahre einmal vorkommen kann.⁵⁵ Eine aktive Hinführung auf außergewöhnliche, archetypische, auffällige oder neue Bestände findet kaum statt, schon gar nicht eine eigenständige Deutung oder Verortung der Bestände in historiographischen oder gesellschaftspolitischen Diskursen.⁵⁶ Archive verzichten somit auf eine Vermarktung ihres ureigensten Markenkerns.⁵⁷ Anders gesprochen: Archive schweigen, was ihre Archivalien und Bestände angeht, und reagieren nur, wenn der Nutzer das Gespräch sucht. Archivisches Wissen

wird außerhalb eines engen Rahmens von Nutzeranfragen kaum rezipiert. Sprechen statt Schweigen muss daher das Motto eines zukünftigen digitalen Nutzerkontaktes lauten. Archivalien und Bestände brauchen nicht ungenutzt zu lagern, bis ein Nutzer darauf aufmerksam wird, sie haben es vielmehr verdient, aktiv und offensiv präsentiert zu werden. Ihre Herausstellung, auch ihre Interpretation und Kontextualisierung, kann ein vermehrtes Nutzungsinteresse generieren und die Nutzungsintensität steigern. Eine solche intensiviertere Nutzung dürfte aber ein wesentlicher Baustein für die erfolgreiche Positionierung in einer Kulturlandschaft werden, in der die Konkurrenz um Besucher/Nutzer nicht geringer und die vorhandenen Finanzen nicht größer werden. Die aktive Pflege des eigenen Kundenstammes dürfte das bisherige Vertrauen auf den Archivbesuch der traditionellen Nutzerklientel mindestens begleiten, wenn nicht gar überwölben.

Die Instrumente, um mit dem Nutzer in entsprechenden Austausch zu treten, stehen durchaus schon bereit:⁵⁸ Neben die klassische Homepage (zur Basisinformation), die Mailkorrespondenz (zur Anfragenbeantwortung) und den projektierten virtuellen Lesesaal (zur Archivnutzung) könnte eine frei definierbare Palette sozialer Medien treten.⁵⁹ So böte sich ein Blog etwa zur Vermittlung umfangreicherer Hintergrundinformationen an; dort ließen sich detaillierte Überlegungen zu spezifischen Themen anstellen, etwa zu Quellengruppen, zu Recherchestrategien oder zur Überlieferungsbildung. Blogbeiträge könnten Einsicht in aktuelle Arbeitsprozesse liefern und Arbeitsweisen und Projekte transparent machen. Das Archiv schwiege sich nicht mehr aus über seine Arbeit, sondern ließe Nutzer daran teilhaben, begeisterte sie für seine Themen, sensibilisierte sie für seine Probleme und bände sie idealerweise sogar in seine Projekte ein. Parallel zum Nutzerkontakt könnten Blogs auch zur Information der Fachwelt beitragen und idealerweise helfen, Herausforderungen und Probleme miteinander zu besprechen und zu bewältigen.⁶⁰

Um Informationen zu verbreiten, sind hingegen soziale Netzwerke das Medium der Wahl. Abseits aller populären Berichterstattung sind Facebook, Twitter und Co vor allem eines: Instrumente zum Informationsmanagement. Eine Information auf der Homepage oder auch in einem Blog liegt dort, bis ein Interessent sie entdeckt. Eine Information in einem sozialen Netzwerk (die auch eine Verlinkung auf Homepage oder Blog sein kann), muss nicht auf ihre Rezipienten warten, sondern erreicht unmittelbar und zielgerichtet ihre Interessenten (Freunde, Follower, Fans). Integraler Bestandteil dieser Netzwerke ist zudem die implizite Aufforderung zum Feedback, entweder in Form eines Kommentars, einer Weiterleitung der Informationen (Retweeten, Teilen) oder auch nur der niederschweligen Sympathiebekundung (Liken). Mit einer Nutzung dieser Medien könnte ein Archiv also nicht nur aktuelle Kurzinformationen und Verweise auf interessante Inhalte direkt zum Nutzer bringen, sondern auch Interessen und Wünsche der Nutzer eruieren und angemessen darauf reagieren. Die Königsdisziplin des digitalen Nutzerkontakts stellten schließlich Plattformen für eine kollaborative Arbeit mit dem Archivgut dar, sogenanntes Crowdsourcing. Nutzer konsumierten nicht lediglich die Angebote des Archivs, sondern generierten entsprechende Inhalte selbst, etwa durch die Erstellung von themenbezogenen Inventaren, die (unterstützende) Erschließung von Archivalien und Beständen, die Transkription von Dokumenten, das Verschlagworten (Taggen) von Bildern u. v. a. m.; der Fantasie sind hier kaum Grenzen gesetzt. Instrumente für diese Arbeit wären beispielsweise Wikis, die ein unkompliziertes kollaborati-

ves Sammeln von Wissen erlauben. So könnte ein Archiv etwa ein Benutzungs-Wiki einrichten, in dem zu bestimmten Archivalien, Beständen oder Themen relevante Informationen (wie Überlieferungsspezifika, Gegen-/Parallelüberlieferung, Transkriptionen) durch die Nutzer gesammelt würden. Bereits vorhandene Angebotene lassen erahnen, welches immense Potential für die archivarische Arbeit in solchen Funktionalitäten steckt.⁶¹ Unter allen Bausteinen für ein Archiv 2.0 wären solche kollaborativen Funktionalitäten sicherlich das komplexeste Element, es dürfte

⁵¹ <http://archive20.hypotheses.org/410>.

⁵² Vgl. etwa das Positionspapier der Archivreferentenkonferenz zur Digitalisierung (<http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/42353/digibest.pdf>), die Digitalisierungsstrategien von Bundesarchiv (http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/fachinformation/informationstechnologie/digitalisiertesarchivgut/digitalisierungimbarch2011_2016fv.pdf), Landesarchiv Baden-Württemberg (http://www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/43034/Digistrategie_labw2007web.pdf) oder dem Land Brandenburg (<http://www.mwfk.brandenburg.de/media/lbm1.a.1491.de/strategiepapier.pdf>); daneben Gerald Maier, Die Digitalisierung von Archivgut – Ziele, Workflow und Online-Präsentation, in: Angelika Menne-Haritz/Rainer Hofmann (Hgg.), *Archive im Kontext. Öffnen, Erhalten und Sichern von Archivgut in Zeiten des Umbruchs* (Schriften des Bundesarchivs 72), Düsseldorf 2010, S. 285-304; Angelika Menne-Haritz, Digitalisierung und Onlinestellung von Archivgut im Bundesarchiv: Ziele, Verfahren und Werkzeuge, in: Katrin Wenzel/Jan Jäckel (Hg.), *Retrokonversion, Austauschformate und Archivgutdigitalisierung* (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 51), Marburg 2010, S. 291-317; Andreas Pilger, Möglichkeiten digitaler Präsentationen im neu gestalteten Archivportal NRW, in: Claudia Kauertz (Red.), *Digital und analog. Die beiden Archiwelten* (Archivhefte 43), Bonn 2013, S. 110-119; Peter Sandner, Von der Findmitteldatei zum virtuellen Lesesaal im Netz. Rechtliche Fragen bei der Umgestaltung des Archivinformationssystems HADIS, in: Heiner Schmidt (Red.), *Alles was Recht ist. Archivarische Fragen – juristische Antworten* (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 16), Fulda 2012, S. 135-145; allgemein auch Bernd Wagner (Hg.), *Jahrbuch für Kulturpolitik 2011*, Bd. II: Digitalisierung und Internet, Bonn 2011.

⁵³ Georg Vogeler, *Diplomatik 2.0. Ein Prototyp für das Archiv?*, <http://archive20.hypotheses.org/440> (30.11.2012).

⁵⁴ Weder das Positionspapier der Archivreferentenkonferenz zur Digitalisierung noch die Digitalisierungsstrategien von Bundesarchiv oder Landesarchiv Baden-Württemberg kennen Komponenten zur Verbindung der Online-Präsentationen mit Elementen des Social Web. Umgesetzt sind solche Funktionalitäten hingegen bei mehreren nicht-archivarischen Projekten, etwa dem von der Wikimedia Foundation getragenen Quellentext-Sammlung Wikisource (<http://de.wikisource.org/wiki/Hauptseite>) oder der Handschriftensammlung der Würzburger Dombibliothek (http://vb.uni-wuerzburg.de/jamwiki/en/Libri_Sancti_Kilian_digital_-_Wiki).

⁵⁵ Diese Rechnung stammt aus dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam, vgl. Glauert, *Dimensionen der Digitalisierung*, S. 54.

⁵⁶ Als vage Tendenz in diese Richtung kann die gelegentlich gepflegte Rubrik einer „Archivalie des Monats“ o. ä. gelten, daneben punktuelle Thematisierungen bestimmter Aktengruppen für Archivtage, Tagungen o. ä.

⁵⁷ So auch schon Meinhard Motzko, *Standardisierung und Zertifizierung von Aufgaben und Leistungen in Archiven*, in: Mario Glauert/Hartwig Walberg (Hgg.), *Archivmanagement in der Praxis* (Veröffentlichungen der Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv 9), Potsdam 2011, S. 57-67, hier S. 62.

⁵⁸ Eine einführende Auflistung im Blog bzw. Wiki „23 Things for Archivists“, <http://23thingsforarchivists.wordpress.com/>.

⁵⁹ Vgl. Bastian Gillner, *Archivbau virtuell: Bausteine für ein Archiv 2.0*, <http://archive20.hypotheses.org/537> (25.02.2013).

⁶⁰ Für entsprechende Praxisbeispiele s.o.; vgl. daneben auch ausländische Beispiele der us-amerikanischen National Archives (<http://www.archives.gov/social-media/blogs.html>), der britischen National Archives (<http://blog.nationalarchives.gov.uk/>) oder auch des Archivs der Erzdiözese Salzburg (<http://aes.hypotheses.org/>). Für ein exemplarisches themenbezogenes Blogprojekt, mit dem der Inhalt einer frühneuzeitlichen Quelle erschlossen wird, vgl. <http://speyererhausbuch1795.blogspot.de/>. Und keineswegs müssen nur Institutionen bloggen, vgl. etwa das Blog ArchivesNext von Kate Theimer: <http://www.archivesnext.com/>.

⁶¹ Für Beispiele s.o.; vgl. daneben insbesondere die Quellentext-Sammlung Wikisource (<http://de.wikisource.org/wiki/Hauptseite>); als spezielleres Beispiel etwa die Verlustlisten-Edition zum Ersten Weltkrieg im GenWiki (http://wiki-de.genealogy.net/Verlustlisten_Erster_Weltkrieg).

Vorbild für Archive? Die Plattform Wikisource ermöglicht die Präsentation, Transkription und Kommentierung von historischen Dokumenten

aber nicht zu hochgegriffen sein, zu sagen, dass diese praktischen Formen der Interaktivität die archivische Arbeit hinsichtlich öffentlicher Wahrnehmung, effizientem Ressourceneinsatz und der Vernetzung von Wissen maßgeblich verändern bzw. verbessern könnten.

3. Vernetzte Informationssphären

Aus dem Gesagten ergibt sich unmissverständlich, dass ein digitaler Nutzerkontakt zukünftig weniger in formalisierter und hierarchischer Form als vielmehr in plurimorphen vernetzten Strukturen stattfinden dürfte. Homepage, Mailverkehr, Blogs, Wikis, virtuelle Lesesäle, soziale Netzwerke und ähnliche Plattformen schaffen eine vielgestaltige Ausformung des Nutzerkontakts, die an verschiedenen Stellen verschiedene Nutzer zu verschiedenen Aktivitäten animieren kann. Erstnutzer könnten über Archivalienpräsentationen auf Facebook oder Youtube abgeholt werden, Wissenschaftler nutzen personalisierte Arbeitsstrukturen im virtuellen Lesesaal, Teilnehmer an einem Crowdsourcing-Projekt greifen auf ein Wiki zurück. Der interessierte Laie blätterte durch eine Galerie mit alten Fotobeständen, der Forscher suchte in einem Forum die Diskussion über bestimmte Quellensphären. Archive und Nutzer bewegen sich somit in einem virtuellen Raum, der nicht mehr auf einem zentralen Informationsangebot beruht, sondern eher einer dezentralisierten Sphäre aus Informationen gleicht.

Diese Informationssphäre endet nun aber keineswegs an den Grenzen der archivischerseits betriebenen Online-Angebote. Originäres Merkmal des Social Web ist die Offenheit von Inhalten, d. h. Nutzer und andere Institutionen können die archivischen Informationen weitenutzen. Überall, wo das Archiv und seine Bestände diskutiert, wo seine Digitalisate weiterverwendet, wo seine Informationen geteilt würden, dort entstanden auch die einzelnen Cluster einer solchen Informationssphäre. Gerade der zuletzt beklagten Distanzierung von Archiv und Geschichtswissenschaft⁶² – die auf ähnlich langsamem Weg in die digitale Welt ist⁶³ – könnte begegnet werden, wenn beide Bereiche die

gegenseitigen Angebote nutzten, um ihre parallelen Interessen zu befördern. Insgesamt bäugte das Archiv nicht mehr misstrauisch, wer da was mit seinem Archivgut machen möchte, sondern erlaubte die möglichst umfassende und umfangreiche Nutzung seiner (freien) Bestände. Umgekehrt gilt dieses Prinzip aber auch: Das Archiv wäre nicht mehr nur auf sein eigenes Online-Angebot beschränkt, sondern könnte andere Plattformen nutzen, um dort seine Bestände einzubringen, seien es Portale oder Profile von Kultureinrichtungen, Forschungsprojekten, Universitäten oder Nutzern. Besonders gewinnbringend erscheint es, den Nutzerkontakt dort zu intensivieren, wo eine größere potentielle Nutzerklientel vorhanden ist. Zu denken ist dabei beispielsweise an die Wikipedia als zentralem enzyklopädischem Nachschlagewerk, in deren zahlreichen historischen Artikeln sicherlich ein geeigneter – und archivischerseits wenig genutzter – Raum auch für archivische Informationen und Querverweise zu sehen ist.⁶⁴ Vereinzelt wurde diese bedeutsame Verknüpfung von archivischen Informationen mit der Wikipedia auch schon institutionalisiert, neben dem erwähnten Kooperationsprojekt des (deutschen) Bundesarchivs gegenwärtig etwa durch das Schweizerische Bundesarchiv, wo ein sogenannter Wikipedian in Residence passende Einträge mit Bezug auf das Bundesarchiv und dessen Bestände fördern und Material unter offenen Lizenzen veröffentlichen soll.⁶⁵ Von besonderer Bedeutung ist die dezentrale vernetzte Struktur einer solchen archivischen Informationssphäre schließlich vor dem Hintergrund einer Mobilisierung größerer Personenkreise für archivische Anliegen. Erst der virale Fluss von Informationen in den sozialen Medien verschafft den Archiven eine Kampagnenfähigkeit, um eigene Interessen einer breiteren Öffentlichkeit vermitteln und von einer solchen Unterstützung profitieren zu können. Erstes erfolgreiches Beispiel für eine solche Kampagne war in Deutschland wohl die sogenannte Causa Stralsund: Maßgeblich von dem Archivar und Blogger Klaus Graf initiiert und über Blogs, Facebook, Twitter und ein Online-Petitions-Portal verbreitet, gelang es, den Verkauf der historisch bedeutsamen Archivbibliothek der Stadt Stralsund rückgängig zu machen und ein bedeutsames Stück des hansestädtischen Kulturerbes zu

erhalten.⁶⁶ Auch zukünftigen Fällen grober Verletzungen archivi-scher Interessen dürfte insbesondere durch die Aufklärung, Information und Koordinierung mittels sozialer Medien zu begegnen sein.⁶⁷

FAZIT

Die Welt ist in permanenter Veränderung. Es ist archivische Kern-aufgabe, die hieraus resultierenden Zeitschichten zu überliefern. Ein Archiv darf aber nicht Teil einer solchen Zeitschicht werden, ein Relikt früherer Zustände, das zunehmend von jüngeren Ent-wicklungen überwuchert wird. An wichtigen Stellen haben die Archive die Herausforderungen der Zeit angenommen, beispiels-weise bei der digitalen Archivierung. Der Nutzerkontakt aber steht dahinter noch zurück und funktioniert gegenwärtig in tradi-tionellen Bahnen ohne in nennenswertem Maße auf Medien und Möglichkeiten der digitalen Welt zurückzugreifen. Die Erwartun-gen der Nutzer und die Möglichkeiten der neuen Medien lassen ihre Adaption aber dringend geboten erscheinen. Das Resultat wäre eine produktive Nähe zwischen Archiv und Nutzer, die sich in einem erleichterten Zugang zum Archivgut, einer markan-ten Verbesserung der Nutzungsqualität sowie einer verstärkten Beachtung von Nutzerinteressen einerseits und Nutzerpotentialen andererseits ausdrückt – und somit eine kommunikativere, kolla-borativere und nutzerorientiertere Arbeitsweise bedeutet. Damit würden die Archive die soziotechnologischen Veränderungen der Gegenwart aktiv zu ihrem Vorteil nutzen und ihre Bedeutung als bürgernahe und transparente historische Informationsdienstleis-ter deutlich unterstreichen. Entscheiden wird sich die Verwirkli-chung eines solchen digitalen Nutzerkontakts aber schlussendlich nicht an Ressourcen oder Technologien, sondern vorwiegend an der Mentalität der Archivarinnen und Archivare: Wollen Archive den virtuellen Raum als originären Ort ihrer Aufgabenerfüllung begreifen oder bleiben Lesesaalbesuch, Bescheiderteilung und Behördenhabitus die Koordinaten des Nutzerkontakts?

ARCHIVES AND THEIR USERS IN DIGITAL CONTACT

Looking at the relationship between archives and their users, the social and technological progress of the last years has not reached the archives yet: For a growing part of the population mobile devices, social networking and interactive online-communication is normality, but archives do not have adequate digital offerings. There is an urgent need to make archives accessible in virtual reading rooms, but also to offer the opportunity to archives-user- and user-user-interaction. In particular, social media allow communication with users and dissemination of information about archives and collec-tions. Also collaborative work of archives and users is an interesting option for future activity of archives. Users and their interests are an important resource each archive has to promote and to maintain. The technological challenge is manageable, but above all it requires a change of archivists' mindset to understand the virtual space as a natural part of their work.

Dr. Bastian Gillner

Landesarchiv NRW
Abteilung Rheinland
Mauerstr. 55, 40476 Düsseldorf
Tel. 0211-22065-219, Fax 0211-2206555-219
E-Mail: Bastian.Gillner@lav.nrw.de, www.archive.nrw.de

- ⁶² Vgl. etwa o. A., Die Archive und die historische Forschung. Eine Podiums-diskussion zwischen Archivaren und Historikern, in: *Archivar* 64 (2011), S. 370-385.
- ⁶³ Vgl. etwa Peter Haber/Jan Hodel, *Geschichtswissenschaft und Web 2.0. Eine Dokumentation* (The hist.net Working Paper Series 2), Basel 2011 (auch online unter <http://www.histnet.ch/repository/hnwps/hnwps-02.pdf>); Peter Haber/Eva Pfanzelter (Hgg.): *historyblogosphere. Bloggen in den Geisteswissenschaften*, München 2013 (auch online unter <http://www.degruyter.com/view/product/227082>); daneben der Blog der AG Digitale Geschichtswissenschaft des Verbandes der Historikerinnen und Historiker Deutschlands (VHD), <http://digigw.hypotheses.org/>; vgl. auch die Beiträge der Tagung „Rezensionen – Kommentieren – Bloggen. Wie kommunizieren Geisteswissenschaftler in der digitalen Zukunft?“ auf dem zugehörigen Tagungsblog <http://rkb.hypotheses.org/>. Aus dieser Tagung resultierte auch die sogenannte „Groebner-Kontroverse“ um Sinn und Unsinn bloggender Geisteswissenschaftler, vgl. Valentin Groebner, *Muss ich das lesen?*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6. Februar 2013 (online unter <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/wissenschaftliches-publizieren-muss-ich-das-lesen-12051418.html>), als Gegenposition bspw. Klaus Graf, *Vermitteln Blogs das Gefühl rastloser Masturbation? Eine Antwort auf Valentin Groebner*, <http://redaktionsblog.hypotheses.org/951> (07.02.13); Jan Hodel, *Die Groebner-Kontroverse. Oder: Zu Sinn und Unsinn von Wissenschafts-blogs*, <http://weblog.hist.net/archives/6613> (11.02.13). An dieser Stelle sei auch auf die Einrichtung des deutschlandweit ersten Lehrstuhls für Digital Humanities im April 2013 an der Universität Passau verwiesen.
- ⁶⁴ Zwei Beispiele, bei denen das Landesarchiv NRW eigene Wikipedia-Artikel verfasste, um gezielt bestimmte Bestände zu promoten: http://de.wikipedia.org/wiki/Gestapo-Personenakten_der_Leitstelle_D%C3%BCsseldorf, http://de.wikipedia.org/wiki/Wasserschutzpolizei_Nordrhein-Westfalen. Immense Möglichkeiten bietet die Wikipedia auch mit der freien Bereit-stellung etwa von Personendaten, die als Datenbasis für archivische Bewer-tungsaktionen nutzbar sind, vgl. Franz-Josef Ziwes, *Wikipedia und Co statt Sisyphus? Konventionelle und digitale Hilfsmittel zur qualitativen Bewer-tung von Personalakten*, in: *Archivar* 63 (2010), S. 175-178.
- ⁶⁵ Vgl. <http://www.bar.admin.ch/aktuell/00431/01503/index.html?lang=de&msg-id=48486> und <https://www.wikimedia.ch/de/%5Bi18n-termpath-rav%5D/wikipedian-residence-bundesarchiv>.
- ⁶⁶ Vgl. Klaus Graf, *Causa Stralsund*, http://www.lisa.gerda-henkel-stiftung.de/content.php?nav_id=4101 (13.11.2012); ders., *Lehren aus der Causa Stralsund: Mehr Schutz für historische Bestände*, <http://archiv.twoday.net/stories/404099078/> (15.05.2013); daneben auch viele Artikel in dem Blog *Archivalia*, vgl. <http://archiv.twoday.net/search?q=stralsund>.
- ⁶⁷ Durchaus positiv hervorzuheben ist hier etwa der Facebook-Auftritt des Fachverbandes VdA, der sich um eine breite Streuung archivischer und archivpolitischer Nachrichten bemüht, die durch die Funktionalitäten des Netzwerks einen erheblichen Mehrwert gegenüber den traditionellen Nach-richten auf der Homepage haben.

HEIMATFORSCHER UND GESCHICHTSINTERESSIERTE INS ARCHIV

von *Rainer Hering*

„Öffentliche Archive dienen der Forschung und Bildung, der Verwaltung und Rechtssicherung und ermöglichen die Auseinandersetzung mit Geschichte, Kultur und Politik.“¹ Dieser Grundsatz steht am Anfang des Schleswig-Holsteinischen Archivgesetzes. Er betont – neben der Rechtssicherung und den Aufgaben für die Verwaltung – explizit die Rolle der öffentlichen Archive des Landes bei der Beschäftigung mit Geschichte, Kultur und Politik. Die Aufgabenbeschreibung des Landesarchivs Schleswig-Holstein konkretisiert dies noch weiter: „Das Landesarchiv erbringt aus seinen Quellenbeständen als Informationszentrum Dienstleistungen für Forschung und Bildung. Es erteilt Auskünfte, berät und unterstützt Benutzerinnen und Benutzer.“² „Das Landesarchiv soll durch eigene Maßnahmen die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Landes Schleswig-Holstein fördern. Es kann zu diesem Zweck auch eigene Forschungsvorhaben durchführen oder sich an anderen Forschungsvorhaben beteiligen.“³ Es ist selbstverständlich, dass schriftliche Anfragen und Benutzungswünsche vor Ort zügig erledigt werden. Für die Beratung steht während der Lesesaalöffnungszeiten montags bis freitags von 8.30 bis 17.00 Uhr immer eine Archivarin oder ein Archivar zur Verfügung. Im Rahmen des Möglichen werden die Benutzerinnen und Benutzer unabhängig von ihrer Fragestellung und ihren Zielen fachlich unterstützt. Die Wissenschaftlerin wird ebenso sorgfältig beraten wie der Heimat- oder Familienforscher.⁴

AKTIV AUF GESCHICHTSINTERESSIERTE ZUGEHEN

Aufgrund seiner gesetzlichen Aufgabenbeschreibung geht das Landesarchiv Schleswig-Holstein zudem aktiv auf die Nutzerinnen und Nutzer bzw. auch auf die möglichen Nutzergruppen zu, um sie auf das archivarische Angebot und sein vielfältiges Leistungsspektrum aufmerksam zu machen. Dabei werden unterschiedliche Wege gewählt, um eine breite Öffentlichkeit zu erreichen.

Zum einen wird durch eine aktive Pressearbeit – durch Zeitungsartikel sowie Beiträge in Rundfunk und Fernsehen – immer wieder, z. B. im Kontext von Vortragsveranstaltungen oder Ausstellungen, auf das Landesarchiv hingewiesen.⁵ So wurden im

Jahr 2003 in einer Folge von Artikeln in Tageszeitungen unter der Überschrift „Momentaufnahmen aus dem Landesarchiv“ herausragende Dokumente aus dem Archiv vorgestellt.⁶ Seit Sommer 2013 erscheint in der weit verbreiteten regionalen Kulturzeitschrift „Schleswig-Holstein“ eine Serie, die einem breiten Publikum das Archivwesen des Landes und dessen Aufgaben vermittelt.⁷

Zum anderen wird durch Vorträge im lokalen und regionalen Rahmen das Archiv bekannt gemacht. Es hat sich gezeigt, dass etliche Heimatforschende zwar das Archiv ihrer (Kirchen-)Gemeinde, ihrer Stadt oder ihres Kreises kennen, aber das Landesarchiv nicht im Blick haben, wodurch ihnen wichtige Quellen für ihre Arbeiten entgehen. Vorträge zu Stadtjubiläen oder bei historischen Gedenkveranstaltungen sind hier genauso wichtig wie Referate auf Treffen von lokalgeschichtlich interessierten Personen vor Ort. Faltblätter und die kommentierte Beständeübersicht im Internet unterstützen diese Arbeit.⁸

Sehr erfolgreich sind historische Ausstellungen des Landesarchivs, die an unterschiedlichen Orten zu sehen sind. So wurde das 550-jährige Jubiläum der für die Landesgeschichte legendären Urkunde von Ripen von 1460 und ihre Folgen mit einer Ausstellung zur deutsch-dänischen Geschichte begangen, die in einer Variante auf Tafeln im Marine-Ehrenmal Laboe und im Einkaufszentrum CITTI-Park in Flensburg, das täglich 8.000 Personen aufsuchen, gezeigt werden konnte.⁹

Direkt der Information über das Archivwesen sowie der Werbung für die Bedeutung der Archive im Lande dient die im Jahr 2010 im Kieler Landeshaus eröffnete Wanderausstellung „Das Gedächtnis unseres Landes. Archive in Schleswig-Holstein“, die zusammen mit dem Verband Schleswig-Holsteinischer Kommunalarchivarinnen und -archivare (VKA) erarbeitet worden ist. Seitdem war sie in der Vertretung des Landes Schleswig-Holstein beim Bund in Berlin sowie in Elmshorn, Brunsbüttel, Eutin, Lübeck, Westerland/Sylt, Norderstedt, Schleswig und Husum zu sehen und erreichte mehr als 35.000 Menschen.¹⁰ Manche der bei der Ausstellungseröffnung vor Ort gehaltenen Vorträge sind auch publiziert worden.¹¹ Bei ihrer Präsentation im Landesarchiv im Sommer 2013 wurde die Ausstellung durch eine Vortragsreihe begleitet, in der die kommunalen und die dänischen Archive sowie private Nachlässe, Filme und Entnazifizierungsakten als Quellen vorgestellt wurden.

Jüngere Menschen werden neben den Führungsangeboten für Schulen und Universitäten insbesondere durch den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, den die Körber-Stiftung durchführt, für die lokale und regionale Geschichte und das Forschen in Archiven angesprochen. Das Landesarchiv ist Sitz der Landesjury Schleswig-Holstein und Ort von regelmäßigen Lehrerworkshops zum Wettbewerbsauftakt.

Für interessierte Gruppen werden Führungen angeboten, die die Räumlichkeiten des Archivs zeigen und die archivischen Aufgaben und Leistungen vorstellen. Selbstverständlich nimmt das Landesarchiv Schleswig-Holstein regelmäßig am alle zwei Jahre stattfindenden „Tag der Archive“ teil, eine Veranstaltung, die in Schleswig kontinuierlich etliche hundert Interessierte erreicht.

KOMMUNALHERALDIK

Eine Sonderrolle der archivischen Beratungstätigkeit nimmt die Heraldik ein. Wappen sind gerade für Kommunen und ihre Identität von großer Bedeutung. In den vergangenen Jahrzehnten erlebte die schleswig-holsteinische Kommunalheraldik einen ungeahnten Aufschwung. Über 600 Kommunen nahmen allein in den letzten 25 Jahren ein eigenes Wappen an. Begründen lässt sich dies nicht nur mit der Ausstrahlungskraft des Wappens als eines identitätsstiftenden Hoheitszeichens über viele Generationen hinweg, sondern auch mit den vielfältigen Möglichkeiten, es werbewirksam in der Tourismusbranche einzusetzen.

Das Landesarchiv Schleswig-Holstein hat aufgrund des 2. Verwaltungsstrukturreformgesetzes vom 14. Dezember 2006 in der Kommunalheraldik einen Beratungs- und Begutachtungsauftrag. Die Beratung dient vor allem der Motivfindung und der Erläuterung der heraldischen Darstellungsregeln. Damit ein Entwurf begutachtet werden kann, muss eine farbige Zeichnung mit allen gestalterischen Einzelheiten vorliegen. Diese muss die Grundsätze der Heraldik beachten. Darüber hinaus sind eine Beschreibung und eine historische Begründung des Wappens erforderlich. Auf dieser Basis verfasst das Landesarchiv das Schlussgutachten mit der amtlichen Wappenbeschreibung. Diese Serviceleistung des Landesarchivs ist kostenlos, um die fachgerechte Wappenlandschaft sicherzustellen.¹²

Die zuständige Dezernentin, Elke Strang, bot im Jahr 2006 ein halbtägiges Seminar über „Kommunale Wappen“ an. Es beschäftigte sich mit den Besonderheiten der Kommunalheraldik und gab Einblicke in die Wappendarstellung wie in den Wappenentwurf. Folgende Schwerpunkte wurden dabei gelegt: Bestandteile eines kommunalen Wappens, Einführung in die heraldischen Darstellungsregeln und die kommunalen Besonderheiten, Sinn und Wortschatz der Wappenbeschreibung mit Übungen sowie Vorstellung der Datenbank „Kommunale Wappenrolle Schleswig-Holstein“.¹³

ARCHIVE ALS KULTURELLES GEDÄCHTNIS

Für das Landesarchiv Schleswig-Holstein ist neben der wissenschaftlichen Forschung gerade die lokal- und familiengeschichtliche Arbeit wichtig. Archive haben heute zentrale rechtliche Funktionen und sind als Kompetenzzentren der Schriftgutverwaltung wichtige Elemente der Verwaltungsmodernisierung. Zugleich

stellen sie aber auch das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft dar. Sie bewahren das schriftliche und bildliche Kulturgut über Jahrhunderte und ermöglichen so den notwendigen Rückgriff auf Vergangenes und die Sicherung des Gegenwärtigen für die Zukunft.

Diese Gedächtnisfunktion gewinnt zunehmend an Bedeutung: Die Vorgänge im Zeitalter der Globalisierung sind kompliziert, kaum überschaubar und schwer verständlich. Ihre Auswirkungen für das Individuum können kaum noch nachvollzogen werden; die Selbstverortung des Einzelnen wird dadurch massiv erschwert. Die Beschäftigung mit der Geschichte vor Ort und in der Region kann jedoch den Prozess der Identitätsfindung nachhaltig unterstützen. Das kollektive Gedächtnis einer Region ist für die Identität eines jeden Menschen von großer Bedeutung: Die Bürgerinnen und Bürger können sich durch die Gewinnung von lokaler und regionaler Identität in einer als zunehmend unübersichtlich empfundenen Welt orientieren und mental verankern.

¹ Gesetz über die Sicherung und Nutzung öffentlichen Archivgutes in Schleswig-Holstein (Landesarchivgesetz – LArchG) vom 11. August 1992, zuletzt geändert am 4. April 2013, § 1.

² Ebd., § 4, Abs. 5.

³ Ebd., § 4, Abs. 6.

⁴ Dieses Selbstverständnis wird bereits in der Begrüßung auf der Internetseite herausgestellt: „Willkommen im Landesarchiv Schleswig-Holstein! Wir freuen uns über Ihr Interesse. Mit unseren Quellenbeständen erbringen wir Dienstleistungen für die interessierte Öffentlichkeit, für Forschung und Bildung sowie für die Verwaltung. Sie sind herzlich eingeladen, in einem offenen und modernen Informationszentrum die historischen Quellen auszuwerten. Hier können Sie anschauliche Antworten auf vielfältige Fragen zur Landesgeschichte oder zu Ihrer Orts-, Haus- oder Familiengeschichte bekommen. Neben Akten, Urkunden, Karten, Film, Bild- und Tonquellen steht Ihnen für Ihre Forschungsarbeiten auch eine umfangreiche Präsenzbibliothek zur Verfügung. Ob Sie uns schreiben, mailen, anrufen oder den Lesesaal spontan besuchen möchten: Eine persönliche Beratung ist selbstverständlich!“ (<http://www.schleswig-holstein.de/LA/DE/LA.html> (letzte Einsichtnahme: 07.08.2013)).

⁵ Informationen über die Veranstaltungen des Landesarchivs finden sich unter: http://www.schleswig-holstein.de/LA/DE/LA_node.html (letzte Einsichtnahme 07.08.2013).

⁶ Z. B. Bettina Reichert: Schülerleben 1845: Mehr als 70 Kilometer zu Fuß zum Unterricht. In: Schleswiger Nachrichten 199.2003; dies.: Die zaghafte Geburt der Demokratie. In: Ebd. 24.9.2003.

⁷ Rainer Hering: Das Gedächtnis unseres Landes. Archive in Schleswig-Holstein. In: Schleswig-Holstein. Die Kulturzeitschrift für den Norden Juli/August 2013, S. 50-51; ders.: Das Archivwesen in Schleswig-Holstein. Archive – Begriffsbestimmung und Aufgaben. In: Ebd. September/Oktober 2013, S. 34-35.

⁸ Z. B. Rainer Hering: 100 Jahre Stadtrecht Bad Schwartau – Gegenwart und Zukunft der Stadtgeschichte. In: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 46 (2012) [2013], S. 247-259; ders.: Der Beitrag der Archive zur deutsch-dänischen Verständigung. In: Auskunft. Zeitschrift für Bibliothek, Archiv und Information in Norddeutschland 33 (2013), S. 7-19; ders.: Das Landesarchiv Schleswig-Holstein als Zentrum regionalhistorischer Forschung. In: Hermann Cölfen, Karl Helmer, Gaby Herchert (Hrsg.): „Aller Ehre werth und nicht leicht zu ersetzen...“ Geschichte und Geschichten. Symposium der AEE in Hansühn am 24.2.2012 (Schriftenreihe der Arbeitsstelle für Edition und Editionstechnik [AEE] 2). Duisburg 2013, S. 7-27.

⁹ Rainer Hering: Landesgeschichte nahe gebracht. Ausstellung „Ripen und die Folgen 1460-2010“ im CITTl-Park Flensburg. In: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Mitteilungen 82 (April 2012), S. 27.

¹⁰ Die Ausstellungstexte sind auch publiziert: Manfred von Essen, Rainer Hering, Anke Rannegger, Johannes Rosenplänter: Das Gedächtnis unseres Landes. Archive in Schleswig-Holstein. Begleitschrift zur Ausstellung (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein 101). Schleswig 2011.

¹¹ Rainer Hering: Das Archivwesen Schleswig-Holsteins. In: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 45 (2011), S. 13-23; ders.: Das Gedächtnis Brunsbüttels. In: Kleine „Brunsbütteler Spuren“ Heft 8 (Herbst 2011), S. 32-36; ders.: Das Gedächtnis von Sylt und Föhr. Die Insel-Archive in Westerland und in Alkerum. In: Nordfriesland 181 (März 2013), S. 19-21.

¹² Elke Strang: Kommunalheraldik. Ein Leitfaden nicht nur für Kommunen. http://www.schleswig-holstein.de/LA/DE/06Wappenlandschaft/0601Leitfaden/0601Leitfaden_node.html (letzte Einsichtnahme 07.08.2013).

¹³ Die Inhaltsangabe wurde der Seminarbeschreibung entnommen.

Der Vorzug dieser Auseinandersetzung ist offensichtlich: Die lokale und die regionale Ebene sind für den Einzelnen direkt erfahrbar und damit überschaubar und konkret. Entscheidungen, zum Beispiel von politischen Gremien oder Trägern regionaler Kultur, sind nachvollziehbar und bürgernah, die handelnden Personen vielfach sogar persönlich bekannt. Aus diesen Gründen sind Archive als Gedächtnisort wesentlich, da sie die für die Beschäftigung mit der Vergangenheit in der Region erforderlichen Quellen und weiterführende Beratung zur Verfügung stellen.¹⁴

ARCHIVE ALS KULTURELLE SCHNITTSTELLEN

Archive fördern eine gemeinsame, generationenübergreifende kulturelle Arbeit an und mit der Geschichte über nationale, soziale und ethnische Barrieren hinweg. Ältere und jüngere Menschen fühlen sich gleichermaßen angesprochen; gerade Senioren können mit ihren Erinnerungen den Jüngeren wertvolle Erkenntnisse und Informationen zum Verständnis der Gegenwart liefern. Umgekehrt bereichern die Fragen des Nachwuchses die Sichtweisen der älteren Generation und fördern Verborgenes wieder zutage. Die Geschichte der Region, die lokalen und regionalen Traditionen, das alltägliche Leben gerade auch der „kleinen Leute“ werden erfahrbar und in ihren Ursprüngen und Ursachen nachvollziehbar.

Archive sind also in vielfacher Hinsicht Grenzen überschreitende Schnittstellen der konstruktiven kulturellen und interdisziplinären Zusammenarbeit: von Fachwissenschaftlern und interessierten Laien, von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie Forschenden, von Menschen unterschiedlicher kultureller bzw. ethnischer Prägung, von Vergangenheit und Gegenwart. Gerade sie führen neue Schichten von Bürgerinnen und Bürgern an ein historisches Verständnis heran, das Geschichte und Gegenwart lebendig verbindet.¹⁵

FEHLENDE VORKENNTNISSE

Wenngleich die Nutzung der Archivalien aus rechtlichen Gründen, z. B. aufgrund der Übernahme der Grundbücher, deutlich zunimmt, überwiegt doch quantitativ sowohl bei den Anfragen wie bei der Benutzung im Lesesaal weiterhin die historische Auswertung des Archivgutes. Dabei wird deutlich, dass die Vorkenntnisse der Benutzerinnen und Benutzer über das Archiv, die Bestände und das Lesen von Handschriften optimierbar sind. Das betrifft Studierende genauso wie Heimat- und Familienforscher. Immer wieder entstehen viele Fragen zum Lesen und Interpretieren der Unterlagen. Zur Entlastung des Beratungsdienstes, der Lesesaalaufsicht und der betreuenden Archivarinnen und Archivare werden Kurse angeboten, die in die Benutzung von Archiven, das Lesen von Handschriften und einzelne, besonders nachgefragte Bestände einführen.

Im Jahr 2006 wurde erstmals eine breite Palette von Themen zu einzelnen Quellengruppen im Landesarchiv angeboten.¹⁶

1) Messtischblätter

Unmittelbar nach der Einverleibung Schleswig-Holsteins in den preußischen Staat im Jahre 1867 wurden zwei große Vermessungswerke in Angriff genommen: zum einen die Schaffung

eines flächendeckenden Katasterkartenwerks, zum anderen die Herstellung einer topographischen Karte im Maßstab 1:25.000. Wegen der Art ihrer Herstellung wurde sie auch „Messtischblatt“ genannt. Letzteres sollte in erster Linie militärischen Belangen dienen und zwar nicht unmittelbar, sondern nur zur Schaffung einer Generalstabskarte im Maßstab 1:100.000. Die Karten fanden jedoch nach kurzer Zeit neue Verwendungsmöglichkeiten, wuchsen über ihre ursprüngliche Bestimmung hinaus und bildeten ein eigenständiges Kartenwerk. Die topographische Karte 1:25.000 enthält insbesondere das Verkehrsnetz, die Bebauung, die Bodenbedeckung, Verwaltungsgrenzen, Geländeformen, die Namen von Ortschaften und topographische Einzelheiten in Signaturdarstellung. Durch Vergleich älterer Ausgaben mit neueren lassen sich frühere Zustände und im Laufe der Zeit eingetretene Veränderungen erkennen. Das Seminar von Knud Wilke gab zudem Anstöße, wie Messtischblätter in der landes-, heimat- und ortsgeschichtlichen Forschung eingesetzt werden können.

2) Flurkarten

Das Landesarchiv Schleswig-Holstein verwahrt in seiner Kartenabteilung ungefähr 90.000 handgezeichnete Karten. Ein Großteil dieses Archivbestandes wird durch die historischen Flurkarten gebildet, die in Schleswig-Holstein vor rund 200 Jahren während der Zeit der Verkoppelung erstellt wurden. Als Verkoppelung wird die erste grundlegende Agrarreform in Schleswig-Holstein bezeichnet, die sowohl die bäuerlichen, seit dem Mittelalter gleich gebliebenen Besitzverhältnisse veränderte als auch das landschaftliche Erscheinungsbild maßgeblich neu gestaltete. Praktisch bedeutete dies vor allem, dass die zuvor gemeinsam durch die Dorfbewohner erschlossenen und auf genossenschaftlicher Basis genutzten landwirtschaftlichen Flächen in Privateigentum umgewandelt wurden. Die Flurkarten machen den Vorgang der Verkoppelung nachvollziehbar. Man kann ihnen häufig sowohl die nummerierten Flurstücke und Parzellen mit den Flurnamen als auch die jeweiligen neuen Eigentümer entnehmen. Im günstigen Fall kann man die aus den Flurkarten gewonnenen Erkenntnisse in weiteren Archivalien wie Vermessungsprotokollen oder Erdbüchern vertiefen, welche ausführliche Beschreibungen der einzelnen Landstellen enthalten. Die Flurkarten mit den zugehörigen Unterlagen stellen in ihrem Detailreichtum lebendige und aussagefähige Quellen dar, wie Veronika Eisermann den Teilnehmenden vermittelte.

3) Historische Dokumentarfilme

Der Umgang mit Filmen unterschiedlicher Art gehört heute zum Alltag. Insbesondere das Fernsehen bietet ein fast unbegrenztes Spektrum filmischer Angebote. Neben Filmen mit Spielhandlung nimmt dort der dokumentarische Bereich einen großen Raum ein. In vielen historischen Dokumentationen wird über Vergangenes berichtet und mit „authentischen Filmquellen“ der Beweiswert und die Anschaulichkeit des Berichteten erhöht.

Die Geschichte der Filmtechnik und der Formate wurden in dieser filmischen Quellenkunde von Dirk Jachomowski ebenso behandelt wie die verschiedenen, insbesondere dokumentarischen Genres des Mediums Film. Hat der „Dokumentarfilm“ tatsächlich die höchste Wirklichkeitsnähe? Welcher Quellenwert kommt anderen Genres zu. Filmbeispiele unterschiedlicher Art zu schleswig-holsteinischen Themen aus dem Landesfilmarchiv im Landesarchiv machten Bekanntes und Unbekanntes im Lande

neu erlebbar. Gleichzeitig wurden Wege einer Neuherausgabe historischer Filmmaterialien unter rechtlichen und methodischen Aspekten behandelt. Beispiele für verschiedene Formen von Filmeditionen rundeten diesen Themenbereich ab. Schließlich wurde ein Überblick gegeben, welche Institutionen sich mit dem Medium Film beschäftigen, wo größere Sammlungen bestehen und nach welchen Gesichtspunkten die Archivierung von Filmen bundesweit erfolgt.

4) Volkszählungen

Volkszählungslisten gehören zu den wichtigsten und wertvollsten Unterlagen des Landesarchivs Schleswig-Holstein für bevölkerungs-, sozial- und personengeschichtliche sowie statistische Untersuchungen. Zwischen 1769 und 1864 wurden in den Herzogtümern Schleswig und Holstein – soweit sie zum dänischen Gesamtstaat gehörten – insgesamt sieben Volkszählungen durchgeführt. Ausgangspunkt einer solchen aufwendigen Ermittlungsleistung war die Notwendigkeit genauerer Statistiken als Basis moderner Bevölkerungspolitik.

Das damalige statistische Urmaterial, die Volkszählungslisten, entstand aus konkreten Befragungen der Haushalte innerhalb der Jurisdiktionen und ist heute auf verschiedene Archive verteilt. Die Überlieferungsdichte der Verzeichnisse und die in ihnen enthaltenen Informationen sind durchaus unterschiedlich. Sie gehören jedoch insgesamt zu den Quellen mit der höchsten Informationsdichte. Gerade für Familienforscher sind sie beispielsweise in besonderem Maße geeignet, das aus der Arbeit mit den Kirchenbüchern gewonnene Datengerüst von Personen mit Leben zu füllen. Anhand konkreter praktischer Fragestellungen wurden die in Volkszählungslisten zu erwartenden Informationen und ihre Aussagekraft vorgestellt. 2009 wurde dieses Seminar von Bettina Dioum aufgrund der Nachfrage wiederholt.

5) Strafprozessakten

Strafprozessakten sind eine gute Quelle, um die Lebensumstände der „kleinen Leute“ zu beleuchten, denn sie bringen die Menschen in Zeugenaussagen zum Sprechen und zeigen in Tatortbeschreibungen ihre Lebenswelten – allerdings aus der Perspektive des Staates, der diese Dinge als Beweismaterial in seinen Akten festhält. Das Seminar von Elke Imberger thematisierte den Umgang mit Strafprozessakten aus der Zeit seit Einführung der preußischen Verwaltung und Justiz 1867 bis ins 20. Jahrhundert. Die Recherche nach Prozessen, der Aufbau der Justizverwaltung und die Struktur von Prozessakten kamen ebenso zur Sprache wie der Antrag auf Benutzung von Akten, die unter archivische Schutzfristen fallen. Schließlich wurden einzelne Strafprozesse vorgestellt, die politische Vorkommnisse zum Inhalt haben und besonders für die Erforschung der neuzeitlichen Heimatgeschichte von Bedeutung sind. Das Seminar gab auch Einblicke in die Presseberichterstattung über ausgewählte Strafprozesse und ging anhand von Gefangenenpersonalakten der Frage nach, wie der Strafvollzug für verurteilte Täter aussah.

6) Entnazifizierungsakten

Die Entnazifizierung gehörte nach dem Zweiten Weltkrieg zu den Kernelementen des Potsdamer Abkommens. Gleich nach Kriegsende begannen die Verfahren in der britischen Zone. Im Oktober 1947 übertrug die Militärregierung den deutschen Ausschüssen die alleinige Verantwortung. Die Entnazifizierung wurde dann

1951 in Schleswig-Holstein per Landesgesetz beendet. Bis dahin wurden in einem Massenverfahren in Schleswig-Holstein ungefähr 400.000 Menschen entnazifiziert. Die Akten wurden mit Abschluss der Entnazifizierung jahrzehntlang unter Verschluss gehalten und sind erst mit der Verabschiedung des Landesarchivgesetzes 1992 Archivgut geworden. Seitdem sind sie nach Ablauf der Schutzfristen frei zugänglich.

Unabhängig von ihrem Entstehungszweck und der Erforschung des „Dritten Reiches“ sind Entnazifizierungsakten eine äußerst wichtige und viel frequentierte Quelle für die Familienforschung geworden, da hier – zumindest – alle „Haushaltsvorstände“ mit vielen persönlichen Daten fast flächendeckend für das gesamte Bundesland erfasst worden sind. Das Seminar von Sven Schoen zeigte die unterschiedlichen Auswertungsmöglichkeiten dieser Quelle auf.

AKTUELLES SEMINARANGEBOT

Seit dem Jahr 2009 werden Seminare regelmäßig im Landesarchiv angeboten. Ziel ist es, in die Arbeitsweise eines Archivs und die Ordnungsstruktur der Bestände einzuführen und die Recherchewege im Archiv am Beispiel ausgewählter Findmittel aufzuzeigen. Damit sollen Hemmschwellen gegenüber der Archivarbeit abgebaut werden – zugleich werden die Abläufe in der Benutzung eines Archivs praxisorientiert vorgestellt, so dass Friktionen vermieden werden können. Darüber hinaus führen einzelne Kurse in das Entziffern alter Schriften sowie in die Verwaltungsgeschichte ein, deren Kenntnis eine unerlässliche Voraussetzung einer erfolgreichen Recherche ist. Vorgestellt werden zudem einzelne Quellenarten bzw. Quellen zu grundlegenden thematischen Bereichen. Aufgezeigt werden die Informationsgehalte dieser Unterlagen und die Recherchewege zu diesen Quellen.¹⁷

Um möglichst vielen, auch Berufstätigen, die Teilnahme zu ermöglichen, finden die Kurse jeweils freitags von 14 bis 17 Uhr im Seminarraum des Landesarchivs statt. Die Kosten pro Person betragen 15 Euro je Thema. Für diese Veranstaltungen wird breit durch Pressemeldungen, vor allem in Tageszeitungen, auf der Internetseite des Landesarchivs sowie durch Handzettel geworben. Die Nachfrage ist so groß, dass bestimmte Themen kontinuierlich angeboten werden. Die Feedback-Bögen bestätigen den Erfolg der Seminarreihe und enthalten zugleich Hinweise auf weitere Bedarfe. Besondere thematische Wünsche werden gern berücksichtigt, so dass das thematische Angebot laufend nutzerorientiert erweitert wird.

¹⁴ Rainer Hering: Öffentliches Gedächtnis Schleswig-Holsteins. Das Landesarchiv am Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 52 (2007), S. 111-128, bes. S. 120-122. Zum Hintergrund: Reinold Schmücker/Rainer Hering: Identität und Nation. Über eine vermeintliche Zukunftsfrage der Deutschen. In: Nation, Nationalstaat, Nationalismus (Rechtsphilosophische Hefte. Beiträge zur Rechtswissenschaft, Philosophie und Politik, 3). Frankfurt/M u. a. 1994, S. 33-50.

¹⁵ Rainer Hering: Archive als Kulturträger in Schleswig-Holstein. In: 60 Jahre Landeskulturverband Schleswig-Holstein. Erinnern, Bewahren, Entwickeln – 100 Blicke auf die Kultur im Norden. Hrsg. von Bernd Brandes-Druba (zeit+geschichte 17). Neumünster 2010, S. 106-108.

¹⁶ Die folgenden Inhaltsangaben wurden den Seminarbeschreibungen entnommen.

¹⁷ Für diese und die folgenden Informationen danke ich Jörg Rathjen, Kiel. Die Angaben zu den Inhalten der Veranstaltungen wurden den Ankündigungen entnommen.



Seminar im Landesarchiv Schleswig-Holstein (Foto: Landesarchiv Schleswig Holstein)

THEMENVIELFALT

1) Arbeit im Archiv

Der Dauerbrenner im Seminarangebot des Landesarchivs ist der Kurs über Arbeiten im Archiv. Für die fundierte landes-, heimat- und ortsgeschichtliche Forschung sowie für die Familienkunde ist die Arbeit mit Archivalien unerlässlich. Ihre Auswertung gibt den Forschenden die Möglichkeit, neue Fakten oder Aspekte zu entdecken. Dieses Seminar vermittelt grundlegende Kenntnisse des Archivwesens in Schleswig-Holstein und erleichtert so den erfolgreichen Einstieg in die Archivnutzung. Ganz konkret wird aufgezeigt, wie man einen Archivbesuch zielgerichtet und effektiv vorbereiten kann und welche Aspekte bei der Arbeit mit Archivalien zu berücksichtigen sind.

2) Paläographie

Die Einführung in die Schriftkunde wird ebenfalls regelmäßig nachgefragt. Geschichtsforscher, die für ihre Arbeiten archivalische Quellen heranziehen möchten, stehen ja vor dem grundsätzlichen Problem, dass ein Großteil der in den Archiven lagernden Schriftstücke nur in handschriftlicher Form vorliegt. Erst seit den 1920er-Jahren überwiegen maschinenschriftlich abgefasste Akten. Die Fähigkeit, alte Schriften entziffern und einigermaßen flüssig lesen zu können, gehört daher zu den unabdingbaren Grundvoraussetzungen für die eigenständige und erfolgreiche Archivarbeit. Das Seminar bietet einen Überblick über Schriften verschiedener Epochen und vermittelt anhand von Textbeispielen Techniken, die eine rasche und effiziente inhaltliche Erschließung handschriftlicher Quellen ermöglichen.

3) Verwaltungsgeschichte

Die Kenntnis der regionalen Verwaltungsgeschichte ist für eine erfolgreiche Archivbenutzung wichtig. Da Archive nach dem Provenienzprinzip aufgebaut sind, muss man, um zielgerichtet und erfolgreich zu forschen, wissen, welche Behörden es gab und wofür sie zuständig waren. Die Einführung in die Verwaltungsgeschichte Schleswig-Holsteins bis 1867 bietet diese Informationen. Das Seminar richtet sich an Ortschronisten und Familienforscher sowie an allgemein Interessierte, die sich einen grundlegenden Überblick über die verschiedenen zentralen und lokalen Behörden der vorpreußischen Zeit verschaffen möchten. Geschichte und Tätigkeiten der wichtigsten Verwaltungsinstitutionen werden behandelt. Anhand von konkreten Beispielen wird aufgezeigt, wie sich behördengeschichtliche Kenntnisse für die Recherche im Archiv nutzen lassen.

Neben diesen Grundlagenseminaren werden in einzelnen Kursen konkrete thematische Quellengruppen präsentiert:

4) Kirchengeschichte

Das Landesarchiv verwahrt in seinen Beständen eine reichhaltige Überlieferung zur älteren Kirchen- und Schulgeschichte. Von besonderem Wert sind etwa die regelmäßig verfassten Kirchenvisitationsberichte, die einen informativen Einblick in das lokale Kirchen- und Schulwesen bieten. Im Seminar werden diese und weitere aussagekräftige Archivalien präsentiert sowie ihr jeweiliger Wert für die landesgeschichtliche, heimatkundliche und familiengeschichtliche Forschung vorgestellt.

5) Landwirtschaft

Ein eigenständiger Kurs widmet sich der Agrarreform. Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Schleswig-Holstein wurde im 18. Jahrhundert maßgeblich von tiefgreifenden Reformen auf dem Agrarsektor bestimmt. Die Maßnahmen umfassten vor allem Landesausbau, Parzellierung der landesherrlichen Domäne, Verkoppelung und Aufhebung der Leibeigenschaft. Sie begründeten die moderne Landwirtschaft in Schleswig-Holstein und haben nicht zuletzt auch im Landschaftsbild (Knicks) ihre Spuren hinterlassen. Im Seminar werden ausgewählte Quellen aus den Beständen des Landesarchivs zu den Agrarreformen vorgestellt. Anhand der Beispiele werden die besonderen Herausforderungen bei der Archivrecherche zu diesen Quellen aufgezeigt sowie ihr jeweiliger Informationsgehalt und Aussagewert besprochen.

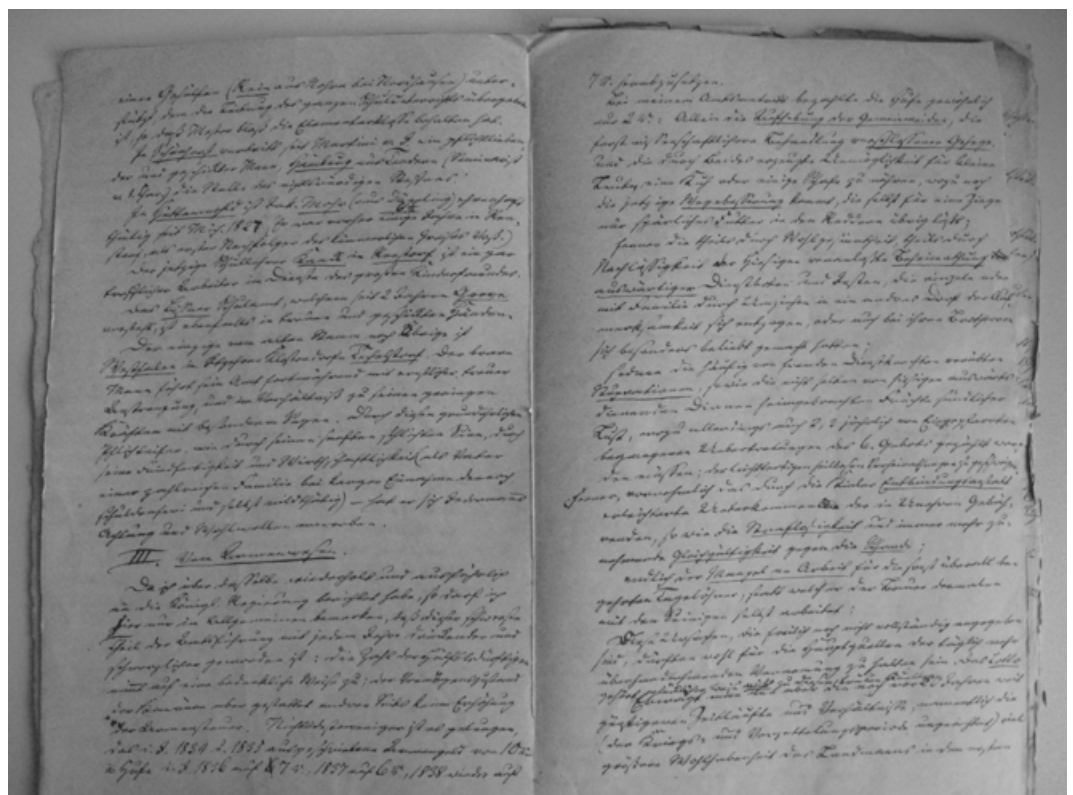
6) Handwerk

Ein weiteres Kursthema ist das ländliche Handwerk. Nach der Agrarwirtschaft stellten Handwerk und Gewerbe den wichtigsten Wirtschaftszweig auf dem Lande dar. Zahlreiche im Landesarchiv verwahrte Quellen geben darüber Aufschluss, so z. B. Konzessionsanträge oder Handwerkerverzeichnisse. Im Seminar werden diese und weitere aussagekräftige Archivalien im Blick ihrer Bedeutung für die landesgeschichtliche, heimatkundliche und familiengeschichtliche Forschung präsentiert.

7) Armenwesen

Ebenfalls nachgefragt ist das Seminar über Quellen zum Armenwesen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Die Unterstützung von Menschen, die ihren Lebensunterhalt nicht aus eigener Kraft bestreiten können, gehört von jeher zu den Grundlagen menschlichen Zusammenlebens. Art und Umfang änderten sich hingegen im Verlauf der Zeiten. In Schleswig-Holstein wurde das Armenwesen seit 1800 besonderen Herausforderungen ausgesetzt, als mit ansteigender Bevölkerung auch die Anzahl der Armen stark anwuchs. Über diese und andere Entwicklungen auf dem Gebiet des Armenwesens in Schleswig-Holstein geben zahlreiche Quellen in den Beständen des Landesarchiv umfassend Auskunft, so z. B. zu Armenordnungen, Heimatrechten oder zum Bau von Armenhäusern, die im Kurs vorgestellt werden.

In den besonderen Veranstaltungen werden die Besonderheiten bestimmter Quellen herausgearbeitet, ihr Aufbau und Entstehungskontext erläutert sowie exemplarisch die Möglichkeiten ihrer Auswertung vorgestellt. Gleichzeitig werden individuelle Quellenhinweise zu orts- und themenbezogenen Fragestellungen der Teilnehmenden gegeben.



Generalkirchenvisitationsbericht Propstei Kiel 1838, Kirchspiel Brügge (Landesarchiv Schleswig-Holstein Abt. 19 Nr. 131)

auch konkret in die praktische Nutzung des Archivgutes eingeführt, so dass die Teilnehmenden später selbstständig im Lesesaal arbeiten können.

Wer nutzt nun dieses Kursangebot des Landesarchivs? In seinen 39 Seminaren seit 2009 hat Rathjen über 550 Teilnehmende geschult. Durchschnittlich nehmen 14 Personen an einer Veranstaltung teil, überwiegend Männer. Altersmäßig werden die „Best Ager“, also Menschen über 50 Jahre, erreicht, deren Interessenschwerpunkte auf der Familien- und der Ortsgeschichte liegen.

ERTRAGREICHES ANGEBOT

Das aktive Zugehen auf die (potentiellen) Nutzerinnen und Nutzer des Landesarchivs hat sich als erfolgreich erwiesen. Die Kenntnis des Landesarchivs in Schleswig-Holstein konnte quantitativ und qualitativ intensiviert und die Benutzung, gerade durch Personen, die an der Lokal- und Regionalgeschichte interessiert sind, erhöht werden. Dies ist für die Landesgeschichtsforschung von großer Bedeutung.

Zugleich konnten vor allem durch die kontinuierlich angebotene Seminarreihe die Vorkenntnisse der Nutzer erhöht werden. Durch gut vorbereitete Kunden wird das Personal entlastet und der Ertrag der Archivalienauswertung und somit der historischen Quellenarbeit erhöht. So gelingt es dem Landesarchiv Schleswig-Holstein gemäß seinem gesetzlichen Auftrag, die Benutzerinnen und Benutzer nachhaltig zu unterstützen und zugleich die Auseinandersetzung mit Geschichte, Kultur und Politik des Landes zu intensivieren.

AMATEUR HISTORIANS INTO THE ARCHIVES

According to the Archival Law for Schleswig-Holstein the State Archives (Landesarchiv) do have the task to enforce people to investigate their local and regional history. This article demonstrates the different strategies to make the Archives more visible in the public and to help people using the archival material. Extremely helpful in this way are special courses which the Archives provide regularly. They deal with the research opportunities in general, palaeography, and special sources, e.g. census lists or church records.

Prof. Dr. Dr. Rainer Hering

Landesarchiv Schleswig-Holstein
Prinzenpalais, 24837 Schleswig
Tel. 04621-861835, Fax: 04621-861821
E-Mail: Rainer.Hering@la.landsh.de

FAMILIEN(GESCHICHTS) FORSCHER UND ARCHIVE EIN SPANNENDES VERHÄLTNIS

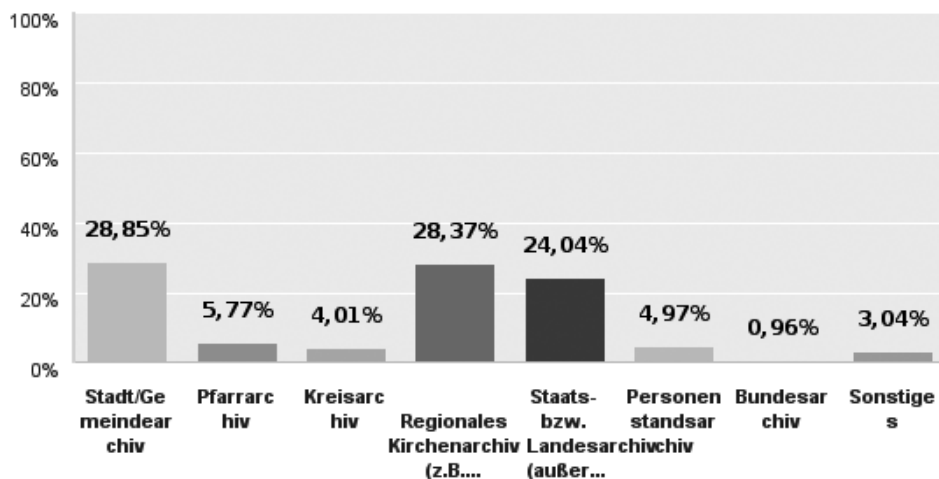
von Marie-Luise Carl

Im Februar 2011 berichtete Julia Anna Riedel¹ von einer Nutzerbefragung bei Familienforschern mit Unterstützung des Vereins für Computergenealogie. Im Fokus der Umfrage lagen die Dienstleistungen des Landesarchivs Baden-Württemberg. Einen weiteren Schwerpunkt bildeten Fragen rund um das Angebot digitalisierter Quellen und deren Präsentation, sowie Kooperationen mit genealogischen Dienstleistern wie FamilySearch und Ancestry. Doch Genealogen sehen durchaus auch andere Problematiken im Spannungsfeld zwischen Archiven und ihren eigenen Interessen, und bilden, wie Riedel richtig bemerkt, eine große Nutzergruppe in Archiven. Als ich von der Redaktion der Zeitschrift ARCHIVAR die Anfrage erhielt, ob ich etwas zum Themenschwerpunkt dieser Ausgabe „Archive und Benutzung“ aus der Sicht der Genealogen beitragen könnte, nahm ich die Gelegenheit gern wahr, eine etwas weiter gefasste Online-Umfrage zu diesem Thema zu starten. Zwar sind mir eine ganze Reihe von Einzelmeinungen zu diesem Thema bekannt, aber ob diese auch wirklich verallgemeinerbar sind, schien mir zweifelhaft.

Die Umfrage stand unter dem Titel „Archive und Genealogen – Eine Umfrage des Vereins für Computergenealogie“. Per personalisierter Mail wurden die rund 3.500 Mitglieder des Vereins zu dieser Umfrage eingeladen und auf diversen genealogischen Mailinglisten sowie im Newsletter der Zeitschrift Computergenealogie (ca. 5.000 Abonnenten) zur Teilnahme aufgerufen. Die Fragen, für deren Beantwortung die eingeladenen Familienforscher knapp einen Monat Zeit hatten, waren deutlich ausgerichtet an den drei Zielsetzungen, die Hartmut Weber bereits 1999 für die Bereitstellung digitaler Informationen nannte, nämlich Informationen über das Archiv, Informationen über das Archivgut (Tektonik - Beständeübersichten, Bestände – Findbuchebene) und zuletzt Präsentation von digitalisiertem Archivgut.² Darüber hinaus wurden Fragen gestellt zur Ausstattung der Archive unter dem Aspekt der Benutzer-/Kundenfreundlichkeit und zur (subjektiven) Einschätzung der Benutzerfreundlichkeit der Archivare. Pro Beantwortung des Fragenkatalogs sollte genau ein Archiv bewertet werden, um die Vermischung negativer wie positiver Er-

Welche Art von Archiv möchten Sie nachfolgend bewerten?

Beantwortet: 624 Übersprungen: 0



fahrungen und dadurch entstehende Verzerrungen zu vermeiden. Mehrfachteilnahmen, um weitere Archive bewerten zu können, waren zugelassen. Bewertungen sollten sich auf Archiverfahrungen beziehen, die nicht älter als zwei, maximal drei Jahre sind. Es wurde angekündigt, dass nur vollständige Beantwortungen des Fragenkatalogs in die Auswertung einfließen.

Die Beantwortung der 55 Fragen nahm bei den meisten Teilnehmern zwischen 10 und 15 Minuten in Anspruch. Von knapp 1.000 Teilnahmen wurden 624 abgeschlossen. Allein diese Zahlen belegen das starke Interesse der Familienforscher, durch die Beantwortung des Fragenkatalogs Archivarinnen und Archivaren ein Feedback geben zu können, um so auf ihre Wünsche und Bedürfnisse aufmerksam zu machen.

Die meisten Bewertungen bezogen sich auf Gemeindearchive (29%), regionale Kirchenarchive (28%) und Staatsarchive (24%). Fasst man die Gemeindearchive mit den Kreisarchiven zusammen, machen diese 33% der bewerteten Archive, die Staatsarchive und besonders behandelten Personenstandsarchive in NRW zusammen 29% der bewerteten Archive aus. Die Pfarrarchive bilden mit knapp 6% eine nur sehr kleine Gruppe.

Die mit Abstand meisten bewerteten Archive befinden sich in Nordrhein-Westfalen (knapp 25 %), gefolgt von Bayern (12,5 %),

Niedersachsen (12 %), Baden-Württemberg (11,4 %) und Hessen (10 %). Alle anderen Bundesländer waren bis auf Sachsen (5,5 %) mit unter 5 % der bewerteten Archive vertreten.

INFORMATIONEN ÜBER DIE ARCHIV-NUTZER

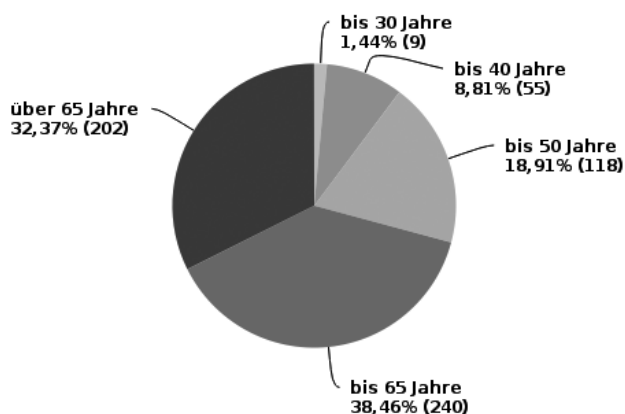
Interessant und sicher wesentlich für die Bewertung der weiteren Fragen bzw. Antworten ist ein Blick auf die persönlichen (anonymen) Angaben der Umfrageteilnehmer. Über 60 % der Teilnehmer sind unter 65 Jahre, über 77 % sind männlich, 63 % haben Abitur oder Fachabitur, 53 % eine akademische Bildung und fast 50 % sind berufstätig.

¹ Julia Anna Riedel: Online-Angebote von Archiven, Auswertung einer Nutzerbefragung. In: *Archivar* 65 (2012), H. 1. S. 51-53.

² Hartmut Weber: Digitale Repertorien, virtueller Lesesaal und Praktikum im WWW - neue Dienstleistungsangebote der Archive an die Forschung. Im Internet unter: webdoc.sub.gwdg.de/edoc/p/fundus/4/weber.pdf (aufgerufen am 6.10.2013)

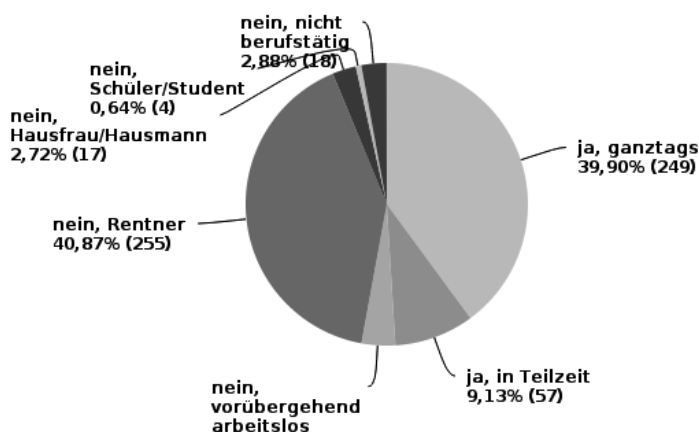
Wie alt sind Sie?

Beantwortet: 624 Übersprungen: 0



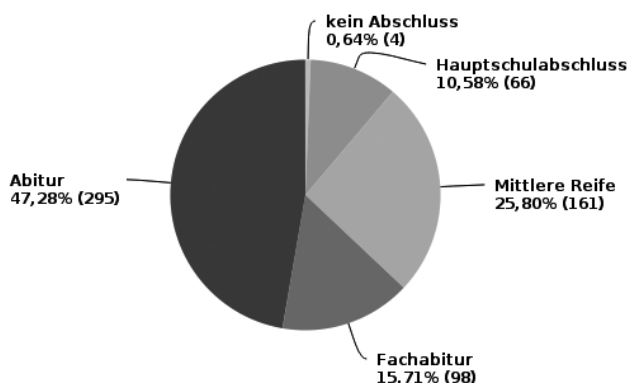
Sind Sie berufstätig?

Beantwortet: 624 Übersprungen: 0



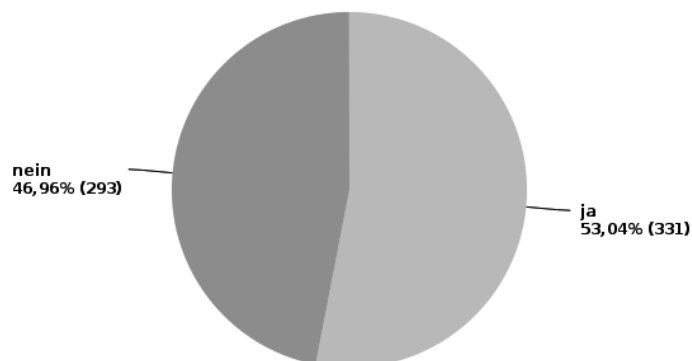
Welchen Schulabschluss haben Sie?

Beantwortet: 624 Übersprungen: 0



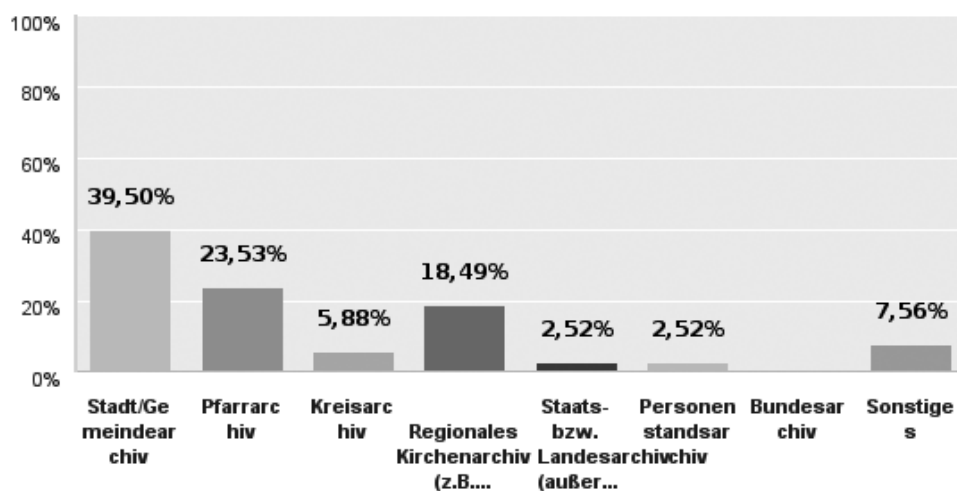
Haben Sie eine akademische Ausbildung?

Beantwortet: 624 Übersprungen: 0



Welche Art von Archiv möchten Sie nachfolgend bewerten?

Beantwortet: 119 Übersprungen: 0



DIE INTERNETPRÄSENZ DER ARCHIVE

Erstaunliches förderte die Frage nach einer Webpräsenz des Archivs zu Tage. Etwas über 19 % (=119 Bewertungen)³ der bewerteten Archive verfügen über keine Webpräsenz bzw. die Webpräsenz ist den Nutzern nicht bekannt. Nun kann man vermuten, dass es sich dabei mehrheitlich um die Pfarrarchive handelt, doch dem ist nicht so! Von fast 40 % der bewerteten Gemeindearchive und knapp 18,5 % der regionalen Kirchenarchive ist keine Webpräsenz bekannt.

Knapp 62 % der Archive mit Webpräsenz haben ihre online verfügbaren Informationen gut strukturiert, bei 31 % sagten die Befragten „geht so“ und bei über 7 % sind sie nicht zufrieden. Schaut man genauer hin, welche Informationen der Internetauftritt der Archive bietet, ist es um die allgemeinen Informationen über das Archiv recht gut bestellt. Die Informationen über die Bestände lassen jedoch Wünsche offen. Nur 68 % der Archive mit Webpräsenz bieten eine Beständeübersicht, knapp 43 % verfügen zudem über Online-Findmittel. Spezielle Findmittel für Genealogen gibt es nur in 20 % der bewerteten Fälle.

Die Möglichkeit, Archivalien vorab online zu bestellen, wird nur bei knapp 54 % der Archive mit Webpräsenz angeboten.

TELEFONISCHE UND SCHRIFTLICHE AUSKÜNFTE

In Vorbereitung auf einen Archivbesuch bietet sich alternativ zur Webpräsenz die Information per Telefon oder in schriftlicher Form an. Über die Hälfte der Befragten haben keine Erfahrungen mit telefonischen Anfragen. Zwei Drittel waren mit der telefonischen Betreuung zufrieden, immerhin 6 % haben schlechte Erfahrungen gemacht.

Schriftliche Anfragen wurden in über 70 % der Fälle relativ zügig innerhalb von zwei Wochen beantwortet. Knapp 30 % mussten bis zu vier Wochen oder sogar noch länger auf Antwort warten.

Mit der Qualität der Antworten waren die meisten Befragten zufrieden oder sehr zufrieden, nur 12 % der Befragten waren unzufrieden. In der Hälfte der Fälle wurden Gebühren berechnet, die nur von knapp 19 % der Befragten als überteuert empfunden wurden.

IM ARCHIV

Allgemeiner Service und Equipment

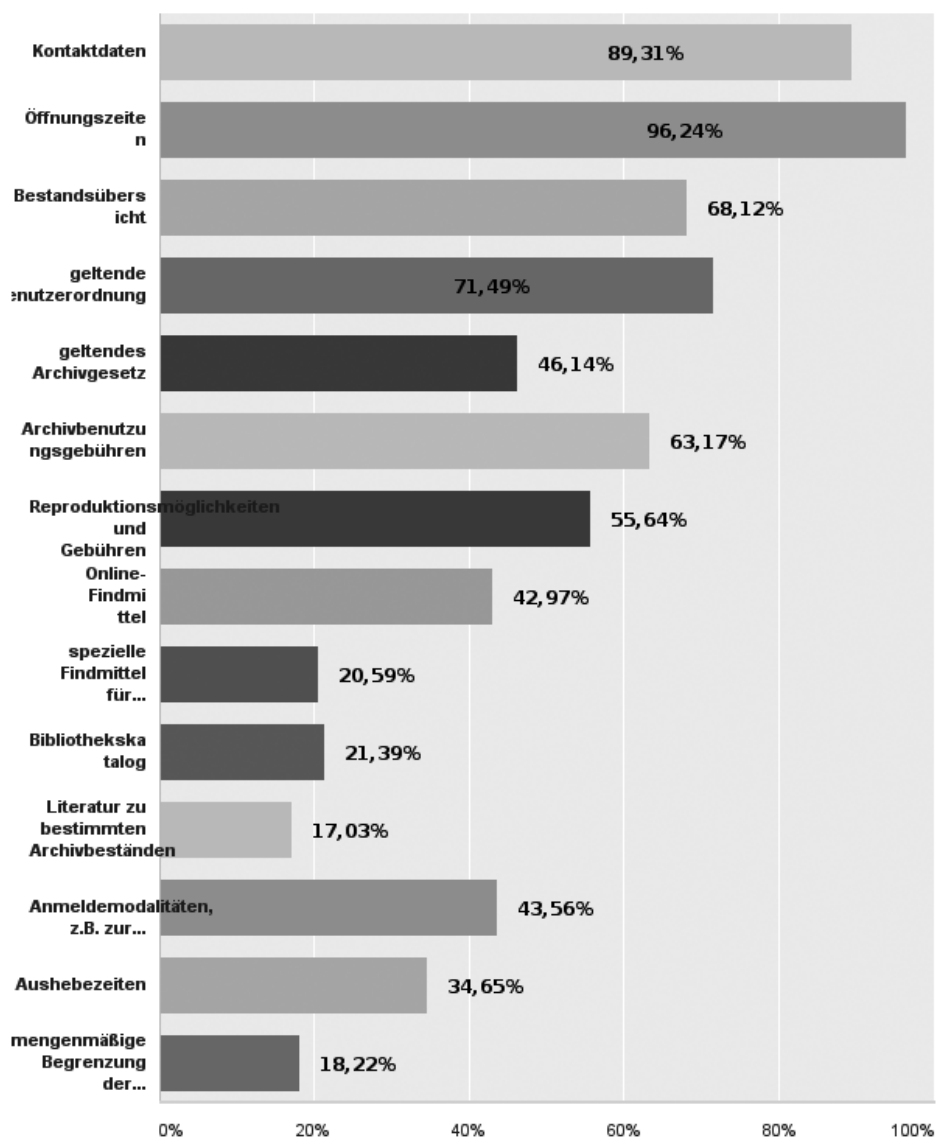
Es gibt eine große Anzahl von Archiven, die nicht täglich geöffnet haben. Am häufigsten sind Archive dienstags bis donnerstags geöffnet. Mindestens 12 % der Archive haben nur halbtags geöffnet. Trotzdem waren zwei Drittel der Befragten mit den Öffnungszeiten zufrieden.

Erfreulicherweise ist in über der Hälfte der bewerteten Archive keine Benutzungsgebühr zu entrichten. Manche Archive erheben Gebühren in Abhängigkeit von der Anzahl der bestellten Archivalien. Die Frage, ob bei der Erhebung von Gebühren zwischen Familienforschern und anderen Forschungsanliegen unterschieden wird, wusste etwas weniger als die Hälfte der Befragten nicht zu beantworten, knapp 30 % beantworteten diese Frage mit „Ja“. Immerhin fanden 84 % die erhobenen Gebühren angemessen. Die Erstberatung im Archiv wurde von knapp drei Viertel als gut bezeichnet. Ein Zehntel der Befragten hat keine Erstberatung in Anspruch genommen. Die restlichen ca. 15 % waren nicht oder nur eingeschränkt zufrieden. Erfreulich ist, dass nur noch knapp 9 % der Befragten das Gefühl haben, dass man ihnen als Familienforschern mit Vorbehalten begegnet. Immerhin 86 % sind der

³ Nachfolgende Grafik bezieht sich auf die gleiche Frage wie bei Abbildung 1, aber mit Filter auf die 119 Archive, die über keine Webpräsenz verfügen.

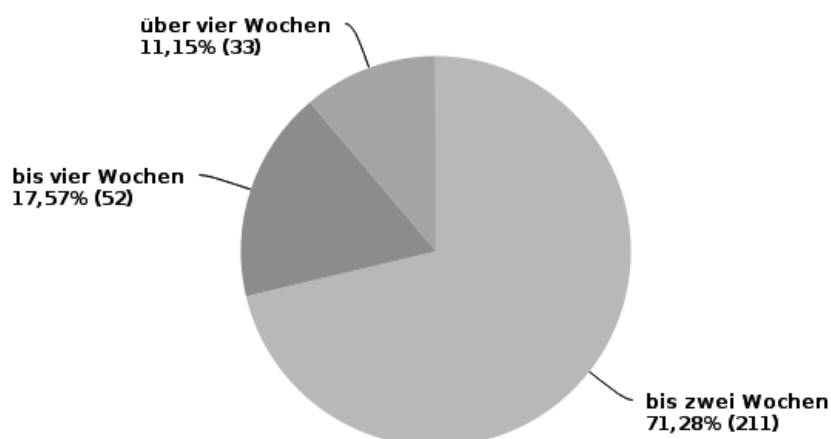
Konnten Sie sich online vorab ausreichend informieren über - Zutreffendes bitte ankreuzen (Mehrfachauswahl möglich):

Beantwortet: 505 Übersprungen: 119



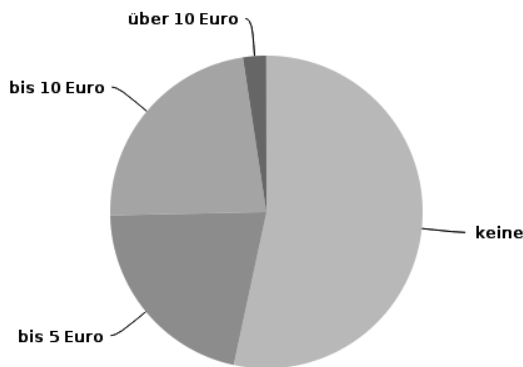
Wie lange mussten Sie auf Antwort warten?

Beantwortet: 296 Übersprungen: 328



Ist eine Benutzungsgebühr (Tagesgebühr) zu entrichten?

Beantwortet: 624 Übersprungen: 0



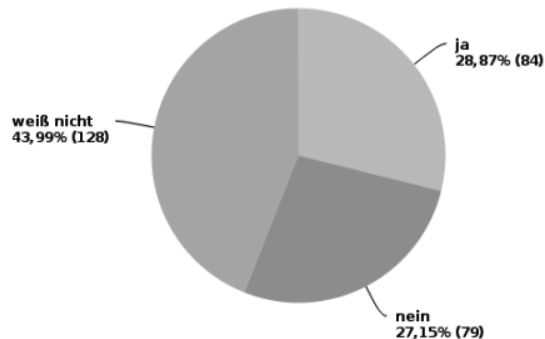
Meinung, dass dem nicht so ist. Bei der Beratung zu individuellen Forschungsanfragen ändert sich das Bild etwas. Weniger als die Hälfte der Fragenden wurde „sehr gut“ beraten, 20 % haben eine solche Beratung bisher nicht in Anspruch genommen, 26 % fanden die Beratung „ausreichend“, der Rest (immerhin knapp 7 %) war unzufrieden.

Die personelle Ausstattung der Archive beurteilen nur 30 % als gut, weitere 40 % halten sie immerhin für ausreichend. Findmittel sind nur in knapp 60 % der Archive im Lesesaal frei einsehbar. Die Kommentare mancher Umfrageteilnehmer lassen eine große Unzufriedenheit erkennen bzgl. der restriktiven Herausgabe schon der Findmittel. Als optimal würde empfunden, wenn diese am PC aufruf- und durchsuchbar wären. Auch die Qualität der vorhandenen Findmittel wird nur von 60 % der Befragten als gut eingestuft. Die Findmittel sind oft veraltet – inhaltlich oder auch im wörtlichen Sinne (Handschriften aus dem 19. Jahrhundert), schlecht strukturiert, die Erschließung ist nicht ausreichend tief. Spezielle Findbücher für Genealogen gibt es nur in knapp 19 % der bewerteten Archive.

Auch Freihandbibliotheken sind längst nicht immer vorhanden (60 %), deren Bestückung wird nur bei 44 % als gut, in weiteren 33 % als ausreichend bewertet.

Wird bei der Erhebung der Benutzungsgebühr unterschieden zwischen Familienforschern und anderen historischen Forschungsinteressen?

Beantwortet: 291 Übersprungen: 333



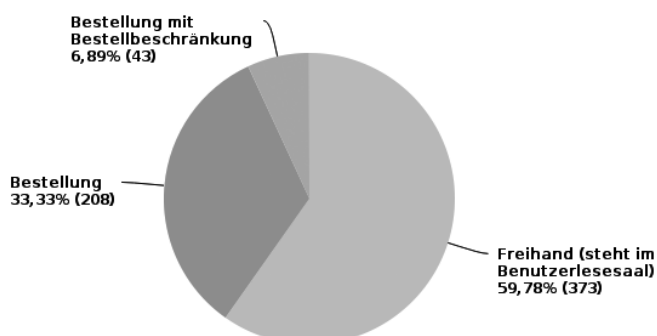
Technik

Natürlich wollen Genealogen von heute auch im Archiv auf eine gute technische Ausstattung zurückgreifen können. Nur noch wenige wollen handschriftlich exzerpieren, in der Regel möchte man den mitgebrachten Laptop nutzen. Aber nur in 56 % der bewerteten Archive gibt es ausreichend Stromanschlüsse für Laptops. Selbst die notwendige technische Ausstattung, um Mikroverfilmungen nutzen zu können, lässt zu wünschen übrig. Nur knapp 50 % der Archive verfügen über eine ausreichende Anzahl an Filmlesegeräten. Funktionierende Readerprinter sind in weniger als 30 % der Archive vorhanden. Die Qualität vorhandener Geräte wurde in vielen Fällen negativ kommentiert. Eigene Reproduktionen mit Hilfe von Digitalkameras oder Aufsichtsscannern werden nur in 38 % der Fälle erlaubt, nur in knapp 23 % der Archive sind sie kostenfrei.

Einen digitalen Lesesaal (im Archiv) gibt es nur in knapp einem Fünftel der bewerteten Archive, in diesen Fällen waren zu über 80 % ausreichend Leseplätze vorhanden. Meistens kann man Ausdrucke oder digitale Kopien der vorhandenen Digitalisate erwerben.

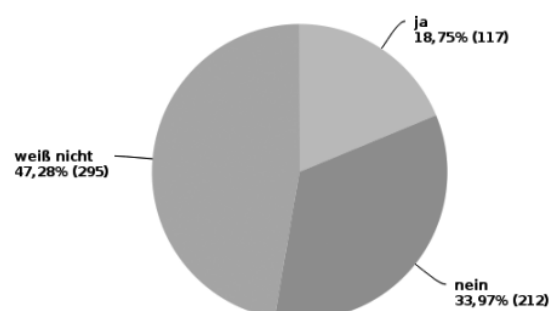
Wie ist die Zugänglichkeit der Findmittel?

Beantwortet: 624 Übersprungen: 0



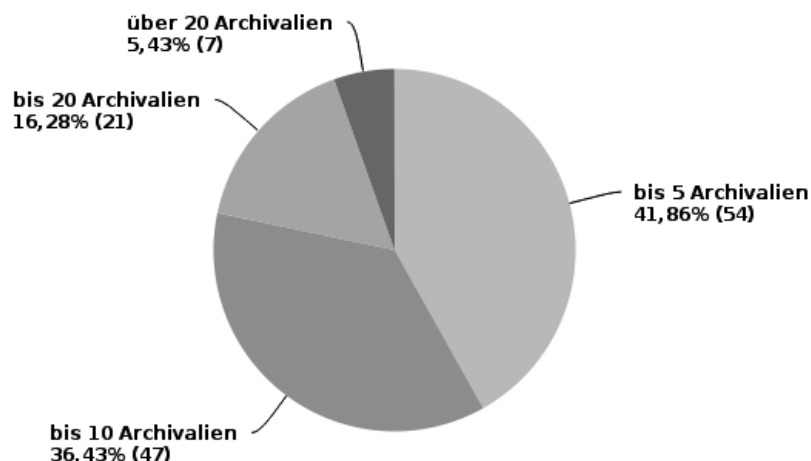
Gibt es ein spezielles Findbuch für Genealogen, in dem die für genealogische Fragestellungen besonders relevanten Quellen aufgeführt sind?

Beantwortet: 624 Übersprungen: 0



Wie hoch ist die mengenmäßige Bestellbeschränkung für Archivalien?

Beantwortet: 129 Übersprungen: 495



Magazinbestellungen

In knapp der Hälfte der bewerteten Archive gibt es Ausbezeiten, die von 35 % der Befragten als gut, von weiteren 50 % als ausreichend empfunden werden. Die abgegebenen Kommentare liefern ein differenzierteres Bild und berichten einerseits von flexiblem Umgang, andererseits von ärgerlichen Wartezeiten.

Die mengenmäßige Begrenzung von Magazinbestellungen (pro Bestellung und pro Archivtag), die für über 20 % der bewerteten Archive angegeben wird, wird äußerst kritisch bewertet. Zwar sind die Nutzer in der Lage, die Problematik differenziert und mit Verständnis für das Archivpersonal zu betrachten, fühlen sich hier aber auch sehr oft der Willkür des Personals ausgesetzt. 62 % beurteilen bestehende Beschränkungen als akzeptabel, 38 % sind damit nicht zufrieden.

NACHBEREITUNG EINES ARCHIV-BESUCHS

In 70 % der Bewertungen war es möglich, Reproduktionen zu bestellen, so dass der Nutzer anhand dieser in der Lage ist, umfangreiche Auswertungen oder schwierige Transkriptionen in der Nachbereitung eines Archivbesuchs zu erstellen. Die Kosten für Auftragsrepros wurden in 16 % der Fälle als übersteuert bewertet. Wie lange sie auf Auftragsrepros warten mussten, wussten knapp 30 % der Befragten nicht mehr. 32 % hielten ihre Kopien innerhalb einer Woche in Händen, weitere 27 % warteten bis zu 3 Wochen, die restlichen 11 % warteten noch länger.

NEBENSÄCHLICH

Als eher nebensächlich empfinden Archivbesucher die Ausstattung des Archivs mit Pausenräumen und Getränke- und Snackautomaten. Nur 30 % der Umfrageteilnehmer legen Wert auf

einen Pausenraum, Verpflegungsmöglichkeiten durch Automaten wünschen sich nur 20 %.

VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE

Am Schluss der Umfrage gab es die Möglichkeit, Verbesserungsvorschläge per Freitext zu formulieren. An dieser Stelle wurden vor allem folgende Wünsche geäußert: arbeitnehmerfreundlichere Öffnungszeiten, bessere Erschließung der Bestände, Online-Findmittel, Hebezeiten und Bestellbeschränkungen kundenfreundlicher gestalten, bessere technische Ausstattung, mehr Platz und mehr eigene Reproduktionsmöglichkeiten anbieten. Vor allem aber wurde immer wieder der Wunsch nach mehr digitalisierten Archivalien geäußert.

FAZIT

Die Umfrage, die über ein sehr komfortables Umfragetool erstellt wurde, lässt zahlreiche weitere Auswertungen zu. So kann man alle hier vorgenommenen Auswertungen auf die einzelnen Bundesländer, auf Archivarten, im Prinzip auf jede einzelne Fragestellung einschränken.

Sofern man den Umfrageergebnissen bei 624 gültigen Antworten eine gewisse Repräsentativität zugesteht, zeigen sie einige Dinge sehr deutlich: Der Familienforscher von heute ist zu einem sehr großen Anteil berufstätig und gut ausgebildet. Daraus resultiert, dass er mit der Zeit, die er für seine genealogischen Forschungen einsetzen kann, gut haushalten muss. Er muss und will möglichst zeitökonomisch arbeiten. Gute Vorbereitung auf einen Archivbesuch ist also von grundlegender Bedeutung.

Gute Vorbereitung beginnt mit den grundlegenden Informationen über das Archiv. Diese im Internet gut auffindbar, aktuell (!) und gut strukturiert zu platzieren, schont nicht nur das Zeitbud-

get des Archivbenutzers, sondern entlastet auch das Archivpersonal von vielen Einzelanfragen.

Ein guter Internetauftritt des Archivs beinhaltet des Weiteren eine Beschreibung des Archivsprengels, eine Beständeübersicht, im Optimalfall Online-Findbücher, die über eine integrierte Suche nach Stichworten abgefragt werden können. Das alles hat Hartmut Weber schon 1999 gefordert. Es scheint, dass viele Archive auf einem guten Weg in diese Richtung sind. Vernachlässigt wird dabei aber anscheinend, ältere Quellenreproduktionen (Verfilmungen) weiterhin gut nutzbar zu halten. Die Klagen über ungenügend vorhandene Filmlesegeräte, noch mehr über nicht vorhandene oder nicht funktionierende Readerprinter machen das sehr deutlich. Natürlich würden Archivnutzer lieber auf Digitalisate zurückgreifen können, da diese im Allgemeinen wesentlich besser lesbar sind als Mikroverfilmungen, aber wenn es an den Digitalisaten noch mangelt, sollten wenigstens die vorhandenen Verfilmungen weiter nutzbar sein.

Auffällig ist, dass ca. 10 % der Archivbenutzer keine Erstberatung in Anspruch genommen haben und ungefähr 20 % noch keine Erfahrung im Hinblick auf Hilfestellungen zu individuellen Forschungsfragen gemacht haben. Man kann es nur vermuten, aber vielleicht steckt dahinter die Scheu, sich als Familienforscher zu outen, da man von anderen von Vorbehalten gehört hat, die den „Geschlechtskranken“ von Archivaren immer noch entgegengebracht werden. Es wäre eine vornehme Pflicht der Archivare, zumindest durch aktives Anbieten einer Erstberatung dieser Scheu entgegenzuwirken und zu zeigen, dass auch Familienforscher willkommene Nutzer der Archive sind.

Im Archiv selbst ist bestmögliche Nutzung von technischen Hilfsmitteln ebenso zeitsparend wie eine gute Vorbereitung von zu Hause aus. Die Forderung nach ausreichenden Stromanschlüssen für Laptops sollte darum möglichst zu 100 % erfüllt werden. Da die meisten Familienforscher, aber auch zunehmend viele Geschichtsstudenten, erhebliche Schwierigkeiten mit dem Lesen alter Schriften haben, sollten die Möglichkeiten, eigene digitale Reproduktionen erstellen zu können, erheblich verbessert werden, so dass man in der Nachbereitung zu Hause Transkriptionsprobleme in Ruhe und ohne Zeitdruck überwinden kann.

Dass die Forderung, möglichst alle Archivbestände zu digitalisieren und damit an jedem Arbeitsplatz oder gar online (und kostenfrei) zur Verfügung zu stellen, erst am Ende der Wunschliste stehen kann, macht das Vorhergesagte schon deutlich. Das dürfte auch den meisten Familienforschern klar sein.

Besonders wichtig ist die Digitalisierung besonders häufig genutzten Archivguts, schon unter dem Aspekt der Bestandsschonung. Bei Massenquellen wie Kirchenbüchern, Standesamtsregistern, Bevölkerungslisten etc. würde die Digitalisierung und kostenfreie Online-Stellung nicht nur zu erheblichem Rückgang von Aushebungen und dem damit verbundenen Personaleinsatz führen. Darüber hinaus würde eine Tiefenerschließung in bisher ungeahntem Ausmaß ermöglicht, wie das Beispiel der Online-Indexierung der Deutschen Verlustlisten des Ersten Weltkrieges⁴ oder neuerdings das Kooperationsprojekt zwischen dem Verein für Computergenealogie und dem Historischen Archiv der Stadt Köln demonstriert.⁵ Die Kölner Sterberegister werden seit September 2013 mit dem gleichen Erfassungstool (DatenEingabeSystem – DES)⁶ wie die Verlustlisten von vielen Freiwilligen erfasst und so der Bestand der Sterbeurkunden damit wesentlich besser erschlossen als es bislang der Fall war.⁷

Das führt zu einem weiteren Aspekt, der bei den Verbesserungsvorschlägen der Umfrageteilnehmer immer wieder hervorgehoben wird. Die Zusammenarbeit zwischen Archiven und Genealogen birgt sehr viel Verbesserungspotential, das zum gegenseitigen Nutzen ausgeschöpft werden sollte. Voll ausgeschöpft werden kann dieses Potential sicherlich am ehesten, wenn man der auch heute noch revolutionär anmutenden Forderung von Weber folgt: „Der virtuelle Lesesaal ist [...] nur sinnvoll, wenn die Angebote allgemein und ohne Hindernisse zugänglich, freizügig und [...] kostenlos sind“ und weiter: „Die digitale Bereitstellung soll die Zugänglichkeit verbessern und die Nutzung von Archivgut fördern und nicht durch Zugangskontrolle oder Abrechnungssysteme neue Hemmnisse aufbauen.“⁸

Zunehmend erkennen und schätzen auch Historiker den Wert familiengeschichtlicher Untersuchungen für eigene Fragestellungen. Die zunehmende Erschließung von Massenquellen durch Genealogen eröffnet ganz neue Möglichkeiten.⁹

Archive und Archivare helfen, den Wert familiengeschichtlicher Untersuchungen auch für geschichtswissenschaftliche Fragestellungen zu steigern, wenn sie Genealogen optimale Arbeitsbedingungen ermöglichen und Hilfestellungen geben. Dass es diesbezüglich noch deutlichen Verbesserungsbedarf gibt, zeigt die Auswertung der Umfrage.

FAMILY HISTORY RESEARCHERS AND ARCHIVES – A THRILLING RELATIONSHIP

How satisfied are genealogists with “their” archives? This question followed the author of the essay with an online survey. The 3,500 members of the “Verein für Computergenealogie”, the readers of several genealogical mailing lists and about 5,000 readers of the newsletter of the magazine “Computergenealogie” were asked to answer 55 questions on the subject. The results are discussed here.

Marie-Luise Carl M. A.

Verein für Computergenealogie e. V.
Winckelmannstraße 13, 40699 Erkrath
E-Mail: Ml-Carl@t-online.de
<http://www.compgen.de>

⁴ Vgl. www.verlustlisten.de (aufgerufen am 6.10.2013).

⁵ Vgl. wiki-de.genealogy.net/Köln/Standesamt/Namensregister_Sterbebuch (aufgerufen am 6.10.2013).

⁶ Vgl. des.genealogy.net/ (aufgerufen am 6.10.2013).

⁷ Diese Verfahren der Quellenerschließung per „Crowdsourcing“ könnten viel mehr genutzt werden.

⁸ Weber (wie Anm. 2), S. 211.

⁹ Mein Vortrag zum Online-Erfassungsprojekt „Verlustlisten des Ersten Weltkrieges“ unter dem Titel „Aktuelle Datenerfassungsprojekte des Vereins für Computergenealogie“ stieß beim Arbeitskreis Historische Demographie der Deutschen Gesellschaft für Demographie, gehalten am 27.10.2012 am Historischen Institut der Leibniz Universität Hannover, auf sehr großes Interesse.

VERNETZTE PRÄSENTATION

ERFAHRUNGEN MIT PORTALEN

von *Kerstin Arnold und Susanne Waidmann*

EINFÜHRUNG

Direkter Zugriff auf Inhalte jeglicher Art, aus aller Welt, jederzeit und überall – dies sind die grundlegenden Erwartungen in der Informationsgesellschaft von heute. Dabei spielen Knotenpunkte im World Wide Web eine immer wesentlichere Rolle. Diese Knotenpunkte bündeln bestimmte Inhalte und bieten den Nutzern einen Einstieg, von dem aus sie sich auf eigene Faust weiter fortbewegen können. Portale mit geographischem, thematischem oder objektartbezogenem Schwerpunkt bilden immer häufiger einen solchen Knotenpunkt auch im Kulturgut- und Archivbereich.

„Portale“: Im Archivwesen wird der Begriff „Portal“ für die gemeinsame Internetpräsentation archivischer Informationen zu den bereitstellenden Institutionen selbst sowie insbesondere zu deren Beständen und Erschließungsinformationen mit institutionsübergreifender Suche und gemeinsamer Suchergebnisanzeige verwendet. Portale sind somit Recherche- und Präsentationsplattformen meist mehrerer Archive oder auch anderer Kulturguteinrichtungen im regionalen, überregionalen, nationalen und internationalen Rahmen, teils auch mit themenbezogener Ausrichtung. Daneben kann sich ein Portal auch durch die Integration von Anwendungen und speziellen Diensten sowie durch die Bereitstellung bestimmter zentraler Funktionen wie beispielsweise Personalisierung und Benutzerverwaltung auszeichnen.

Bei einer Auseinandersetzung mit der Bereitstellung archivischer Informationen im Internet stellen sich vor allem zwei Fragen: Welche Knotenpunkte – oder Portale – bieten aus Bereitstellersicht einen sinnvollen Einstieg in die eigenen Inhalte und wie lässt sich eine Vernetzung verschiedener ähnlicher Knotenpunkte zum Vorteil von Bereitstellern und Nutzern einrichten und sicherstellen. Neben bereits existierenden regionalen, überregionalen und thematischen Portalen haben sich in den letzten Jahren auf nationaler wie internationaler Ebene insbesondere vier Portalprojekte herausgebildet, die für deutsche Archive von zunehmender Relevanz sein dürften: das Archivportal-D¹ und das Archivportal Europa² als spartenspezifische Angebote sowie die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB)³ und Europeana⁴ für eine gemeinsame Präsentation insbesondere digitalisierter Kulturgutobjekte aus Bibliotheken, Archiven und Museen. Im Zusammenspiel dieser vier soll das Archivportal-D zukünftig wesentlicher Dreh- und Angelpunkt sein. Der Zugang zur Welt der Portale wird für deutsche Archive

erleichtert werden, da angestrebt ist, über das Archivportal-D auf Wunsch der Bereitsteller – also der Archive – auch andere Portale zu bedienen, namentlich: die DDB, mit der man sich zudem die technische Infrastruktur teilen wird, das Archivportal Europa sowie Europeana. Damit hätten Bereitsteller eine Anlaufstelle, die sich in ein weiter gefasstes Netzwerk einfindet, so dass sich für die einzelne bereitstellende Institution ein logischer und nachvollziehbarer Weg der Partizipation und der Lieferung von Informationen an mehrere Portale in gleichsam einem Schritt ergibt.

In den vergangenen sechs Jahren konnten die Verfasserinnen Erfahrungen mit der Integration insbesondere von Erschließungsinformationen in verschiedene Portale sammeln, ohne diese Art der Weiterleitungsmöglichkeit zwischen den Portalen bislang zur Verfügung gehabt zu haben. Durch die Teilnahme des Bundesarchivs als Partner in mehreren nationalen und internationalen Portalprojekten⁵ konnten zudem konkrete Einblicke in die Gestaltung von Arbeitsabläufen zur Aufbereitung und Bereitstellung der eigenen Erschließungsinformationen für die Präsentation in übergreifenden Portalen gewonnen werden. Vor allem im Zusammenhang der Mitarbeit des Bundesarchivs in den beiden Projekten zum Archivportal Europa wird hier auch ein Schwerpunkt auf die Interoperabilität dieses Portals mit Europeana einerseits sowie mit nationalen Archiv- bzw. spartenübergreifenden Portalen andererseits gelegt. Aus dieser Erfahrung heraus soll der vorliegende Aufsatz einen Blick auf für deutsche Archive interessante Portale werfen⁶ und die Entwicklung der Arbeitsabläufe für das Bedienen von und das Partizipieren an unterschiedlichen Portalen, ausgehend von der derzeitigen hauseigenen Rechercheplattform des Bundesar-

¹ <http://www.archivportal-d.de> [30. Oktober 2013]

² <http://www.archivesportaleurope.net> [2. Oktober 2013]

³ <http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/> [2. Oktober 2013]

⁴ <http://europeana.eu/> [2. Oktober 2013]

⁵ Die Autorinnen waren und sind unter anderem an den Projekten „Ausbau des Netzwerks SED-/FDGB-Archivgut“ (2007-2009), „Archives Portal Europe network“ (APEnet, 2009-2012) und „Archives Portal Europe network of excellence“ (APEX, 2012-2015) sowie am ehemaligen Kompetenzzentrum für Retrokonversion und Digitalisierung des Bundesarchivs beteiligt.

⁶ Für eine weitere fachliche Beschäftigung kann als Einstieg ein Aufsatz von Angelika Menne-Haritz dienen, in welchem auch weiterführende Literaturhinweise zu finden sind: Menne-Haritz, Angelika, Archivgut in digitalen Bibliotheken, in: *Archivar*, 65, 2012, H. 3, S. 248-257.

chivs ARGUS (ARchivGUtSuche, www.argus.bundesarchiv.de) beschreiben. Dabei werden zunächst generelle Vor- und Nachteile der Vernetzung durch und innerhalb von Portalen diskutiert sowie Profile und inhaltliche Schwerpunkte, Lieferformate und -arten sowie angestrebte Nutzergruppen folgender Portale vorgestellt:

- Netzwerk SED- und FDGB-Archivgut (fortan kurz „Netzwerk“: <http://www.bundesarchiv.de/sed-fdgb-netzwerk>),
- BAM-Portal (<http://www.bam-portal.de>),
- Deutsche Digitale Bibliothek und Archivportal-D,
- Archivportal Europa,
- Europeana und
- ArchiveGrid (<http://www.archivegrid.org>)⁷.

Darauf aufbauend wird der aktuelle Workflow bei der Bereitstellung von Erschließungsinformationen, wie er bis zum jetzigen Zeitpunkt in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO) organisiert wird, beschrieben. Hierbei wird der Schwerpunkt auf EAD-Dateien gelegt, die sich als Austauschformat für Archivportale sowie für archivische Informationen in spartenübergreifenden Portalen auf nationaler wie internationaler Ebene in der Zwischenzeit etabliert haben.

„EAD-Datei“: EAD steht für Encoded Archival Description. In einer EAD-Datei sind insbesondere Erschließungsinformationen auf Bestands- wie auf Titelebene in einer vorgegebenen XML-Formulierung erfasst. Zudem bietet die XML-Struktur die Möglichkeit, die Hierarchie einer Klassifikation in Kombination mit den Erschließungsinformationen abzubilden. EAD-Dateien werden vor allem als Ausgabe- und Speicherformat bestimmter Erschließungssoftwareprogramme (z.B. MidosaXML, Archivists' Toolkit und ICA-AtoM), als Exportformat aus Archivdatenbanken (z.B. AUGIAS, FAUST) und als Austauschformat aus der Retrokonversion verwendet. Zudem kann eine EAD-Datei auch als Basis für die Erstellung von Findbuchpräsentationen verwendet werden. Obwohl auf Bestände und nachfolgende Erschließungsebenen ausgerichtet, lassen sich auch übergeordnete hierarchische Strukturen wie Beständeübersichten und eine Archivlandschaft in EAD abbilden.

Eines sei vorweg genommen: Am anspruchvollsten wird es für jedes Archiv sein, Erschließungsinformationen in Form einer solchen EAD-Datei, also in einer EAD-konformen XML-Datei, zur Verfügung stellen zu können. Hierzu ist sicherlich Unterstützung von der bei der Erschließung verwendeten Software oder Datenbank beziehungsweise Hilfe der Portalanbieter zu erwarten. Ist dies gelöst, ist die Teilnahme an Portalen oft schon kein Problem mehr.

1. ÜBERBLICK ÜBER FÜR DEUTSCHE ARCHIVE INTERESSANTE PORTALE

Neben verschiedenen thematischen oder regional orientierten Archiv- und Kulturgutportalen, die in den vergangenen Jahren Pionierarbeit in der gemeinsamen Bereitstellung archivischer Informationen geleistet haben, sind als die aktuell für deutsche Archive aus Sicht der Verfasserinnen relevantesten Portale die folgenden zu nennen: das Archivportal-D, das Archivportal Europa, die Deutsche Digitale Bibliothek und Europeana. Des Weiteren wird auf das die europäischen Grenzen überschreitende Portal ArchiveGrid, das deutsche spartenübergreifende BAM-Portal und das Netzwerk als Beispiel für ein thematisches Portal eingegangen.

1.1 Vorteile der Vernetzung

Im Vergleich zu anderen Kulturguteinrichtungen werden Archive in Deutschland – ebenso wie im europäischen Ausland – nur von einzelnen Nutzergruppen mit spezifischen Interessengebieten, jedoch nur bedingt von der Gesellschaft im Allgemeinen wahrgenommen. Größere Sichtbarkeit, vor allem für noch unerschlossene Nutzergruppen, und daraus folgende Nutzergewinnung sind daher auch die ersten und herausragend zu nennenden Vorteile der Vernetzung. Mit der Beteiligung an Archiv- oder Kulturgutportalen erhalten Archive die Chance, Informationen über das Archiv selbst, über seine Bestände, das Archivgut und digitale Inhalte einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Der Bekanntheitsgrad eines Archivs und seiner Bestände steigert sich weiter durch regionale, institutionen-, länder-, sparten- oder themenübergreifende Recherchemöglichkeiten der jeweiligen Portale. Erschließungsinformationen einer Institution werden in neue und ergänzende Zusammenhänge gebracht, welche wiederum neue Nutzergruppen zu erschließen helfen oder bestehenden Nutzergruppen neue Ansätze zu weiteren Recherchen bieten.

Durch die Verknüpfungen der in den Portalen bereitgestellten Informationen mit der archiveigenen Webseite, z. B. durch Weiterleitung aus den Portalen insbesondere auf die Präsentation von digitalisiertem Archivgut im eigenen Onlineauftritt des Archivs, wird zudem der Zugriff auf eben diese erhöht. Nutzern wird die Möglichkeit gegeben, überhaupt auf ein bestimmtes Archiv und dessen Bestände aufmerksam zu werden, auf unerwartete Treffer zu stoßen und insgesamt beim Recherchieren Neues zu entdecken. Mit der zu erwartenden Steigerung der Nutzerzahlen online gewinnen die Archive auch weitere Nutzer der Bestände in den eigenen Lesesälen.

Gleichfalls nicht zu unterschätzen ist der Aspekt der Mitnutzung technischer und fachlicher Weiterentwicklungen aus den Portal Kooperationen. Im Archivportal Europa profitieren Archive von lokal und online zur Verfügung gestellten kostenlosen Datenbearbeitungswerkzeugen. Mit diesen können EAD-Dateien nach apeEAD und EAD(DDB)⁸ konvertiert, validiert, lokal gespeichert sowie ins zentrale System eingespielt und dort veröffentlicht werden. Zudem lassen sich EAG-Dateien – sowie zukünftig auch EAC-CPF-Dateien – erstellen, weiter bearbeiten, validieren und gleichfalls lokal speichern, zentral einspielen und veröffentlichen.

„EAG und EAC-CPF“: EAG steht für Encoded Archival Guide. EAG wurde vom Spanischen Kulturministerium für das Archivportal „Censo-Guía de Archivos de España e Iberoamérica“ entwickelt (EAG 0.2) und 2012 vom APEX-Projekt aktualisiert (EAG 2012). Er ist ein Austauschformat für Kontakt- und Serviceinformationen zum Archiv und lehnt sich stark an den Internationalen Standard für die Beschreibung von Institutionen mit Archivbeständen (ISDIAH) an. EAG 2012 wird derzeit im Archivportal Europa, im Projekt Collaborative European Digital Archival Infrastructure (CENDARI) und in „Censo-Guía“ eingesetzt.

EAC-CPF steht für Encoded Archival Context (Corporate Bodies, Persons, and Families). Die aktuelle Version ist EAC-CPF 2010, die Nachfolgeversion von EACbeta. Dieser Standard ist auf den Internationalen Standard für archivische Normdaten (Körperschaften, Personen, Familien) (ISAAR(CPF)) abgestimmt. EAC-CPF enthält Ansetzungsformen von Namen, ermöglicht die Beschreibung von Funktionen, Orten, Daten oder auch die Abbildung von strukturierten Genealogien

und Organigrammen. Des Weiteren lassen sich verschiedene Verknüpfungen erstellen, zum Beispiel zu Normdaten oder auch Findbüchern.

Weitere Informationen zu beiden Standards finden Sie u. a. unter www.apex-project.eu und www.archivgut-online.de (jeweils im Bereich: Standards).

Dabei kann teils auch eine inhaltliche Qualitätskontrolle der Daten in diesen Dateien vorgenommen werden. Viele Portale stellen weiterhin für die Nutzung der Portale Handbücher und Informationsmaterialien bereit: sei es zu den Werkzeugen selbst, zur Datenlieferung, zu den verwendeten und anderen relevanten Standards oder sonstigen Weiterentwicklungen, die im Kontext der Portalprojekte von Interesse sind (siehe u. a. die deutschsprachige APEX-Projektwebseite <http://www.archivgut-online.de>). Die einzelnen Portale kennenzulernen, die Daten für die Erstbereitstellung vorzubereiten und dann regelmäßig zu aktualisieren, kostet Zeit. Doch gerade mit Blick auf die oben genannte Hilfestellung durch kostenlose Werkzeuge und Anleitungen braucht man sich hiervon nicht beirren lassen. Der zu leistende Aufwand kann wesentlich geringer sein, als man zunächst denken mag, und besondere technische Kenntnisse sind (meist) nicht erforderlich! Zudem wird zukünftig die Vernetzung der verschiedenen Portalprojekte zumindest von der regionalen über die nationale bis zur internationalen Ebene die Anzahl der durchzuführenden Arbeitsschritte für die jeweiligen Bereitsteller weiter verringern. Schließlich laden Portalanbieter wie das Archivportal Europa und ArchiveGrid zu kostenlosen Workshops ein: So bietet ArchiveGrid bspw. virtuelle Workshops an („Webinare“)⁹ und das APEX-Projekt veranstaltet monatliche Treffen, bei denen die Datenaufbereitungswerkzeuge des Archivportals Europa vorgestellt werden und – auch mit eigenen Daten – ausprobiert werden können.

1.2 Entwicklung, Schwerpunkte und aktueller Datenbestand der Portale

Netzwerk SED-/FDGB-Archivgut

Das Netzwerk ist ein thematisches Portal, das eine übergreifende Recherche in den Beständen der Parteien und Gewerkschaften der DDR des Bundesarchivs, der Landes- und Staatsarchive der neuen Bundesländer und Berlins sowie des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU) ermöglicht. Träger des Portals ist das Bundesarchiv. Erste konzeptionelle Arbeiten im Netzwerk begannen im November 2003; seit Mai 2005 stellten die teilnehmenden Archive Informationen über ihre Bestände zum SED-Archivgut seit 1945 – das heißt einschließlich der KPD- und SPD-Bestände vor der erzwungenen Vereinigung zur SED im Jahr 1946 – für eine übergreifende Suche zur Verfügung. Im April 2007 wurden diese Beständeübersichten um entsprechende Informationen zum FDGB-Archivgut erweitert. Mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) konnte zwischen September 2007 und September 2009 der Bestand des Netzwerks auf die Ebene der Findbücher erweitert werden, die teils auch Zugang zu digitalisiertem Archivgut bieten. Dabei werden EAD-Dateien als Austauschformat verwendet, die aus den in den beteiligten Institutionen verwendeten Datenbanken (AUGIAS, FAUST) exportiert bzw. mittels der von weiteren Partnern verwendeten Software MidosXML erstellt worden sind. Zurzeit stehen den Nutzern des Netzwerks insgesamt 327 Onlinefindbücher – davon 268 aus der SAPMO und der Abteilung DDR des Bundesarchivs – mit zusammen knapp 250.000 Verzeichnungseinheiten zur Verfügung.

BAM – Portal zu Bibliotheken Archiven Museen

Das BAM-Portal ist ein spartenübergreifendes Portal für deutsches Kulturgut und führt Informationen aus Beständen von Bibliotheken, Archiven und Museen zusammen. Der Archivbereich ist u. a. durch das Landesarchiv Baden-Württemberg, die hessischen Staatsarchive in Wiesbaden, Darmstadt und Marburg, die Staatlichen Archive Bayerns und das Bundesarchiv vertreten. Hinzukommen einzelne nichtstaatliche Archive wie die Stadtarchive in Freiburg, Heilbronn und Reutlingen. Von 2001 bis 2007 war das BAM-Portal als Projekt durch die DFG finanziert, seit Mitte 2007 wird es von den vormaligen Projektpartnern, dem Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ), dem Landesarchiv Baden-Württemberg, dem TECHNOSEUM und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz gemeinsam betrieben. Für den Archivbereich ist auch hier EAD als Lieferformat definiert worden, wie es z. B. in gleichfalls DFG-geförderten Retrokonversionsprojekten entsteht. Damit war zudem eine Basis dafür geschaffen, als Aggregator für Europeana zu dienen. Diese Funktion wird künftig auf nationaler Ebene der DDB zukommen, mit der das BAM-Portal eng kooperiert. Insgesamt kann im BAM-Portal momentan in mehr als 63 Millionen Quellen recherchiert werden, darunter knapp vier Millionen archivische Verzeichnungseinheiten, von denen wiederum rund 250.000 mit Digitalisaten verlinkt sind.

Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) und Archivportal-D

Die DDB ist ein spartenübergreifendes Portal für deutsches Kulturgut mit – wenn auch nicht ausschließlichem – Schwerpunkt auf der Präsentation digitaler Reproduktionen. Vorbereitet wurden die Arbeiten an der DDB bereits seit Mitte 2007 durch in einem Kompetenznetzwerk vereinte Vertreter von Bund, Ländern und Kommunen; mit einem entsprechenden Beschluss des Bundeskabinetts vom 2. Dezember 2009, nach vorhergehender Zustimmung der Ministerpräsidentenkonferenz der Länder sowie der kommunalen Spitzenverbände, wurde die Errichtung der DDB offiziell gebilligt. Ab 2010 wurde die technische Infrastruktur der DDB aufgebaut, so dass am 28. November 2012 ein Beta-

⁷ Nicht eingegangen wird hier auf das Projekt MICHAEL Plus (<http://www.michael-culture.org/de/home>). Das von der Europäischen Kommission geförderte Projekt mit Partnern aus vierzehn europäischen Staaten lief von 1. Juni 2006 bis 31. Mai 2008 und stellte einen frühen Versuch dar, in europäischer Zusammenarbeit Findbücher gemeinsam online zu präsentieren. Das Bundesarchiv als einer der Projektpartner hat bis zum Ende der Projektlaufzeit in MICHAEL Plus ca. 20 Findbücher und Links zu Galerien bereitgestellt. Aktualisierungen werden hier jedoch nicht vorgenommen.

⁸ Sowohl das Archivportal Europa als auch die Deutsche Digitale Bibliothek in Vorbereitung auf das Archivportal-D haben eigene Profile des EAD-Standards für ihre jeweiligen Anwendungen definiert: apeEAD bzw. EAD(DDB). Die Datenbearbeitungssoftware, die in den APENet- und APEX-Projekten entwickelt wurde und wird, ist vorrangig auf apeEAD als Zielformat ausgerichtet. Die lokale Anwendung (Data Preparation Tool, DPT, Download unter <http://www.apex-project.eu/index.php/outcomes/52-public/about-the-project/outcomes/36-tools-and-manuals>) bietet zudem die Möglichkeit, eigene Konvertierungsskripte und XML-Schemas einzubinden, so dass auch eine Bearbeitung mit Blick auf das Zielformat EAD(DDB) möglich ist.

⁹ <http://www.oclc.org/research/events/webinars.html> [2. Oktober 2013]

Release für die allgemeine Öffentlichkeit frei geschaltet werden konnte. Im Testbetrieb enthält dieses Release im laufenden Jahr Informationen zu rund 5,6 Millionen Kulturgutobjekten; etwas über 2000 Kulturguteinrichtungen haben sich bisher für die DDB registriert. Als nationaler Aggregator bietet die DDB auch die Möglichkeit, Daten an Europeana weiterzugeben, und hat in Vorbereitung darauf im vergangenen Jahr ihr internes Datenmodell auf das Europeana Data Model (EDM) umgestellt. Diese Umstellung wurde mit einem neuen Release der DDB Ende August 2013 aktiv. Einer Datenweitergabe an Europeana liegt zudem deren Lizenzmodell (Creative Commons Zero [CC0])¹⁰ zugrunde, während für die DDB selbst generell auch weniger weit gefasste Lizenzmodelle möglich sind. Wichtig hierbei ist, dass sich das CC0-Modell der Europeana nur auf die Metadaten zum digitalen Objekt, nicht jedoch auf das Objekt selbst oder seine digitalen Repräsentationen bezieht.

Für den Archivbereich wurde im Rahmen der DDB ein eigenes EAD-Profil definiert, das speziell auf die Verwendung im nationalen Aggregator für deutsches Kulturgut ausgerichtet ist¹¹. Das EAD(DDB) wird zudem Liefer- und Austauschformat für das Archivportal-D sein, das sich zurzeit in der Entwicklung befindet. Als Teilprojekt der DDB wird das Archivportal-D die Infrastruktur der DDB und die Prozesse zur Einbindung von Daten und Inhalten mitnutzen, sich jedoch hinsichtlich der im Archivportal-D präsentierten Informationen nicht auf Digitalisate beschränken, sondern einen gleichwertigen Schwerpunkt auf die Erschließungsinformationen der Archive legen. Dies soll sich sowohl in einer entsprechend angepassten Darstellung von Tektonik, Klassifikation und digitalisiertem Archivgut, als auch erweiterten Recherchemöglichkeiten niederschlagen.

Archivportal Europa

Das Archivportal Europa ist das Portal für europäisches Archivgut. Durch die gemeinsame Präsentation des archivischen Materials, das über den ganzen Kontinent verteilt im Zuge der historischen und politischen Ereignisse entstanden ist, ermöglicht es das Archivportal Europa seinen Nutzern, nationale und regionale Entwicklungen zu vergleichen, miteinander in Bezug zu setzen und somit in einem gesamteuropäischen Rahmen neu zu verstehen. Das Portal bietet dabei nicht nur Gelegenheit, sein eigenes Interessen- und Forschungsfeld besser kennen zu lernen, sondern auch bislang Unbekanntes in der Vielfalt des archivischen Kulturguts Europas zu entdecken.

Der Schwerpunkt liegt wie beim Archivportal-D sowohl auf Erschließungsinformationen wie auf der Präsentation von Digitalisaten. Des Weiteren bietet die Rubrik „Archive in Europa“ Informationen über die bereitstellenden Archive und ihre Dienstleistungen (Kontaktdaten, Öffnungszeiten, Bestellmöglichkeiten, etc.). Zukünftig soll zudem die gerade in Entwicklung stehende Rubrik „Personen, Familien und Entitäten“ [Arbeitsstitel] Informationen zu den Provenienzen aufbereiten, die als ergänzender Sucheinstieg in das Archivmaterial dienen können. Das Archivportal Europa wurde zwischen 2009 und 2012 unter Förderung der Europäischen Kommission im Rahmen des eContentplus-Programms aufgebaut und in diesem Rahmen im Januar 2011 erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Seit März 2012 wird es nun durch das gleichfalls von der Europäischen Kommission geförderte Projekt APEX, das zurzeit auch Träger des Portals ist, mit Blick auf die beteiligten Länder und Institutionen, Inhalte und Funktionen weiter ausgebaut. Als Partner des Projektkonsor-

tiums sind 28 europäische Länder zumeist durch ihre Nationalarchive am Archivportal Europa beteiligt. Zurzeit (Stand Ende Oktober) präsentieren 24 Länder insgesamt 323 Institutionen im Portal, von denen 217 Institutionen aus 20 Ländern bereits Erschließungsinformationen für die übergreifende Suche bereitgestellt haben. Insgesamt kann damit in mehr als 32 Millionen Verzeichnungseinheiten recherchiert werden; mehr als eine Million davon mit Links zu rund 80 Millionen Digitalisaten. Auch für das Archivportal Europa ist ein spezielles EAD-Profil¹² festgelegt worden, das in den vom APEX-Projekt entwickelten und bereit gestellten Werkzeugen als Zielformat für die Datenaufbereitung dient. Zudem dient apeEAD als Grundlage für eine vordefinierte Konvertierung nach EDM, die den Partnern im Archivportal Europa zur Verfügung steht, wenn sie ihre Daten an Europeana weiterleiten möchten. Das Archivportal Europa fungiert an dieser Stelle als spartenspezifischer europäischer Aggregator für Europeana.

Europeana

Europeana ist das spartenübergreifende Portal für europäisches Kulturgut. Wie bei der DDB werden Informationen zu Kulturgutobjekten aus Bibliotheken, Archiven, Museen und audiovisuellen Sammlungen zusammengeführt und übergreifend durchsuchbar gemacht. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Präsentation von digitalen Objekten, seien es einzelne Bilder, komplett digitalisierte Akten oder Bücher, Töne, Filme oder sonstige Arten digitaler Reproduktionen aus den Beständen der Kultur- und Wissenschaftsinstitutionen. Das von der Europäischen Union geförderte Projekt existiert seit Anfang 2009 und wird von der Europeana Foundation getragen. Europeana selbst versteht ihr Portal lediglich als einen Teil im Netzwerk der von ihr entwickelten und angebotenen Dienstleistungen rund um europäisches Kulturgut, seine beschreibenden Metadaten und seine digitalen Repräsentationen. Europeana setzt dabei auf Anwendungen des Linked Open Data und hat hierfür ein eigenes Datenmodell, das Europeana Data Model (EDM)¹³, entwickelt, basierend auf existierenden Formaten und Modellen wie z. B. Dublin Core (DC)¹⁴, der Web Ontology Language (OWL)¹⁵, CIDOC Conceptual Reference Model (CRM)¹⁶ oder Functional Requirements for Bibliographic Records object oriented (FRBRoo)¹⁷. Aktuell (August 2013) kann man im Europeana-Portal zu mehr als 29 Millionen Objekten von über 2.200 Institutionen aus 36 Ländern recherchieren.

ArchiveGrid¹⁸

ArchiveGrid ist ein spartenübergreifendes Portal für Kulturgut weltweit. Der Schwerpunkt liegt auf Erschließungsinformationen auf Bestandsebene. ArchiveGrid wird seit Ende der 1990er als ein Projekt des Online Computer Library Center (OCLC) betrieben und führt Bestände vor allem aus dem Bibliotheks- und dem Archivbereich zusammen. Unter den insgesamt rund 1.000 Institutionen finden sich aber auch Museen und andere Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen. Der geographische Schwerpunkt von ArchiveGrid liegt deutlich in Nordamerika, doch sind auch Datenbereiter aus Europa, Asien, Australien und Mittel- und Südamerika beteiligt. Aus Deutschland nehmen zurzeit die Deutsche Nationalbibliothek, die Bayerische Staatsbibliothek und das Bundesarchiv teil. ArchiveGrid arbeitet nicht mit einem vorgeschriebenen Lieferformat, so dass sich unter den knapp 2 Millionen Beschreibungen von Archivgut neben EAD-Daten



Willkommen im Archivportal Europa

Das Archivportal Europa bietet Zugang zu archivischen Erschließungs-
informationen sowie zu weiterführende Informationen zu Archiven aus ganz Europa.

Suche

Ergebnisse in der Strukturansicht anzeigen
 nur Material mit Digitalisaten

Sie können zur Zeit in 31.710.695 Akteneinheiten mit Links zu mehr als 79.100.000 Digitalisaten von 165 Archiven recherchieren.



Die Startseite des Archivportals Europa (Oktober 2013)

auch solche im MARC-Format sowie HTML-Seiten und PDF-Dokumente befinden.

1.3 Datenlieferung, Präsentation und Nutzung

Datenformate und -lieferung

Für archivistische Informationen beziehen sich – bis auf ArchiveGrid – alle vorgestellten Portale auf EAD als zentrales Austausch- und Lieferformat. Dabei haben Archivportal-D und Archivportal Europa jeweils eigene, auf ihre Anwendungen abgestimmte Profile, das heißt Subsets des Gesamtstandards, definiert (EAD(DDB) und apeEAD), die wiederum von den spartenübergreifenden Portalen DDB und Europeana als Standardliefer- bzw. Standardausgangsformat für Daten aus der Archivsparte verwendet werden. BAM-Portal und ArchiveGrid hingegen geben keine spezielle Ausformulierung von EAD vor. Den genannten Portalen gemein ist wiederum, dass an sie EAD-XML-Dateien geliefert werden, die vor oder im Zuge des Datenuploads in die jeweils genutzten Varianten von EAD übertragen werden. Dazu haben die jeweiligen Betreiber der Portale entsprechende Konvertierungswerkzeuge entwickelt, die z. B. vom Archivportal Europa auch für eine lokale Anwendung zur Verfügung gestellt werden.

Auch wenn Europeana theoretisch mit EAD-Dateien als Lieferformat umgehen könnte, wird hier doch eine Lieferung direkt in EDM bevorzugt. Aggregatoren wie die DDB oder das Archivportal Europa haben daher auch hierfür Konvertierungen definiert. Das Netzwerk SED-/FDGB Archivgut verwendet EAD ausschließlich als Austauschformat in Vorbereitung auf eine Bereitstellung von Daten. Die eigentliche Datenlieferung fußt auf einer aus EAD generierten HTML-Präsentation, die z. B. mit MIDEX oder MidosXML erstellt werden kann.

Das Einspielen der Daten kann bei den meisten hier beschriebenen Portalen per Harvesting geschehen.

„Harvesting“: Kommt von „harvest“ (engl.) und bezeichnet das „Ernten“ oder „Sammeln“ von Metadaten, die an verschiedenen Orten gespeichert sind, in einem zentralen System. Dies kann vergleichsweise frei gestaltet werden (sogenanntes Crawling über Hyperlinks zur Aktualisierung z. B. einer eigenen Präsentationsoberfläche oder eines eigenen Suchindexes mit Inhalten anderer Webseiten) oder es kann vordefinierten Protokollen folgen. Im Zusammenhang dieses Aufsatzes spielt insbesondere ein Harvesting nach dem OAI-PMH (Open Archives Initiative Protocol for Metadata Harvesting) eine Rolle.

BAM-Portal und ArchiveGrid verwenden hierbei die einfachere Methode des Crawlings, während DDB und Archivportal Europa in ihrer Rolle als Aggregatoren für Europeana das dort festgelegte Harvesting nach OAI-PMH implementiert haben.¹⁹ Dies setzt das

- ¹⁰ Siehe <http://creativecommons.org/choose/zero/> [2. Oktober 2013].
- ¹¹ EAD(DDB): <http://www.landesarchiv-bw.de/ead> [2. Oktober 2013].
- ¹² apeEAD: <http://www.apex-project.eu/index.php/outcomes/52-public/about-the-project/outcomes/35-tools-and-manuals> und <http://www.archivesportaleurope.net/Portal/profiles/apeEAD.xsd> [2. Oktober 2013].
- ¹³ <http://pro.europeana.eu/edm-documentation> [2. Oktober 2013].
- ¹⁴ <http://dublincore.org/> [2. Oktober 2013].
- ¹⁵ <http://www.w3.org/TR/owl2-overview/> [2. Oktober 2013].
- ¹⁶ <http://www.cidoc-crm.org/> [2. Oktober 2013].
- ¹⁷ http://www.cidoc-crm.org/frbr_inro.html [2. Oktober 2013].
- ¹⁸ Das erste internationale Portal, in welchem das Bundesarchiv Findbücher online für Recherchen zur Verfügung stellte, war im Jahr 2008 ArchiveGrid. Zurzeit wird ArchiveGrid rundum erneuert. Die erste Internetpräsenz von ArchiveGrid (<http://archivegrid.org>) wird nicht mehr aktualisiert. Die neue Adresse von ArchiveGrid ist <http://beta.worldcat.org/archivegrid/>, obwohl gleichzeitig weitere interessante Neuerungen unter <http://beta.worldcat.org/archivegrid3/> beobachtet werden können.
- ¹⁹ Da das Archivportal-D die Infrastruktur der DDB mitnutzen wird, ist dies hier mit eingeschlossen.

Vorhandensein eines entsprechend ausgerichtetes Repositoriums auf Seiten des Datenbereitstellers voraus. Die Portale harvesten entweder in einem bestimmten Rhythmus oder lassen „Harvesting on Demand“ zu, so dass der Datenbereinsteller den Prozess jederzeit auch selbst anstoßen kann. „Harvesting on Demand“ wird beispielsweise vom Archivportal Europa angeboten. ArchiveGrid holt sich alle sechs Wochen die Daten ab und tauscht sie komplett aus. Europeana harvestet jeweils zum 21. eines Monats und unternimmt dies bevorzugt bei Aggregatoren statt direkt beim Datenbereinsteller.

Neben einem Harvesting bieten alle präsentierten Portale (abgesehen von Europeana) auch einen Upload über einen FTP-Server an. Beim Einspielen in die Portale kann der Datenbereinsteller sich dafür auf seinem eigenen FTP-Server einloggen und von dort die gewünschten Datensets übertragen.

Schließlich ermöglichen das Archivportal Europa und das Netzwerk auch einen einfachen Upload per HTTP. Dieser kommt dem Prozess des Versendens eines E-Mail-Anhangs gleich und erfordert keine zusätzlichen technischen Voraussetzungen auf Seiten des Datenbereitstellers, bietet sich aber insbesondere für Einzeluploads oder kleinere Mengen an, während FTP und OAI-PMH z.B. für ein umfassendes Ersteinspielen von Daten oder – im Falle von OAI-PMH – automatisierte Aktualisierungsprozesse geeignet sind.

Präsentation, Recherche und Nutzergruppen

Die Zusammensetzung der Nutzergruppen für die hier vorgestellten Portale ergibt sich vorrangig aus den jeweils präsentierten Inhalten sowie aus deren thematischer und geographischer Ausrichtung. Zudem beeinflusst die Erwartungshaltung der Bereitsteller und Träger der Portale sicherlich auch die Art und Weise, wie Informationen in den jeweiligen Portalen präsentiert sind sowie recherchiert werden können. Will ein Portal also weitere Nutzergruppen erschließen, hat das immer auch Einfluss auf die (zusätzlichen) Inhalte, die eingebunden sind, und auf angebotene Funktionen.

Bei allen benannten Portalen wird eine einfache Volltextsuche nach Stichworten angeboten. Archivportal Europa und Europeana verbinden dies zudem mit dem Angebot alternativer Suchbegriffe, was insbesondere im mehrsprachigen Kontext dieser Portale eine Hilfestellung für die Nutzer sein kann. Hinzu kommen (mit Ausnahme von ArchiveGrid) unterschiedliche Ausprägungen einer erweiterten Suche mit der Möglichkeit, verschiedene Suchbegriffe zu kombinieren, die Suche auf bestimmte Aspekte des Kulturguts zu konzentrieren (Titel, Verfasser, Schlagworte, geographischer Bezug etc. beim BAM-Portal; Titel, Urheber, Schlagworte, Daten und Orte bei Europeana; Titel, Enthältvermerk, Signatur, Laufzeit und Art des Findmittels beim Archivportal Europa und beim Netzwerk). Die rein archivischen Portale, die bereits online sind (Archivportal Europa und Netzwerk), bieten gleichzeitig einen Sucheinstieg über die Strukturen, die es dem Nutzer erlauben, einzelne Länder, Institutionen und Findmittel für die Recherche vorauszuwählen. Diese strukturierte Suche ermöglicht es den teilnehmenden Ländern, im Archivportal Europa innerhalb einer länderübergreifenden Archivlandschaft jeweils landestypische Archivlandschaften der einzelnen Länder abzubilden.

Bis auf das Netzwerk zeigen alle beschriebenen Portale die Suchresultate in einer Listenansicht an, die beim BAM-Portal, bei der DDB, beim Archivportal Europa und bei Europeana zudem

nach bestimmten Kriterien eingeschränkt werden kann. Dabei sind die Kriterien auf die jeweilige Ausrichtung des Portals abgestimmt. So verwenden alle vier genannten Portale das Kriterium des Datenbereitstellers, während das Kriterium des bereitstellenden Landes nur in den internationalen Portalen eine Rolle spielt. DDB und Europeana mit ihrem Schwerpunkt auf digitalen Objekten bieten lediglich eine Unterscheidung nach Objekttyp, während BAM-Portal und Archivportal Europa Auskunft dazu geben, ob generell ein Digitalisat mit dem Suchresultat verknüpft ist oder nicht; im Archivportal Europa wird die Unterscheidung nach Objekttyp zusätzlich angegeben. Die archivischen Portale zeigen darüber hinaus die Suchergebnisse auch in einer Kontextansicht, die beim Netzwerk die einzige Präsentationsform der Resultate darstellt.

Von der Präsentation der Suchergebnisse, sei es in einer Listen- oder Kontextansicht, gelangt man in allen Fällen mit Ausnahme des Netzwerks zu einer Einzelansicht jedes Treffers. Im Falle des Archivportals Europa steht diese im Rahmen der Suchresultatrepräsentation als Vorschau zur Verfügung; im Falle der DDB enthält diese für Archivgut auch Kontextinformationen. Über die Einzelansicht verlinken BAM-Portal, ArchiveGrid, DDB und Europeana direkt zur Präsentation des Objekts beim Datenbereinsteller. Dies gilt auch für den Link zum eingebundenen Digitalisat in der Vorschauansicht des Archivportals Europa. Zusätzlich gelangt man im Archivportal Europa – ebenso wie im Netzwerk – von den Suchergebnissen zur Präsentation des Treffers im Findbuch. Damit kann der Kontext des Treffers direkt innerhalb des Portals eingesehen und ggf. in weitere Recherchen einbezogen werden. Auch die Findbuchansicht bietet wiederum eine Verlinkung auf die Präsentation des digitalen Objekts beim Datenbereinsteller.

2. AKTUELLER WORKFLOW BEI DER BEREITSTELLUNG VON EAD-DATEIEN IN ARGUS UND PORTALEN

Die beiden Grundpfeiler für die Online-Portalpräsenz der SAPMO sind derzeit die EAD-Dateien der Findbücher und der Beständeübersicht als Austausch- und Lieferformat sowie die bundesarchiveigene Rechercheplattform ARGUS für Verlinkungen aus den Portalen heraus zur Präsentation insbesondere der digitalen Objekte. 2004 begann das Bundesarchiv mit dem Aufbau der Rechercheplattform, die zunächst als MidosaSEARCH und seit 2007 in weiterentwickelter Form als ARGUS online ging. Hier sind zurzeit über 6.000 Beschreibungen von Beständen des Bundesarchivs in der Beständeübersicht sowie über 2.100 Onlinefindbücher recherchierbar. 24 Onlinefindbücher sind mit 2 Millionen digitalisierten Seiten und weiteren digitalen Objekten verknüpft, meist handelt es sich hierbei um komplett digitalisierte Akten. Basis der HTML-Präsentationen sind EAD-Dateien, die entweder aus BASYS exportiert oder mit MidosaXML und MIDEX erstellt werden. Hieraus werden lokal HTML-Präsentationen generiert, die anschließend in ARGUS eingespielt werden. Die Verwendung von EAD-Dateien in Kombination mit einer eigenen Onlinepräsentation ergänzt sich gut mit der Einbindung von Erschließungsinformationen in nationale und internationale Portale: Dank der international wachsenden Verbreitung von EAD sind die Dateien weltweit verwertbar, während die eigene Onlineprä-

sensation insbesondere von Digitalisaten als Ziel für Verweise und Links aus den Portalen heraus dient.

2.1 Von der lokalen Bearbeitung ins Internet

Im Zuge der Vorbereitung der Onlinestellung von Erschließungs- informationen geschieht die Datenhaltung und -verwaltung innerhalb von Windows-Ordnerstrukturen bzw. vier verschiedenen Pfaden des zentralen Fileservers, welche die Bundesarchiv-IT- Infrastruktur bereithält:

- 1 Austauschpfad für Bearbeiter aus allen Abteilungen zur Ablage neuer und aktualisierter EAD-Dateien
- 2 Sicherungspfad „ARGUS“ für EAD-Dateien in Vorbereitung einer Bereitstellung
- 3 Sicherungspfad „Portale“ für EAD-Dateien in Vorbereitung einer Bereitstellung mit einzelnen Ergänzungen zur Verwendung in Portalen
- 4 Portalepfad zur Bereitstellung von EAD-Dateien für Portale, welche die Dateien via Crawling herunterladen. Nur dieser Pfad ist extern zugänglich.

Im derzeitigen Workflow liegt die Verantwortung für die Aktualisierung der Findbücher und des eigenen Teils der Beständeübersicht bei der jeweiligen Abteilung. Erster Schritt ist daher die Lieferung einer Findbuch-EAD-Datei durch das Fachreferat. Durch den jeweiligen ARGUS-Abteilungsbeauftragten wird anschließend mit MDEX eine EAD-basierte HTML-Präsentation generiert. Diese wird als ZIP-Ordner über ein Upload-Tool in ARGUS hochgeladen. Unter ZIP-Datei ist hier eine Containerdatei zu verstehen, in der mehrere zusammengehörige Dateien zusammengefasst werden können. Sofern es sich um ein neues Findbuch handelt oder sonstige Informationen in der Beständeübersicht zu ändern sind, nimmt der ARGUS-Abteilungsbeauftragte diese Änderungen in seinem Teil der Beständeübersicht vor. Das Zusammenführen der aktualisierten Teil-Beständeübersichten erfolgt durch ein koordinierendes Referat (StA1).

Der ZIP-Ordner für die Präsentation wird ebenso wie die EAD-Datei, aus der die Präsentation entstanden ist, durch den ARGUS-Abteilungsbeauftragten auf dem Austauschpfad abgelegt. Sofern es sich um die Aktualisierung eines bereits online stehenden Findbuches handelt, wird die existierende Datei dabei überschrieben. Die Bearbeitung durch die ARGUS-Abteilungsbeauftragte ist damit abgeschlossen.

2.2 Von der eigenen Präsentation in übergreifende Portale

Sofern es sich um ein Findbuch handelt, das im Netzwerk präsentiert werden soll, stellt ein Mitarbeiter des koordinierenden Referats StA 1 den auf dem Austauschpfad abgelegten ZIP-Ordner über ein ähnliches Upload-Tool in die Suchmaschine des Netzwerkes ein.

Für andere Portale, die Informationen aus den EAD-Dateien direkt präsentieren und verwenden, werden die EAD-Dateien wie folgt weiter bearbeitet: Handelt es sich um eine aktualisierte Datei, wird zunächst die auf dem Austauschpfad abgelegte Version mit derjenigen auf dem Sicherungspfad „ARGUS“ verglichen. Dazu wird die kostenlose Software PSPad genutzt, die eventuelle Unterschiede farblich hervorhebt. In diesem Zuge werden zudem bestimmte Aspekte im Detail überprüft:

- fehlerhaft normalisierte Laufzeiten werden korrigiert²⁰
- im Kopfbereich der EAD-Datei wird das Element <eadid> auf

Vollständigkeit folgender Informationen geprüft (hier am Beispiel der EAD-Datei zum Findbuch TonY 1 Tondokumentensammlung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands):

- das Attribut @COUNTRYCODE – dient der geographischen Einordnung nach ISO-Standard 3166-1 insbesondere für internationale Portale (hier: „DE“);
- das Attribut @MAINAGENCYCODE – zur eindeutigen Identifikation des Datenbereitstellers wird ein Identifikator verwendet, der zumindest mit dem ISO-Standard 15511 konform sein muss; optimalerweise sollte dies ein registrierter ISIL-Code sein (hier: „DE-1958“);
- das Attribut @IDENTIFIER – zur eindeutigen Identifikation der EAD-Datei wird hier der Identifikator des Archivs und derjenige des in der EAD-Datei beschriebenen Bestands kombiniert (hier: „DE-1958_tony1“);
- das Attribut @URL – für eine Verlinkung auf die eigene Onlinepräsentation aus einem Portal heraus (hier: <http://www.argus.bundesarchiv.de/tony1/index.htm>);
- zuletzt der Wert des Elements <eadid> – zur Identifikation der EAD-Datei im Kontext des bereitstellenden Archivs (hier: tony1).²¹
- Eventuell fehlende Informationen werden entsprechend ergänzt.
- Für Dateien mit digitalen Objekten oder internen Referenzen in ARGUS werden die relativen Pfade durch Links ersetzt, z. B. wird <dao xlink:href=“mets/dy30ble_01.xml“> per Suchen und Ersetzen zu <dao xlink:href=“http://www.argus.bundesarchiv.de/dy30ble/mets/dy30ble_01/index.htm“>.

Eine solche Datei wurde als Testdatei auch an die DDB geliefert (per Mail) und konnte hier problemlos eingespeist und angezeigt werden.

Die kontrollierte EAD-Datei wird auf dem Sicherungspfad „ARGUS“ gespeichert – ältere Versionen werden dabei gelöscht – und in Kopie auf dem Portalepfad abgelegt, auf den das BAM-Portal und ArchiveGrid Zugriff haben. In das Archivportal Europa wird diese Datei über das Upload- und Konvertierungstool des Portals („Dashboard“) eingespielt, nach apeEAD konvertiert, validiert und im Portal veröffentlicht. Auf diese Weise kann das Bundesarchiv als aktiver Partner des Projekts die Tools immer wieder auf ihre korrekte Funktion testen.

Für ArchiveGrid wird zudem eine Übersichtsdatei („Table of Content“) auf dem Portalepfad zur Verfügung gestellt. Diese listet die bereitgestellten EAD-Dateien mit ihrer Pfadangabe und der Bestandsbezeichnung auf. Auf Basis aller Daten, die in der „Table of Content“ aufgelistet sind, tauscht ArchiveGrid den bereits hochgeladenen Datenbestand komplett aus.

²⁰ Datumsangaben werden in EAD-Dateien in einer computerlesbaren Form vorgehalten, hier spricht man von einer Normalisierung der Laufzeit. Manche Daten können von der Verzeichnungssoftware nicht richtig normalisiert werden. Laufzeitangaben wie „1. bis 15. September 2013“ werden bspw. als „0001-01-01/2013-09-13“ übersetzt. Diese normalisierte Laufzeit wird korrigiert in „2013-09-01/2013-09-15“ und somit in der Portalsuche richtig eingeordnet. Der Bearbeiter findet Normalisierungsfehler durch die Suche nach „0“ (also Anführungszeichen oben, Null). Häufig entstehen Normalisierungsfehler auch bei textlichen Angaben von Daten wie z.B. „o. Dat.“.

²¹ Kompletter Textstring: <eadid countrycode=“DE“ mainagencycode=“DE-1958“ identifier=“DE-1958_tony1“ url=“http://www.argus.bundesarchiv.de/tony1/index.htm“>tony1</eadid>.

Neben den Erschließungsinformationen zum Archivgut wird auch die Beständeübersicht in einer EAD-Datei vorgehalten. Diese wird in ARGUS, im Archivportal Europa sowie in Auszügen auch im Netzwerk online gestellt.

Die Aktualisierung der eigenen Präsentation wie der Portale findet immer gleichzeitig statt, so dass das Bundesarchiv den Portalen zur gleichen Zeit wie der eigenen Suchmaschine die EAD-Dateien bereitstellt. Wann diese in den Portalen sichtbar werden, ist jedoch von den Einspeisungszeiten der jeweiligen Portale abhängig.

2.3 Fortlaufende Verbesserung

Seit 2010 konnte der Arbeitsaufwand bei Bereitstellung von EAD-Dateien der SAPMO stark reduziert werden. 2010 nahm die SAPMO an vier Portalen teil und für jedes mussten die EAD-Dateien auf andere Art und in unterschiedlicher Form geliefert werden: Während in ARGUS MidosaXML-Dateien verwendet wurden, lieferte man an das BAM-Portal EAD-Dateien, an ArchiveGrid EAD-Dateien mit @URL in <eadid>, ans Netzwerk EAD-Dateien zudem mit @MAINAGENCYCODE in <eadid>, ans Archivportal Europa EAD-Dateien zusätzlich mit @IDENTIFIER²². Die EAD-Dateien wurden mit zwei unterschiedlichen Upload-Tools, per FTP und per Crawling geliefert.

Mittlerweile konnte einerseits durch enge Zusammenarbeit mit den Portalen, andererseits durch Tests intern ein Dateityp (EAD mit den genannten Attributen in <eadid>) herausgebildet werden, der für ARGUS wie für alle Portale verwendet werden kann. Lediglich bei Findbüchern, die mit digitalen Objekten verknüpft sind, muss noch ein eigener Typ vorgehalten werden, da hier vor der Weitergabe an die Portale wie genannt die Links zu den Präsentationen der Digitalisate in ARGUS eingefügt werden müssen. Dadurch konnten die vorbereitenden Schritte bereits wesentlich reduziert werden, auch wenn hier immer noch Potenzial zu weiteren Verbesserungen besteht.

NETWORKED PRESENTATION - EXPERIENCES WITH PORTALS

The article summarises the experiences, which the two authors have made in portal projects and with preparing and delivering archival data to domain-specific and cross-domain portals. Some international portals of interest are illustrated: eg Europeana, the Archives Portal Europe and ArchiveGrid. Furthermore the current workflow of delivering data to several portals is presented, which has been part of the authors' tasks in the Bundesarchiv.

Kerstin Arnold und Susanne Waidmann

Bundesarchiv
Finckensteinallee 63, 12205 Berlin
Tel. 03018-7770-104 (Arnold), -740 (Waidmann)
Fax: 03018-7770 - 111 (Arnold/Waidmann)
E-Mail: K.Arnold@Bundesarchiv.de;
S.Waidmann@Bundesarchiv.de

²² Die Attribute @countrycode, @mainagencycode und @identifier können beim Archivportal Europa auch beim automatisierten Konvertierungsvorgang integriert werden.

DIE WISSENSCHAFTLICHE NUTZUNG VON ARCHIVGUT MIT SOZIAL- UND STEUERDATEN

von *Christian Reinhardt*

1. EINLEITUNG

Eine Historikerin untersucht die Integration von Kriegsversehrten in der Nachkriegszeit. Dabei möchte sie auch der Frage nachgehen, da das damalige Vorgehen als Modell für den Umgang mit heutigen Opfern von Kriegen dienen kann. Aus diesem Grund stellt sie bei den Hessischen Staatsarchiven Darmstadt und Marburg Anträge auf Benutzung der archivierten „Kriegsopferversorgungsakten“ der Ämter für Versorgung und Soziales.¹ Kurze Zeit später beehrt ein anderer Wissenschaftler die Einsichtnahme in die in den sechziger Jahren entstandene Steuerakte einer bedeutenden Persönlichkeit Hessens. Haben sie Anspruch auf Nutzung dieser Unterlagen?

In diesem Beitrag soll untersucht werden, unter welchen Bedingungen es möglich ist, Archivgut mit Angaben, die unter das Sozial- oder das Steuergeheimnis fallen, bereits vor Ablauf der jeweiligen 60-jährigen Schutzfrist Wissenschaftlern vorzulegen.²

Zunächst soll danach gefragt werden, was das Sozial- und das Steuergeheimnis ist und welche Unterlagen Daten enthalten, die diesen Geheimnissen unterliegen. Anschließend wird auf die Benutzungsmöglichkeiten eingegangen, die die einschlägigen Archivgesetze und anderen Normen bieten. Schließlich werden die Ergebnisse zusammengefasst.

2. DAS SOZIAL- UND DAS STEUER-GEHEIMNIS

Was ist das Sozialgeheimnis?

Das Sozialgeheimnis ist in § 35 Abs. 1 S. 1 Erstes Buch Sozialgesetzbuch (SGB I)³ wie folgt legal definiert: „Jeder hat Anspruch darauf, dass die ihn betreffenden Sozialdaten von den Leistungsträgern nicht unbefugt erhoben, verarbeitet oder genutzt werden (Sozialgeheimnis)“. Absatz 4 bestimmt ferner: „Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse stehen Sozialdaten gleich.“

Was Sozialdaten sind, legt § 67 Zehntes Buch Sozialgesetzbuch (SGB X)⁴ fest: „Sozialdaten sind Einzelangaben über persönliche

oder sachliche Verhältnisse einer bestimmten oder bestimmbarer natürlichen Person, die von einer in § 35 SGB I genannten Stelle im Hinblick auf ihre Aufgaben nach diesem Gesetzbuch (SGB) erhoben, verarbeitet oder genutzt werden.“

Was ist das Steuergeheimnis?

Auch für das Steuergeheimnis existiert eine Legaldefinition. Sie findet sich in § 30 Abgabenordnung (AO)⁵ und wurde vom Gesetzgeber folgendermaßen beschrieben:

„(1) Amtsträger haben das Steuergeheimnis zu wahren.

¹ Der Beitrag ist die schriftliche Fassung des Vortrags „Sozial- und Steuergeheimnis – Hindernisse für die Archivbenutzung?“, den ich auf dem 35. Hessischen Archivtag am 12. Juni 2012 in Offenbach gehalten habe. Ich danke dem Landesverband Hessen im VdA und seiner Vorsitzenden, Frau Brigitte Streich, für die Einladung. Ebenfalls danke ich Herrn Rainer Polley (Archivschule Marburg – Hochschule für Archivwissenschaft), Herrn Daniel Rektorschek (Hessischer Datenschutzbeauftragter in Wiesbaden) und Herrn Wolfgang Rombach (Bundesministerium für Arbeit und Soziales) für die intensive Diskussion meiner Ausführungen und die Hinweise in Bezug auf die Auslegung und Anwendung der archiv- und datenschutzrechtlichen Bestimmungen. Gewidmet ist der Aufsatz Herrn Volker Eichler in Dankbarkeit für die vielseitige und fundierte Ausbildung während des Archivreferendariats am Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden.

² Der Aufsatz basiert auf hessischem Archivrecht. Die Ausführungen sind jedoch auf die rechtlichen Situationen in anderen Bundesländern übertragbar, wenn sich die Verweisregelung des § 12 Abs. 3 HArchivG (Hessisches Archivgesetz vom 26. November 2012 (GVBl. S. 458)) wie in Hessen auf die Nutzung insgesamt und nicht nur, wie z. B. in § 5 Abs. 2 Nr. 4 HmbArchG, auf die Schutzfristen bezieht (vgl. Udo Schäfer: Rechtsvorschriften über Geheimhaltung sowie Berufs- und besondere Amtsgeheimnisse im Sinne der Archivgesetze des Bundes und der Länder – Grundzüge einer Dogmatik, in: Rainer Polley (Hg.): Archivgesetzgebung in Deutschland – Ungeklärte Rechtsfragen und neue Herausforderungen, Marburg 2003, S. 39-69, hier: S. 65-67).

³ Das Erste Buch Sozialgesetzbuch – Allgemeiner Teil – (Artikel 1 des Gesetzes vom 11. Dezember 1975, BGBl. I S. 3015), das zuletzt durch Artikel 2 Absatz 1 des Gesetzes vom 15. Februar 2013 (BGBl. I S. 254) geändert worden ist.

⁴ Das Zehnte Buch Sozialgesetzbuch – Sozialverfahren und Sozialdatenschutz – in der Fassung der Bekanntmachung vom 18. Januar 2001 (BGBl. I S. 130), das zuletzt durch Artikel 8 des Gesetzes vom 21. Juli 2012 (BGBl. I S. 1566) geändert worden ist.

⁵ Abgabenordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 1. Oktober 2002 (BGBl. I S. 3866; 2003 I S. 61), die durch Artikel 1 des Gesetzes vom 21. März 2013 (BGBl. I S. 556) geändert worden ist.

- (2) Ein Amtsträger verletzt das Steuergeheimnis, wenn er
1. Verhältnisse eines anderen, die ihm a) in einem Verwaltungsverfahren, einem Rechnungsprüfungsverfahren oder einem gerichtlichen Verfahren in Steuersachen, b) in einem Strafverfahren wegen einer Steuerstraftat oder einem Bußgeldverfahren wegen einer Steuerordnungswidrigkeit, c) aus anderem Anlass durch Mitteilung einer Finanzbehörde oder durch die gesetzlich vorgeschriebene Vorlage eines Steuerbescheids oder einer Bescheinigung über die bei der Besteuerung getroffenen Feststellungen bekannt geworden sind, oder
 2. ein fremdes Betriebs- oder Geschäftsgeheimnis, das ihm in einem der in Nummer 1 genannten Verfahren bekannt geworden ist, unbefugt offenbart oder verwertet [...]“.

Weiter konkretisiert wird diese Bestimmung im Ausführungserslass zur Abgabenordnung⁶: „Durch das Steuergeheimnis wird alles geschützt, was dem Amtsträger oder einer ihm gleichgestellten Person über den Steuerpflichtigen oder andere Personen bekannt geworden ist. Dabei macht es keinen Unterschied, ob diese Tatsachen für die Besteuerung relevant sind oder nicht. Das Steuergeheimnis erstreckt sich demnach auf die gesamten persönlichen, wirtschaftlichen, rechtlichen, öffentlichen und privaten Verhältnisse einer natürlichen oder juristischen Person. Zu den Verhältnissen zählen auch das Verwaltungsverfahren selbst, die Art der Beteiligung am Verwaltungsverfahren und die Maßnahmen, die vom Beteiligten getroffen wurden. So unterliegt z. B. auch dem Steuergeheimnis, ob und bei welcher Finanzbehörde ein Beteiligter steuerlich geführt wird, ob ein Steuerfahndungsverfahren oder eine Außenprüfung stattgefunden hat, wer für einen Beteiligten im Verfahren aufgetreten ist und welche Anträge gestellt worden sind. Geschützt werden auch auskunftspflichtige Dritte sowie Gewährspersonen, die den Finanzbehörden Angaben über steuerliche Verhältnisse anderer machen; § 30 Abs. 5 bleibt unberührt.“ (AEAO zu § 30).

3. UNTERLAGEN MIT DATEN, DIE DEM SOZIAL- BZW. DEM STEUERGEHEIMNIS UNTERLIEGEN

Welche Archivalien enthalten Daten, die unter das Sozialgeheimnis fallen?

Unterlagen, die Sozialdaten enthalten, entstehen nicht nur in den staatlichen Versorgungsämtern oder kommunalen Sozialämtern, sondern in einer ganzen Reihe an staatlichen, kommunalen und kirchlichen Behörden, Gerichten und sonstigen Einrichtungen; im Prinzip in allen Stellen, die mit Sozialleistungen zu tun haben.⁷ Als Beispiele seien folgende Bereiche genannt: Kinder- und Jugendhilfe, „BAföG“, gesetzliche Kranken-, Unfall-, Renten- und Pflegeversicherung, Sozialhilfe, Arbeitsförderung, Grundsicherung, Kriegsopferversorgung und weitere Leistungen nach dem Bundesversorgungsgesetz, Rehabilitation behinderter Menschen und Sozialprozesse.

Welche archivierten Unterlagen enthalten Informationen, die dem Steuergeheimnis unterliegen?

Als Beispiele seien zum einen die Steuer- und Verwaltungsakten der Finanzämter (darunter u. a. Amtsübersichten, Veranlagungs-, Betriebsprüfungs-, Vertragsakten, Bilanzen, Unterlagen der Steuer-

fahndung sowie der Buß- und Strafsachenstelle) und zum anderen die Unterlagen der kommunalen Steuerämter aufgeführt.

4. DIE BENUTZUNG DER UNTERLAGEN NACH DEN EINSCHLÄGIGEN ARCHIVGESETZEN

Wie können Unterlagen mit Daten, die diesen Geheimnissen unterliegen, genutzt werden?

Sowohl bei den einschlägigen Regelungen des SGB I als auch bei jenen der AO handelt es sich um Rechtsvorschriften des Bundes über Geheimhaltung. Deshalb ist § 12 Abs. 3 HArchivG anzuwenden. Er bestimmt, dass sich die Nutzung von archivierten Unterlagen, die Rechtsvorschriften des Bundes über Geheimhaltung unterliegen, nach §§ 2 und 5 des Bundesarchivgesetzes⁸ (BArchG) richtet.⁹ Das Hessische Archivgesetz mit seinen Regelungen kann deshalb für das Folgende nicht herangezogen werden. Der einschlägige § 5 Abs. 3 BArchG regelt: „Archivgut nach § 2 Abs. 4 darf erst 60 Jahre nach Entstehen benutzt werden.“ § 2 Abs. 4 BArchG legt fest: „Anzubieten und zu übergeben sind auch Unterlagen, die dem § 30 der Abgabenordnung, dem § 35 des Ersten Buches Sozialgesetzbuch [...] unterliegen, [...]“

Für die beiden eingangs vorgestellten Fälle bedeutet dies konkret, dass

1. die Sozial- und Steuerakten nur nach den Benutzungsregelungen des Bundesarchivgesetzes und nicht nach Landesarchivrecht benutzt werden dürfen und
2. für die Benutzung dieser Unterlagen eine Schutzfrist von 60 Jahren gilt.

Hinzu kommt die personenbezogene Schutzfrist nach Bundesarchivgesetz von 30 Jahren nach dem Tod oder von 110 Jahren nach der Geburt des Betroffenen, wenn das Todesjahr nicht oder nur mit unvertretbarem Aufwand festzustellen ist (§ 5 Abs. 2 BArchG).

§ 5 Abs. 5 BArchG sieht für Unterlagen, die Rechtsvorschriften des Bundes über Geheimhaltung unterliegen, keine Möglichkeiten für die Verkürzung der 60-jährigen Schutzfrist vor. Damit wären nach den geltenden archivgesetzlichen Regelungen alle Optionen für eine Nutzung der Unterlagen vor Ablauf der besagten Frist für Wissenschaftler erschöpft. Eine Einsichtnahme in diese Unterlagen wäre erst nach 60 Jahren erlaubt.

5. DER ZUGANG ZU DIESEM ARCHIVGUT AUßERHALB DER ARCHIVGESETZE

Um die Einsichtsrechte, die Dritten bereits in der vorarchivischen Zeit zustanden, nicht einzuschränken, wenn die Unterlagen in das Archiv gelangt sind, haben der Bundesgesetzgeber wie auch die Gesetzgeber der Länder¹⁰ Regelungen in die Archivgesetze aufgenommen, die die Zugangsrechte aus anderen Gesetzen auch nach der Übergabe der Unterlagen an das Archiv garantieren. § 5 Abs. 1 S. 2 Teilsatz 1 BArchG bestimmt, dass „weitergehende gesetzliche Rechte“ von den archivgesetzlichen Nutzungsrechten „unberührt bleiben“.¹¹

Gibt es also ein Recht auf Zugang zu archivierten Steuerakten außerhalb der Archivgesetze?

Als Rechtsgrundlage in Frage kommt hierbei wiederum die Abgabenordnung, § 30 Abs. 4 Nr. 3 AO gestattet den Zugang zu Steuerunterlagen, die noch Schutzfristen unterliegen, nur dann, wenn der Betroffene zustimmt. „(4) Die Offenbarung der nach Absatz 2 erlangten Kenntnisse ist zulässig, soweit [...] 3. der Betroffene zustimmt [...]“. Als Betroffener gilt dabei nicht nur der Verfahrensbeteiligte, sondern auch jeder, dessen Verhältnisse durch § 30 geschützt werden (z. B. Geschäftsführer, -partner, Arbeitnehmer, Empfänger von Zahlungen usw.). Es handelt sich um einen sehr weiten Betroffenenbegriff. Die Nutzung der Steuerunterlagen ist demnach nur nach Zustimmung aller Betroffenen möglich. Eine Wissenschaftsklausel, die eine Nutzung ohne Zustimmung der Betroffenen erlaubt, enthält die Ordnung nicht.¹²

Welches Recht gilt im Bereich der Sozialakten?

Während die Nutzungsmöglichkeiten von archivierten Steuerakten vor Ablauf der gesetzlichen Schutzfristen gering sind, hat der Bundesgesetzgeber im Fall der unter das Sozialgeheimnis fallenden Akten etwas größere Spielräume gelassen.¹³ Auch hier besteht die Option, die Unterlagen einzusehen und auszuwerten, wenn der Betroffene zugestimmt hat (§ 67b SGB X). Im Unterschied zur AO wurden in das Sozialgesetzbuch aber auch Übermittlungsbefugnisse aufgenommen, die eine Nutzung der Unterlagen durch Dritte gestatten, wenn der Betroffene sein Einverständnis nicht erteilt hat (§ 67d Abs. 1 SGB X).¹⁴ Demnach dürfen Sozialdaten nur freigegeben werden, wenn eine gesetzliche Befugnis nach den §§ 68 bis 77 SGB X oder einer anderen Rechtsvorschrift im Sozialgesetzbuch vorliegt (Verbot mit Erlaubnisvorbehalt). Einschlägig für die Nutzung zu wissenschaftlichen Zwecken ist § 75 SGB X.¹⁵ Er regelt die „Übermittlung von Sozialdaten für die Forschung und Planung“ [im Sozialleistungsbereich] an Dritte.¹⁶

„§ 75 Übermittlung von Sozialdaten für die Forschung und Planung

- (1) Eine Übermittlung von Sozialdaten ist zulässig, soweit sie erforderlich ist für ein bestimmtes Vorhaben
 1. der wissenschaftlichen Forschung im Sozialleistungsbereich oder
 2. der Planung im Sozialleistungsbereich durch eine öffentliche Stelle im Rahmen ihrer Aufgaben und schutzwürdige Interessen des Betroffenen nicht beeinträchtigt werden oder das öffentliche Interesse an der Forschung oder Planung das Geheimhaltungsinteresse des Betroffenen erheblich überwiegt. Eine Übermittlung ohne Einwilligung des Betroffenen ist nicht zulässig, soweit es zumutbar ist, die Einwilligung des Betroffenen nach § 67b einzuholen oder den Zweck der Forschung oder Planung auf andere Weise zu erreichen.
- (2) Die Übermittlung bedarf der vorherigen Genehmigung durch die oberste Bundes- oder Landesbehörde, die für den Bereich, aus dem die Daten herrühren, zuständig ist. Die oberste Bundesbehörde kann das Genehmigungsverfahren bei Anträgen von Versicherungsträgern nach § 1 Absatz 1 Satz 1 des Vierten Buches auf das Bundesversicherungsamt übertragen. Die Genehmigung darf im Hinblick auf die Wahrung des Sozialgeheimnisses nur versagt werden, wenn die Voraussetzungen des Absatzes 1 nicht vorliegen. Sie muss
 1. den Dritten, an den die Daten übermittelt werden,

2. die Art der zu übermittelnden Sozialdaten und den Kreis der Betroffenen,
 3. die wissenschaftliche Forschung oder die Planung, zu der die übermittelten Sozialdaten verwendet werden dürfen, und
 4. den Tag, bis zu dem die übermittelten Sozialdaten aufbewahrt werden dürfen, genau bezeichnen und steht auch ohne besonderen Hinweis unter dem Vorbehalt der nachträglichen Aufnahme, Änderung oder Ergänzung einer Auflage.
- (3) Wird die Übermittlung von Daten an nicht-öffentliche Stellen genehmigt, hat die genehmigende Stelle durch Auflagen sicherzustellen, dass die der Genehmigung durch Absatz 1 gesetzten Grenzen beachtet und die Daten nur für den Übermittlungszweck gespeichert, verändert oder genutzt werden.

- 6 Anwendungserlass zur Abgabenordnung (AEAO), BMF-Schreiben vom 2. Januar 2008 (BStBl I S. 26), zuletzt geändert durch das BMF-Schreiben vom 21. April 2008 (BStBl I S. 582), zuletzt geändert durch das BMF-Schreiben vom 17. Juli 2008 (BStBl I S. 694).
- 7 Neben den in den einzelnen Sozialgesetzbüchern genannten Materien sind auch jene zu beachten, die die Gesetze regeln, die in § 68 SGB I genannt sind.
- 8 Bundesarchivgesetz vom 6. Januar 1988 (BGBl. I S. 62), das zuletzt durch das Dritte Gesetz zur Änderung des Bundesarchivgesetzes vom 27. Juni 2013 (BGBl. I S. 1888) geändert worden ist.
- 9 Gleiches gilt entsprechend auch für die anderen Bundesländer. Vgl. hierzu: Schäfer, Rechtsvorschriften.
- 10 Z. B. § 6 Abs. 1 S. 1 LArchG BW, § 12 Abs. 1 S. 1 HArchivG, § 6 Abs. 1 ArchivG NRW.
- 11 Becker, Siegfried/Oldenhage, Klaus: Bundesarchivgesetz, Handkommentar, Baden-Baden 2006, S. 62 Rn. 23 f.; Allgemein auch: Schäfer, Udo: Rechte auf Zugang zu Archivgut außerhalb der Archivgesetze, in: Der Archivar 52 (1999), H. 1, S. 20-26.
- 12 Allgemein zur wissenschaftlichen Nutzung von Steuerunterlagen siehe: Christel Alber: § 30 AO, in: Walter Hübschmann u. a. (Hgg.): Abgabenordnung, Finanzgerichtsordnung, Kommentar, S. 147 Rz. 321; Mattern, Gerhard: Wissenschaftliche Forschung und Steuergeheimnis, in: Der Betriebs-Berater 7 (1952), S. 915 f.
- 13 Für die folgenden Ausführungen wurden die Kommentare zu § 75 SGB X von Dirk Biersborn (in: Matthias von Wulffen u. a. (Hgg.): Sozialgesetzbuch. Zehntes Buch Sozialgesetzbuch – Sozialverwaltungsverfahren und Sozialdatenschutz – (SGB X). Kommentar, München 2008, S. 688-696), Deutsche Rentenversicherung (SGB Sozialgesetzbuch. Zehntes Sozialgesetzbuch. Texte und Erläuterungen, 9. A., Berlin 2010), Stephan Rixen (Sozialdaten für die Forschung und Planung, in: Utz Kraher (Hg.): Sozialdatenschutz nach SGB I und X. Kommentar, 3. A., Köln 2011, S. 231-241), Wolfgang Rombach (K § 75, in: Karl Hauck/Wolfgang Noftz, Sozialgesetzbuch. Gesamtkommentar. SGB X, Band 2, Berlin 2003), Heinz-Dietrich Steinmeyer (§ 75 SGB X/2, in: Georg Wannagat/ Eberhard Eichenhofer (Hgg.): SGB Sozialgesetzbuch. Zehntes Buch (X). Zweites Kapitel, Köln 2003) sowie der Aufsatz „Sozialdatenschutz und wissenschaftliche Untersuchungen in der gesetzlichen Rentenversicherung“ von Claudia Heese (in: Deutsche Rentenversicherung 1997, S. 311-325) verwendet.
- 14 Grundsätzlich gilt diese Regelung für alle Bereiche des SGB und seiner besonderen Teile. Trotzdem gibt es Ausnahmen, wie z. B. für Unterlagen mit Daten, die im Rahmen der Tätigkeit des Jugendamts als Amtspfleger, Amtsvormund, Beistand oder Gegenvormund entstanden sind (§ 61 Abs. 2 SGB VIII).
- 15 Werden Sozialdaten für ein durch den Leistungsträger selbst oder eine von ihm beauftragte Stelle durchgeführtes Forschungsvorhaben benötigt, ist § 67c Abs. 2 Nr. 3 SGB X einschlägig. Darin wird jedoch auf § 75 SGB X verwiesen (vgl. auch Heese, Sozialdatenschutz, S. 320). § 71 Abs. 1 S. 3 SGB X ist hingegen nicht einschlägig, da er nur die Übermittlung von Sozialdaten an das Archiv zum Regelungsgegenstand hat (Wolfgang Rombach, K § 71, in: Karl Hauck/Wolfgang Noftz, Sozialgesetzbuch. Gesamtkommentar. SGB X, Band 2, Berlin 2003, v. a. S. 27 Fn. 59).
- 16 Über § 78 SGB X hat das Archiv ergänzend zu den spezifischen Bestimmungen nach dem BArchG auch den Zweckbindungsgrundsatz des Sozialdatenschutzes zu beachten. Ein Verstoß gegen das Zweckänderungsverbot des § 78 Abs. 1 S. 1 SGB X liegt gleichwohl nicht vor, wenn die in § 75 SGB X genannten Voraussetzungen erfüllt werden (Wolfgang Rombach, K § 78; in: Karl Hauck/Wolfgang Noftz, Sozialgesetzbuch. Gesamtkommentar. SGB X, Band 2, Berlin 2003, v. a. S. 7 Rn. 19 und 21).

(4) Ist der Dritte, an den Daten übermittelt werden, eine nicht öffentliche Stelle, gilt § 38 des Bundesdatenschutzgesetzes mit der Maßgabe, dass die Kontrolle auch erfolgen kann, wenn die Daten nicht automatisiert oder nicht in nicht automatisierten Dateien verarbeitet oder genutzt werden.“

Demnach ist eine Nutzung möglich, wenn bestimmte, im Folgenden näher ausgeführte Kriterien erfüllt werden. Viele dieser Anforderungen sind aus den Archivgesetzen bekannt. Zunächst muss es sich um ein wissenschaftliches Forschungsvorhaben handeln (Abs. 1 S. 1 Nr. 1). Wissenschaftliche Forschung muss dabei im Sinne des Art. 5 Abs. 3 GG weit ausgelegt werden. Demnach ist darunter „jede Tätigkeit [zu verstehen], die nach Inhalt und Form als ernsthafter planmäßiger Versuch zur Ermittlung der Wahrheit anzusehen ist“.¹⁷ Die Forschung kann sowohl von öffentlichen als auch von privaten Stellen durchgeführt werden.¹⁸ Das nächste Tatbestandsmerkmal ist die Forschung im Sozialleistungsbereich. Der Forderung ist dann Genüge getan, wenn „das Forschungs-[...]ziel [...] einen erkennbaren thematischen Bezug zu den Inhalten, Trägern oder Strukturen des Systems der sozialen Sicherung“ aufweist.¹⁹ Auch Forschungsvorhaben aus dem Bereich der Grundlagenforschung, worunter die meisten fallen dürften, denen archivarische Quellen zugrunde liegen, sind gestattet. Es muss jedoch eine „gewisse Wahrscheinlichkeit dafür bestehen, dass etwaige Erkenntnisse im Sozialleistungsbereich von Bedeutung sein können.“²⁰ Ferner wird vorausgesetzt, dass die in den Unterlagen enthaltenen Daten übermittelt werden. Gemäß § 67 Abs. 6 Nr. 3 SGB X wird darunter „das Bekanntgeben gespeicherter oder durch Datenverarbeitung gewonnener Sozialdaten an einen Dritten“ verstanden.²¹ Außerdem müssen die Daten für ein bestimmtes Forschungsvorhaben benötigt werden (§ 75 Abs. 1 S. 1 SGB X). Das Anlegen einer Vorratssammlung von Daten ohne konkretes Ziel ist ebenso wenig gestattet wie die weitere Nutzung der Daten im Rahmen anderer Forschungen.²² Darüber hinaus muss die Datenübermittlung für das Vorhaben erforderlich sein, d. h. die Forschungen dürfen nur mit diesen Daten durchgeführt werden.²³ Außerdem muss die Menge der abgegebenen Daten auf ein Mindestmaß reduziert werden.²⁴ Die Erforderlichkeit ist dann zu verneinen, wenn z. B. die Informationen von einer anderen Stelle in ausreichender Quantität, Qualität und Aktualität bezogen werden können und für deren Transfer niedrige datenschutzrechtliche Schwellen bestehen.²⁵ Im Anschluss daran muss geklärt werden, ob die Einholung der Einwilligung zumutbar ist (Abs. 1 S. 2 Alt. 1) und ob der Zweck auf andere Weise erreichbar ist (z. B. durch Anonymisierung) (Abs. 1 S. 2 Alt. 2). Die Kriterien „Einholung der Einwilligung“ und „Anonymisierung“ stellen die Grenzen der Übermittlung dar und haben Priorität vor einer Nutzung ohne die Einwilligung bzw. Anonymisierung. Von einer Einholung der Einwilligung kann dann abgesehen werden, wenn sie im Einzelfall einen unverhältnismäßigen Aufwand bedeuten würde oder zeitliche Zwänge bestehen.²⁶ Ein weiterer Hinderungsgrund für die Einholung besteht in der Gefahr, dass mit einem geringen Rücklauf der Einwilligungserklärungen gerechnet werden muss und es zu einer Verzerrung der Forschungsergebnisse kommen kann.²⁷ Die Anführung eines personellen und sachlichen Mehraufwands allein reicht jedoch nicht aus.²⁸ Die Priorität der Anonymisierung verlangt die Darlegung der Notwendigkeit einer Forschung mit Personenbezug. Ist es nicht möglich, die Einwilligungen der Betroffenen einzuholen oder den Zweck der Forschung auf andere Weise zu erreichen, ist

die Übermittlung der in den Unterlagen enthaltenen Sozialdaten dann zulässig, wenn schutzwürdige Interessen der Betroffenen nicht beeinträchtigt werden oder das öffentliche Interesse an der Forschung das Geheimhaltungsinteresse des Betroffenen erheblich überwiegt (Abs. 1 S. 1).

Schutzwürdige Interessen „ergeben sich aus dem allgemeinen Persönlichkeitsrecht des Betroffenen, seinem Recht auf informationelle Selbstbestimmung sowie alle[n] sonstigen (z. B. wirtschaftlichen oder ideellen), durch das Bekanntwerden persönlicher Verhältnisse berührte[n] Interessen“.²⁹ Eine Beeinträchtigung ist dann gegeben, wenn der Betroffene durch den Datentransfer unangemessen belastet wird und damit gegen den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit verstoßen wird. „Eine Beeinträchtigung lässt sich anhand objektiver und subjektiver Kriterien beurteilen. Maßgeblich ist die Einschätzung eines unvoreingenommenen Betrachters der erkennbaren, beachtenswerten Interessen des Betroffenen. Praktisch kommt es darauf an, ob der Betroffene ein aus seiner Sicht berechtigtes Interesse an der Geheimhaltung hat“.³⁰ Dabei ist es jedoch nicht nötig, den Betroffenen selbst zu befragen. Es reicht aus, wenn die Behörde den Sachverhalt selbst beurteilt.³¹

Wird der Betroffene in seinen schutzwürdigen Interessen beeinträchtigt, ist eine Übermittlung dann gestattet, wenn „das öffentliche Interesse an der Forschung [...] das Geheimhaltungsinteresse des Betroffenen erheblich überwiegt“ (Abs. 1 S. 1). Auch hier ist deshalb eine Abwägung nötig.³² In den einschlägigen Kommentaren zum SGB X wird ein überwiegendes öffentliches Interesse dann angenommen, wenn ansonsten die öffentliche Aufgabe nicht erfüllt werden kann oder das Grundrecht der Wissenschaftsfreiheit verletzt würde. Dabei gilt aber auch: Je sensibler die Daten, desto größer muss das öffentliche Interesse sein.³³

Als weitere Voraussetzung für eine rechtmäßige Übermittlung der in den Unterlagen befindlichen Daten bedarf es der vorherigen Genehmigung durch die oberste Bundes- oder Landesbehörde, die für den Bereich sachlich zuständig ist, aus dem die Daten herrühren (Abs. 2 S. 1). Ist die fachliche Zuständigkeit mehrerer Behörden gegeben, übernimmt eine die Federführung und die übrigen werden beteiligt.³⁴

Der Antrag muss vom Übermittlungsempfänger, also von dem Forscher bzw. der forschenden Einrichtung, gestellt werden.³⁵ Der Antragsteller hat auch die Pflicht, das Vorliegen der Voraussetzungen darzulegen und die notwendigen Nachweise zu erbringen. Die Genehmigungsbehörde muss schließlich unter Zugrundelegung der in § 75 Abs. 1 SGB X genannten Voraussetzungen den Antrag prüfen. Dabei darf die Genehmigung nur dann versagt werden, wenn die o. g. Bedingungen nicht erfüllt werden (Abs. 2 S. 2). Liegen sie vor, muss die Behörde die Übermittlung der Daten gestatten.³⁶ Die Genehmigung selbst ist ein Verwaltungsakt, der mit Auflagen versehen werden kann.

Ist der Antragsteller eine nicht-öffentliche Stelle, hat die genehmigende Stelle durch Auflagen sicherzustellen, dass die in Abs. 1 gesetzeten Einschränkungen beachtet und die Daten nur für den Übermittlungszweck gespeichert, verändert oder genutzt werden (Abs. 3). Ferner kann die nicht-öffentliche Stelle auf die korrekte Verwendung der Daten hin überprüft werden (Abs. 4).³⁷ Abschließend lässt sich festhalten, dass eine Nutzung von Unterlagen, die Sozialdaten enthalten, möglich ist, wenn die in § 75 Abs. 1 SGB X genannten Voraussetzungen, die im Übrigen stark den Bedingungen der Archivgesetze für eine Schutzfristenverkürzung entsprechen, erfüllt werden und die zuständige oberste Behörde die Genehmigung erteilt hat.

Prüfungsschema:

- A.) Archivrechtliche Voraussetzungen:
1. Enthält die Unterlage Daten, die dem Sozial- oder Steuergeheimnis unterliegen? Ja, dann ...
 2. a.) Unterliegt die Unterlage noch der Schutzfrist von 60 Jahren (§ 5 Abs. 3 BArchG)? Ja, dann ...
(b.) Unterliegt die Unterlage noch den personenbezogenen Schutzfristen (§ 5 Abs. 2 BArchG)?
 3. Bestehen weitergehende gesetzliche Rechte (§ 5 Abs. 1 S. 2 1. Teilsatz BArchG)? Ja, dann ...
- B.) Bei Unterlagen mit Angaben, die dem Steuergeheimnis unterliegen:
1. Haben alle Betroffenen einer Nutzung zugestimmt (§ 30 Abs. 4 Nr. 3 AO)? Ja, dann ist eine Nutzung der Unterlage möglich.
- C.) Bei Unterlagen mit Angaben, die dem Sozialgeheimnis unterliegen:
1. Haben alle Betroffenen einer Einsichtnahme zugestimmt (§ 67 b SGB X)? (Ja, dann ist eine Nutzung gemäß § 67 b SGB X möglich); Nein, dann ...
 2. Besteht eine gesetzliche Übermittlungsbefugnis nach den §§ 68 bis 77 SGB X oder nach einer anderen Rechtsvorschrift im Sozialgesetzbuch (§ 67 d Abs. 1 SGB X)? Ja, dann ...
 3. Handelt es sich um ein wissenschaftliches Forschungsvorhaben im Sozialleistungsbereich (§ 75 Abs. 1 S. 1 Nr. 1 SGB X)? Ja, dann ...
 4. Handelt es sich um ein bestimmtes Forschungsvorhaben (§ 75 Abs. 1 S. 1 SGB X)? Ja, dann ...
 5. Kann der Zweck auf andere Weise erreicht werden (Anonymisierung) (§ 75 Abs. 1 S. 2 Alt. 2 SGB X)? Nein, dann ...
 6. Ist die Einholung der Einwilligung Betroffener zumutbar (§ 75 Abs. 1 S. 2 Alt. 1 SGB X)? Nein, dann...
 7. Ist die Übermittlung der Daten erforderlich (§ 75 Abs. 1 S. 1 SGB X)? Ja, dann ...
 8. Werden schutzwürdige Interessen des Betroffenen beeinträchtigt (§ 75 Abs. 1 S. 1 SGB X)? Ja, dann ...
 9. Überwiegt das öffentliche Interesse an der Forschung erheblich (§ 75 Abs. 1 S. 1 SGB X)? Ja, dann ...
 10. Wurde die Genehmigung durch die oberste Behörde (ggf. unter Mitwirkung weiterer oberster Behörden) erteilt (§ 75 Abs. 2 und 3 SGB X)? Ja, dann ist eine Nutzung der Unterlage möglich.
 11. Zusätzlich bei nicht-öffentlichen Stellen: Kontrolle (§ 75 Abs. 3 und 4 SGB X, § 38 BDSG).

6. ZUSAMMENFASSUNG

In den Archiven der unterschiedlichen Sparten werden Unterlagen aufbewahrt, die dem Sozial- oder Steuergeheimnis unterliegen. Sowohl das Sozial- als auch das Steuergeheimnis sind in den einschlägigen Fachgesetzen und ggf. in den dazugehörigen Verwaltungsvorschriften definiert. Da beide Geheimnisse in Rechtsvorschriften des Bundes geregelt sind, gelten die Bestimmungen des Bundesarchivgesetzes. Während die Schutzfristen für personenbezogene Unterlagen verkürzbar sind, kann die 60jährige Frist nicht

verkürzt werden. Ist die letztgenannte Schutzfrist noch nicht abgelaufen, ist ein Zugang zu den Unterlagen nur dann möglich, wenn außerhalb des Archivgesetzes Zugangsrechte bestehen. Gemäß den Bestimmungen der AO ist die Einsichtnahme im Falle der Steuerunterlagen nur gestattet, wenn alle Betroffenen zugestimmt haben. Unterlagen, die Sozialdaten enthalten, können auch dann von der Forschung genutzt werden, wenn die Betroffenen nicht zugestimmt haben, aber die in § 75 Abs. 1 SGB X genannten Anforderungen erfüllt sind und die zuständige oberste Behörde eine Genehmigung erteilt hat.

Kommt man auf die beiden Ausgangsfälle zurück, so kann konstatiert werden, dass die Historikerin das im Rahmen der Kriegeropferversorgung entstandene Archivgut grundsätzlich auch vor Ablauf der gesetzlichen Schutzfrist von 60 Jahren nutzen kann. Dem Wissenschaftler hingegen, der Informationen aus der archivierten Steuerakte benötigt, kann ohne die Zustimmung der Betroffenen die Unterlage nicht vorgelegt werden.

SCIENTIFIC USE OF ARCHIVE PROPERTY WITH SOCIAL DATA AND TAX DATA

Most public archives preserve records from social or tax administration whose data are subject to special restrictions in usage. According to archival laws their usage is totally prohibited for 60 years after their last entry. However, the specific laws of data protection from these sections of public administration to a certain extent provide prospects for earlier usage. The essay describes the way in which researchers may obtain the opportunity to use these kinds of records before the end of the archival retention period.

Dr. Christian Reinhardt

Hessisches Staatsarchiv Marburg
Friedrichsplatz 15, 35037 Marburg
Tel. 06421-9250-169, Fax: 06421-161125
E-Mail: christian.reinhardt@stama.hessen.de
<http://www.staatsarchiv-marburg.hessen.de>

¹⁷ BVerfGE 35, 79 (113).

¹⁸ Steinmeyer, § 75 SGB X/2, S. 5; Heese, Sozialdatenschutz, S. 320.

¹⁹ Heese, Sozialdatenschutz, S. 320.

²⁰ Rombach, K § 75 S. 7 Rn. 14.

²¹ Heese, Sozialdatenschutz, S. 317, 320.

²² Rixen, Sozialdaten, S. 235 Nr. 5 und S. 236 Nr. 51.

²³ Steinmeyer, § 75 SGB X/2, S. 7.

²⁴ Rombach, K § 75 S. 9.

²⁵ Rombach, K § 75 S. 9.

²⁶ Steinmeyer, § 75 SGB X/2, S. 7 Rn. 19; Rixen, Sozialdaten, S. 238 Nr. 6.

²⁷ Heese, Sozialdatenschutz, S. 322.

²⁸ Steinmeyer, § 75 SGB X/2, S. 7 Rn. 19; Rixen, Sozialdaten, S. 238 Nr. 6.

²⁹ Sommer, Irene: Übermittlung für Aufgaben der Polizeibehörden [...] in: Kraemer, Sozialdatenschutz, S. 148 Rn. 6.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

³² DRV, SGB X, S. 634.

³³ Rixen, Sozialdaten, S. 237 Rn. 52; Rombach, K § 75, S. 10 Rn. 29 f.

³⁴ Rombach, K § 75, S. 13 f., Rn. 41; DRV, SGB X, S. 636.

³⁵ Zu den wichtigsten Angaben, die der Antrag enthalten sollte, siehe: Rombach, K § 75, S. 14 f., Rn. 45.

³⁶ DRV, SGB X, S. 636.

³⁷ DRV, SGB X, S. 636.

BERICHTE AUS DER BENUTZER- PERSPEKTIVE

Für Hotels, Zahnärztinnen, Restaurants, Lehrer, online-Händlerinnen, also so gut wie alle Dienstleistungsunternehmen gibt es sie längst: Online-Foren aller Art erlauben subjektive Kundenbewertungen, aus denen Benutzerinnen und Benutzer Rückschlüsse ziehen können, wie gut der jeweilige Service ist. Die größte Suchmaschine im Netz bietet diese Bewertungen mittlerweile auch bei ihrem Kartendienst an: Wer nach dem Hotel X, dem Restaurant Y, dem Museum Z oder nach der Staatsbibliothek zu Berlin sucht, erhält durch einen Klick Erfahrungsberichte mitgeliefert, die zwar auf subjektiven Erfahrungsberichten beruhen, künftigen Benutzerinnen und Benutzern aber eine gewisse Orientierung verschaffen.

Für Archive fehlen solche informellen Bewertungsforen im Normalfall, und auch bei Google+ sind Archiverfahrungsberichte die Ausnahme von der Regel. Aber wären sie im Fall von Archiven überhaupt zweckmäßig? Sollten sich diese und andere Orte der Wissenschaft und der Kultur nicht dem neoliberalen Optimierungswahn verweigern, um so ihre Unabhängigkeit wahren und sich ihrer „eigentlichen Aufgabe“ – nämlich dem Bewahren – widmen zu können? Außerdem: Welchen Vorteil, welchen Gewinn hätten Archive, wenn sie einen besseren Service böten? Das würde schlechterdings doch bloß zu einer höheren Besuchsfrequenz, zu noch mehr Arbeit und sogar zu einer Gefährdung der Bestände führen, ohne dass daraus aber – wie in der Marktwirtschaft – irgendein Gewinn zu ziehen wäre.

Worin bestünde eigentlich – aus ganz pragmatischer Benutzerperspektive – ein guter Service? Wie sieht das ideale Archiv für diejenigen aus, die nicht auf der Seite der Bestände arbeiten, sondern die diese Archivalien bestellen, im Lesesaal durchsehen und womöglich reproduziert mit nach Hause nehmen wollen, um damit zu arbeiten? Historiker, Kulturwissenschaftlerinnen und Wissenschaftsforscher haben sich zwar in den letzten Jahren allerlei theoretische Gedanken zu Archiven gemacht¹, die Diskussion über die Zugänglichkeit oder die „Benutzeroberfläche“ von Archiven im Zeitalter der digitalen Reproduzierbarkeit vieler ihrer Bestände bleibt aber weitgehend auf die Archivarinnen und Archivare selbst beschränkt.

Das ist bedauerlich, kann doch die Rolle der Archive für den Erkenntniswert insbesondere in den historischen Wissenschaften gar nicht überschätzt werden. In den Worten der Wissenschaftshistorikerin Lorraine Daston: „If I no longer had time to go to the archives, I'd kill myself. (...) For me, it's like oxygen, pure and simple.“² Denn außer für kompilatorische Arbeiten, historiografische Synthesen oder Überblickstexte, die auch in Bibliotheken erarbeitet werden können, entsteht historiografisches Wissen im Normalfall durch neue Entdeckungen in Archiven. Mithin hängt die Qualität der historiografischen Diskussion und Forschung viel stärker an den Archiven und ihren oft unerwähnt bleibenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als gemeinhin angenommen. Doch nicht nur das: Generell scheint auch der Umgang eines Landes oder einer Institution mit seiner/ihrer Geschichte ganz

wesentlich von der Zugänglichkeit von Archiven und deren Beständen abzuhängen.

Diesen Eindruck gewannen jedenfalls die Autoren dieses Textes, die in den vergangenen Jahren unabhängig voneinander in rund drei Dutzend Archiven in den USA, Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden, Deutschland und Österreich sowohl für historische als auch journalistische Projekte recherchierten und dabei von Land zu Land und von Archiv zu Archiv recht unterschiedliche Erfahrungen machten. Über diese zahlreichen Archivbesuche ließen sich viele Anekdoten erzählen. Etwa über das Archiv am Institut des Sexualforschers Alfred Kinsey, das auf dem Campus im eher pruden Bloomington/Indiana so gut versteckt ist, dass es sich weder von außen noch im Gebäude finden lässt. Und wo im Hochsommer die Temperaturen noch einmal unter die in den USA üblichen Klimaanlagenfrostwerte abgesenkt werden – vermutlich, um sich angesichts der ausgestellten Pornographica besser auf das Wesentliche konzentrieren zu können, nämlich wie man am besten eine Verkühlung vermeidet.

Nicht nur an Wintertagen ist auch im einen oder anderen klösterlichen Archiv (unvergessen ist ein Besuch Anfang Dezember im Kustodiatsarchiv der Sternwarte Kremsmünster in Oberösterreich, untergebracht in einem der ältesten Hochhäuser Europas) warme Kleidung anzuraten. Handschuhe hingegen, um uns endlich in medias res zu begeben, die in manchen Archiven verpflichtend anzuziehen sind (oder es zumindest waren) sind zum Blättern und Tippen nebenbei hinderlich – zumal für jene Personen, für die keine Handschuhe in passenden Größen vorhanden sind. Auch aus konservatorischen Gründen ist eine Handschuhpflicht nach Expertenmeinung nur sehr schwer begründbar. Gut gewaschene Hände, die in den meisten Lebenslagen vorteilhaft sind, sind auch im Umgang mit Archivmaterial eine gute Wahl.³

Um nicht ganz ins Triviale abzugleiten, sollen zunächst ein paar vergleichende Erfahrungen mit größeren staatlichen und kommunalen Archiven zur Sprache kommen. Denn es wäre wohl unfair, die doch recht unterschiedlichen Möglichkeiten großer staatlicher mit denen kommunaler Archive mit kleinen Sammlungen in puncto Service zu vergleichen. Der Haupteindruck unserer wenig systematischen Recherchen ist, dass man sich in einigen deutschen und österreichischen Archiven hinsichtlich der Benutzerfreundlichkeit und Zugänglichkeit, aber auch im Hinblick auf die Digitalisierung der Bestände so manches von Archiven im Ausland, aber auch von vorbildlichen Einrichtungen hierzulande abschauen könnte.

INTERNETAUFTRITT & RECHERCHE- WEGE

Die ersten Impressionen eines Archivs gewinnt man im frühen 21. Jahrhundert im Normalfall durch den Besuch der Homepage der jeweiligen Einrichtung. Der Internetauftritt gibt nicht nur

einen ersten Eindruck und informiert über Öffnungszeiten und Benutzerordnung. Die Homepage enthält im Normalfall auch eine Online-Suchmöglichkeit, die idealerweise auf die gesamten Archivbestände zugreift und womöglich auch noch einen Eindruck vom Umfang der jeweiligen Faszikel vermittelt. Im Stadtarchiv von Amsterdam etwa, von dem im Folgenden noch einige Male die Rede sein soll, ist diese Vorgabe bestens eingelöst. Auch die Benutzerordnung ist erfrischend lakonisch und knapp gehalten – natürlich auch in einer englischen Version.⁴

In einigen großen Archiven im deutschsprachigen Raum sind elektronische Stichwortsuchen in den Gesamtbeständen noch keine Selbstverständlichkeit: Um einen Überblick über die gesuchten Bestände zu erhalten, ist in vielen Fällen ein Besuch vor Ort, die nur dort mögliche Durchsicht gedruckter Bestandsverzeichnisse, oder eben die schriftliche oder telefonische Kontaktierung des Archivpersonals vorab unumgänglich.

Mitunter kann es aber selbst noch bei Suchen im Archiv zu Schwierigkeiten kommen. Das Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik in München, das über einen Bestand von über 100.000 Objekten verfügt, versteht sich zwar nicht nur als Museum (als solches erhielt es bislang über 50 Google-Bewertungen mit durchschnittlich 4,7 Sternen), sondern auch als eine Forschungsinstitution mit einem großen Sammlungsbestand. Begibt man sich dort auf die Suche nach einem selten beschriebenen Objekt, von dem nur wenige Indizien aus einer Publikation darauf verweisen, dass besagter Gegenstand sich am Deutschen Museum befindet, dann kann man möglicherweise auf eine Irrfahrt durch verschiedene Abteilungen des Museums geschickt werden, die in diesem Fall immerhin ein Happy End hatte.

Andere, vom Umfang her ähnliche Museen, wie etwa das Musée des Arts et Métiers in Paris, verfügen über ausführliche Objektdatenbanken, die dem Benutzer oder Interessierten über eine einfache und übersichtliche Suchmaske im Internet zugänglich sind. Es wäre begrüßenswert, wenn Institutionen wie das Deutsche Museum aber auch so manches Großarchiv – wie etwa das Österreichische Staatsarchiv – seine Bestände etwas transparenter machen würden.

ÖFFNUNGSZEITEN, ERSTANMELDUNG UND ZUGANG

Wichtige Kriterien für die tatsächliche Benutzung des Archivs vor Ort sind die örtlichen und zeitlichen Erreichbarkeiten: Wann hat es geöffnet und wie zentral ist es gelegen? Viele dieser Faktoren hängen natürlich von den jeweiligen Ressourcen eines Archivs ab. Ein großes im Stadtzentrum gelegenes Archiv hat für Benutzerinnen und Benutzer in jedem Fall Vorteile und deutet im Übrigen auch darauf hin, dass Archiven eine wichtige Rolle für die historische Identität einer Kommune oder eines Staates beigemessen wird. Und wenn die Öffnungszeiten auch den Samstag und Sonntag von 12:00 bis 17:00 mit einschließen (mit Montag als Schließtag), dann verweist das auch darauf, dass man so vielen Menschen wie möglich die Chance bieten möchte, dort zu recherchieren. Archive, die auch am Wochenende geöffnet haben, zeigen meist aufwändige Wechelausstellungen, um einen Teil der Archivbestände auch auf diesem Weg der Öffentlichkeit zu präsentieren. Wie sieht eine ideale Anmeldung vor Ort aus? Nicht selten kommt man sich beim Erstbesuch in manchen Archiven vor wie

in Kafkas „Vor dem Gesetz“: Neben dem obligatorischen Personalausweis und womöglich auch noch Meldezettel wollen viele Archive wissen, worüber man recherchiert, wozu die Recherchen führen sollen (akademische Abschlussarbeit, Buch?), welchen Beruf man hat, und andere Dinge mehr. Warum eigentlich? Für Benutzerinnen und Benutzer haben diese Angaben im Normalfall jedenfalls keinen Mehrwert: Wir sind in unserer Archivkarriere aufgrund solcher Angaben zwar manchmal auf interessante Bestände hingewiesen worden, so gut wie nie aber auf andere Benutzer, die an einem ähnlichen Thema arbeiten. Was wirklich helfen würde.

Es geht aber auch anders: Im bereits erwähnten Stadtarchiv Amsterdam braucht es zur Erstanmeldung vor Ort nur ein amtliches Dokument sowie die Angabe von Name und Adresse. Postwendend (also nach einer Minute) gibt es eine Gratis-Benutzer-Karte im Scheckkartenformat, die drei Jahre lang gültig ist. Unübertroffen ist der Service, der dann folgt: An einem der zahlreichen Computerplätze gibt man dann den eigenen Namen sowie zwei einfache Zahlenkombinationen für jedes gewünschte Aktenbündel an. Bis zu 25 (in Worten: fünfundzwanzig) Faszikel-Bestellungen auf einmal sind möglich. Danach gibt man seine Sachen in der Garderobe ab, begibt sich gleich in den Lesesaal oder zuvor noch ins einladende Café in der großen Eingangshalle zwischen Garderobe und Studiersaal. Rund 20 Minuten nach Aufgabe der Bestellung sind die Dokumentenbündel da und werden von Mitarbeitern ausgehändigt. Im Lesesaal ist alles in weiß gehalten, hell, freundlich und transparent: von jedem Platz im Lesesaal hat man den Blick auf die aus dem Archiv geholten Bestände, die noch auf die Benutzer warten. Das Wachpersonal ist dezent unauffällig. Anders gestaltet sich die Situation etwa in der Staatsbibliothek zu Berlin. Hier hat man es mit wahren Schatzhütern zu tun. Bevor man den ehrwürdigen Lesesaal des Hauses Unter den Linden (gemeinhin als „Stabi Ost“ bezeichnet) betreten darf, gilt es zunächst, die Eingangskontrolle zu überwinden. Bereits beim Passieren des Drehkreuzes wird man nicht selten vom uniformierten Wachpersonal kritisch beäugt. Anschließend muss das mitgebrachte Hab und Gut vorgezeigt werden. Erlaubt zur Nutzung im Lesesaal sind: Wasserflaschen, Laptops (ohne Hülle!), Bleistifte. Soweit, so pingelig, bedenkt man, dass hier nicht die Rede von besonders schützenswerten Beständen ist, für die es Spezial-Benutzungsbereiche gibt. Wehe aber dem, der eine Federtasche bei sich trägt, die noch andere Stifte als Bleistifte enthält! Alles in allem vermittelt die „größte wissenschaftliche Universalbibliothek Deutschland“ den Eindruck, dass die Benutzerin hier zwar geduldet, aber nicht wirklich erwünscht ist.⁵

¹ Um nur zwei rezente Texte zu nennen: Arlette Farge: Der Geschmack des Archivs. Göttingen 2011 und Mario Wimmer: Archivkörper. Eine Geschichte historischer Einbildungskraft. Konstanz 2012.

² Uta Defke: The Observer. In: Max Planck Research 2 (2012), S. 87-92, hier S. 91.

³ <http://www.bl.uk/aboutus/stratpolprog/collectioncare/videos/whitegloves.pdf> (aufgerufen am 25.09.2013).

⁴ <http://stadsarchieff.amsterdam.nl/english/> (aufgerufen am 25.09.2013).

⁵ Selbstauskunft auf <http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/portraet> (aufgerufen am 25.09.2013).

FOTOGRAFIEREN UND SCANNEN

Unsere Erfahrungen, was das Scannen und Fotografieren in Archiven angeht, waren von Archiv zu Archiv sehr unterschiedlich. Hinzu kommt, dass es auch bei den Benutzern in den vergangenen Jahren zu einer massiven technologischen „Aufrüstung“ kam: Digitalkameras und zuletzt Smartphones machen das Abfotografieren, so es erlaubt ist, zu einer echten Alternative zum Kopieren oder Abschreiben. Mittlerweile gehört auch das Einscannen von Dokumenten mit Tablet-Computern, zumindest bei studentischen Archivbenutzern längst schon zum Standard. Ihr Einsatz (selbstverständlich ohne Blitz) verursacht auch keinen Lärm, sodass von einer Störung anderer Nutzer nicht die Rede sein kann. Leider verbieten etliche Archive diese Form der Reproduktion, die im Vergleich zum Kopieren materialschonend ist. Außerdem ist sie – wenn erlaubt – zumindest für Benutzer kostengünstig und macht es möglich, große Materialmengen in kurzer Zeit zu bewältigen. Das sind wohl auch die beiden Gründe, die aus Sicht von – nota bene: benutzerunfreundlichen – Archiven für ein Fotografierverbot sprechen. Die Frage der Gebühren für Kopien oder Scans geht natürlich auch ins Grundsätzliche: Übernimmt der Staat, die Kommune oder die entsprechende Institution das Budget für den gesamten Archivbetrieb, oder holen sich die Archive von ihren Nutzern gar die fehlenden Beträge, um allzu große Reproduktionsbegehrlichkeiten einzudämmen? Für Scans zu zahlen, ist in Ordnung. Aber es macht für Benutzer natürlich einen Unterschied, ob man pro Scan 50 Cent bezahlt und die Scans in spätestens drei Wochen zugeschickt bekommt (wie im Stadtarchiv Amsterdam) oder mehr als die zehnfache Summe dafür bezahlt und länger darauf wartet, wie im österreichischen Staatsarchiv der Fall.⁶

Es geht freilich auch anders: So manches kleine Archiv ist nach eigener Erfahrung sogar dazu übergegangen, eigenhändig vom Nutzer eingescanntes oder abfotografiertes Material zu übernehmen und als Digitalisat für zukünftige Interessenten zur Verfügung zu stellen (wie zuletzt an zwei Institutionen in Frankfurt am Main erlebt, nämlich am hiesigen Universitätsarchiv sowie am Filmmuseum).

DIGITALE BESTÄNDE

Ein Weg, um die Transparenz und Benutzbarkeit eines Archivs zu erhöhen, ohne zugleich mehr Leseplätze anzuschaffen, mehr Aufsichtspersonal einzustellen oder die Öffnungszeiten zu verändern, bestünde in einer sukzessiven Digitalisierung der Bestände, um diese so online zur Verfügung zu stellen. In Deutschland und Österreich sind solche Bemühungen leider noch nicht allzu weit verbreitet und stecken zum Teil noch in den Kinderschuhen. Auch hier ließe sich von Vorbildern im In- und Ausland lernen. Vorbildlich auf staatlicher Ebene scheint uns auch hier eine nie-

derländische Initiative, nach der unter anderem die Bestände des Nationalarchivs in Den Haag nach und nach digitalisiert werden sollen, um ihre Zugänglichkeit zu erhöhen.⁷ Doch es gibt auch hierzulande etliche lobenswerte Initiativen, die aber zum Teil noch wenig bekannt sind – etwa die Anstrengung des Deutschen Museums, einzelne Nachlässe von Wissenschaftlern auf den Internetseiten des Archivs vollständig abrufbar zu machen, wie etwa den Nachlass Ernst Machs.

Eine national oder international koordinierte Strategie ist – zumindest aus der Perspektive der interessierten Benutzer – dabei aber nicht wirklich ausmachbar.

NEUE HERAUSFORDERUNGEN & PERSPEKTIVEN

Ein anderes Defizit besteht unserer Wahrnehmung nach in öffentlichen Dialogen über die Zugänglichkeit von Archiven zwischen den Betreibern und den Benutzern, wie sie in dieser Nummer des ARCHIVARs stattfindet. Bedauerlich scheint dabei vor allem, dass es einerseits im privaten Gespräch von Benutzerin zu Benutzer zum Teil heftige Beschwerden über einzelne Archive gibt, andererseits aber im akademischen Umfeld erstaunlich wenig Interesse dafür herrscht, öffentliche Debatten zu diesem Thema zu führen.

Vielleicht könnte ja ein erster Schritt in diese Richtung getan werden, indem eine Beobachtung vom Beginn unseres Texts weitergedacht wird: Google+ mag der falsche Ort sein, um fundierte Erfahrungsberichte über Archive zu veröffentlichen. Aber womöglich würde eine auf den deutschsprachigen Raum beschränkte Version der Seite „fresh from the archives“, auf der Nutzerinnen und Nutzer Erfahrungsberichte von Archiven aus aller Welt posten können, einen solchen Zweck erfüllen.⁸ Eine solche Seite ließe sich etwa mit Portalen wie HSozKult verbinden, auf denen regelmäßig Tagungsberichte und Buchrezensionen neben Konferenzankündigungen und Calls for paper veröffentlicht werden.⁹ Solche Rezensionen und öffentliche Diskussionen zwischen den Benutzern und den Hütern der Archivschätze könnten für beide Seiten nur Vorteile bringen – zumal in Zeiten, da alle Beteiligte vor ganz ähnlichen Herausforderungen stehen. ■

Anja Sattelmacher, Berlin/Klaus Taschwer, Wien

⁶ <http://www.oesta.gv.at/DocView.axd?CobId=42019> (aufgerufen am 25.09.2013).

⁷ Vgl. <http://en.nationaalarchief.nl/public-access/enabling-digital-access> (aufgerufen am 25.09.2013).

⁸ <http://dissertationreviews.org/archives/category/freshfromthearchives> (aufgerufen am 25.09.2013).

⁹ <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/> (aufgerufen am 25.09.2013).

DER BESTAND „I. HA REP. 178 GENERALDIREKTION DER STAATSARCHIVE“ IM GEHEIMEN STAATSARCHIV PREUßISCHER KULTURBESITZ ALS QUELLE FÜR DIE DEUTSCHE ARCHIVGESCHICHTE

Mit einer nüchternen Schlussverfügung besiegelte Georg Winter, damals kommissarischer Leiter des Geheimen Staatsarchivs, am 12. Juli 1945 das Ende der Archivabteilung im Preußischen Staatsministerium, in der er selbst zuvor als Referent des Generaldirektors Ernst Zipfel wirksam gewesen war: „Die Registratur der Archivverwaltung (Generaldirektor der Staatsarchive) ist grundsätzlich mit Ende April d. J. als abgeschlossen anzusehen. [...] Vorbehaltlich einer künftigen andersweiten Archivorganisation werden als eine neue A[rchivverwaltungs]-Registratur zunächst nur wenige Aktenstücke neu anzulegen sein, in die zunächst vor allem Informationsstücke und Zweitschriften aus dem Schriftwechsel des Geheimen Staatsarchivs einzufügen sind, bei welchem z. Z. der eigentliche Dienstbetrieb und die gesamte Korrespondenz in Archivfragen geführt werden.“¹ Doch bereits am 17. Juni 1945 zerschlugen sich Winters Hoffnungen, den Neubeginn des deutschen Archivwesens von Dahlem aus zu lenken, als er auf Grund seiner Tätigkeit im Reichskommissariat Ukraine zwischen 1942 und 1944 durch den Berliner Magistrat suspendierte wurde.² Die Registratur der Archivverwaltung blieb geschlossen. Inzwischen tragen die erhaltenen Akten als Bestand „GStA PK, I. Hauptabteilung Rep. 178 Generaldirektion der Staatsarchive“ maßgeblich zur Historisierung der Preußischen Archivverwaltung bei. Die Überlieferung ist in dieser Hinsicht, aber auch für allgemeine Forschungen zur Geschichtswissenschaft (vor allem zur „Ostforschung“) oder für Archivars-Biografien in den vergangenen Jahren oft benutzt worden. Selbstverständlich bildete sie auch den Hauptfundus für die Vorträge zur Berliner Tagung vom 07./08. März 2013 „Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die Preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933“³. Der Bestand ist zuletzt neu erschlossen worden und nunmehr online recherchierbar.⁴ Aus diesem Grunde soll er im Folgenden näher vorgestellt werden, wobei insbesondere auf sein Potential für die „Hausgeschichten“ ehemaliger Preußischer Provinzial- bzw. (dann) Staatsarchive verwiesen wird. Zudem ist auf die Überlieferungsgeschichte des Bestandes einzugehen, um die Neuverzeichnung und den Bestandsumfang verständlich zu machen. Nach den Organisationsmaßnahmen zum preußischen Archivwesen unter Staatskanzler Hardenberg fanden diese mit der Einrichtung einer zentralen preußischen Archivverwaltung, dem

„Direktorium der Staatsarchive“ im Jahr 1831 unter dem vortragenden Rat im Staatsministerium und Direktor des Geheimen Staatsarchivs Karl Georg von Raumer, ihre Fortsetzung.⁵ Ihm folgten Gustav Adolf von Tzschoppe, dann Raumers Sohn Georg Wilhelm, anschließend Carl Wilhelm von Lancizolle, Heinrich von Sybel, Maximilian Duncker, Reinhold Koser (ab 1899 als Generaldirektor) und Paul Fridolin Kehr. Büro und Registratur für die Amtsgeschäfte des Direktoriums der Staatsarchive, das dem Präsidium des Preußischen Staatsministeriums unterstellt war, und für die Dienstgeschäfte des Geheimen Staatsarchivs (das sich damals in der Berliner Klosterstraße befand und dem 1874 das Geheime Ministerialarchiv eingegliedert wurde) waren im Laufe der 1870er Jahre – spätestens 1876, als der Generaldirektor endgültig seinen Dienstsitz im Staatsministerium nahm – deutlich voneinander geschieden worden.⁶ Die eigentliche Geschäftsführung des GStA übte zunehmend dessen zweiter Direktor aus: zwischen 1896 und 1906 Karl Sattler, anschließend bis 1921 Paul Bailieu, dann bis zu seinem überraschenden Tod 1930 Melle Klinkenborg, schließlich

¹ GStA PK, I. HA Rep. 178 Generaldirektion der Staatsarchive (zukünftig kurz: I. HA Rep. 178), Nr. 52, Bl. 43.

² Personal-Vorgang Winter: I. HA Rep. 178 B Preußisches Geheimes Staatsarchiv (zukünftig kurz: I. HA Rep. 178 B), Nr. 3268, Bl. 7a; formal scheidet er schließlich am 20.10.1945 aus (ebd., Bl. 23).

³ Der Tagungsband erscheint 2014. Vgl. den Tagungsbericht: Sven Kriese und Johannes Kistenich: Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die Preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933. Tagung im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin, in: *Archivar*, Jg. 66 (2013), Heft 2, S. 203-206.

⁴ http://www.gsta.spk-berlin.de/archivdatenbank_1522.html, hier unter 04.02.02.04 Ministerpräsident, unterstellte Ordens- und Archivbehörden.

⁵ Siehe die einschlägige Verwaltungsgeschichte: Johanna Weiser: *Geschichte der preußischen Archivverwaltung und Ihrer Leiter: von den Anfängen unter Staatskanzler Hardenberg bis zur Auflösung im Jahre 1945* (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Beiheft 7). Köln, Weimar, Wien 2000.

⁶ Die Registraturrenennung geht hervor aus dem Alt-Repertorium von Friedrich Brose (Kanzleisekretär im GStA) von 1872/1873, mit handschriftlichen Abgabenachträgen aus den Folgejahren, das aufgrund von gegenseitigen Aktenabgaben zwischen dem Direktorium (vertreten durch den Geheimen Kanzlei-Sekretär im Büro des Staatsministeriums Roloff) und dem GStA gefertigt wurde: I. HA Rep. 178, Nr. 19. – Daneben liegt unter der Nr. 84 im Bestand ein etwa gleich altes Repertorium vor, bei dem es sich um ein neu angelegtes Registratur-Repertorium aus dem Direktorium in Folge der Abgaben von 1872/1873 handeln könnte.

Adolf Brenneke. Erst im April 1936 wurde diese Konstruktion bereinigt, als Albert Brackmann im letzten Jahr seiner Amtszeit auf die Position als erster Direktor im GStA verzichtete, sich aber diverse direkte Eingriffsmöglichkeiten reservierte.⁷

1924 bezog das Geheime Staatsarchiv sein neues Archivgebäude an der Archivstraße in Dahlem. Kehr, Brackmann und dann Ernst Zipfel verfügten zwar noch über ein eigenes Büro dort bzw. wohnten zum Teil auch in der angrenzenden „Direktorenvilla“. Seit etwa dem Archivumzug firmierte der Generaldirektor jedoch mit seinem Büro nicht mehr als Direktorium, sondern als „Archivabteilung im Preußischen Staatsministerium“, Wilhelmstraße 63.⁸ Als das Staatsministerium das Gebäude 1933 verlassen musste, wurde die Archivverwaltung im September in das ehemalige preußische Herrenhaus in der Leipziger Straße 3/4 verlegt, wobei Brackmann kurz zuvor noch erfolglos versucht hatte, die räumliche Trennung von Zentralarchiv und Archivverwaltung durch eine gemeinsame Unterbringung im Dahlemer Archiv aufzuheben.⁹ Unter Zipfel befand sich die Archivabteilung dann zeitweise in der Dorotheenstraße 21 – offensichtlich im 1944 zerbombten Schlüterschen Logenhaus –, bevor sie Mitte 1944 wieder in das Gebäude des Staatsministeriums zurückzog.¹⁰

Schaut man in die Beständeübersicht des GStA von 1934, so ist dort in der Sammelrepositor „178 Archivbehörden“ die archivierte Überlieferung des Generaldirektoriums als I. HA Rep. 178 A aufgestellt.¹¹ Die Akten umfassten den Zeitraum 1818 bis 1868 und waren nicht klassifiziert; der genaue Umfang war nicht angegeben.¹² Des Weiteren nennt die Beständeübersicht als archivierte Überlieferungen die Dienstregistratur des GStA (I. HA Rep. 178 B; Laufzeit: 1473-1876) sowie die Dienstregistratur des Geheimen Ministerialarchivs (I. HA Rep. 178 C; Laufzeit: 1800-1875), die auf Grund unterlassener Auslagerungen im 2. Weltkrieg starke (I. HA Rep. 178 B¹³) bzw. nahezu vollständige Verluste erlitten haben. 1934 existierten also zwei Überlieferungskomplexe mit Schriftgut der Generaldirektion: geschlossenes Registraturgut als magazinierte Archivalien in Berlin-Dahlem sowie kurrentes Registraturgut – zum Teil in Form lang zurückreichender Bandreihen – in der Archivabteilung beim Preußischen Staatsministerium. Mit den kriegsbedingt intensivierten Auslagerungen seit 1943 ist dann von mindestens drei Überlieferungsblöcken auszugehen: das geflüchtete Registraturgut aus der Archivabteilung, das zwischen 04./23.06.1943 und 23.03./03.04.1945 in 5 Transporten über das GStA in den Berlepsch-Schacht nach Staßfurt und den Graf-Moltke-Schacht nach Schönebeck ausgelagert wurde;¹⁴ das beim Generaldirektor und seiner Archivabteilung verbliebene restliche kurrente Registraturgut (das fortlaufend durch Auslagerungen verringert wurde); schließlich die bereits in Dahlem archivierte Überlieferung (I. HA Rep. 178 A). Dieser letzte Teil – der Altbestand mit Status der Registraturteilung von 1872/1873 – fiel wiederum größtenteils dem Schicksal der gesamten Sammelrepositor 178 zum Opfer und verbrannte am 28./29. April 1945 im Magazin des GStA. Die wenigen nach dem Krieg in Dahlem noch erhaltenen Archivalien zur Provenienz waren seit 1982 über ein Findbuch als „I. HA Rep. 178 A“ zugänglich und sind jetzt in 88 Verzeichnungseinheiten in den Gesamtbestand eingearbeitet; es handelt sich vor allem um Journale und Altrepertorien sowie um neu hinzugenommene Druckwerke, wenige kurrente Aktenstücke und loses Schriftgut, das vor dem Kriegsende noch nicht zu den Akten gegeben worden war.

Das nach Staßfurt und Schönebeck ausgelagerte Registraturgut gelangte hingegen ab 1951 nach Merseburg in das Zentrale

Staatsarchiv der DDR, Historische Abteilung II. Dort wurde der Bestand durch Hermann unter Anleitung von Walter Nissen 1951 neu bearbeitet.¹⁵ Das dabei entstandene Findbuch erhielt 1977 durch Meta Kohnke ein Vorwort und ein neues Inhaltsverzeichnis. Im Findbuch von 1951 wurde die jüngste Registraturunterteilung in 40 „Abteilungen“ (= Titelgruppen), beibehalten; die Abteilungen erhielten eine römische Nummerierung, wobei sie zum Teil alphabetisch, also nicht sachverwandt bzw. registraturgemäß aneinander gereiht wurden.¹⁶ Der Bestand ist dabei nicht klassifiziert worden, allerdings wurden Unteraktenreihen durch Bildung von komplexen Signaturen erzeugt bzw. beibehalten. Trotz interner Kritik an Klassifikation und Erschließungsgrad und obwohl auch nach einer Revision vom November 1978 erhebliche Überlieferungslücken – insbesondere bei den Personalien – konstatiert werden mussten, sah man wegen der häufigen internen Benutzungen von einer Neuerschließung ab.¹⁷ Die 40 Abteilungen des Merseburger Findbuchs können pragmatisch in zwei Großgruppen beschrieben werden:

Im ersten Teil liegen die Akten für die Geschäftsführung des Büros beim „Direktorium der Staatsarchive“ (Abt. I) und die umfangreichen „Generalia“ zum preußischen Archivwesen (Abt. II), die reiche Überlieferung zum „Austausch“ von Archivalien und Bibliotheksgut mit anderen Archiven und Bibliotheken (Abt. IV), einige Sammel- und Fallakten zu „Benutzungen“ (Abt. V), Überlieferung zur Bestandsbildung in den Preußischen Staatsarchiven (Abt. VI: Bestände), zahlreiche Akten über „Fremde Archive“ in den Sprengeln der Staatsarchive (Abt. VII), die umfangreiche Personalregistratur (Abt. XIII: Personalien; auch: Abt. VIII: Kanzlei-Hilfsarbeiter; Abt. IX: Hilfsdiener; Abt. III: Anstellung), zahlreiche Bände zu den durch die Staatsarchive besorgten „Publikationen“ (Abt. XIV), diverse Haushaltsunterlagen (Abt. X: Kassen-Sachen), Aktengruppen zur Herausgabe der „Mitteilungsblätter der Preußischen Archivverwaltung“ und der „Allgemeinen Verfügungen“ (Abt. XII und Abt. XV) sowie wenige Sondersachakten in den Abteilungen „Kriegsakten 1914-1942“ (XI) und „Varia“ (XVI). Der andere Teil des Altfindbuchs enthält in den Abteilungen XVII bis XL Spezialakten, welche die Dienst- und Fachaufsicht, die dem Generaldirektor unterstellten Preußischen Provinzial- bzw. Staatsarchive, betreffen: das Geheime Staatsarchiv sowie die Staatsarchive in Aurich, Breslau, Koblenz, Danzig, Düsseldorf, Fulda/Hanau, Hannover, Kattowitz, Kiel/Schleswig, Königsberg, Magdeburg, Marburg, Münster, Osnabrück, Posen, Sigmaringen, Stettin und Idstein/Wiesbaden. Dazu kommen Abteilungen zum Brandenburg Preußischen Hausarchiv in Berlin-Charlottenburg, zum Staatsarchiv für die Überlieferung des Reichskammergerichts in Wetzlar sowie eine Abteilung mit nur einer Akte¹⁸ zur Verwaltung des Preußischen Historischen Instituts in Rom; schließlich existiert eine Abteilung mit zwei Akten über die Archive im Elsass und in Lothringen aus dem Zeitraum 1870-1875.

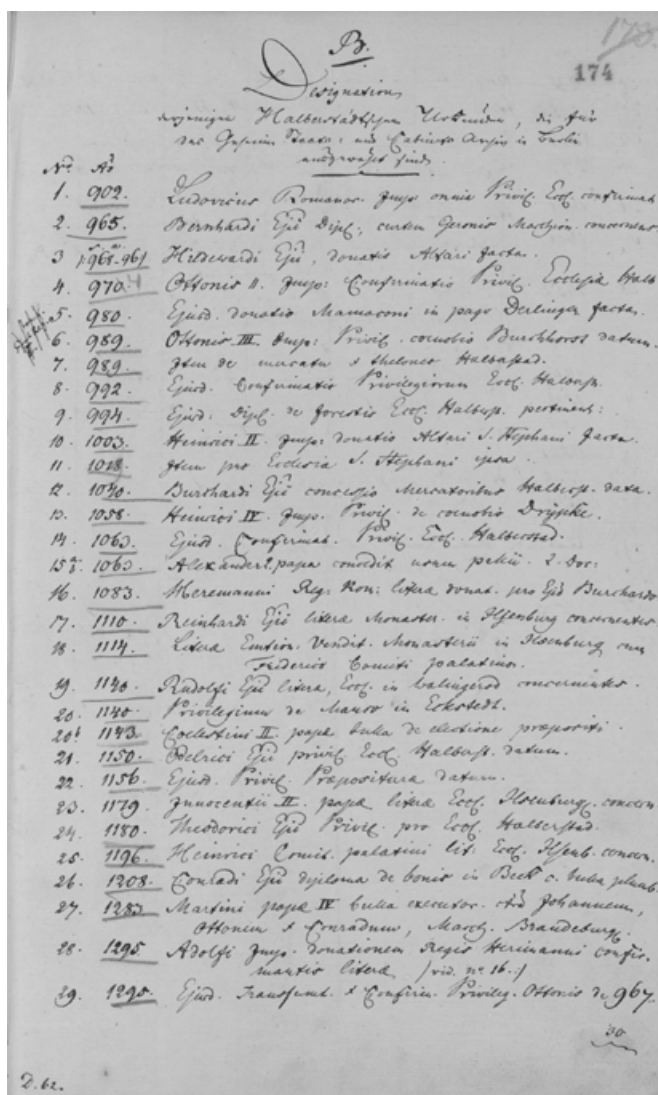
Die Dienstregistratur der Archivabteilung war ab Mitte 1943 allerdings zweigeteilt geführt worden, nachdem das Staatsministerium in Elsterwerda eine Außenstelle eingerichtet hatte:¹⁹ Akten im Zuständigkeitsbereich des Regierungsrates Oskar Haase (Haushalt, Verwaltung, Personal) wurden ab dato in Elsterwerda geführt; die übrigen Akten befanden sich weiter beim Generaldirektor in Berlin, unterlagen dann jedoch den oben beschriebenen Auslagerungen bis März 1945. Im selben Monat wurde schließlich auch die Akten der Dienststelle Elsterwerda ausgelagert und nach Groß Ilsede bei Peine verlegt.²⁰ Ernst Zipfel schrieb am 13.10.1945 an Gottfried Wentz, den damals bereits verstorbenen kommis-

sarischen Leiter des GStA: „Dort sind auch die Generalakten, die P[ersonal]akten sind vernichtet.“²¹ Die erhaltenen 455 Akten gelangten schließlich im November 1966²² aus Hannover nach Dahlem, wo sie als I. HA Rep. 90 Staatsministerium, Annex N Archivabteilung aufgestellt wurden. Das dabei mit übernommene Findbuch fügt sich auf den ersten Blick mit seiner Klassifikation und seinen Numerus Currens-Signaturen nicht in das Schema des Merseburger Findbuchs ein; die enthaltenen Akten setzen aber die Bandreihen des 1951 in Merseburg verzeichneten Überlieferungsteils inhaltlich und chronologisch eindeutig fort. Erst 1993/1994 wurde mit den Rückführungen der 1943-1945 ausgelagerten preußischen zentralstaatlichen Archivalien aus Merseburg nach Berlin-Dahlem²³ die Überlieferung zusammengeführt. Für das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz erwuchs damals die Aufgabe, die kriegsbedingt zersplitterten Provenienzen ineinander zu arbeiten, unerschlossene Aktenstücke zu erschließen und die Bestände komfortabel zugänglich zu machen. So befanden sich beim aus Merseburg rückgeführten Bestand zudem 27 unverzeichnete Akten aus der „Zentralstelle für Nachkriegsgeschichte“, einer zum Geschäftsbereich des Generaldirektors gehörenden „kämpfenden“ Forschungseinrichtung unter persönlicher Leitung Albert Brackmanns, die anfänglich stark nachgefragt wurden.²⁴ Das gestiegene Benutzungsinteresse am Bestand im Vorfeld des 42. Deutschen Historikertages in Frankfurt am Main 1998 (mit seiner Sektion „Deutsche Historiker im Nationalsozialismus“) und im Kontext des 75. Deutschen Archivtags 2005 in Stuttgart („Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozia-



Magazinaufnahmen zur Anschauung von Regalsystemen und Planschränken aus dem Washingtoner Nationalarchiv. Foto: Bildstelle GStA PK, Foto: Christine Ziegler

- ⁷ Siehe dazu die Personalakte Brenneke: I. HA Rep. 178 B, Nr. 2944 (u. a. Bl. 35: Verfügung Brackmanns (Abschrift) vom 04.04.1936 zur Umwandlung der Stelle des 2. Direktors).
- ⁸ Siehe dazu den Vermerk Gerhard Schraders beim Protokoll zur Referentenbesprechung vom 25.03.1963 im Deutschen Zentralarchiv Historische Abteilung II Merseburg, während der eine Neuverzeichnung der in Merseburg befindlichen Überlieferung zur I. HA Rep. 178 diskutiert wurde: GStA PK, I. HA Rep. 178 E Geheimes Staatsarchiv PK, Dienststelle Merseburg (zukünftig kurz: I. HA Rep. 178 E), Nr. 46, Bl. 51.
- ⁹ I. HA Rep. 178 B, Nr. 706, Bl. 1 f.
- ¹⁰ I. HA Rep. 178, Nr. 233, Bl. 26: Verfügung Ernst Zipfels zur Änderung der Adressierung Dorotheenstraße 21 zu Berlin W 8, Leipziger Straße 3, 03.07.1944 (Abschrift). Siehe auch den Hinweis von Johannes Frederichs, damals Referent des Generaldirektors in der Archivabteilung, in einem Schreiben vom 26.06.1944 auf die Ausbombung seiner Dienststelle am Mittwoch zuvor (21.06.1944).
- ¹¹ Übersicht über die Bestände des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin-Dahlem, Bd. 1: I. Hauptabteilung, bearb. von Ernst Müller u. Ernst Posner (Mitteilungen der Preußischen Archivverwaltung, Heft 24). Leipzig 1934, S. 207. – Der Bestand war damals über das oben Anm. 11 genannte Repertorium von Friedrich Brose (I. HA Rep. 178, Nr. 19) sowie über ein älteres Repertorium von Louis Gollmert (wahrscheinlich ebd., Nr. 20) erschlossen.
- ¹² Die Laufzeit weist darauf hin, dass es sich hierbei um das 1872/1873 nach der Registraturteilung mit dem Direktorium der Staatsarchive verbliebene Archivgut handelt (siehe oben Anm. 6). Bisher nicht zu klären war hingegen der Verweis von Meta Kohnke in ihrem Vorwort (1977) zum Merseburger Findbuch von 1951, dass 1930 Überlieferung aus der Archivabteilung in das GStA übernommen worden sein soll.
- ¹³ Das retrokonvertierte Findbuch (von 1982) ist online recherchierbar unter: http://www.gsta.spk-berlin.de/archivdatenbank_1522.html, 04.02.02.04 Ministerpräsident, unterstellte Ordens- und Archivbehörden.
- ¹⁴ Zu vier Auslagerungen sind Listen erhalten, nur zur 3. Auslagerung (31.08./22.09.1944: 62 Pakete Personalakten nach Schönebeck) fehlt eine solche. Vgl. den zusammenfassenden Vermerk von Gottfried Wentz vom 17.07.1945 in: I. HA Rep. 178, Nr. 51, Bl. 35-40 mit den Listen zur 4. (Mitte März/03.04.1945, 19 Pakete) und 5. Auslagerung (23.03./03.04.1945: 54 Pakete), beide nach Schönebeck. – 1. Auslagerung (04./23.06.1943: 115 Pakete nach Staßfurt): ebd., Nr. 515, Bl. 234-253. – 2. Auslagerung (30.05./23.06.1944: 124 Pakete nach Schönebeck): I. HA Rep. 178 B, Nr. 576, Bl. 84-98.
- ¹⁵ Siehe den Anm. 8 zitierten Vermerk Schraders zum 25.03.1963 (I. HA Rep. 178 E, Nr. 46, hier Bl. 53). – Der Hinweis auf Hermann (Vorname ungenannt) und Nissen stammt aus M. Kohnkes Findbuch-Vorwort von 1977.
- ¹⁶ Die enge Anlehnung des Findbuchs an die jüngste Registraturordnung wird ersichtlich durch: I. HA Rep. 178, Nr. 21. Die Verzeichnungseinheit enthält u. a. einen Aktenplan der Archivabteilung mit Aktenverzeichnis. Der Aktenplan ist undatiert, aber eindeutig nach 1934 entstanden (Nennung der seit 1934 geführten Luftschutzakten) und bis mindestens 1944 geführt worden (handschriftlicher Vermerk vom 28.01.1944).
- ¹⁷ Protokoll zur Referentenbesprechung vom 25.03.1963 im Deutschen Zentralarchiv Historische Abteilung II Merseburg (mit Anm. 8 zitiertem Vermerk Schraders als Diskussionspapier): I. HA Rep. 178 E, Nr. 46, Bl. 45-55).
- ¹⁸ Das unter Anm. 16 genannte Aktenverzeichnis weist noch 10 Aktentitel aus: I. HA Rep. 178, Nr. 21, Bl. 43v.
- ¹⁹ Zahlreiche Aktenversendungen per Kurier waren die Folge. Siehe dazu die Akte „Außenstelle Elsterwerda des Staatsministeriums“ (I. HA 178, Nr. 233) sowie den retrospektiven Bericht Haases vom 20.07.1945 (ebd., Nr. 37, Bl. 100 f.). – Vgl. das undatierte Verzeichnis der in Elsterwerda befindlichen Akten: ebd., Nr. 21, Bl. 124-131.
- ²⁰ I. HA 178, Nr. 40, Bl. 31: Verfügung Staatssekretär Körners zur Verlegung (13.03.1945, Abschrift).
- ²¹ Personal-Vorgang Ernst Zipfel: I. HA Rep. 178 B, Nr. 3276, Bl. 9v. – Vgl. auch (Personal-Vorgang Theodor Schieffer, 31.1.1946) ebd., Nr. 3183, Bl. 3a: „Auf Anfrage erhielt ich heute vom StA Hannover den Bescheid, dass diese Akten zwar in Obhut genommen worden seien, dass aber keine Personalakten mehr existierten; diese seien vielmehr im April v[origen] J[ahres] auf höheren Befehl vernichtet worden.“
- ²² Ebd., Bl. 6: Gerhard Zimmermann, Direktor GStA PK, an Schieffer (05.01.1967).
- ²³ Siehe dazu den eindrücklichen Film „Einlagerung preußischer Geheimakten“ [sic!], der bei defa spektrum (<http://www.defa-spektrum.de/>) käuflich erworben werden kann. Es handelt sich dabei um digitalisiertes ungeschnittenes Rohmaterial zu einem Fernsehbeitrag von 1993.
- ²⁴ Vgl.: Sven Kriese: Kampf um die ‚richtige‘ Nachkriegsforschung. Albert Brackmanns Zentralstelle für Nachkriegsgeschichte im Konflikt mit Erich Otto Volkmanns militärgeschichtlicher Nachkriegsforschung, in: Das Thema „Preußen“ in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik vor und nach 1945, hrsg. von Hans-Christof Kraus (Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte N.F., Beiheft 12). Berlin 2013, S. 133-170.



Eine Seite aus der ersten Akte zur Bandreihe „Allgemeine Bestimmungen“ für das Magdeburger Archiv. Foto: Bildstelle GStA PK, Foto: Christine Ziegler

lismus“) machte letztlich die Notwendigkeit überdeutlich, die separat verzeichneten Teilbestände logisch ineinander zu arbeiten. Dabei waren die vorhandenen Archivalien unter einer einheitliche Klassifikation zu ordnen. Als Basis für die Neuverzeichnung diente das Merseburger Findbuch von 1951, wobei die darin vorliegenden komplexen Signaturen mit Blick auf die Verzahnung mit den übrigen drei Überlieferungsteilen durch eine Umsignierung auf Numerus Currens abgelöst wurden. Der Erhalt des systematischen Signaturensystems wäre nur dann sinnvoll gewesen, wenn alle vorhandenen Bände eindeutig hätten eingepasst werden können. Dies war auf Grund der Überlieferungsgeschichte jedoch nicht möglich, wie das Beispiel der im Krieg nicht mehr z. d. A. – geschriebenen Vorgänge verdeutlicht: solche Vorgänge waren später zu – sachlich unvollständigen – Sammelakten formiert worden. So zeigt Abbildung 1 ein Foto aus einer Serie von Magazinaufnahmen zur Anschauung von Regalsystemen und Planschränken aus dem Washingtoner Nationalarchiv, die zu einer inhaltlich nicht bekannten Rundverfügung des Generaldirektors von 1939 gehörten. Die Fotos wurden offenbar erst 1951 zu einer Verzeichnungseinheit – ohne dazugehörigen Schriftverkehr –

formiert und unter dem Titel „Fotos zu amerikanischen Archivaufbauten“ in der Abteilung „Fremde Archive“ eingeordnet. Als Abt. VII, Nr. 2A1b (jetzt Nr. 1103) lagen sie unverbunden in einer Signaturengruppe für Sammelakten mit Informationsmaterialien zu verschiedenen nichtpreußischen und ausländischen Archiven und sonstigen (wissenschaftlichen) Einrichtungen. Die Fotos sind aber sicher im Kontext der unter Ernst Zipfel zentral behandelten Luftschutzmaßnahmen entstanden, zumal die entsprechenden Generalia-Akten (Nrn. 645-651) zahlreiche Vorgänge zur Anschaffung von Magazin- und Schutztechnik enthalten. Die Preußischen Staatsarchive orientierten sich demnach bis kurz vor dem Krieg am Beispiel amerikanischer Archivtechnik.

Der Gesamtbestand umfasst nun 2866 Verzeichnungseinheiten Archivgeschichte. Darunter befinden sich prominente Einzelstücke. Erwähnt seien zum einen Personalakten prägender Archivare (und Historiker) wie: Max Bär, Adolph Friedrich Riedel, Otto Posse, Hermann Grotefend, Hermann Krabbo, Melle Klinkenborg, Max Lehmann, Friedrich Meinecke, Friedrich Phillippi, Ernst Posner, Karl Sattler, Aloys Schulte, Adolf Warschauer oder die Direktoren der Preußischen Staatsarchive Maximilian Duncker, Reinhold Koser und Heinrich von Sybel. Andere fehlen allerdings, darunter solche, deren Personalakten bis Kriegsende kurrent waren und die wohl in der von Ernst Zipfel angezeigten Kassation vernichtet wurden, zum Beispiel: Albert Brackmann, Ernst Zipfel, Georg Winter, Erich Randt, Adolf Brenneke.²⁵ Oft zitiert in den Aufarbeitungsdebatten zur Verstrickung von Historikern und Archivaren in den Nationalsozialismus wurden wiederum die Akten zu den eng mit der Archivverwaltung verbundenen Nordostdeutschen und Westdeutschen Forschungsgemeinschaften.²⁶ Eine intensive Nutzung erfuhren auch die Archivalien, aus denen die Durchsetzung des Provenienzsystems in Preußen abzulesen ist oder der Anteil der preußischen Archivare an den beginnenden Bewertungsdiskussionen sowie die intensive Bemühung der Preußischen Archivverwaltung in den 1920er und 1930er Jahren um ein Archivgutschutzgesetz.²⁷

Schließlich soll auf die speziell zu den einzelnen Provinzial- bzw. Staatsarchiven geführten Akten hingewiesen werden. Die Aktengruppen – in der Zählung von 1951 die Abteilungen XVII bis XL – waren nach einem einheitlichen Schema je Archiv geordnet. Dabei dominieren zwei Bandreihen: die „Allgemeinen Bestimmungen“ (intern „Hauptakten“ genannt) und die „Jahresberichte“. Die großen Staatsarchive bringen es auf langjährige, relativ geschlossenen überlieferte Bandreihen,²⁸ die bei den „Allgemeinen Bestimmungen“ um die 20 Bände (die ältesten von 1820) und bei den „Jahresberichten“ bis zu 36 Bände umfassen können. Die Bandreihen der „Allgemeinen Bestimmungen“ – zuletzt nur „Das Staatsarchiv ...“ betitelt – zeigen in ihren ältesten Bänden den Gründungsimpuls für die Provinzial-Archive unter Hardenberg. Im 1825 angelegten „Repertorium über die Akten betreffend die Verwaltung des Archivwesens“, das als „Verzeichnis der in der geheimen Registratur des vormaligen Staatskanzleramts asservierten, das Archivwesen betreffenden Akten“ diente, sind diese Bände in einer Serie „betreffend die Untersuchung der Archive und die Urkunden-Sammlungen in den Bibliotheken“ formiert: je Band zu einer preußischen Region mit Kommunen, (säkularisierten geistlichen) Institutionen oder privaten Sammlungen.²⁹ Diese ältesten Bände der Hauptakten spiegeln somit die Ursprungs-Funktion der Provinzialarchive als umfassende Auffangbecken des historischen Erbes in den Provinzen; sie sind im Grunde Vorakten zu den „Allgemeinen Bestimmungen“ und zur gesamten Provenienz.

Die anderen großen Bandreihen, die zum Berichtsjahr 1853 einsetzenden Jahresberichte, enthalten unter vorgegebenen Berichtspunkten textliche sowie tabellarische Ausführungen zu Verwaltung und Haushalt, Benutzung, Arbeitsschwerpunkten und Akzessionen der Provinzial- bzw. Staatsarchive. Je nach Präferenz der Archivdirektoren fallen die Berichte schmalere oder ausführlicher aus. Unter Ernst Zipfel steigt die Ausführlichkeit der Berichte dann deutlich, wobei die jungen Berichtspunkte Luftschutz und Archivpflege seine besondere Beachtung erfuhren. Nicht selten haben die Berichte nun Umfänge von 100 bis 150 Blatt, bevor sie im Krieg allmählich wieder schmalere werden. Zwischen 1878 und 1929 waren zudem Monatsstatistiken zur Benutzung mit Nennung der Benutzernamen einzusenden.

Den beiden großen Bandreihen schließen sich kleinere Bandreihen oder Einzelakten an, die mitunter lückenhaft überliefert sind. Laut letztem Registraturschema lauteten diese Aktenplanpositionen: Utensilien, Dienstgebäude, Dienstwohnung, Inventar, Personalstand, Urlaub, Drucksachen, Büchermittel/Handbibliothek, Kasse, Reisekosten, Werkstatt, Luftschutz, Jahresrechnung, Reiseberichte.³⁰

Beispielgebend soll kurz die Überlieferung zum Provinzial- bzw. Staatsarchiv Magdeburg benannt werden. Abgesehen von seiner Behandlung in den General-Akten liegen 19 Verzeichnungseinheiten „Allgemeine Bestimmungen“ (Laufzeit: 1820-1945) und 34 Bände Jahresberichte (1853/54-1944) vor. Daneben existieren 6 Akten, welche die Unterhaltung des Dienstgebäudes betreffen (1869-1945), wobei die Planung und Ausführung des Zweckbaus von 1908 nur marginal behandelt wird. Weiterhin liegen vor: zwei Akten über eine geplante Verlagerung des Staatsarchivs nach Halle (1875-1889), vier Bände lückenhaft überlieferter „Jahresrechnungen“ (1876-1922, 1940-1944) sowie je eine Akte zur Verwaltung und Bestandsergänzung der Handbibliothek (1916-1944), zu den Dienstwohnungen (1898-1941), zur Fotostelle und architektonischen Werkstatt (1936-1942), zur Kassenzahlstelle (1936-1944), zu „Personalstand und Urlaub“ (1937-1944), mit Reiseberichten (1937-1942) und zu Reisekosten (1937-1945), zur Besetzung der Stelle eines Archivdieners (1912) und zur Beschwerde des Staatsarchivs gegen das von Karl Herquet bearbeitete Urkundenbuch der Stadt Mühlhausen (1874); schließlich ein Band zu Luftschutz und kriegsbedingten Auslagerungen (1934-1945).

Darüber hinaus liegen im Gesamtbestand weitere Sachakten zur Tätigkeit der Magdeburger Archivare vor: zwei Bände zu den Kommunal- und Kirchenarchiven im Sprengel des Staatsarchivs (1876-1943) mit einer Sonderakte zum Magdeburger Stadtarchiv (1820-1934), eine Akte zur Archivberatungsstelle Magdeburg für die Archivpflege in der Provinz Sachsen (1934-1944) sowie einige Akten zur Beteiligung an Editionen und Historischen Vereinen (Regesta archiepiscopatus Magdeburgensis, 1872-1900; Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt, 1879-1905; Thüringisch-Sächsischer Geschichtsverein, 1911-1943). Erwähnt seien auch die 27 Archivars-Personalakten, zum Beispiel zu den Leitern George Adalbert von Mülverstedt, Eduard Ausfeld, Carl Georg Ludwig Winter und Walter Friedensburg oder auch zu Max Krühne, Georg Sello, Otto Heinemann und Erwin Rundnagel. Zahlreiche weitere Personalbetriebe befinden sich in den Fallakten „Staatsarchiv Magdeburg“ der Serien „Kanzlei-Hilfsarbeiter“ (Laufzeit: 1868-1937) und „Hilfsdiener“ (1871-1936).

Der Bestand bietet auch Informationen, die noch heute für die in Rechtsnachfolge stehenden Landesarchivverwaltungen über die reine Archivgeschichtsschreibung hinaus Relevanz haben können.

So zeigt zum Beispiel Abbildung 2 eine Seite aus der ersten Akte zur Bandreihe „Allgemeine Bestimmungen“ für das Magdeburger Archiv (jetzt: I. HA Rep. 178, Nr. 2430), deren historischer Titel „Acta betreffend die Untersuchung der Archive und die Urkundensammlungen in den Bibliotheken von Sachsen, Niedersachsen und Thüringen“ lautet und die aus der oben erwähnten Aktenabgabe aus dem Staatskanzleramt von 1825 stammt.³¹ Die Akte handelt vom Aufbau des Provinzialarchivs durch den Magdeburger Regierungs-Registrator Christian Ludwig Stock und von seinen Bemühungen, dafür die historische Überlieferung der Provinz Sachsen und seiner Vorgängerterritorien – mit bedeutenden Klöstern und Stiften – zu sichern. Die Abbildung zeigt Blatt 174r mit der ersten Seite eines Berichts durch Stock vom 06.09.1823 darüber, welche Urkunden er aus der Halberstädtischen Hochstiftüberlieferung für die damals ebenfalls vorgesehene Zentralsammlung von Herrscherurkunden am Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin ausgewählt hatte; die Liste zum Magdeburger Regierungsarchiv und zum Quedlinburger Stiftsarchiv geht voraus bzw. schließt an. Die Auflistung der Halberstädter Urkunden beginnt mit der Jahreszahl 902 und weist damit auf die älteste Urkunde des heutigen Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt, eine Privilegienbestätigung des Karolingers Ludwig IV. für die Halberstädter Bischofskirche vom 07.08.902. Es können also in den „Allgemeinen Bestimmungen“ und in den „Jahresberichten“ erfolversprechende Provenienzforschungen vorgenommen werden. Natürlich sind nur in Ausnahmen – insbesondere bei Zimelien – die konkreten Einzelarchivalien benannt; zumeist wird auf Konvolute verwiesen, so etwa im Jahresbericht zu 1858 mit der ersten Position der tabellarischen Übersicht zur Verwaltung des Provinzialarchivs unter IV. („Zuwachs an eigentlichen Archivalien“): „Aus dem Geh[eimen] Staatsarchiv zu Berlin 552 Stück Urkunden, deren Verzeichnis bei denselben befindlich ist und daher hier nicht wiederholt wird.“³² Wahrscheinlich betrifft dies die Rückgabe der vormalig nach Berlin gesendeten Herrscherurkunden.

Sven Kriese, Berlin

²⁵ In der archivierten Dienstregistratur des GStA (I. HA Rep. 178 B) sind ebenfalls zahlreiche der dort geführten Personalakten durch den Magazinbrand am 28./29.04.1945 vernichtet – allerdings sind nicht alle, wie Hans Bellée auf Anfrage von Theodor Schieffer am 08.01.1946 annahm, „restlos zu Grunde gegangen“ (ebd., Nr. 3183, Bl. 2v). So liegt etwa eine Personalakte für Adolf Brenneke vor (Nr. 2943 und 2944); für Georg Winter (Nr. 3268) und Erich Randt (Nrn. 3050 und 3051) hingegen – wie im Übrigen auch für Albert Brackmann (Nr. 2939) und Ernst Zipfel (Nr. 3276) – existieren nur schmale Vorgänge mit Personalbezug aus der Zeit nach Kriegsende.

²⁶ Siehe folgende Aktenreihen: Geschichtsvereine, Historische Kommissionen und Forschungsgemeinschaften (I. HA Rep. 178, Nrn. 1162-1165; Gesamtlaufzeit: 1861-1944); Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine sowie Deutscher Archivtag (ebd., Nrn. 1167-1172; Gesamtlaufzeit: 1879-1942); Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft (ebd., Nrn. 1174-1175; Gesamtlaufzeit: 1939-1944); Westdeutsche Forschungsgemeinschaft (ebd., Nrn. 1176-1177; Gesamtlaufzeit: 1940-1944).

²⁷ Provenienzsystem: Ebd., Nrn. 141, 1976-1977. – Zur Bewertung siehe die Akten der „Kassationskommission“: Ebd., Nrn. 600-605. – Zum Archivgut-schutzgesetz: Ebd., Nrn. 88, 638-642.

²⁸ Für das Staatsarchiv Posen allerdings fehlt die Bandreihe „Allgemeine Bestimmungen“ komplett.

²⁹ I. HA 178, Nr. 20, Bl. 22v-24r. – Zudem wurden durch Max Lehmann weitere der 1825 vom GStA aus dem vormaligen Staatskanzleramt übernommenen Akten zur Archivverwaltung der Provenienz Staatskanzleramt zugeordnet (GStA PK, I. HA Rep. 74 Staatskanzleramt, Titel H, XVII Archivwesen und Urkundensammlungen).

³⁰ I. HA Rep. 178, Nr. 21, Bl. 49 (Karte zur Registraturordnung).

³¹ Zur Aktenabgabe aus dem Staatskanzleramt von 1825 siehe oben Anm. 29.

³² I. HA Rep. 178, Nr. 2450, ohne Blatt.

DOKUMENTATIONS- UND SAMMLUNGSPROFIL DER ARCHIVE DER POLITISCHEN STIFTUNGEN IN DEUTSCHLAND

Die Archive der sechs politischen Stiftungen, namentlich das

- Archiv für Christlich-Demokratische Politik (ACDP) der Konrad-Adenauer-Stiftung, das
- Archiv der sozialen Demokratie (AdSD) der Friedrich-Ebert-Stiftung, das
- Archiv des Liberalismus (ADL) der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, das
- Archiv für Christlich-Soziale Politik (ACSP) der Hanns-Seidel-Stiftung, das
- Archiv Grünes Gedächtnis (AGG) der Heinrich-Böll-Stiftung sowie das
- Archiv Demokratischer Sozialismus (ADS) der Rosa-Luxemburg-Stiftung,

legen ein gemeinsames Dokumentations- und Sammlungsprofil vor, um gegenüber der Öffentlichkeit, der historischen Forschung sowie dem eigenen Archivträger Inhalt und Umfang ihrer Sammelstätigkeit darzulegen. Zudem sind sie bestrebt, die Zusammenarbeit mit den staatlichen und kommunalen Archiven sowie den Archiven aller anderen Archivsparten zu intensivieren. Angesichts des aktuell in der deutschen Archivlandschaft formulierten Bedürfnisses, auf nationaler Ebene eine Sammlungsstrategie zu erstellen, leisten die Archive der politischen Stiftungen damit einen wichtigen Beitrag zum Informationsaustausch.

AUFTRAG DER ARCHIVE

Die Politischen Stiftungen tragen zur politischen Willens- und Meinungsbildung bei. Sie sind von der ihr nahestehenden Partei rechtlich und tatsächlich unabhängig und werden überwiegend aus staatlichen Mitteln finanziert. Ihr Bildungsangebot und ihre wissenschaftlichen Einrichtungen stehen für jedermann offen. Auftrag und Aufgaben der Archive der Politischen Stiftungen sind in dem „Stiftungsurteil“ des Bundesverfassungsgerichts vom 14. Juli 1986, in der Gemeinsamen Erklärung der Politischen Stiftungen aus dem Jahr 1998 sowie in der jeweiligen Satzung oder Geschäftsordnung verankert.

Jede Politische Stiftung betreibt ein Archiv zur Sicherung der historischen Überlieferung der ihr jeweils nahestehenden Partei. Die Archive haben die Aufgabe, Quellen zur Entwicklung der jeweiligen Partei zu sammeln, zu erschließen, zugänglich zu machen und eigene Forschungen vorzunehmen. Ziel ist eine möglichst umfassende Dokumentation der Entstehung und Entwicklung der Partei sowie der Tätigkeit ihrer Funktions- und Mandatsträger. Die Archive dokumentieren und erforschen neben der geschichtlichen Entwicklung der Parteien auch die sie tragenden

politischen und sozialen Bewegungen und deren historische Wurzeln. Sie sind Serviceeinrichtungen, die dafür die Grundlagen schaffen und die Informationen für vielfältige Anfragen bereitstellen. Über die wissenschaftliche Forschung hinaus leisten sie mit Veranstaltungen, Ausstellungen, Publikationen und Internetangeboten einen Beitrag zur historisch-politischen Bildung. Das gemeinsame Dokumentations- und Sammlungsprofil der Archive der Politischen Stiftungen dient der systematischen und kontinuierlichen Überlieferungssicherung analoger wie digitaler Materialien und gewährleistet ihre kompetente fachliche Aufarbeitung und Erschließung. Es bildet die Grundlage für

- die Ermittlung und Akquise einschlägiger Quellen,
- geregelte Übernahmeverfahren dieser Unterlagen,
- deren Bewertung auf Archivwürdigkeit,
- die Bearbeitung im Rahmen der Erschließungsstrategie,
- die Bereitstellung und Nutzung historisch und politisch bedeutender Bestände im Rahmen der rechtlichen Regelungen,
- die Ergänzungs- und Ersatzüberlieferungen,
- den effizienten Einsatz von Personal- und Sachmitteln.

BESTÄNDE IN ANALOGER UND DIGITALER FORM

Die Archive haben die Aufgabe, Quellen zur Geschichte der jeweiligen Partei von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, darüber hinaus Unterlagen der jeweiligen politischen Vorgängerorganisationen, der politischen und sozialen Bewegungen sowie deutscher und internationaler Organisationen und Zusammenschlüsse aufzubewahren. Schwerpunkte und Hauptanteil bilden die Unterlagen der den politischen Stiftungen nahestehenden Parteien und ihrer führenden Repräsentanten auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene. Im Zentrum stehen dabei die Unterlagen von der jeweiligen zentralen Leitungsebene bis zur Landes-, Bezirks- und/oder Kreisebene sowie die Bestände der Parlamentsfraktionen.

Eine Herausforderung für die Archive im modernen Medienzeitalter ist die Sicherung und Nutzbarmachung der digitalen Überlieferung. Dies betrifft sowohl die Sicherung der Webseiten und Accounts in sozialen Netzwerken in ihrem provenienzmäßigen Zusammenhang, als auch elektronische Datenbestände aus Filesystemen (Datenträger und E-Mail-Anhänge, Textdokumente, Audios) und Dokumentenmanagement-Systemen. Die Retrodigitalisierung analoger Dokumente und Objekte dient der Bestandserhaltung und ermöglicht einen umfassenden und standortunabhängigen Zugang zum Archivgut.

GLIEDERUNG DER BESTÄNDE

1. Parteien

- Parteitage
- Parteivorstand und Bundes- bzw. Landesgeschäftsstelle
- Arbeits- und Interessengemeinschaften, Arbeitskreise, Kommissionen, Plattformen, Jugendverbände
- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Wahlkämpfe
- weitere Gremien der Partei wie Schiedsgerichte
- Parteigliederungen auf Landes-, Bezirks- und Kreisebene
- Parteien in der SBZ und DDR sowie deren demokratische
- Erneuerung resp. die Neugründung der Parteien im Zuge der Friedlichen Revolution 1989/90

Auf der Bundes-, Landes- und Bezirksebene wird die vollständige Sicherung der Organisationsbestände angestrebt. Auf kommunaler Ebene liegt der Fokus auf den historisch und politisch besonders bedeutenden Kreisverbänden.

2. Fraktionen

- Fraktion im Deutschen Bundestag, insbesondere Unterlagen der Vorsitzenden, der Führungs- und Arbeitsgremien
- Fraktionen in den Landesparlamenten mit dem Schwerpunkt der Leitungsgremien und Arbeitskreise unter Berücksichtigung landespolitischer Besonderheiten
- Fraktion im Europäischen Parlament

3. Führende Politikerinnen und Politiker

Von herausragender Bedeutung sind die Bestände von Politikerinnen und Politikern. Die Parlamentarier wie andere Inhaber hoher staatlicher Ämter und öffentlicher Funktionen werden von den Parteien zur Wahl vorgeschlagen und sie sind in der Regel auch gleichzeitig an herausragender Stelle in ihren Parteien tätig. Vieles, was im exekutiven und legislativen Raum von Politikern und Parlamentariern erörtert wird, hat seinen Ursprung in den Aktivitäten und Initiativen der Parteien. Als historische Quelle sind die persönlichen Unterlagen unverzichtbar für biographische Arbeiten, um die Handlungen, Motive und das persönliche Umfeld eines Politikers zu verdeutlichen. Sie sind unerlässlich als Ersatz für die fehlende Überlieferung der Parteiorganisation (Bsp.: Vernichtung von Akten 1933 z. T. durch die Funktionäre selbst wie SPD, Zentrum, BVP, DDP, Gewerkschaftsakten; oder Frühzeit der Unionsparteien, als man die Überlieferung aktuell nicht mehr benötigter Akten für entbehrlich hielt) und als Ergänzung zur behördlichen und/oder parteiorganisatorischen Überlieferung. Dazu zählen in erster Linie Repräsentanten in Regierung, Partei, Parlamenten und Fraktionen auf Bundes- und Landesebene

- Parteivorsitzende, Generalsekretäre, Geschäftsführer, Vorstands- und Präsidiumsmitglieder
- Gründungsmitglieder und politische Ideengeber
- Bundespräsidenten, Regierungschefs, Minister, Staatssekretäre einschließlich ihrer Berater und Mitarbeiter, herausragende Parlamentarier mit Führungsfunktionen in der Fraktion und im Parlament
- Führungspersönlichkeiten auf kommunaler Ebene mit bundes- oder landespolitischer Bedeutung
- Mandats- und Funktionsträger auf europäischer und internationaler Ebene (Vorsitzende, Generalsekretäre, Parlamentspräsidenten, Vorsitzende der Ausschüsse des

Europäischen Parlaments, EG-/EU-Kommissare und Kabinettschefs) sowie politische Ideengeber für den europäischen Einigungsprozess

- sonstige bedeutende Personen aus den jeweiligen politischen und sozialen Bewegungen
- Mitglieder von Stiftungsgremien

4. Europäische Parteien, Verbände und Gremien

Aktenbestände der europäischen und internationalen Organisationen und Zusammenschlüsse einschließlich deren Vorläufer

5. Vorläufer- und Umfeldorganisationen sowie parteinahe Institutionen

- Sammlungen zu Bewegungen der jeweiligen politischen Richtung
- Vorläuferorganisationen der jeweiligen Partei und in ihr aufgegangene Parteien
- Bewegungen zur demokratischen Erneuerung in der DDR
- Ersatz- und Ergänzungsüberlieferungen von Organisationen aus dem Umfeld wie beispielsweise von Studenten-, Frauen-, Jugend- und Seniorenverbänden, politischen Initiativen, Wirtschaftsvereinigungen und Vereinigungen zur politischen Bildung sowie Materialsammlungen zu deren führenden Repräsentanten

6. Unabhängige Organisationen

Weitere Bestände aus dem unabhängigen Vorfeld sowie Bestände befreundeter Organisationen wie z. B. Gewerkschaften

7. Politische Stiftungen

- Führungsgremien und Geschäftsleitung (Vorstand, Mitgliederversammlung, Kuratorium, Büros des Vorsitzenden sowie des Generalsekretärs und seines Stellvertreters)
- Dokumente zur strategischen Ausrichtung und inhaltlichen Arbeit im In- und Ausland

8. Medienarchive und weitere Sammlungen

Sie umfassen die multimedialen Überlieferungen aus der politischen Arbeit und enthalten audiovisuelle Sammlungen sowohl in analoger wie in digitaler Form.

Fotos

- führende Persönlichkeiten der Parteien und ihrer Organisationen
- Dokumentation von Parteiveranstaltungen, Gremiensitzungen und Kongressen
- Bildarchive von Organisationen
- historische Ereignisse und sozialhistorische Fotografien
- Deposita und (Teil-)Nachlässe von Fotografen

Plakate, Flugblätter, Flyer, Wandzeitungen

- u. a. zu
- Wahlkämpfen auf Bundes-, Landes- und kommunaler sowie auf europäischer Ebene
 - Veranstaltungen
 - Themen und Kampagnen

Film, Video, Ton, TV-Dokumentationen

- Mitschnitte von Parteiveranstaltungen, Kongressen, Gremiensitzungen
- Wahlspots
- Filme der Parteien und Organisationen
- TV-Dokumentationen

Objekte

- Fahnen, Banner, Transparente
- Büsten, Ehrennadeln, Ehrenmedaillen

Kleinwerbemittel

Image- und Wahlwerbemittel wie Anstecker, Kugelschreiber, Feuerzeuge oder Aufkleber

Presse(ausschnitt)archive

- Unterlagen der veröffentlichten Meinung zum politischen Geschehen in Deutschland, insbesondere zur Entwicklung und Lage der Parteien, sowie zur Geschichte und Tätigkeit der Politischen Stiftungen im In- und Ausland
- Meinungsumfragen

9. Bibliotheksgut

Über das Archivgut im engeren Sinne hinaus verfügen die Archive der Politischen Stiftungen auch über Sammlungen von Druck-

schriften, Zeitungen und sogenannter Grauer Literatur. Diese Bestände ergänzen die Überlieferung der Partei, von Fraktionen, Organisationen und Nachlässen, indem sie oft das Ergebnis von Diskussionen sind, die in den Archivalien dokumentiert werden. Es handelt sich überdies um Unterlagen, die in Bibliotheken entweder gar nicht oder nur unsystematisch gesammelt werden.

Druckschriften

- Satzungen, Statuten, Wahlprogramme, Grundsatzprogramme, Tätigkeitsberichte, Broschüren
- Schriftenreihen der Parteien und Fraktionen

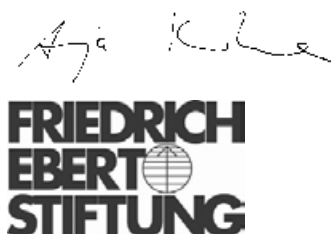
Parteizeitungen

- gedruckte Zeitungen
- analoge und digitale Newsletter
- Pressedienste

Veröffentlichungen anderer Parteien und weiterer Organisationen

- Tätigkeitsberichte
- Projektpublikationen der Politischen Stiftungen
- Veröffentlichungen von Vorfeldorganisationen

Berlin, Bonn, Gummersbach, München, St. Augustin,
im April 2013



DOKUMENTATIONSPROFIL DES RHEINISCHEN LITERATURARCHIVS (RLA) IM HEINRICH-HEINE-INSTITUT DÜSSELDORF, GEFÖRDERT VOM LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND (LVR)

Die expandierenden Entwicklungen im Bereich der Kultur, die große Dichte und Diversität verschiedenster archiverischer Institutionen führen dazu, dass jede einzelne Institution genauer darüber nachdenken muss, welche Bereiche gemäß des eigenen Sammlungsprofils und der institutionellen Tradition abgedeckt werden müssen, in welcher Weise und in welchem Umfang das geschehen sollte oder was von anderen sowieso schon erledigt wird. Auch ist zu fragen, welche ganz neuen Anforderungen durch aktuelle Veränderungen der Kulturlandschaft ebenso wie durch die digitalen Medien hinzugekommen sind. Diese Problematik war Ausgangspunkt dafür, dass das Rheinische Literaturarchiv im Heinrich-Heine-Institut zunächst im Sommer 2010 eine Tagung „Dokumentationsprofile kultureller Überlieferungen“ veranstaltete, an der wichtige Kulturarchive wie die Akademie der Künste Berlin, das Deutsche Literaturarchiv Marbach, das Österreichische Literaturarchiv, das Institut für Sozialforschung Amsterdam, und andere teilnahmen. Hier wurde klar, dass auch für Kulturarchive die Erstellung eines Dokumentationsprofils von Nutzen sein kann – sowohl nach innen, für die eigene Arbeit als Unterstützung für Bewertungsfragen als auch nach außen, als Information für andere Institutionen im Dienste einer funktionierenden Überlieferung im Verbund. Bereits 2009 hatte die Arbeitsgruppe der Bundeskonferenz der Kommunalarchive eine Entscheidungshilfe für ihren Bereich formuliert, (Irmgard Christa Becker, in: *Archivar* Mai 2009 (62. Jg., Heft 2, S. 122-131) – sie konnte hier sehr gut herangezogen werden, um ein solches Dokumentationsprofil für das RLA zu entwickeln, wobei für den Kulturbereich natürlich bestimmte Spezifikationen erforderlich waren. Dazu musste das Rheinische Literaturarchiv im Heinrich-Heine-Institut die hauseigene Sammeltradition zum Maßstab nehmen, die – über den Bereich der Literatur hinaus – auch Bestände aus Musik, Kunst und Wissenschaft berücksichtigt. Gleichzeitig galt es, das regionale Profil zu definieren, da es dem RLA nicht darum gehen kann, in unproduktive Konkurrenz zu den großen nationalen Literatur- und Kulturarchiven zu treten. Vielmehr waren hier Erwägungen angebracht, die Archivlandschaft am Rhein und anderswo genauer zu sondieren, um bestimmte Aufgaben ausschließen zu können oder aber sich gerade dieser anzunehmen, obwohl sie nicht zu den genuinen Aktions-

feldern des RLA gehören mochten und damit zukünftig drohende Überlieferungslücken zu vermeiden.

DOKUMENTATIONSPROFIL DES RHEINISCHEN LITERATURARCHIVS

Dokumentation des Literarischen Lebens

Die Handschriftenabteilung II des Heinrich-Heine-Instituts, das Rheinische Literaturarchiv (RLA), bemüht sich, literarisches und kulturelles Leben im Rheinland¹ abzubilden und archivisch zu dokumentieren. Unter dem literarischen Leben wird hier die Gesamtheit der Akteure, Sachbereiche und infrastrukturellen Verflechtungen verstanden, die sich auf Literatur beziehen. Das heißt, das neue Archivierungsmodell des Rheinischen Literaturarchivs im Heinrich-Heine-Institut richtet sich auf ein Netzwerk verschiedenartigster Diskurs-, Äußerungs- und Handlungsformen, die sich vornehmlich mit der Entstehung, Produktion und Distribution, der Vermittlung und Rezeption von Literatur befassen.² Diese Festlegung impliziert eine Veränderung des Samm-

¹ Unter der territorial nicht eindeutigen Bezeichnung Rheinland begreifen wir hier jenes Gebiet, das verwaltungstechnisch im Einflussbereich des Landschaftsverbands Rheinland liegt, also den Bereich Nordrhein.

² Der Begriff des literarischen Lebens besitzt gewisse Überschneidungen mit dem des „literarischen Feldes“ bei Pierre Bourdieu, jedoch geht es dabei eben nicht um irgendwie mystisch anmutende Systeme von Kraftlinien nach Art magnetischer Felder, wie sie der junge Bourdieu annimmt (Vgl. Pierre Bourdieu: *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt/Main 1974, S. 76). Auch die Beschränkung auf das künstlerische Werk und die Art und Weise seiner Verankerung in einem solchen Feld, wie Bourdieu sie später präferiert, engt die Perspektive zu sehr ein („In der Logik des literarischen oder künstlerischen Feldes [...] das Prinzip der Existenz des Kunstwerks in seinen historischen wie transhistorischen Momenten zu suchen bedeutet, dieses Werk als ein intentionales Zeichen zu behandeln, das von etwas anderem beseelt und bestimmt wird, dessen Symptom es auch ist.“, Pierre Bourdieu: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt/Main 2001, S. 15 f. [ursprüngl. Frankfurt/Main 1999]). Vielmehr schafft gerade die archivarische Dokumentation des literarischen Lebens einen faktenbasierten Einblick in die kulturökonomischen und kulturpolitischen Zusammenhänge, der alles Andere als nebulös ist, sondern die tatsächlich wirkenden Strukturen zu belichten vermag. Dabei geht es weniger um das einzelne Werk, den einzelnen Autor, sondern um Wirkungszusammenhänge, historische Verbünde, Komplexe und Formationen.

lungsprofils, die einer Verschiebung des Erkenntnisinteresses weg von der Werkebene hin auf die Gesamtheit des literarischen „Produktionsprozesses“ geschuldet ist.

Mit dieser Umwertung und Schärfung des Dokumentationsprofils reagiert das Rheinische Literaturarchiv (RLA) im Heinrich-Heine-Institut sowohl auf Veränderungen der kulturellen Szene als auch auf solche, die aus Entwicklungsprozessen innerhalb der Archivlandschaft und des archivischen Arbeitens resultieren.

Heutzutage ist nicht nur eine wachsende Zahl von Schriftstellern am Werk, sondern dahinter steht ein gewaltiger Apparat: Verlage und ihre Auslieferungen, Barsortimente, viele tausend Buchhandlungen, Lesungsveranstalter institutioneller wie privater Provenienz. Früher haben sich Literaturarchive weitgehend darauf beschränkt, die Nachlässe mehr oder weniger bedeutender Autoren zu übernehmen oder zu erwerben. Das allein erscheint angesichts der gewaltigen Bedeutungszunahme des kulturellen Sektors nicht mehr angemessen.³

Gerade (kultur)politische, (kultur)ökonomische Zusammenhänge lassen sich im Zeichen eines viel stärker ausdifferenzierten literarischen Kommunikationssystems auch und zum Teil sogar besser über andere Multiplikatoren dokumentieren: über Feuilletonredakteure von Tageszeitungen und Rundfunksendern, aber auch über Lektoren, Literaturveranstalter und Buchhändler. In der letzten Zeit – etwa mit der Übernahme des Suhrkamp-Archivs durch das Deutsche Literaturarchiv Marbach – ist die Aufmerksamkeit vermehrt auf die immense Bedeutung körperschaftlicher Überlieferungen gelenkt worden.

Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass für das Rheinische Literaturarchiv (RLA) im Heinrich-Heine-Institut nicht unbedingt das eigene künstlerische Werk eines Nachlassers im Mittelpunkt stehen muss (zumal nicht jeder bedeutende Autor zwangsläufig einen ebenso gewichtigen Nachlass bildet), ein entscheidender Grund für eine Übernahme kann auch seine Eingebundenheit in den literarischen Kontext sein, in lokale, regionale, nationale oder gar internationale Netzwerke. Nicht nur der bedeutende Schriftsteller ist daher für Literaturarchive von Interesse, sondern auch Multiplikatoren und Funktionäre des literarischen Betriebs.

Dahinter verbergen sich natürlich auch andere Forschungsszenarien, die über den engen Bereich der Literaturwissenschaft, welche man gemeinhin als genuines Zielobjekt der Überlieferungsbildung eines Literaturarchivs ansehen würde, hinausgehen. Tatsächlich können Archivalien aus dem Literatur- und Kulturbereich zu ganz anderen Wissenschaftsgebieten beitragen, insbesondere der Soziologie, der historischen Sozialwissenschaft oder verschiedenen Teilbereichen der historischen Forschung, etwa der Mentalitäts-, der Regional- oder Bürgertumsgeschichte. Solchen Forschungsinteressen kommen die zunehmend formalisierten amtlichen Überlieferungen nicht immer adäquat entgegen, da sie sich vermehrt auf das reine Verwaltungshandeln staatlicher und kommunaler Behörden konzentrieren. Die Übernahmepolitik des Rheinischen Literaturarchivs im Heinrich-Heine-Institut soll dem Rechnung tragen.

Dokumentationsziele/Sammlungsprofil

Das Rheinische Literaturarchiv (RLA) im Heinrich-Heine-Institut sieht sich als ersten Ansprechpartner für literarische Überlieferungen im gesamten Rheinland. Vor dem Hintergrund begrenzter Ressourcen, auch aufgrund der spezifischen Trägerschaft des

Hauses (kommunale Einrichtung der Stadt Düsseldorf, gefördert vom Landschaftsverband Rheinland), ist das RLA jedoch stark an einer Überlieferungssicherung im Verbund interessiert. Das heißt, es geht dem RLA nicht darum, jeden Bestand aus dem Bereich Literatur im Rheinland¹ selbst zu übernehmen, sondern jeweils abzuwägen, ob nicht auch andere zuverlässige Partner für eine Übernahme in Frage kommen.

Das eigene Sammlungsprofil richtet sich nach den spezifischen Dokumentationszielen, die gestaffelten Prioritäten gehorchen, sowohl territorial als auch inhaltlich werden gewissermaßen von Düsseldorf aus, konzentrische Kreise gezogen, welche die Bedeutung der jeweiligen Überlieferungen für das Sammlungsprofil des RLA definieren.

Die höchste Sammlungspriorität haben weiterhin Vor- und Nachlässe von Autorinnen und Autoren, die im Rheinland geboren sind, hier ihren Lebensmittelpunkt hatten, bzw. für einen längeren Zeitraum hier gewirkt haben. Das Kriterium der literarischen Qualität spielt selbstverständlich eine Rolle, die Sammeltätigkeit orientiert sich an künstlerisch motivierten Schreibansätzen, Gebrauchs- und Genreliteratur bleiben für gewöhnlich ebenso ausgeschlossen wie Mundartautoren (die in den zuständigen Kommunalarchiven oder im Internationalen Mundartarchiv Zons besser aufgehoben sind). Generell interessiert sich das Heine-Institut für professionelle Autorinnen und Autoren, die Veröffentlichungen vorzuweisen haben. Der Grad der Dokumentation bemisst sich an ihrer Bedeutung (literarisch-qualitativ und/oder als Figur des literarischen Lebens), sie gibt den Ausschlag dafür, ob ein Nachlass vollständig oder selektiv übernommen wird. Der Schwerpunkt liegt auf schriftlichem Archivgut, bevorzugte Unterlagen sind Manuskripte, Korrespondenzen, Lebensdokumente und Sammlungen zur Rekonstruktion bestimmter kultureller Prozesse, selbstverständlich auch digitale Daten. Ergänzende Überlieferungen wie audiovisuelle Daten, Fotografien oder Grafiken werden jedoch nicht ausgeschlossen. Aufgrund mangelnder Ressourcen wird die systematische Auswertung und Dokumentation literarischer Webseiten (Harvesting) im RLA momentan nicht betrieben, auch mit Verweis auf bereits vorhandene Sicherungskonzepte der Deutschen Bibliothek und des Deutschen Literaturarchivs Marbach.

Aufgrund der Profilerweiterung hin zu einer Dokumentation des literarischen Lebens werden zusätzlich Literaturredakteure, Literaturveranstalter, wichtige Verlage, Publizisten, Intellektuelle, allgemein: Akteure des literarischen Lebens explizit mit in die Übernahmepolitik einbezogen. Hier wird ein Dokumentationsgrad mittlerer Ebene angesetzt, da das RLA, bezogen auf die gesamte Fläche des Rheinlandes, einerseits keinen umfassenden Überblick gewährleisten kann, andererseits auch in seinen Kapazitäten begrenzt ist. Immerhin bezeichnet der Begriff des literarischen Lebens eine Vielzahl von Teilbereichen, die nicht alle erfasst bzw. bearbeitet werden können: Neben den Produzenten selbst (Autoren, Autorengruppen, Kritikern und Literaturredakteuren, Verlagen und Rundfunksendern) existieren zahlreiche Akteure in den Sektoren Distribution und Vermittlung: Buchhändler, die regelmäßig und über einen längeren Zeitraum Veranstaltungen organisieren, Literaturhäuser, Literaturbüros, Lesekreise, literarische Vereinigungen, Literaturpreise, Zeitungen, Zeitschriften, Sender etc. Hier muss die Intensität der Dokumentation im Einzelfall erwogen werden, mitunter mag ein sehr niedriger Dokumentationsgrad ausreichen, der sich ggf. allein auf Programmzettel, Flyer, Plakate o. ä. beschränken mag, mittels derer in Zukunft das litera-

rische Leben in seinen Grundzügen nachvollzogen werden kann. Der Schwerpunkt liegt auf Düsseldorf und dem rheinisch-bergischen Raum, dennoch werden keinerlei Überlieferungen aus diesen Kontexten generell ausgeschlossen, wenn sie dem Gebiet zwischen Aachen, Kleve, Essen und Bonn entstammen.⁴

Das Heinrich-Heine-Institut als Kulturarchiv

Das Heinrich-Heine-Institut begreift sich auch in seinem neueren Teil, dem Rheinischen Literaturarchiv, nicht nur als Literatur-, sondern umfassender als Kulturarchiv; als solches sammelt es auch Bestände aus den Bereichen Wissenschaft, Musik und Kunst. Im Sammlungsprofil wird insbesondere der Musik eine mittlere Priorität zugewiesen, die sich aus der Genese der hauseigenen Sammlung ergibt. So bewahrt die Handschriftenabteilung I des Heine-Instituts, das Heine-Schumann-Archiv, bedeutende Musiker-Nachlässe (Robert und Klara Schumann, Sammlung Mendelssohn-Bartholdy, Norbert Burgmüller, Düsseldorfer Musikverein), diese Tradition soll im Sammlungsprofil des Rheinischen Literaturarchivs erhalten bleiben, auch weil die Archivsituation im Musikbereich zahlreiche Wünsche offen lässt. Jedoch beschränkt sich die Übernahmepolitik des Rheinischen Literaturarchivs vornehmlich auf Komponistennachlässe aus Düsseldorf und der nächsten Umgebung. Auch innovative Pop- und Rock-Bands werden hier prinzipiell nicht ausgeschlossen. Auf längere Sicht wird die Ausweitung dieser Dokumentationslinie hin zu einem „Rheinischen Musikarchiv“ angestrebt.

Geringe Priorität besitzen Wissenschaftler- und Künstlernachlässe – Erstere werden dann übernommen, wenn sie der eigenen Institutionsgeschichte des Heine-Instituts zuzuschlagen sind (etwa Forscher aus dem Umkreis der Historisch-Kritischen Heine-Ausgabe). Ausschließlich schriftliches Archivgut Düsseldorfer Künstler passt dann ins Übernahmearaster des Heine-Instituts, wenn die Nachlasser entweder mit der Stadt Düsseldorf stark verbunden sind oder aber einen Bezug zur Kunstakademie Düsseldorf aufweisen (und dennoch nicht vom dortigen Akademiearchiv oder aber dem Stadtmuseum Düsseldorf übernommen werden). Auch dies begründet sich aus der bestehenden Sammlung, die einen umfassenden Bestand zur Düsseldorfer Malerschule birgt. Verglichen mit der Musik ist die Lage der Künstlernachlässe deutlich besser, daher kann das RLA sich hier auf einen niedrigen Dokumentationsgrad beschränken.

Da momentan keine funktionierenden Spezialarchive für Pop- und Alltagskultur existieren und nur wenige Stadtarchive sich dieses Dokumentationsziel zu eigen gemacht haben, will das Rheinische Literaturarchiv (mit niedrigem Dokumentationsgrad) auch die populäre Alltagskultur in den Blick nehmen, da wo sich Schnittstellen zu Literatur und Printwesen auftun (vgl. etwa den Bestand Pop am Rhein, der Materialien zu Punk und Neuer Deutscher Welle in Düsseldorf vorhält, inkl. einer umfangreichen

Sammlung von sog. Fanzines [selbstverfertigten Fan-Zeitschriften]).

Übernahmekataster

Die Übernahmeentscheidung erfolgt im Einzelfall mit Hilfe eines Übernahmekatasters (s. Anhang, S. 458). Hier werden systematisch die verschiedenen Bestandskategorien, Prioritätsstufen und Zugehörigkeiten zu Profil und Dokumentationszielen des RLA vermerkt und bewertet. Außerdem werden hier Beschreibungsmerkmale für eine erste Einordnung des Bestandes aufgeführt, die schon bei der Übernahme ausgefüllt werden können und somit einen groben Sofortüberblick über die Bestandsinhalte gewährleisten.

Beratung/Clearingstelle

Das Rheinische Literaturarchiv (RLA) im Heinrich-Heine-Institut bemüht sich offensiv Bereiche, die es in seiner eigenen Dokumentationstätigkeit nicht abzubilden vermag, über Beratungs- und Fortbildungsangebote (etwa in Zusammenarbeit mit der Archivberatung des LVR) unterstützend zu begleiten. Das gilt für angrenzende Territorien (Euregio), die nicht mehr im Einzugsbereich des RLA liegen. Und das gilt ebenso für Hilfestellungen im Rahmen der Verbundsüberlieferungen. So kann das RLA – mit seinem kulturwissenschaftlich ausgebildeten Personal – ggf. kleineren Kommunalarchiven, die weniger Erfahrung im Umgang mit kulturellen Überlieferungen haben, mit Rat und Tat zur Seite stehen. Aufgrund seines Know-Hows und seiner beständigen Vermittlungstätigkeit im Bereich Literatur soll das RLA als zentrale Anlaufstelle für alle fungieren, die Fragen zum Thema literarische Bestände haben.

Arbeitsgruppe: Sabine Brenner-Wilczek (HHI), Claudia Kauertz (LVR-Archiv- und Fortbildungszentrum Brauweiler) und Enno Stahl (HHI)

Enno Stahl, Düsseldorf

³ Vgl. dazu: Enno Stahl: Übernahme literarischer Bestände. Prolegomena zu einer Systematisierung, in: *Der Archivar* 1/2012, S. 48-53. Hier werden auch die allgemeinen Überlegungen etwas ausführlicher skizziert, die in dieses Dokumentationsprofil eingeflossen sind.

⁴ Ergänzende Überlieferungen dazu existieren in verschiedenen Stadtarchiven (etwa Düsseldorf, Köln u. a.), die standardmäßig Registraturen der jeweiligen Kulturämter (Literaturförderung: Rolf-Dieter-Brinkmann-Stipendium Köln; Heinrich-Böll-Preis; Förderstipendium Düsseldorf; Heine-Preis etc.) übernehmen. Auch übernimmt das Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, Materialien aus dem Umfeld der staatlichen Literaturförderung (Arbeitsstipendien NRW u. ä.).

Übernahmekataster des Rheinischen Literaturarchivs im Heinrich-Heine-Institut**A Genre**Literatur Musik Kunst Wissenschaft Sonstiges **B Genaue Tätigkeitsbeschreibung**Autor Verleger Literaturveranstalter
Literaturredakteur Buchhändler Sonstiger Multiplikator Literatur Komponist Künstler Wissenschaftler Sonstiges _____**C Bedeutung des Bestandes**lokal regional national international **D Bezug zum RLA-Dokumentationsprofil**In Düsseldorf / Rheinland geboren gelebt gearbeitet

Name: _____

Geburtsort: _____

Geburtsdatum: _____

Sterbeort: _____

Sterbedatum: _____

E Bezug zu den RLA- Dokumentationszielen / Bedeutung der Bestandsbildners bzw. des Bestandes

[hier Angaben zur literarischen Qualität und Ausrichtung, zur evtl. Einbindung in des literarische Feld und allgemein: den Forschungsinteressen, die sich um die Person des Bestandsbildners bzw. des Bestandes entwickeln können]

F NachlasstypEchter Nachlass Vorlass Sammlung Sonstiges _____
vollständig Teilbestand Splitter / Sammlung **F Nachlassinhalte**Manuskripte digital / analog
Korrespondenzen digital / analog
Sammlungen / welche _____
Lebensdokumente / welche _____
Sonstiges _____**G Zuweisung des Dokumentationsgrades (nach Maßgabe der Dokumentationsziele)**hoch mittel niedrig

Daraus folgende Übernahmeentscheidung:

vollständig nahezu vollständig auszugsweise nur dokumentierend **Legende / grundsätzliche Kriterien:***Höchste Priorität:*professionelle Autorinnen und Autoren, geboren / tätig im Rheinland
[Territorium: Gesamtes Rheinland]*Mittlere Priorität:*Literaturveranstalter, -redakteure, Verleger etc.
[Territorium: Schwerpunkt Düsseldorf, rheinisch-bergischer Raum, in wichtigen Fällen auch Rheinland]
Komponisten-/Musikernachlässe inkl. Rock und Pop, Düsseldorf
[Territorium: Düsseldorf ausschließlich]*Niedrige Priorität:*Künstlernachlässe (ausschließlich schriftliches Archivgut), Düsseldorf
[Territorium: Düsseldorf ausschließlich]
Wissenschaftlernachlässe, nur wenn zur Institutionsgeschichte des HHI zugehörig
[Territorium: vornehmlich Düsseldorf/Rheinland]
Pop- und Alltagskultur, wenn Schnittstellen zu Literatur und Printwesen existieren
[Territorium: vornehmlich Düsseldorf/Rheinland]

KEINE FUSION ZWISCHEN NATIONALARCHIV UND KÖNIGLICHER BIBLIOTHEK IN DEN NIEDERLANDEN

Im vergangenen Jahr wurde über Fusionspläne für die zwei großen nationalen Gedächtniseinrichtungen in den Niederlanden informiert.¹ Gemäß Kabinettsbeschluss vom 23. Dezember 2011 sollte das Nationalarchiv in Den Haag mit der benachbarten Königlichen Bibliothek am 1. Juli 2013 verschmelzen. Auf dem Internationalen Archivsymposium am 25. Mai 2012 in Luxemburg brachten niederländische Kollegen ihre Sorge zum Ausdruck, dass die Archivpolitik in den Niederlanden damit ins Hintertreffen geraten könne.²

Dieser Plan ist jetzt vom Tisch. In einem Kammerbrief über Digitalisierung und Archivierung von Informationen des Ministers für Unterricht, Kultur und Wissenschaft, Dr. Jet Bussemaker, an die Zweite Kammer des niederländischen Parlaments vom 9. September 2013 wird mitgeteilt, dass das Nationalarchiv selbständig bleibt und nicht mit der Königlichen Bibliothek fusioniert.³ Hintergrund dieser Entscheidung ist eine Untersuchung über die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Archivierungsprozesse und das Archivwesen im Reich. Die inzwischen vorliegende Untersuchung hat ergeben, dass sich die erwarteten Vorteile einer Fusion in puncto Qualität, Kontinuität und Effizienz nicht nachweisen lassen.

Der Kammerbrief führt aus, dass die Archivierung digitaler Unterlagen vollkommen andere Vorgehensweisen verlangt als die Archivierung analoger Überlieferung. Für die Sicherung digitaler Überlieferung ist frühes und rasches Handeln erforderlich. Wenn digitale Überlieferung nicht zeitnah beim Urheber gesichert wird, entstehen im Nachhinein inakzeptabel hohe Kosten für die Zugänglichmachung dieser Unterlagen. Um dem zuvorzukommen, ist auf Reichsebene ein gut ausgestattetes Nationalarchiv notwendig, das die verantwortlichen Registraturbildner mit seinen Diensten unterstützen kann. Dem Nationalarchiv sollen in diesem Zusammenhang Richtlinienkompetenzen für die Gewährleistung einer nachhaltigen Langzeitverfügbarkeit der Unterlagen zukommen, auf deren Basis Schriftgutbildnern schon in einem frühen Stadium ein verantwortungsvoller Umgang mit den digitalen Unterlagen ermöglicht wird.

Die Stellung des niederländischen Nationalarchivs auf dem Gebiet der digitalen Archivierung wird mit diesem Kammerbrief erheblich gestärkt. Weil nachhaltige und zugängliche Informationen die Grundlage für den Rechtsstaat und zugleich einen hohen kulturellen Wert bilden, muss das Nationalarchiv in der Lage sein, im digitalen Zeitalter seine Kernaufgaben gut zu erledigen. Dafür will der Minister in den Folgejahren zusätzliche finanzielle Ressourcen bereitstellen.

Auf der Website des Nationalarchivs ist zu lesen, dass zwischen 2013 und 2015 28 Mio. Euro zusätzlich bereitgestellt werden zur Schaffung einer Infrastruktur und zur Digitalisierung der Bestände des Nationalarchivs.⁴ Innerhalb von 15 Jahren sollen 10 Prozent der Bestände des Nationalarchivs digital vorliegen.

Nach den Vorstellungen von Minister Bussemaker soll sich das Nationalarchiv in den kommenden Jahren zu einem Kompetenz- und Beratungszentrum für alle Fragen der digitalen Archivierung und Langzeitverfügbarkeit entwickeln und mit seiner Richtlinienkompetenz auch in die Schriftgutverwaltung der Reichsverwaltung hineinwirken. Es soll aber auch die nationalen Archivbestände für Information, Bildung und Forschung präsentieren und verfügbar machen.

Der Kammerbrief umfasst daneben Aussagen zu weiterführenden Kooperationen mit anderen Partnern des Kultursektors im Interesse von Benutzern, Bildung und Forschung sowie Verwaltung. Hier soll eine bis zum Jahr 2014 zu erarbeitende Road Map darstellen, wie das digitale Kulturerbe (Archivalien, Bücher, Kunst, audiovisuelle Medien, Museumssammlungen, dreidimensionales und immaterielles Kulturerbe) bewahrt und im Zusammenwirken verschiedener Einrichtungen zugänglich gemacht werden kann.

Man gewinnt den Eindruck, dass mit diesem Kammerbrief die auf die Zukunft gerichteten archivischen Herausforderungen des digitalen Zeitalters allmählich ins rechte Licht gerückt werden. Nach der eher düsteren Weichenstellung Ende 2011 kann man die Kollegen des niederländischen Nationalarchivs zu dieser politischen Aufwertung und Unterstützung nur beglückwünschen, darf auf die praktische Umsetzung in den kommenden Jahren gespannt sein und sich eine fachliche Befruchtung vergleichbarer Bestrebungen der Nachbarländer wünschen. ■

Frank M. Bischoff, Duisburg

¹ Wilfried Reininghaus, In den Niederlanden fusionieren Königliche Bibliothek und Nationalarchiv, in *Archivar* 65 (2012) S. 292.

² Kathrin Pilger, Grenzüberschreitende Migration und Archive. Internationales Archivsymposium in Luxemburg, *Archivar* 65 (2012) S. 302.

³ Vgl. hier und im Folgenden <<http://www.rijksoverheid.nl/documenten-en-publicaties/kamerstukken/2013/09/09/kamerbrief-over-digitalisering-en-archivering-informatie-van-het-rijk.html>>, eingesehen am 28.10.2013.

⁴ Vgl. <<http://www.nationaalarchief.nl/actueel/nieuws/digitalisering-archivering-informatiehuishouding-rijk>>, eingesehen am 28.10.2013.

21. FORTBILDUNGSSEMINAR ZU „ARCHIVBENUTZUNG HEUTE – PERSPEKTIVEN MORGEN“

In Zusammenarbeit mit der Fachgruppe 2 im VdA und dem LWL-Archivamt für Westfalen veranstaltete der Unterausschuss Aus- und Fortbildung der BKK vom 14. bis 16. November 2012 im Ständesaal des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen in Kassel das 21. Fortbildungsseminar. Die Teilnahme von mehr als 100 Kolleginnen und Kollegen zeigte das große Interesse an dem Thema Benutzung, das für alle Kommunalarchive gleichermaßen von zentraler Bedeutung ist. Fachliche Anforderungen, die daraus erwachsen, dass neben dem gewohnten Lesesaal im Archiv zunehmend neue, virtuelle Leseräume entstehen, bildeten einen besonderen Schwerpunkt des Seminars.

ARBEITSSITZUNG „PERSPEKTIVEN DER NUTZUNG IM 21. JAHRHUNDERT“

Ausgehend von dem Schlüsselbegriff der „digitalen Verfügbarkeit“ skizzierte Max Plassmann vom Historischen Archiv der Stadt Köln in seinem Beitrag „Lesesaal abschaffen oder erweitern? Perspektiven der Nutzung im digitalen Zeitalter“ zunächst Veränderungen im Nutzerverhalten (u. a. Google-Suche als Standard, direkte Bestellung von Archivalien ohne Beratung) sowie in den Erwartungen (u. a. Verzicht auf Archivreisen, Digitalisate im Internet). Die Chancen- und Risikoabwägung führte Plassmann zu dem Fazit, dass mittelfristig ein Strategiewechsel vorzunehmen sei, der letztlich auch das Berufsbild tangiere. Nur mit interner Ressourcenverlagerung und archivübergreifender Vernetzung werde es den Archiven möglich sein, die virtuelle Nutzung sukzessive voranzutreiben. Das größte Risiko aber bestehe darin, nicht zu handeln.

Roland Müller stellte in seinem Beitrag die „Lesesaalplanung zwischen Städtebau, Denkmalschutz und neuen archivischen Herausforderungen“ des Stadtarchivs Stuttgart vor. Seine zentrale Botschaft: Der klassische Lesesaal hat auch zwei Jahre nach dem Umzug des Stadtarchivs seine volle Berechtigung, ein Stadtarchiv reduziert auf die Funktion eines „Call-Center“ sei derzeit undenkbar. Müller erläuterte die unterschiedlichen Funktionsbereiche (klassischer Lesesaal, technischer Lesesaal), auf einen ursprünglich geplanten separaten Raum mit 15 Netzarbeitsplätzen – das Stadtarchiv hat frühzeitig mit elektronischer Langzeitarchivierung begonnen – wurde verzichtet.

„Deutsche Digitale Bibliothek und Archivportal-D – Was geht das die kommunalen Archive an?“, dieser Frage ging Wolfgang Krauth vom Landesarchiv Baden-Württemberg nach. Während die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) einen zentralen, spartenübergreifenden Zugang zu Kulturgut und wissenschaftlicher

Information ermöglicht und der Beitrag Deutschlands für das Portal „Europeana“ darstellt, übernimmt das Archivportal-D die Funktion einer spartenspezifischen Präsentationssicht innerhalb der DDB. Die Realisierung des Archivportals-D erfolgt seit dem 1.10.2012 im Rahmen eines zweijährigen DFG-Projektes. Krauth appellierte an die Kommunalarchive, sich kurzfristig registrieren zu lassen, um in der Kultur- und Wissenschaftslandkarte der DDB vertreten zu sein. Die Bereitstellung von Content erfolge nach und nach. Online-Portale würden mit steigender Tendenz nachgefragt, sodass sich die Präsenz positiv für die Kommunalarchive auswirken werde.

Oliver Bentz vom Stadtarchiv Speyer berichtete mit Beispielen „aus der social-media-Praxis eines Kommunalarchivs“. Die Möglichkeiten des Web 2.0 sind gut nutzbar für Öffentlichkeitsarbeit, ermöglichen neue Formen der Kommunikation („Offenheit“, „Transparenz“) und erleichtern „Kollaboration“ (Stichworte: nutzergenerierte Erschließung/Crowdsourcing). Bentz ermutigte die Teilnehmenden, die sozialen Netzwerke für ihre Arbeit zu entdecken, denn auch kleinere Archive könnten mit vertretbarem Aufwand profitieren. Unter Leitung von Moderator Arie Nabrings wurden die Vorträge gemeinsam diskutiert, wobei folgende Fragen im Mittelpunkt standen: Welche personellen Ressourcen sind für den Einstieg des Archivs in soziale Netzwerke erforderlich? Besteht ein Widerspruch zwischen dem in den Archivgesetzen formulierten „berechtigtem Interesse“ und der Präsentation von Archivalien im Netz? Lläuft das Archivportal-D mit seinen archivischen Fachkonzepten insbesondere bei der Recherche ins Leere, wenn Nutzer primär „googlen“ wollen? Wie können die Archive auf Nutzererwartung nach Volltextrecherche reagieren, wo diese derzeit aus ihrer Sicht „niemals realisierbar“ sein werden?

ARBEITSSITZUNG „RECHTSFRAGEN“

Die zweite Arbeitssitzung widmete sich zentralen Rechtsfragen, die sich im Bereich Benutzung teilweise sehr komplex darstellen. Daniel Baumann vom Universitätsarchiv Osnabrück stellte in seinem Beitrag „Anforderungen an die zeitgemäße Benutzungsordnung“ zunächst vergleichend ausgesuchte Benutzerordnungen von Bund, Ländern und Kommunalarchiven in ihren Grundbestandteilen vor (u. a. Benutzungsvoraussetzungen, Schutzfristen, Reproduktionen, Ausleihe). Im zweiten Teil seines Vortrages führte er Einzelaspekte wie z. B. Schutz des Urheberrechts, digitaler Lesesaal und die Benutzung von Findbüchern aus. In der Diskussion, geleitet von Hans-Joachim Hecker, wurde u. a. davor gewarnt, Benutzerordnungen zu detailliert zu fassen und mit technischen



Archivbenutzung heute – Perspektiven morgen. 21. BKK-Fortbildungsseminar in Kassel (November 2012) (Foto: Monika Brauns/LWV-Pressestelle)

Bestimmungen, die nur eine begrenzte Gültigkeitsdauer haben, zu überfrachten, wie z. B. die Erstellung von Scans. Auch die Frage der Gebührenerhebung wurde kritisch diskutiert.

Die „Benutzung personenbezogener Archivgüter“ wirft im Berufsalltag immer wieder Fragen auf. Michael Klein vom Staatsarchiv Hamburg stellte auf der Grundlage der Bestimmungen der Archivgesetze die Grundzüge ihrer Nutzung dar. Seinen Ausführungen stellte er zunächst Definitionen von personenbezogenen Daten und personenbezogenem Archivgut voran. Klein erläuterte ebenfalls personenbezogene Schutzfristen bei elektronischen Findmitteln und verwies abschließend auf ein Gutachten der Archivreferentenkonferenz (ARK) vom 20. März 2007. In der Diskussion wurden u. a. aktuelle Fragen der Nutzung von Heimkinderakten thematisiert. Hecker wies darauf hin, dass Heimkinderakten Sozialdaten enthalten und daher nach Bundesarchivgesetz eine 60-jährige Schutzfrist ohne Verkürzungsmöglichkeit haben. Die eingeräumte Verkürzungsmöglichkeit nach dem neuen Archivgesetz in NRW sei kritisch zu sehen.

In seinem Vortrag „Digitalisate und Digitalisierung im Lesesaal“ stellte Mark Steinert vom Kreisarchiv Warendorf den Umgang mit Digitalisierungen von Zeitungsbänden, Pressespiegeln sowie Lichtbildern und Mikrofilmen (nicht geschützt, rein technischer Herstellungsprozess) unter Berücksichtigung des Urheberrechts in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. So ist z. B. die Erstellung eines analogen Pressespiegels gemäß § 49 Abs. 1 Satz 1 des Gesetzes über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (UrHG) gestattet. Ebenso ist eine digitale Form grundsätzlich möglich, allerdings lediglich als grafische Datei ohne Volltextfassung zur behördeninternen Nutzung mit angemessener Vergütung über eine Vergütungsgesellschaft. Steinert riet den Archiven, sich z. B. bei einem Depositum, das urheberrechtlich geschützte Werke enthält, Nutzungsrechte, auch für bislang noch unbekanntere Nutzungsarten gemäß § 31 a UrHG, einräumen zu lassen. Die

Diskussion verdeutlichte die schwierige Situation der Kommunalarchive, einerseits mehr Quellen ins Internet stellen zu wollen, andererseits gerade für ältere Bestände unklare Rechtsverhältnisse zu haben, deren Klärung durch gebotene umfassende Recherchen nach Urhebern kaum möglich sei.

Michael Scholz (Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv, Potsdam) ging in seinem Vortrag der Frage nach: „Wofür darf ein Archiv Gebühren erheben?“ Dabei machte er zunächst eine Abgrenzung zwischen Verwaltungsgebühren (Beteiligter beantragt Leistung der Verwaltung oder sie begünstigt ihn unmittelbar) und Benutzergebühren (eine Einrichtung oder Anlage dient überwiegend dem Vorteil einer einzelnen Person). Vor dem Hintergrund eines OVG-Urteil in NRW von 2009 (OVG NRW, 9 A 2984/07) kam Scholz zu folgendem Fazit: Nutzungsgebühren sind nur möglich, wenn das Archiv über die entsprechenden urheberrechtlichen Nutzungsrechte verfügt und diese auch übertragen darf. Die Gebühr kann zusammen mit der (urheberrechtlich begründeten) Veröffentlichungsgenehmigung als Verwaltungsgebühr erhoben werden. Die Gebührenpraxis in den Archiven steht dem häufig entgegen und ist daher dringend zu korrigieren.

Die Diskussionsforen am Nachmittag des zweiten Seminartages stellten drei maßgebliche Benutzergruppen der Kommunalarchive in den Mittelpunkt der Sitzungen: die eigene Verwaltung (Leitung: Jutta Aurich, Stadtarchiv Chemnitz), Genealogen (Leitung: Karsten Uhde, Archivschule Marburg) und Heimatforscher (Leitung: Martina Röber, Stadtarchiv Plauen). Dabei ging es schwerpunktmäßig darum, mit welchen Dienstleistungsangeboten den unterschiedlichen Nutzererwartungen begegnet werden kann. Wie gewohnt, wurden in allen Gruppen sehr lebendig Praxiserfahrungen ausgetauscht. Im Abschluss an die Diskussionsforen führte die Leiterin des Archivs des Landeswohlfahrtsverbandes, Christina Vanja, sachkundig durch das Ständehaus.

ARBEITSSITZUNG „ARCHIVE IM INTERNET: PRAXIS UND AUSBLICKE“

Praxisberichte mit dem Schwerpunkt „Archive im Internet: Praxis und Ausblicke“ bestimmten thematisch den letzten Seminartag. Thomas Binder vom Stadtarchiv Kamenz skizzierte in seinem Vortrag „Das Stadtarchiv Kamenz. Ein Wolkenkuckucksheim?“ die Möglichkeiten eines kleinen Archivs, das mit einer Fachkraft besetzt ist. Seit der Einrichtung eigener Webseiten auf der Homepage der Stadt im Jahr 2008 sind über 14.000 Verzeichnungseinheiten aus den Beständen des Stadtarchivs über das Internet recherchierbar gemacht worden, auf die nachweislich in erheblichem Umfang zugegriffen wird. Das Online-Angebot wird kontinuierlich erweitert. Perspektivisch sollen Web 2.0 und Crowdsourcing genutzt werden, um ausgewählte Bestandsgruppen intensiver zu erschließen bzw. auszuwerten.

Die Präsentation „Nicht nur für Nerds: Stadtarchive im World Wide Web“ von Kai Rawe (Stadtarchiv Mülheim a. d. Ruhr) verdeutlichte, dass eine Web-Präsenz mit vertretbarem Aufwand nicht nur überaus nützlich für die virtuellen und real anwesenden Nutzer ist, sondern auch sinnstiftend für das Archiv selbst. Daher wurde die Homepage des Stadtarchivs in den vergangenen Jahren sukzessive ausgebaut. Neben Bestandsinformationen und Findbüchern finden Besucher Informationen zu Veranstaltungen sowie einen umfangreichen Recherchepool zu Themen der Stadtgeschichte. Weitere Ausbaustufen, auch in Richtung Web 2.0, sind denkbar.

„Nutzungsfrequenz als Kriterium für die Auswahl von Digitalisierungsprojekten?“ Diese Frage stellte Antje Bauer in den Mittelpunkt ihres Vortrages. Ein hoher Zugriff in Form von Anfragen auf Quellen, die in der Regel gleichförmig strukturierte Detailinformationen zu Personen oder Objekten enthalten (u. a. Ratsbeschlüsse, Facharbeiterzeugnisse, Röntgenkartei von Zwangsarbeitern, Personenstandsregister, Häuserchronik) und damit für das Stadtarchiv einen hohen Rechercheaufwand mit

teilweise unsicheren Rechercheergebnissen bedeuten, waren Anlass für das Stadtarchiv, die Inhalte der Quellen in datenbankgestützte strukturierte digitale Information umzuwandeln – ein Erschließungsschwerpunkt, der in den vergangenen 20 Jahren im Stadtarchiv Erfurt erfolgreich umgesetzt wird.

Steffen Schütze referierte über das Konzept der „Digitalisierung der Personenstandsregister im Stadtarchiv Bad Neuenahr-Ahrweiler“. Alle Urkunden wurde zunächst verfilmt und anschließend mit 1-C-Hilfskräften vom Mikrofilm digitalisiert. Zur besseren Nutzbarkeit, neben der Erhaltung ein Hauptziel des Projektes, wurde damit begonnen, die Daten mit Hilfe von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Hilfskräften in der Archivsoftware AUGIAS zu indizieren. Zusatzerbeiten wie Ergänzung, Standardisierung von Schreibweisen sowie eine Normierung der Datenaufnahme sind dabei unumgänglich. Aus rechtlichen Gründen ist ein Zugriff über das Internet allerdings derzeit noch nicht möglich. Sobald die Quellen frei nutzbar sind, strebt Schütze eine Kooperation mit FamilySearch an, um die Kosten möglichst niedrig zu halten. In der Diskussion unter Leitung von Karsten Uhde wurde deutlich, dass datenschutzrechtliche Bedenken im Umgang mit Standesamtsbüchern bislang noch nicht ausgeräumt werden konnten. Eine Internetpräsentation der Quellen praktizieren die meisten Archive nicht, im Lesesaal dagegen sind die Quellen häufig zugänglich.

Die Beiträge der Tagung wurden inzwischen publiziert: „Im (virtuellen) Lesesaal ist für Sie ein Platz reserviert ...“ Archivbenutzung heute – Perspektiven für morgen: Beiträge des 21. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Kassel vom 14. - 16. November 2012. Hg. v. Marcus Stumpf u. Katharina Tiemann. Münster 2013 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 27). Die Publikation kann für 10 Euro beim Westfälischen Archivamt bestellt werden. ■

Katharina Tiemann, Münster

POTENZIALE, KOOPERATIONEN UND GRENZEN DER UNIVERSITÄTSARCHIVE

60 JAHRE ARCHIV DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT DRESDEN

Über 70 Kolleginnen und Kollegen aus dem In- und Ausland hatten sich am 29. November 2012 im Festsaal des Rektorats der Technischen Universität Dresden zur Tagung anlässlich des 60-jährigen Bestehens des Dresdener Universitätsarchivs eingefunden. In seinem Grußwort erinnerte der Prorektor für Universitätsplanung Karl Lenz an die Gründung des Universitätsarchivs am 1. Mai 1952 und würdigte insbesondere die enge Vernetzung des Archivs in der Universität, die Bedeutung sowohl für die Wissenschaft als auch für die Verwaltung, die Integration des Archivs der früheren Medizinischen Akademie „Carl Gustav Carus“, die enge Kooperation mit den anderen sächsischen und ausländischen Archiven sowie die breit gefächerte Publikations-tätigkeit. Gleichfalls verwies er auf die aktuellen Herausforderungen der Digitalisierung und Langzeitarchivierung auch im Rahmen der SAP-Einführung an der Universität.

Unter dem Motto „60 Jahre Dresdner Universitätsarchiv im Spannungsfeld von Professionalität, Anpassungsdruck und Provisorium“ bot der Direktor des Archivs Matthias Lienert einen Streifzug durch die eigene Archivgeschichte, die mit der Einstellung der ersten Archivarin Elisabeth Handmann 1952 begann. Da die älteren im Rektorat, den Fakultäten und Instituten verwahrten Akten bei den Luftangriffen im Februar 1945 zu einem erheblichen Teil vernichtet worden waren, widmete sich das Archiv vornehmlich der aktuellen Schriftgutverwaltung, laufenden Aktenübernahmen und der Sicherung der fragmentarischen Altregistraturen. Im Zuge des Ausbaus verstärkte sich die Nutzung insbesondere auch im Rahmen der in den 1970er-Jahren einsetzenden Universitätsgeschichtsschreibung, der politisch bedingten engen Kooperation mit den ostmitteleuropäischen Nachbarstaaten und des deutsch-deutschen Kulturabkommens 1986. Nach dem politischen Umbruch 1989 übernahm das Archiv 1992 nicht nur die Unterlagen der aufgelösten Pädagogischen Hochschule und der Verkehrshochschule Friedrich List, sondern betreute auch das Archiv der bisherigen Medizinischen Akademie, aus der 1993 die Medizinische Fakultät entstand. Das seit 1996 als Zentrale Einrichtung dem Rektoratskollegium unterstellte Universitätsarchiv hat in den letzten Jahren zahlreiche Publikationen erarbeitet, darunter die „Geschichte der Technischen Universität Dresden in Dokumenten, Bildern und Erinnerungen“ (3 Bände 1992-1996), „Förderer und Stifter in Geschichte und Gegenwart – Zur Geschichte der Gesellschaft von Freunden und Förderern

der Technischen Universität Dresden e. V.“ (1998), „Von Dresden in die Welt – Frühe Promovenden der TU Dresden in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft (2 Bände 2007 und 2010) und zuletzt „Zwischen Widerstand und Repression: Studenten der TU Dresden 1946 – 1989“ (2011). Der Gesamtbestand des Archivs beläuft sich gegenwärtig auf über 5.000 m Schrift-, Archiv- und Sammlungsgut.

Als ein „Zentrum der europäischen Hochschulgeschichtsforschung“ porträtierte der Direktor des Universitätsarchivs Leipzig Jens Blecher das Archiv der zweitältesten, 1409 gegründeten Universität, deren Studenten sich bis 1830 auf vier „Nationen“ verteilten. Im Kaiserreich entwickelte sich die Universität Leipzig immer mehr zu einer internationalen Universität, die beispielsweise 1914 – wie heute – 12 Prozent ausländische Studierende aufwies. Daher überrascht es kaum, dass sich viele ausländische Nutzer mit ihren Recherchen an das Universitätsarchiv wenden, das über eine Personaldatenmatrikel verfügt, bislang 700.000 Digitalisate in seinen Beständen verwahrt und über die Online-Recherche soviel Dienstleistung wie möglich anbietet. Abschließend berichtete Blecher über das neue, von den Universitätsarchiven Leipzig, Krakau und Prag gemeinsam getragene Lehr- und Forschungsprojekt „Studenten zwischen Kommunismus und Theologie. Traditionsuniversitäten hinter dem Eisernen Vorhang.“

Ein weiteres Projekt beschäftigt sich mit den Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf die Universität Leipzig; es soll eine Brücke zu den digitalen Geisteswissenschaften schlagen. Erste Ansätze dazu finden sich online, bei einem von Studenten in einem Seminar erstellten Blog (<http://www.archiv.uni-leipzig.de/1418/>). Über das Projekt sollen wissenschaftliche Texte, Onlineeditionen und Datenbankanwendungen frei zugänglich gemacht werden. Natürlich soll dieses Projekt internationale Kontakte zu anderen Interessenten mit einer wissenschaftlichen Tagung herstellen. Am Beispiel seiner in der Tradition der 1836 gegründeten Königlichen Gewerbeschule stehenden Hochschule diskutierte der Leiter des Archivs der TU Chemnitz Stephan Luther das spannende Themenfeld „Jubiläen“ als „Fluch und Segen für das Universitätsarchiv“ und schilderte dabei die Entwicklung der Hochschulgeschichtsschreibung in Chemnitz. Nachdem 1995 nach langer Vakanz wieder ein hauptamtlicher Leiter des Universitätsarchivs eingestellt worden war, musste zunächst auch angesichts des politischen und universitären Umbruchs die vielfach verstreute



Tagung „Potenziale, Kooperationen und Grenzen der Universitätsarchive. 60 Jahre Archiv der Technischen Universität Dresden“. Blick ins Plenum (Foto: TU Dresden Fotoarchiv Falk Wieland)

Überlieferung gesichert werden. Zum 50. Gründungsjubiläum der „Hochschule für Maschinenbau Karl-Marx-Stadt“ erschien dann 2003 die von Stephan Luther herausgegebene quellengestützte Überblicksdarstellung „Von der Königlichen Gewerbeschule zur Technischen Universität. Die Entwicklung der höheren technischen Bildung in Chemnitz 1836-2003“. Unter anderem basierend auf interessanten Schüler-Nachlässen bot 2008 die Ausstellung „Wo studiert? In Chemnitz! 1836-2008“ einen facettenreichen Überblick über das studentische Leben; „Wissen, was gut ist. 175 Jahre TU Chemnitz“ lautete 2011 das Motto der Jubiläumsausstellung. Nach Luthers Erfahrung bedeuten Jubiläen für ein Universitätsarchiv sowohl Segen als auch Fluch. Während einerseits Ressourcen für Jubiläumsprojekte gesichert werden können, das Archiv durch die Berichterstattung intensiver intern und extern bekannt und als „Gedächtnis der Universität“ wahrgenommen wird und sich durch die Kooperation mit Museen Synergieeffekte ergeben können, verdrängen andererseits die zeitaufwändigen Jubiläumsaktivitäten vollends die archivischen Kernaufgaben. Um diesen gravierenden Defizite zu vermeiden, sind bei Jubiläen auch immer Mittel für die Kernaufgaben unverzichtbar. Der Wahrnehmung des Hochschularchivs („Dornröschenschlaf oder Blockbuster?“) wandte sich ebenfalls die Leiterin des Archivs der Hochschule Mittweida Marion Stascheit zu und beschrieb die Entwicklung des 1867 gegründeten „Technicums Mittweida“. So konstituierte sich 1969 die Ingenieurhochschule Mittweida, in der 1970 ein Archiv eingerichtet wurde. Vor allem der 1994 vollzogene Umzug des Archivs in die auch das Rektorat beherbergende Direktorenvilla, aber auch die Ausstellungen und Publikationen – etwa über „Mittweidas Ingenieure in aller Welt“ –, die im Archiv geleistete Sicherung interessanter Bestände und die Unterstützung der Alumni-Aktivitäten veränderten das Image des Archivs, das

nun auch als Hochschularchiv mit Kustodie öffentlichkeitswirksam die musealen Sammlungen betreut und präsentiert, auch wenn sich dadurch die Kernaufgabe der archivischen Erschließung in den Hintergrund verschiebt.

Dass das Projekt Professorenkatalog kein „alter Hut“ ist, bewies die Leiterin des Universitätsarchivs Rostock Angela Hartwig. Der im Aufbau begriffene *Catalogus Professorum Rostochiensium* (CPR) wird von der Forschungsstelle Universitätsgeschichte gemeinsam mit der Bibliothek und dem Archiv der Universität Rostock erarbeitet und soll alle Rostocker Professoren erfassen. Der *Catalogus* umfasst gegenwärtig über 2.200 Einträge, darunter bereits vollständig die Professoren zwischen 1563 und 1900 und zwischen 1946 und 2012 sowie alle Professoren der Medizinischen Fakultät seit 1563 bis zur Gegenwart. Anhand der Personalakten werden zurzeit die zwischen 1900 und 1945 in Rostock wirkenden Professoren porträtiert. Die Katalogeinträge informieren sowohl über Zeitraum, Art, Fachgebiet und institutionelle Zuordnung als auch – wenn möglich – über die Biographie, das wissenschaftliche Profil und die Aktivitäten an der Rostocker Hochschule. Beigefügt finden sich Bilder, Lebensläufe, Schriftenverzeichnisse und andere personenbezogene Quellen. Die Einträge sind systematisch mit weiteren digitalen Ressourcen verknüpft. Zusätzlich zum Professorenkatalog werden separat die Rektoren, die Kanzler, Vizerektoren und Regierungsbevollmächtigten der Universität und die Professoren und Hochschuldozenten der Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde-Wustrow aufgenommen. Die drei folgenden Referate beleuchteten Aspekte der grenzüberschreitenden Archivkooperation. Während die Direktorin des Archivs der Akademie der Wissenschaften Warschau Hanna Krajewska herausragende Ereignisse des Jahres 1952 wie die Olympischen Spiele, die Konstituierung der Europäischen Gemeinschaft

für Kohle und Stahl oder die Stalin-Noten Revue passieren ließ, skizzierte Júlia Varga (Archiv der Eötvös Loránd Universität Budapest) durch systematische Auswertung der Matrikeln gewonnene Projekt-Ergebnisse über „Ungarische Studenten an den deutschen Universitäten und Hochschulen vom Mittelalter bis 1919“. So studierten beispielsweise zwischen 1789 und 1919 rund 14.500 Personen an deutschen Hochschulen, die für die Ungarn neben Wien und den anderen habsburgischen Universitäten besonders attraktiv waren. Auch Sachsen übte mit der Universität und Handelshochschule Leipzig und den Technischen Bildungsstätten in Chemnitz, Dresden und Mittweida eine spezifische Anziehungskraft aus. Der ehemalige Direktor des Archivs der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik Jindrich Schwippel unterstrich die Bedeutung von Zeitzeugen-Gesprächen bei Quellenverlusten und der Einschätzung einer vergangenen totalitären Ära. „Oral history“ schließt demnach weiße Flecken sowohl in der archivischen Überlieferung als auch in der Geschichte insgesamt, wie die Befragungen von Zeitzeugen der Technischen Hochschule aus der Zeit der Ersten Republik oder ehemaliger, auch emigrierter Mitarbeiter der Akademie zeigen. So konnten nicht nur wissenschaftsgeschichtlich interessante Memoirenbeiträge initiiert, sondern auch Nachlässe gesichert werden. Hatten die verschiedenen Vorträge das facettenreiche Aufgabenspektrum von Universitätsarchiven verdeutlicht, so richtete die Abschlussdiskussion „Zwischen Pergament und Cloud Computing“ den Blick in die Zukunft der Universitätsarchive. In seinem Impulsreferat informierte Wolfgang Müller (Universitätsarchiv Saarbrücken) über die bisherigen Beratungen der Arbeitsgruppe

„Archivierung digitaler Unterlagen“ der Fachgruppe 8. Dabei verdeutlichte er die Problemfelder in den einzelnen Universitäten und Hochschulen: komplexe Registraturstrukturen, unzulängliche Schriftgutverwaltung, meist fehlende Aktenpläne, unklare Archivbegriffe und Aufbewahrungsfristen und falsche, meist auf die Perspektive von 10 Jahren begrenzte Vorstellungen einer „dauerhaften“ Archivierung, fehlende personelle, finanzielle und institutionelle Infrastruktur zur Langzeitarchivierung und – zumindest mittelfristig – die komplexen Herausforderungen der langfristigen Datenspeicherung, die Sicherung der bereits vorhandenen Datenbanken etwa im Bereich der Prüfungsorganisation und des Immatrikulationswesens sowie die Möglichkeiten und Grenzen der Kooperationen der Universitätsarchive mit den IT-Abteilungen der Universitätsverwaltungen oder den Rechenzentren. Demgegenüber illustrierte der Leiter der Abteilung Verteiltes und Datenintensives Rechnen im Zentrum für Informationsdienste und Hochleistungsrechnen (ZIH) der TU Dresden Ralph Müller-Pfefferkorn die Perspektive der IT-Abteilungen und deren tagesaktuellen Anforderungen wie die Sicherung der Forschungsdaten oder die mit Open Access verbundenen Fragen. Aber die engagierte Diskussion zeigte auch, dass sich unterschiedliche Einschätzungen annähern können und ein konstruktiver Dialog zwischen den Archiven und den IT-Institutionen unerlässlich ist. Führungen durch das Universitätsarchiv, die Außenstelle Medizinische Fakultät und das Archiv der Palucca Hochschule für Tanz rundeten die Tagung ab. Die Beiträge werden vom Universitätsarchiv publiziert. ■

Wolfgang Müller, Saarbrücken

DIE UNIVERSITÄTSARCHIVE IN BADEN-WÜRTTEMBERG

EINE TAGUNG DES UNIVERSITÄTS-ARCHIVS HEIDELBERG

Über 100 Teilnehmende waren am 7. Februar der Einladung des Leiters des Universitätsarchivs Heidelberg Ingo Runde zur Tagung über „Die Universitätsarchive in Baden-Württemberg“ gefolgt. Mit dieser Veranstaltung feierte das Archiv der Heidelberger Ruprecht-Karls-Universität das 625-jährige Jubiläum der Ersterwähnung einer universitären Archivkiste am 8. Februar 1388. In ihrem Grußwort erinnerte die Kanzlerin der Universität, Angela Kalous, daran, dass an jenem Tag der erste Rektor Marsilus von Inghen die von den Pfalzgrafen und der Stadt gesiegelten Uni-

versitätsprivilegien in einer kleinen Kiste, einer „parva archella“, innerhalb der so genannten Universitätstruhe hinterlegte. Diese „archa universitatis“ wurden am sicheren, am heiligen Ort hinter dem Hauptalter der Heiliggeistkirche verwahrt. Der Rektor verteilte die Schlüssel zu dieser Truhe an alle Fakultäten und ermöglichte so einen gemeinsamen Zugang zu den Dokumenten. Die Kanzlerin unterstrich nicht nur die Bedeutung des Heidelberger Universitätsarchivs als Gralhüter der Tradition für die Geschichte der ältesten deutschen Universität, sondern verwies auch auf das

universitäre Motto „Zukunft. Seit 1386“, die Position des Archivs an der Schnittstelle zwischen Tradition und Moderne und die Herausforderungen der digitalen Archivierung.

Im Namen seines Hauses gratulierte der kürzlich zum Honorarprofessor der Universität Heidelberg bestellte Leiter der Abteilung Generallandesarchiv Karlsruhe Wolfgang Zimmermann und spannte in seinen Betrachtungen den Bogen von der Archivkiste zur Archivgeschichte. Dabei bezeichnete er das Universitätsarchiv als signifikante Institution für Identität und Selbstbewusstsein der Universität. Ausdrücklich würdigte er die gute Zusammenarbeit zwischen dem Generallandesarchiv einerseits und dem Universitätsarchiv und dem Historischen Seminar andererseits und warb für einen verstärkten Dialog zwischen Forschung und Archiv. So ergänzen die in Karlsruhe verwahrten Akten zu den badischen Universitäten die Überlieferung der Universitätsarchive.

Sabine Happ (Universitätsarchiv Münster) überbrachte als Vorsitzende die Glückwünsche der Fachgruppe 8 im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, die mit mittlerweile 231 Mitgliedern die drittgrößte Fachgruppe darstellt. Seit den 1990er-Jahren sind zahlreiche neue Universitätsarchive in der Bundesrepublik entstanden, da sich nun auch die jüngeren Universitäten erfreulicherweise der Sicherung ihres Archivgutes widmeten und trotz mancher Probleme überwiegend für eine archivfachlich gebotene personelle und sachliche Ausstattung sorgten. Insgesamt kommt der Öffentlichkeitsarbeit der Universitätsarchive eine besondere Bedeutung zu, und die Fachgruppe trägt durch die seit rund 20 Jahren kontinuierlich durchgeführten Frühjahrstagungen und die Fachgruppensitzungen bei den Deutschen Archivtagen zur Kooperation und archivwissenschaftlichen Professionalisierung bei. Anschließend stellte Simone Tibelius das dem Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte von Julia Angster zugeordnete Universitätsarchiv Mannheim vor und skizzierte die Mannheimer akademischen Traditionen ausgehend von der 1763 gegründeten Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften und der 1907 eingerichteten Städtischen Handelshochschule, die 1933 unter Vertreibung der jüdischen Dozenten in die Universität Heidelberg eingegliedert wurde. 1946 erfolgte die Wiederbegründung als Staatliche Wirtschaftshochschule und 1967 deren Umwandlung in eine Universität. Das Universitätsarchiv, das sich noch weitgehend im Aufbau befindet, umfasst bislang 500 lfm Archivgut, darunter unter anderem den wissenschaftlichen Nachlass des in Auschwitz ermordeten Leiters des Psychologischen Instituts und Rektors der Handelshochschule Otto Selz (1881-1943). Um seine Aufgaben in der Universität bekannt zu machen, tritt das Archiv gegenwärtig mit verschiedenen Aktionen an die Öffentlichkeit, präsentiert an unterschiedlichen Orten Archivalien, engagiert sich bei der Kinderuni und sucht studentische Erinnerungen zu sichern.

Der Leiter des Stuttgarter Universitätsarchivs Norbert Becker illustrierte am Beispiel zweier Bestände, die Schwierigkeit, Geschichte zu schreiben. So dokumentieren die am Lehrstuhl Paul Schmitthenners entstandenen studentischen Arbeiten die Entwicklung der „Stuttgarter Schule“, die architektonische Genese der „traditionalistischen Moderne“, die Auseinandersetzungen zwischen „deutscher“ und „internationaler“ Baukunst in den 30er-Jahren und die Rolle der scheinbar unpolitischen Künstler. Die durch eine Ablieferung des Materialprüfungsamtes in das Archiv gelangten technischen Zeichnungen und Akten zu Atomkraftwerken spiegeln die Fortschrittsgläubigkeit der 60er-Jahre, den unverstellten Blick auf die Technik und den damit verbun-

denen Optimismus der Lösbarkeit aller Probleme. Damit zeigt sich, wie seinerzeit die Wissenschaft die Ingenieurpolitik prägte. Abschließend betonte der Referent die Relevanz der Archive für die Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft und ihre Aufgabe als Ort der Aufklärung.

Den Weg von der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt 1818 über die Landwirtschaftliche Akademie 1847 und die Landwirtschaftliche Hochschule 1904 zur Universität Hohenheim 1967 zeichnete der Hohenheimer Universitätsarchivar Ulrich Fellmeth nach. Das 1962 eingerichtete Hochschularchiv verwahrt gegenwärtig rund 1.500 lfm Archivgut, das weitgehend elektronisch verzeichnet ist. In einem Überblick wurden die verschiedenen Bestandsgruppen und Aspekte der archivischen Bewertung vorgestellt. Einen besonderen Schwerpunkt bildet die Überlieferung der Zentralen Verwaltung und der Fakultäten, erwähnenswert sind auch die Nachlässe, darunter die Unterlagen des Rektors und Historikers Günther Franz. Seit 1976 mit dem Archiv verbunden ist das Museum zur Geschichte Hohenheims im Spielhaus, seine zahlreichen Sonderausstellungen finden breite Resonanz.

Mit der Verwahrung der Privilegien in einer Archivkiste begann auch in Freiburg die universitäre Archivgeschichte, wie der Freiburger Universitätsarchivar Dieter Speck erläuterte. In seinem Streifzug erwähnte er unter anderem den um 1580 erkennbaren Wandel vom Privilegienarchiv zum Historischen Archiv und die 1741/42 einsetzende Neuordnung durch den vorderösterreichischen Historiker und Archivar Leonard Leopold Maldoner. Am Freiburger Beispiel beleuchtete er ferner die Bedeutung der Universitätsjubiläen für das universitäre Selbstverständnis und die davon ausgehenden Impulse zur Erforschung der Universitätsgeschichte. So wurde auch 2004 unter dem Motto „Staunen – Forschen – Lehren“ im Vorfeld des 550-jährigen Universitätsjubiläums das „Uniseum“ als mediales Schaufenster der Universität eröffnet, das auf 1000 m² sowohl vielfältige Einblicke in die Universitätsgeschichte vermittelt als auch ein Forum für Veranstaltungen bietet und so Geschichte und Gegenwart verbindet. Abschließend ließ der gastgebende Archivar Ingo Runde die wechselvolle Geschichte des Heidelberger Universitätsarchivs Revue passieren. Zunehmende Verwaltungstätigkeit und wachsende Aktenberge führten im Oktober 1553 zur Einstellung eines Syndikus und wenig später zur Verlagerung des Archivs in die Sakristei des Augustinerklosters. Im Dezember 1604 beschloss der Senat, die alten Annalen- und Matrikelbände in die Archivbestände zu überführen, – eine angesichts des kommenden kriegerischen 17. Jahrhunderts „wahrhaft vorausschauende, denn den Erhalt wertvoller Dokumente sichernde Maßnahme. Nach dem Ausbruch des 30-jährigen Krieges wurden im September 1620 die Originalurkunden, Bullen, Rentenbriefe, Verrechnungen und Akten der Universität zusammen mit dem Silbergeschirr in Fässer und Kisten verpackt. Vor der Einnahme Heidelbergs durch die Truppen der Katholischen Liga evakuierte man die „Uhralten Universität Documenta und Originalia“ vermutlich Ende September oder Anfang Oktober 1621 nach Heilbronn. Von dort aus gelangten sie offenbar nach Frankfurt am Main, bevor das Archiv durch den ehemaligen Rektor Peter von Spina 1651 in einem feierlichen Akt wieder der Universität in Heidelberg übergeben werden konnte. Auch in späteren Zeiten gelang es, das Archiv zumeist rechtzeitig vor kriegerischen Ereignissen in Sicherheit zu bringen. So entging es bis auf wenige in Heidelberg zurückgelassene Archivalien dem Großen Brand während des Pfälzischen Erbfolgekrieges im Jahr 1693. Anders als im 18. Jahrhundert kam es mit dem Ende des



Tagung „Die Universitätsarchive in Baden-Württemberg“
(Foto: Universitätsarchiv Heidelberg)

Zweiten Weltkrieges zu Verlusten in den Archivbeständen, vor allem aus der jüngeren Zeit. Heute weist das Heidelberger Universitätsarchiv mit 4.400 Regalmetern eine stattliche Zahl von bis in das 13. Jahrhundert zurückreichenden Dokumenten zur Geschichte der Ruperto Carola auf. Zu den Beständen des Archivs, das auch das mehrbändige „Heidelberger Gelehrtenlexikon“ und Editionen der universitären Amtsbücher erarbeitet hat, gehören unter anderem auch rund 15.000 Bilder.

Die Vorträge der vom Freundeskreis für Archiv und Museum der Universität Heidelberg unterstützten Tagung werden publiziert und durch weitere Beiträge der Universitätsarchive Karlsruhe, Konstanz und Tübingen sowie Mainz und Saarbrücken abgerundet. ■

Wolfgang Müller, Saarbrücken

„NEUE WEGE IM DIGITALEN UMBRUCH“

GEMEINSAMES KOLLOQUIUM DES PARLAMENTSSPIEGELS UND DER FACHGRUPPE 6 IM VDA

„Wie können digitale Unterlagen für die Zukunft erhalten und nutzbar gemacht werden?“, das war die Leitfrage des ersten gemeinsamen Kolloquiums der Fachgruppe 6 im VdA und des Parlamentsspiegels „Neue Wege im digitalen Umbruch“, das am 16. und 17. Januar 2013 in Düsseldorf stattfand. Der Einladung folgten neben den Parlamentsarchiven und -dokumentationen insbesondere die Parteiarchive, aber auch Archive privater Unternehmen und der Gewerkschaften waren vertreten, sodass insgesamt ein großes Interesse für die Fragen digitaler Langzeitar Archivierung konstatiert werden kann.

Nach der Begrüßung durch den Direktor beim Landtag von Nordrhein-Westfalen Peter Jeromin und der Einführung in die Thematik durch Barbara Hoen (Landtag Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf) widmeten sich Markus Schäfer (Landtag Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf) und Monika Storm (Landtag Rheinland-Pfalz, Mainz) den „Aufgaben, Schnittstellen zur Dokumentation und [dem] Selbstverständnis der Parlamentsarchive“. Markus Schäfer tat dies aus dokumentarischer, Monika Storm aus archivarischer Sicht.

Die Bereiche Parlamentsdokumentation und -archiv arbeiten in den meisten Landtagen eng zusammen, oft werden beide Aufgabenbereiche sogar in Personalunion wahrgenommen. Dies sowie die Trennung der Archivalien in Parlaments- und Verwaltungsarchivgut macht die Parlamentsarchive zu Archiven sui generis. Aus Sicht des Dokumentars sind in erster Linie die Parlamentaria von Bedeutung. Diese werden in einer Datenbank erfasst und zur Verfügung gestellt, allerdings sind insbesondere in den älteren Wahlperioden die Metadaten nicht mit den Dokumenten selbst verknüpft und über das Internet abrufbar. Das Hauptaugenmerk liegt auf dem schnellen Auffinden und Bereitstellen der Dokumente für den parlamentarischen Betrieb.

Aufgabe der Archivarin ist es, so Storm, die Langzeitverfügbarkeit und Authentizität der Dokumente sicherzustellen, wobei immer zu berücksichtigen ist, ob die Unterlagen analog, digital oder hybrid entstehen. Beide Stellen strukturieren parlamentarisch relevante Informationen und bereiten sie mit dem Ziel auf, sie innerhalb und außerhalb des Parlaments zur Verfügung zu stellen, wobei sich beide dabei in immer stärkerem Maße digitaler Angebote bedienen. Als wichtige Aufgaben für die Zukunft nennt Storm die Entwicklung gemeinsamer IT-Verfahren, die Festlegung gemeinsamer Standards (z. B. Thesaurus), die Verknüpfung der

Informationen beider Bereiche sowie die Beantwortung der Frage nach der Archivierung von Fachverfahren wie z. B. Dokumentationsdatenbanken. Diese Aufgaben gilt es zu bewältigen, um Kurzzeit-(Dokumentation) und Langzeitgedächtnis (Archiv) der Parlamente vor dem Vergessen zu bewahren.

Andrea Hänger (Bundesarchiv, Koblenz) widmete sich im Anschluss den „Strategien zur Digitalisierung und zur digitalen Archivierung – Möglichkeiten und Grenzen gemeinsamer Lösungen“. An den Anfang ihres Vortrags stellte sie einige Begriffsbestimmungen. So grenzte sie digitale Archivalien (originär digital entstanden) von Digitalisaten (digitale Kopien von Archivalien) ab. Erstere werden in einem digitalen Archiv aufbewahrt (Erhaltungsrepräsentationen), Letztere in einem digitalen Magazin (Nutzungsrepräsentationen). Nach den Begriffsbestimmungen skizzierte Hänger kurz die Reorganisation der Fach-IT-Projekte im Bundesarchiv sowie den derzeitigen Stand des digitalen Archivs, in dem sich derzeit ca. 10 Mio. Dateien aus der Zeit von 1970 bis 2011 befinden. Im Anschluss beschrieb sie die einzelnen Objekttypen (File-Systeme, Datenbanken, Vorgangsbearbeitungssysteme) und ihren Weg ins digitale Archiv. Auf diesem Weg müssen die Daten zunächst das sogenannte Pre Ingest Tool (PIT) passieren, wo sie bereits vorstrukturiert werden (regelmäßiges Packen von AIPs, protokollierte Löschung, Formatprüfung, Dublettencheck u. a.), bevor die Übernahme ins digitale Archiv erfolgt. Die Einbindung von Digitalisaten in das digitale Archiv bedarf einer Strategie. Dazu muss u. a. festgelegt werden, ob die Digitalisierung nur als Nutzungs- oder auch als Erhaltungsmaßnahme dienen soll, es müssen Kriterien für die Auswahl der zu digitalisierenden Archivalien aufgestellt und technische Parameter (z. B. Format, Auflösung) festgeschrieben werden. Die Anforderungen an ein digitales Magazin und ein digitales Archiv sind dabei höchst unterschiedlich. Zum Schluss stellte Hänger die geplante Lösung des Bundesarchivs vor, die einen gemeinsamen Ingest für digitales Magazin und digitales Archiv vorsieht und über das Archivverwaltungssystem Basys digitale Archivalien, Digitalisate und Ersatzdigitalisate zugänglich macht. Angela Ullmann (Archiv des Deutschen Bundestages, Berlin) skizzierte in ihrem Vortrag „Archivmatrix – das integrative Erschließungsmodell im Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages“ den Weg des Parlamentsarchivs des Bundestages zu einem neuen Archivverwaltungssystem. Nach einem kurzen

Blick auf die unterschiedlichen Aufgabengebiete von Parlamentsarchiv und Parlamentsdokumentation im Deutschen Bundestag schilderte Ullmann den Verfahrensgang bei der Beschaffung eines Archivierungssystems. Sie stellte die acht Prämissen des Bundestagsarchivs bei der Systemauswahl und -einführung vor; diese waren u. a. Standardsoftware, Abbildung aller archivischer Funktionsbereiche, Berücksichtigung der Gesetzesdokumentation, ISAD(G), Zugriffsrechte, Einbindung der Altdaten. Die tatsächliche Arbeit am Erschließungsmodell und den entsprechenden Regeln begann dann parallel zur Einführung des Systems, da sich eine Entwicklung am Reißbrett ohne konkrete Abbildung im System als zu abstrakt erwies. Als Grundsätze wurden schließlich festgeschrieben: die Definition von Verzeichnungsebenen und -strukturen über den Gesamtbestand, der einheitliche Aufbau der Verzeichnungsformulare gemäß den Informationsbereichen nach ISAD(G), die kontrollierte Nutzung von Feldern für vergleichbare Inhalte, die Trennung inhaltlicher und physikalischer Objekte (Repräsentationsmodell). Anhand von Beispielen veranschaulichte sie insbesondere die Definition der Verzeichnungsebenen und das „Repräsentationsmodell in einer Welt ohne eindeutiges Original“, bei dem die Trennung zwischen inhaltlichem (Information) und physischem (Datenträger) Objekt von großer Bedeutung ist. Dies wird im Bundestagsarchiv auch dadurch verdeutlicht, dass eine eigene Datenträgerverwaltung geführt wird. Dies bietet z. B. den Vorteil, dass zwischen Sperrvermerken, die sich beispielsweise aus der Beschädigung eines Datenträgers ergeben, und den archivischen oder sonstigen Schutzfristen unterschieden werden kann. Ullmanns Fazit war, dass das integrative Erschließungsmodell die Abbildung der Archivalien und die Verwaltung der damit verbundenen Metadaten sehr gut unterstützt, verbunden mit der Hoffnung, mit dem vorliegenden Modell auch flexibel auf künftige Strukturen und Veränderungen reagieren zu können.

Sebastian Geßmann (Landtagsarchiv Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf) stellte seinen Vortrag beim Infotreffen zu „klassischen“ Archivfragen unter das Motto „Übernehmen, Erhalten, Bereitstellen“. Um Archivgut von den einzelnen Stellen im Haus übernehmen zu können, musste zunächst ein Aussonderungsverfahren eingeführt werden, welches es bis 2010 im nordrhein-westfälischen Landtag nicht gab. Es mussten also zunächst archivfachliche Grundlagen wie ein Aussonderungsverzeichnis und Ablieferungslisten geschaffen werden. Als sehr wichtig in der Umsetzung erwiesen sich dabei transparente Bewertungs- und Kassationskriterien, die in Informations- und Beratungsgesprächen mit allen Beteiligten vermittelt wurden. Mit Argumenten wie der guten Wiederauffindbarkeit von Unterlagen wurde hier bei den Kolleginnen und Kollegen im Haus Überzeugungsarbeit geleistet. Um diese zu gewährleisten, musste eine Beständeübersicht erstellt werden, da die Archivbestände jenseits der Parlamentsdrucksachen nur unregelmäßig und z. T. thematisch sortiert verzeichnet wurden. So entschied man sich, eine Neuerfassung der Magazine durchzuführen und Altbestände am Regal zu identifizieren und akzessionieren. Dabei ergaben sich z. B. Schwierigkeiten bei der Provenienzbestimmung, sodass als Hilfsmittel eine Sammlung der Geschäftsverteilungs- und Organisationspläne erstellt werden musste. Als nächster Schritt erfolgte der Aufbau einer Tektonik, wobei man sich an der Beständeübersicht des Bundestages orientierte. Dabei mussten Probleme der Gliederung und Zuordnung von Ausschüssen und Verwaltungseinheiten gelöst werden. Für die Ausschüsse erstellte man eine Ausschusshistorie, die auch außerhalb des Landtagsarchivs großen Zuspruch findet

und über die nun eine funktionale Zuordnung möglich ist. In der Beständeübersicht sind nun alle Unterlagen des Hauses erfasst, und bereits jetzt lässt sich feststellen, dass sich als Ergebnis eine verbesserte Auskunftsfähigkeit bei Anfragen ergibt. Geßmann schloss seinen Vortrag mit Beispielen umgesetzter und geplanter Maßnahmen zur Bestandserhaltung.

„Digitale Information hält ewig – oder fünf Jahre lang, je nachdem, was zuerst kommt.“ Mit diesem Zitat von Jeff Rothenberg begann Katharina Ernst (Stadtarchiv Stuttgart) ihren Beitrag „Digitale Langzeitarchivierung im Stadtarchiv Stuttgart“. Digitale Daten sind, obwohl für ein Archiv noch sehr jung, stark gefährdet: durch nicht mehr lesbare Datenträger, nicht mehr vorhandene Hardware, fehlende Schnittstellen, durch Löschungen oder nicht ordnungsgemäß geführte elektronische Akten. Deshalb ist es wichtig, ein digitales Langzeitarchiv einzurichten, um die Daten zu erhalten und verfügbar zu machen. Langzeit bedeutet dabei insbesondere, über Veränderungen in der Technik (Software und Hardware) und der Zielgruppe hinweg mit dem Ziel, relevante Inhalte und erhaltenswerte Eigenschaften sowie Integrität und Authentizität zu erhalten. Als drei grundsätzliche Strategien zur Informationserhaltung über Veränderungen in der Technik hinweg nannte Ernst Migration, Emulation und Analogisierung, auf deren jeweilige Vor- und Nachteile sie näher einging. Oft hängt es vom Informationsobjekt ab, welches Verfahren am geeignetsten ist. Im Anschluss skizzierte Ernst die Entwicklung des Produktsystems für die Archivierung digitaler Unterlagen im (Stadt-) Archiv (PADUA) von der Initialzündung bis zur Produktivsetzung und demonstrierte, wie Abgabe, Bearbeitung und Magazinierung digitalen Archivguts mittels PADUA funktionieren. Kernelement ist dabei der Strukturierungseditor, der es ermöglicht, flexibel Daten in verschiedenen Formaten zu übernehmen. Dort wird auch festgelegt, wie die Dateien in Archivinformationspakete (AIPs) gepackt werden, was dann automatisiert vonstattgeht. Sodann können die Metadaten erfasst und die AIPs auf einen Langzeitspeicher geschoben werden. Als nächster Ausbauschritt von PADUA ist der Einbau eines Konvertierungsmoduls zur digitalen Bestandserhaltung geplant.

Im Anschluss erstattete Peter Fauck (Landtag von Sachsen-Anhalt, Magdeburg) einen Werkstattbericht zur „Langzeitarchivierung im Landtag von Sachsen-Anhalt“. Ziel ist der Aufbau eines digitalen Langzeitarchivs für das elektronische Archivgut der Landtagsverwaltung, die Aufnahme des Wirkbetriebs ist für 2016 geplant. Fauck stellte den Grob-Zeitplan des Projekts und die Soll-Struktur der digitalen Langzeitarchivierung nach dem OAIS-Schema vor, wobei er sein Hauptaugenmerk auf Ingest und Storage richtete. Im Archiv des Landtags reicht die Bandbreite der zu archivierenden digitalen Bestände von (teilweise) elektronischen Akten über digitale Fotografien und Videos bis hin zu Webseiten und Daten aus Fachanwendungen, weshalb auch hier die Eingangsschnittstelle eine besondere Bedeutung hat. Nach einem Überblick über den Planungsstand der initialen IT-Infrastruktur stellte Fauck die teilintegrierte Systemarchitektur vor, die neben dem digitalen Langzeitarchiv auch die Ausfallumgebung abbildet. Als nächste Schritte stehen beim Landtag von Sachsen-Anhalt die Mittelplanung und -beantragung zum Ausbau der technischen Infrastruktur, die Weiterführung der Fachkonzeption (Aussonderungsmodelle, Schnittstellendefinition, Festlegung der Datenformate), die Softwareentwicklung und die Testphase an. Parallel dazu verläuft die Suche nach Kooperationspartnern für Benutzungsschnittstelle und redundante Datensicherung.

Zum Abschluss der Tagung referierte Kathrin Schroeder (Normenausschuss Bibliotheks- und Dokumentationswesen) über das Thema „Persistent Identifier“. Ein Persistent Identifier (PI) ist ein weltweit eindeutiger Name, der zur persistenten Identifizierung adressierbarer Objekte, wie z. B. Dokumente oder Bilder, eingesetzt wird. Dies ist von großer Bedeutung, da sich URLs häufig ändern und somit keine dauerhafte Verfügbarkeit des Dokuments gegeben ist. Um wiederum die Zuordnung des Objekts zu einer URL-Adresse stets aktuell zu ermöglichen, ist ein sogenannter Resolverdienst nötig, der den Zugriff über ein zwischen Name und Adresse des Objekts geschaltetes Verzeichnis sicherstellt. Im Folgenden demonstrierte Schroeder, wie der Resolver-Mechanismus und die Anwendung von PI funktionieren. Als Beispiele für PI stellte sie URN (Uniform Resource Name) und DOI (Digital Object Identifier) vor, wobei sie u. a. auf die Möglichkeiten der Registrierung und die Syntax näher einging. Dass PI bereits rege genutzt werden, zeigte sie an Beispielen aus deutschen und schweizerischen Bibliotheken. Im Schlussteil erläuterte Schroeder Schritte zur Implementierung von PI, wobei sie die Bedeutung der DIN-Norm 31646 hervorhob, die zur Prüfung der Vertrauenswürdigkeit der Basisdienste von PI-Systemen im Kontext der digitalen Langzeitarchivierung dient. Dies ist wichtig, um eine dauerhafte Verfügbarkeit der Objekte sicherzustellen. Als Hauptschritte beschrieb sie die Auswahl der PI (Systemauswahl, Anmeldung u. a.), die Festlegung eines Workflows (PI-Vergabe, PI-Registrierung, Aktualisierungen u. a.), das Resolving (intern/

extern, Definition des Services für das Resolving) und die Anwendung (Kataloge, Zusatzdienste etc.). Zum Schluss zog sie das Fazit, dass ein kritischer Erfolgsfaktor für die Anwendung von Persistent Identifiern die Langzeitverfügbarkeit der Objekte in vertrauenswürdigen Langzeitarchiven ist.

Die rege Diskussion aller Beiträge zeigt, dass die Tagung ein wichtiges und aktuelles Thema aufgegriffen hat. Dabei wurde deutlich, dass man bei den neuen Wegen im digitalen Umbruch oftmals noch am Anfang steht. So ist als ein Ergebnis festzuhalten, dass die Festlegung allgemeingültiger Standards von großer Bedeutung ist. Das betrifft zum einen die Archivierung von Dokumentationsdatenbanken; hier stellen sich u. a. Fragen nach der Archivwürdigkeit, dem Zeitpunkt der Übernahme und dem Erhalt der Funktionalität. Zum anderen wurde insbesondere für den Parlamentsspiegel, das gemeinsame Informationssystem der Landesparlamente, diskutiert, eine gemeinsame Lösung aller Länder zur Einrichtung von Persistent Identifiern zu erarbeiten. Hier werden insbesondere Fragen zum Format, zum Resolverdienst und nicht zuletzt zu den Kosten zu beantworten sein. Wie an den vorgetragenen Praxisbeispielen zu sehen, ist derzeit bereits viel in Bewegung und die Orientierung an solchen Best-Practice-Beispielen ist in jedem Fall sehr zu empfehlen. Die Folien zu den Vorträgen sind im Mitgliederbereich des VdA einsehbar. Außerdem werden diese in den Mitteilungen der Fachgruppe 6 des VdA veröffentlicht. ■

Stephan Scheffe, Mainz

8. BAYERISCHER ARCHIVTAG IN SCHWANDORF BEFASST SICH MIT NACHLÄSSEN, SAMMLUNGEN UND VERBANDSSCHRIFTGUT

„Pflicht oder Kür? Nachlässe, Sammlungen, Verbandsschriftgut“ war die Fragestellung des 8. Bayerischen Archivtags, der am 9. März 2013 in Schwandorf stattfand. Der Bayerische Archivtag widmete sich damit einem wichtigen Thema, geht es doch um die Frage, wie über das amtliche Schriftgut hinaus Zeugnisse gesellschaftlichen Lebens dauerhaft dokumentiert werden können. Die Beiträge der Tagung werden im Band 8 der Zeitschrift „Archive in Bayern“ veröffentlicht, dessen Erscheinen für Anfang 2014 geplant ist.

Margit Ksoll-Marcon, Generaldirektorin der Staatlichen Archive, begrüßte in der Eröffnungsveranstaltung am 9. März 2013 die rund 220 teilnehmenden Archivarinnen und Archivare, Archivpflegerinnen und Archivpfleger und sonstigen Interessierten, die vorwiegend aus Bayern, aber auch aus Österreich und Liechtenstein nach Schwandorf gekommen waren. In ihren einleitenden Worten zum Tagungsthema betonte sie, dass die Übernahme von Nachlässen und Verbandsschriftgut, der Aufbau von Sammlungen wichtige Aufgaben der Archive seien, die in vielen Archive-

setzen und Archivsatzungen verankert seien. An der erfreulich großen Teilnehmerzahl werde deutlich, dass das Thema hoch aktuell sei. Den Grußworten von Oberbürgermeister Helmut Hey und Verbandsdirektor Thomas Knoll vom Zweckverband Müllverwertung Schwandorf (ZMS), der die Tagungsräume kostenlos zur Verfügung stellte, folgte der Einführungsvortrag von Michael Hollmann, dem Präsidenten des Bundesarchivs. Unter dem Titel „Die Welt ist bunt. Zur Bedeutung nicht-staatlicher Bestände und Sammlungen in staatlichen Archiven“ erläuterte er sehr konkret am Beispiel einiger Nachlässe des Bundesarchivs, warum deren Erwerb eine Pflichtaufgabe der Archive sei. In Nachlässen würden, anders als meist in amtlichen Unterlagen, die persönlichen Netzwerke der Nachlassgeber offenbar, beispielsweise im Nachlass Barzel dessen enge Freundschaft mit Helmut Schmidt. Das Bundesarchiv strebe bei Persönlichkeiten mit überregionaler Wirkung aus den Bereichen der Politik, der Verwaltung, des Militärs und der Gerichte die Nachlassübernahme aktiv an. Immer wieder sei eine Konkurrenz zwischen staatlichen Archiven und den Archiven der großen Parteien zu beobachten. Es sei oft schwer, beim Nachlass zwischen den Unterlagen des Amtsträgers und des Parteimitgliedes zu trennen. Dabei sei fatal, wenn der private Bereich weit definiert werde: So gelangten immer wieder wichtige Dokumente des politischen Handelns in einen privaten Nachlass. Einen Nachlass solle nicht der erhalten, der schneller oder cleverer handle, sondern es sei Abstimmung erforderlich. Hollmann dankte in diesem Zusammenhang für die Meldungen der Archive an die Zentrale Datenbank Nachlässe (ZDN) des Bundesarchivs. Das Bundesarchiv betreue auch nichtstaatliche Institutionen und übernehme deren schriftliche Überlieferung. Vor wenigen Jahren habe es ein Sammlungsprofil erarbeitet, Richtschnur für die Zuständigkeit sei die offizielle Lobbyliste des Deutschen Bundestages. Desiderat sei ein bundesweites Register der Verbände. Hollmann fasste zusammen, dass man, wenn es das Ziel sei, in den Archiven die Gesamtgesellschaft abzubilden, bei der Archivierung über das Registraturgut staatlicher Institutionen hinausgehen müsse.

In der ersten Arbeitssitzung unter Leitung von Bernhard Grau (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns) wurden am Vormittag unterschiedliche Sammlungsprofile der verschiedenen Archivsparten vorgestellt: Grau führte in das Thema ein, indem er den gegenwärtigen Diskussionsstand auf Fachtagungen und -gesprächen der letzten beiden Jahre referierte und die Begrifflichkeit, die Sammlungsmotive und mögliche Auswahlkriterien ansprach. Mögliche Motive für den Erwerb von Sammlungen, Nachlässen und Verbandsschriftgut sei es, Dokumentationslücken zu schließen, das Quellenspektrum zu erweitern, Quellenverluste zu verhindern sowie der Öffentlichkeitsarbeit des eigenen Archivs zu nützen, für die Foto- und Plakatsammlungen von Vorteil seien. Bei der Auswahl seien folgende Gesichtspunkte von Belang: der Bezug zum Archivsprengel, das Ergänzen vorhandener Bestände, die Archivwürdigkeit – eine Frage, die man vor dem Erwerb stellen und klären müsse –, der Erhaltungszustand, die Nachhaltigkeit sowie die Wirtschaftlichkeit. Grau warb für die Erarbeitung einer Sammlungs- und Erwerbsstrategie und erläuterte das kürzlich entwickelte Sammlungsprofil der Staatlichen Archive Bayerns.

Ihm folgten kurze Stellungnahmen als Beispiel für die jeweilige Archivsparte, in denen die Vorgehensweise in ihren Archiven mit den jeweiligen Grundgegebenheiten und Unterschieden vorgestellt wurde. Josef Fischer (Stadtarchiv Schwandorf) erläuterte

sein Vorgehen beim möglichst unentgeltlichen Nachlasserwerb anhand zweier Beispiele, dem Nachlass eines Fotografen und einer heimatgeschichtlichen Sammlung. Wichtig sei es, einen angebotenen Nachlass vorher zu begutachten und zu bewerten. Johannes Merz (Diözesanarchiv Würzburg) schilderte die besondere Situation der Archive der katholischen Bistümer, deren Aufgabe es sei, nicht nur die Unterlagen der kirchlichen Institutionen zu archivieren, sondern auch das pastorale Kerngeschäft – vor allem die Sonntagspredigten – zu dokumentieren. Dadurch sei der Sammlungsauftrag sehr umfassend, wie Merz an drei Beispielen erläuterte, den Nachlässen von Klerikern, der Presseauschnitts- und Druckschriftensammlung sowie Objekten der Frömmigkeit wie Andachtsbildern und Primizbildern. Wolfgang J. Smolka (Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität, München) stellte das Sammlungsgut seines Archivs vor. Neben einer Fotosammlung, AV-Medien und Nachlässen sei als Besonderheit die sogenannte Kustodie hervorzuheben, eine Art Schatzkammer, die z. B. Insignien der Universität, Portraits und Totenmasken von Professoren enthalte. Außerdem stelle er die Lehr- und Forschungssammlungen vor mit Sonnenuhren, Zettelkästen des hethitischen Wörterbuches und medizinischen Röntgenaufnahmen. Richard Winkler (Bayerisches Wirtschaftsarchiv, München) trug das Manuskript von Eva Moser vor, die verhindert war. Das Dokumentationsprofil des Bayerischen Wirtschaftsarchivs ruhe auf vier Säulen: Unterlagen von Industrieunternehmen, Handel, Banken und Versicherungen; Unterlagen von Industrie- und Handelskammern; Nachlässe von Personen des Wirtschaftslebens; Unterlagen der Vereine und Verbände der Wirtschaft. Der Vortrag konzentrierte sich anhand von fünf Beispielen auf die Überlieferung der Verbände. Renate Höpfinger (Archiv für Christlich-Soziale Politik, München) sprach das Sammlungsprofil an, das die sechs politischen Stiftungen in Deutschland im letzten Jahr gemeinsam erarbeitet hätten und das 2013 gedruckt werde.¹ Es richte sich vor allem an die eigenen Träger, die politischen Stiftungen, die von den Parteien unabhängig seien, vorwiegend mit staatlichen Mitteln finanziert würden und jedermann offen stünden. Im Zentrum stünde die Übernahme der Nachlässe von Politikern der zentralen Leitungsebene, der Landes-, Bezirks- und Kreisebene. Daneben werde systematisch in analoger und digitaler Form Überlieferung gebildet. Klaus Lankheit (Institut für Zeitgeschichte, München) wies auf das Sammlungsprofil des IfZ hin, das im Internet einzusehen sei. Das Institut habe keinen festen Zuständigkeitsbereich. Es sammle und erschließe Quellen, die nicht an staatliche Archive abgegeben würden. Schwerpunkte seien die vergleichende Erforschung der Diktaturen im 20. Jahrhundert, die vergleichende historische Demokratieforschung und die vergleichende Transformationsforschung. Aus allen Beiträgen wurde deutlich, dass die Übernahme von Nachlassbeständen und Verbandsschriftgut und der Aufbau von Sammlungen als zentrale Pflichtaufgaben eingestuft werden.

Die zweite Arbeitssitzung unter Leitung von Michael Stephan (Stadtarchiv München) hob am Nachmittag unter der Überschrift „Akquirierung und Zugänglichmachung“ fünf Aspekte besonders hervor. Hans-Joachim Hecker (Stadtarchiv München) stellte unter dem Titel „Erworben und verloren? Vertragliche Gestaltun-

¹ Vgl. im vorliegenden Heft S. 452-454.

gen beim Erwerb von Nachlässen“ unterschiedliche Formen des Erwerbs im Rahmen des öffentlichen Rechts (Leihe, Miete, Kauf, Schenkung, letztwillige Verfügung) und die damit verbundenen Vor- und Nachteile vor. Wilhelm Füßl (Archiv des Deutschen Museums, München) erläuterte mit „Sammeln im Verbund. Eine nationale Herausforderung“ ein Konzept, dessen Anfänge er vor vier Jahren auf dem Bayerischen Archivtag in Kaufbeuren vorgestellt hatte. Es gehe um ein aktives Sammeln nach einem Sammlungsprofil, das vom jeweiligen Archiv zu erarbeiten sei. Zwingend erforderlich sei die Absprache mit Archiven und Institutionen mit einem vergleichbaren Sammlungsinteresse. Beispiel für eine gelungene Abstimmung seien die Leibnizarchive, zu denen u. a. sein Archiv, das Archiv des Instituts für Zeitgeschichte und das Deutsche Kunstarchiv des Germanischen Nationalmuseums gehörten. Anton Löffelmeier (Stadtarchiv München) wählte den Nachlass des Bildhauers Georg Mattes, um darzustellen, wie ein Nachlass möglichst rasch und ressourcenschonend erschlossen und verpackt werden kann. Das Projekt wurde über die Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts mit Bundesmitteln und Mitteln der Kulturstiftung der Länder gefördert. Mark Steinert (Kreisarchiv Warendorf), Jurist und Archivar wie Hans-Joachim Hecker, erläuterte eingängig „Urheberrechtliche Probleme bei der Zugänglichmachung und Benutzung von Archivgut“. Es wurde deutlich, dass die Beachtung des Urheberrechtes letztlich zur Folge hat, dass die Archive insbesondere Fotografien erst 70 Jahre nach dem Tod des Fotografen bzw. bei verwaisten Werken 70 Jahre nach der Veröffentlichung oder Entstehung zugänglich machen können. Im Anschluss wurde rege über einzelne Fragestellungen des Urheberrechts diskutiert. Abschließend gab Margit Ksoll-Marcon (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns) einen Überblick über die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der Kulturportale und stellte insbesondere die Deutsche Digitale Bibliothek, das Archivportal D, die Europeana und zuletzt das Kulturportal Bayern vor, von dem inzwischen am 15. April 2013 unter dem Namen „Bavarikon. Kultur und Wissensschätze Bayerns“ eine Beta-Version gestartet wurde (www.bavarikon.de).

Im Rahmen des Archivtags fanden am Vortag, am 8. März 2013, Treffen von drei Archivsparten statt: Die „Arbeitsgemeinschaft bayerischer Kommunalarchivare“ versammelte sich zu ihrer 47. Jahrestagung. Parallel dazu kamen in getrennten Veranstaltungen die Kirchenarchivarinne(n) und -archivare sowie die Archivarinne(n) und Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Einrichtungen zusammen. Peter Pfister (Archiv des Erzbistums München und Freising) referierte über „Schutz des Andenkens oder Behinderung der Wissenschaft? Prälat Johannes Waxenberger und der Nachlass von Erzbischof Michael Kardinal von Faulhaber“. Er schilderte dabei, wann und in welchem Umfang Prälat Waxenberger, der letzte Sekretär Kardinal Faulhabers, 1952 nach Faulhabers Tod Teile von dessen Nachlass an sich nahm und welche Mühen es kostete, diese für das Archiv zurückzugewinnen. Jürgen König (Landeskirchliches Archiv des ELKB, Nürnberg) widmete sich dem Thema „Probleme der Bestandsabgrenzung am Beispiel des Schriftguts der bayerischen Landesbischöfe Hans Meiser und Hermann Dietzfelbinger“. Er zeigte, welche Probleme es bereiten kann, wenn im Nachlass einer kirchenleitenden Persönlichkeit, die in der Regel mehrere Ämter ausübt, das Schriftgut dieser unterschiedlichen Ämter sowie privates Schriftgut ungetrennt enthalten ist. Beim Treffen der Archivarinne(n) und Archivare an Hochschulen und wissenschaft-

lichen Einrichtungen wurden unter dem Titel „Wissenschaftliche Nachlässe. Übernahme, Erschließungsprojekte, Präsentation“ verschiedene Beispiele und Projektberichte vorgestellt. Nach der Einführung durch Wilhelm Füßl (Archiv des Deutschen Museums, München) erläuterten Franz Karg M. A. (Fugger-Archiv, Dillingen), Jesko Graf zu Dohna M. A. (Fürstlich Castell'sches Archiv, Castell), Birgit Jooss (Deutsches Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg) und Klaus Lankheit (Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München) Nachlässe ihrer Archive und deren Besonderheiten. Füßl stellte abschließend das DFG-Projekt zur Erschließung und Digitalisierung des Nachlasses von Konrad Zuse im Archiv des Deutschen Museums vor.

Nachdem auf dem 7. Bayerischen Archivtag in Neu-Ulm das erste Treffen der bayerischen Archivpflegerinnen und Archivpfeleger positiv aufgenommen worden war, wurde diese neue Veranstaltung am 8. März 2013 in Schwandorf fortgeführt. Diesmal ging es um die „Digitalisierung von Archivgut“. Bernhard Grau (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns) führte als Moderator der Veranstaltung in das Thema ein und erläuterte laufende Digitalisierungsprojekte der Staatlichen Archive Bayerns. Susanne Wolf (Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns) beantwortete unter dem Titel „Rechtliche Aspekte bei der Digitalisierung von Archivgut“ drei Fragen: Dürfen Archivalien digitalisiert werden, die urheberrechtlichen Beschränkungen unterliegen? Dürfen Archivalien digitalisiert werden, die noch Schutzfristen unterliegen? Welche Rechte über die Digitalisate entstehen für denjenigen, der digitalisiert, also z. B. einen Dienstleister? Maria Rita Sagstetter (Staatsarchiv Amberg) stellte als Beispiel für eine Präsentation von Digitalisaten das Archivportal „Porta Fontium“ vor, das bayerisch-tschechische Netzwerk digitaler Geschichtsquellen (www.portafontium.eu). Sie konzentrierte sich dabei auf den Bestand „Kloster Waldsassen Urkunden“ des Staatsarchivs Amberg. Im Portal sind neben anderem auch rund 9.500 Fotos aus dem Sudetendeutschen Archiv (Bayerisches Hauptstaatsarchiv) einzusehen.

Im Rahmen des 8. Bayerischen Archivtags in Schwandorf ist Walther Rießbeck, Kirchenoberverwaltungsleiter beim Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB), in einem Festakt am 8. März 2013 mit dem „Bayerischen Janus 2013“ ausgezeichnet worden. Der Anerkennungspreis wird alle zwei Jahre durch den Bayerischen Archivtag verliehen. Einleitend begrüßte Generaldirektorin der Staatlichen Archive Margit Ksoll-Marcon, auch im Namen von Stadtdirektor Michael Stephan, Leiter des Stadtarchivs München, den Preisträger und die anwesenden Gäste – es hatten sich 148 Teilnehmerinnen und Teilnehmer für den Festakt angemeldet. Sie dankte dem Oberbürgermeister der Stadt Schwandorf, Helmut Hey, für die Einladung und die Gastfreundschaft sowie Verbandsdirektor Thomas Knoll dafür, dass der Zweckverband Müllverwertung Schwandorf (ZMS) seinen modernen, innovativen Verwaltungsbau unentgeltlich für den Bayerischen Archivtag zur Verfügung gestellt hat. Ebenso dankte sie der Bayerischen Einigung für die finanzielle Unterstützung zum Bayerischen Janus 2013. Oberbürgermeister Helmut Hey, Preisträger des Bayerischen Janus 2011, stellte in seinem Grußwort die Stadt Schwandorf vor, die zwar nicht von der Einwohnerzahl, aber flächenmäßig die fünftgrößte Stadt Bayerns sei, sowie den Zweckverband. Dessen Gebäude entstanden auf dem Gelände der Industriearie der Vereinigten Aluminiumwerke von 1932. Im Anschluss überreichte Ministerialdirektor Adalbert Weiß, Amtschef im Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft,



8. Bayerischer Archivatag in Schwandorf. Foto: www.photo-goetz.de

Forschung und Kunst, in Vertretung von Staatsminister Wolfgang Heubisch den „Bayerischen Janus 2013“ an Kirchenoberverwaltungsdirektor Walther Rießbeck. Die Jury hatte Rießbeck ausgewählt, um ihn für seine Verdienste um den Neubau des Landeskirchlichen Archivs der ELKB in Nürnberg zu ehren. In seiner Laudatio würdigte Weiß den diesjährigen Preisträger, mit dem erstmals ein Vertreter der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ausgezeichnet werde. Das Landeskirchliche Archiv, das zweitgrößte Kirchenarchiv in Deutschland, hatte den jetzigen Archivbau 1955 bezogen. Weil der Bau bereits in den 1970er Jahren für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie für die sachgerechte Unterbringung der Archivalien nicht mehr ausreichte, sei seit den späten 1980er Jahren immer wieder ein Neubau geplant worden. 2006 habe die Landessynode 19 Millionen Euro für einen Archivneubau bewilligt. Dem Juristen Walther Rießbeck, im Landeskirchenamt damals u. a. für Archivangelegenheiten zuständig, wurde die Projektleitung für den Neubau übertragen. Er habe sich mit außerordentlichem Engagement für das Vorhaben eingesetzt, habe bei den zuständigen Gremien Überzeugungsarbeit geleistet und in idealer Weise mit der Leiterin des Landeskirchlichen Archivs, Andrea Schwarz, zusammengewirkt, unterstützt vom damaligen Landesbischof Johannes Friedrich und der Leiterin des Landeskirchenamtes, Karla Sichelschmidt. So konnte nach einem Architektenwettbewerb 2011 mit dem Neubau begonnen werden, dessen Eröffnung für den Herbst 2013 geplant sei.

Walther Rießbeck begann seine geistreiche, kurzweilige Dankesrede als Preisträger mit einer Schilderung seiner ersten Begegnung mit einem Archiv, als Kind in der väterlichen Pfarrregistratur in der Tuchergartenstraße in Nürnberg. In dem Gebäude hatte sich Jahre vorher, vor dem Umzug in die Veilhofstraße, das Landeskirchliche Archiv befunden. Später habe er als Universitätsassistent Archivarbeit kennengelernt: Er habe erfahren, wie „herrlich“

es sei, einen Tag im Archiv zu verbringen. In seiner Schilderung der Neubauplanungen stellte er dem römischen Gott Janus den griechischen Gott Kairos, den jüngsten Sohn des Zeus, an die Seite, der für etwas Qualitatives, für den richtigen Augenblick, zuständig sei. Um 1990 habe Kairos anderweitig zu tun gehabt, ab 2006 sei er da gewesen, auf der Landessynode, dann 2009 bei der Lösung der Standortfrage, 2010 beim Archivbauwettbewerb, bei der Förderung durch den Kulturfonds des Freistaates Bayern. Das alles erfülle ihn mit großer Dankbarkeit. Rießbeck nutzte die Gelegenheit, um sich bei den Mitbeteiligten des Neubauprojektes zu bedanken. Er wünschte dem Landeskirchlichen Archiv, dass es ein strahlendes und ausstrahlendes Zentrum kirchlichen Lebens und eine Bereicherung des bayerischen Archivrebens werde. Der Künstler Ludwig Bäuml aus Kallmünz stellte im Anschluss den von ihm geschaffenen Bayerischen Janus 2013 vor. Ausgangspunkt seiner gestalterischen Überlegungen seien Kartonmodelle gewesen, die er immer wieder verändert habe, ein gefalteter Plan mit einer aufgefalteten Ecke, Schrift in Sütterlin und eine moderne CD. Über diesen throne der doppelköpfige Gott Janus mit dem Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft. Der Entwurf sei dann durch die Firma Haber & Brandner in Regensburg in Messing umgesetzt worden, wobei verschiedene Metalltechniken wie Schweißen, Löten, Gravieren, Ätzen und Patinieren zum Einsatz gekommen seien. Das Bläserensemble der Großen Kreisstadt Schwandorf umrahmte die Preisverleihung musikalisch mit Werken von Marc-Antoine Charpentier, Henry Purcell und Georg Friedrich Telemann. An die Verleihung des Bayerischen Janus 2013 schloss sich ein überaus großzügiger Empfang der Stadt Schwandorf an, den der Preisträger und die Gäste zu einem intensiven Erfahrungsaustausch nutzten. Der Abend wird den Teilnehmenden mit seiner heiter-beschwingten Stimmung und den futuristischen Räumen des ZMS in Erinnerung bleiben. ■

Christian Kruse, München

DAS „VIRTUELLE ARCHIV DES DEUTSCHEN ORDENS“

INTERNATIONALE TAGUNG DES LANDESARCHIVS BADEN-WÜRTTEMBERG IN KOOPERATION MIT ICARUS (INTERNATIONAL CENTRE FOR ARCHIVAL RESEARCH)

Das „Virtuelle Archiv des Deutschen Ordens“ stand im Zentrum einer internationalen Tagung, die am 11. und 12. April 2013 im Landesarchiv Baden-Württemberg in den Räumen des Staatsarchivs Ludwigsburg stattfand. Anlass für das Symposium war die Digitalisierung der Urkundenüberlieferung des Deutschen Ordens im Staatsarchiv Ludwigsburg und deren vernetzte Präsentation im Internet. Auf dem vom Verein ICARus betriebenen Webportal monasterium.net wird erstmals versucht, einige der durch die politische Entwicklung nach 1800 auf ganz Europa verstreuten Bestände des Deutschen Ordens – und hier insbesondere des ehemaligen Zentralarchivs des Deutschen Ordens in Mergentheim – virtuell wieder zusammenzuführen. In einer Sammlung „Deutscher Orden“ werden dort nun 2.000 Ludwigsburger Urkunden neben 4.500 Digitalisaten von Deutschordensurkunden aus dem Hessischen Staatsarchiv Marburg sowie 12.000 Stücken aus dem Deutschordenszentralarchiv in Wien (12.000 Stücke) gemeinsam präsentiert. Ziel der Tagung war es, einen verstärkten Dialog über die Ausgestaltung eines „virtuellen Archivs des Deutschen Ordens“ in Gang zu bringen. Neben neuesten Erkenntnissen zur Archiv- und Überlieferungsgeschichte wurde in Ludwigsburg die Überlieferungssituation in verschiedenen Ländern Europas vorgestellt, insbesondere aber über die Perspektiven für die Forschung, die sich aus der Bereitstellung digitalisierter Quellen ergeben, diskutiert. Dabei wurden auch andere bereits laufende virtuelle Editionsprojekte thematisiert.

Eröffnet wurde die Tagung durch ein Grußwort von Robert Kretzschmar, Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg, der die Digitalisierungsstrategie des Landesarchivs Baden-Württemberg vorstellte, das über jahrzehntelange Erfahrungen im Bereich der Digitalisierung von Findmitteln und Archivalien verfügt. Anschließend führte Maria Magdalena Rückert (Staatsarchiv Ludwigsburg) in das Thema der Tagung ein und erläuterte die Onlinestellung der 150 Findbehelfe und 2.000 Pergamenturkunden zum Deutschen Orden im Staatsarchiv Ludwigsburg, wo heute die auf Württemberg bezüglichen Reste des im 19. Jahrhunderts aufgelösten Deutschordensarchivs von Mergentheim aufbewahrt werden. Udo Arnold (Bad Münstereifel) widmete sich der Archivgeschichte des Deutschen Ordens von seinen Anfängen vor Akkon bis zur

Entstehung des Deutschordens-Zentralarchivs in Wien infolge der „Napoleonischen Flurbereinigung“. Dabei zeigte er auf, wie eng die Geschichte des zentralen Archivs des Deutschen Ordens mit den Geschicken des Hochmeistertums in über 800 Jahren verbunden war. Mit dem meist erzwungenen Wechsel der Ordenszentralen – Akkon, Montfort, Venedig, Marienburg, Königsberg, Mergentheim, Wien – ging immer auch ein mit Verlusten begleiteter Umzug des Archivs einher, das dennoch heute nicht nur das interne Archiv einer Ordenskorporation, sondern ein Archiv von europäischer Bedeutung ist.

Vor dem Hintergrund der Verschiebung der Forschungsperspektive von Preußen auf den Orden als gesamteuropäisches Phänomen, die eine neue Untersuchung der Kommunikationswege der Ordenshäuser untereinander und der Ordenshierarchie erfordert, beschrieb Georg Vogeler (Universität Graz) die Vorteile der Digitalisierung der Deutschordensurkunden für ihre Erforschung. Er zeigte dabei verschiedene Perspektiven auf, die die digitale Diplomatie anbietet. Neben einer inhaltlichen und einer textbezogenen Perspektive führte er die Vorteile der bildbezogenen Analyse näher aus, die z. B. die Identifikation von Schreiberhänden anhand großer Mengen von auf verschiedene, weit entfernt liegende Archive verteilten Urkunden am Bildschirm erlaubt. Die ebenso mögliche kollaborative Ebene der digitalen Edition führte er am Beispiel von monasterium.net näher aus.

ICARus und seine Zielsetzung unter besonderer Berücksichtigung von monasterium.net stand im Zentrum des Beitrags von Karl Heinz (ICARus, St. Pölten/Wien). Das mittlerweile 130 Partner aus 26 europäischen Staaten umfassende Netzwerk ICARus (International Centre for Archival Research) präsentiert auf der Plattform monasterium.net derzeit über 250.000 Urkunden und über 500.000 digitale Bilder von über 100 archivischen Institutionen mit Metadaten in unterschiedlicher Tiefe. Ausführlich dargestellt wurde die für den Deutschen Orden eigens angelegte „Collection“, die zurzeit 20.500 Urkunden aus 22 Deutschordensbeständen verschiedener Archive in chronologischer Folge anbietet, um übergreifende Fragestellungen bequem bearbeiten zu können.

Da auch das Hessische Staatsarchiv Marburg zu den Beiträgern der Deutschordenssammlung auf monasterium.net zählt, stellte

Francesco Roberg (Staatsarchiv Marburg) die Aktivitäten seines Hauses im Hinblick auf die Erschließung und Digitalisierung der Urkunden vor. Neben der Digitalisierung der Urkunden des Deutschen Ordens verfolgte das Staatsarchiv Marburg die Digitalisierung der Urkunden der Klöster Fulda und Hersfeld und deren Onlinestellung im Archivportal HADIS, woran sich nun das archivübergreifende DFG-Projekt „Digitale Urkundenlandschaft Fulda“ anschließt. Ein weiteres Digitalisierungsprojekt gilt dem Landgräflichen Archiv. Geplant ist ferner eine vernetzte Präsentation hessischer Adelsarchive im Internet.

Einen weiteren Bericht aus der archivischen Praxis lieferte P. Frank Bayard (DOZA Wien). Der Archivar des Deutschordens-Zentralarchivs in Wien stellte nach der Onlinestellung der dortigen Urkunden einen Zuwachs an regionalgeschichtlichen Fragestellungen bei den Recherchen fest. Der Schwerpunkt der Arbeiten liege auf der Erschließung der neuzeitlichen Urkunden, deren Regesten noch nicht vollständig im Netz abrufbar sind, deren Erforschung er jedoch als besonderes Desiderat herausstellte.

Forschungsdesiderate formulierte auch Jörg Seiler (Frankfurt), der der komplizierten Geschichte des ehemaligen Deutschordens-zentralarchivs in Mergentheim vom frühen 17. bis zu seiner Zerschlagung im 19. Jahrhundert nachging. Infolge des Mergentheimer Hauptvertrages von 1815 wurde das Archiv bis zum Jahr 1907 auf über 20 Staatsarchive innerhalb und außerhalb Deutschlands ausgefolgt. Als Stichjahr für eine virtuelle Rekonstruktion dieses bedeutenden Archivs, die Seiler für absolut wünschenswert erachtete, schlug er das Jahr 1809 vor. Mithilfe der Digitalisate könnte nicht nur die Erforschung des Deutschen Ordens in großem Rahmen befördert werden, sondern anhand der mitgescannten Dorsualvermerke auch neues Licht auf die teilweise verworrene Geschichte seines Archivs geworfen werden.

Der Forschungsstelle zur Erforschung des Deutschen Ordens an der Universität Würzburg galt das Referat von Helmut Flachen-ecker (Universität Würzburg). Neben Forschung und Lehre soll die Kernaufgabe der im Aufbau befindlichen und von Rechtsanwalt Dieter Salch, seit 2012 Ehrenritter des Deutschen Ordens, geförderten Forschungsstelle in der Vernetzung bereits bestehender Forschungseinrichtungen bestehen. Eine verstärkte internationale Zusammenarbeit bei der Erforschung und Darstellung der Geschichte des Deutschen Ordens wird z. B. mit der seit 2009 an der Universität Würzburg angesiedelten „Polnischen Historischen Mission“ angestrebt, die von der Nikolaus-Kopernikus-Universität Torún/Thorn getragen wird.

Kristjan Toomaspoeg (Universität Lecce) lieferte einen Überblick über die italienischen Archive, in denen Urkunden des Deutschen Ordens aufbewahrt werden und teilweise noch ihrer Erforschung harren. Er beschrieb die Archivsituation in Venedig, das nach dem Fall von Akkon für 20 Jahre Sitz des Hochmeisters war und wo heute noch die ältesten Urkunden des Deutschen Ordens im Staatsarchiv (70 Stück) lagern. Die dem Deutschmeister unterstellten italienischen Balleien Apulien, Sizilien und Lombardei (Lamparten) verfügten über Archive in Barletta (1943 zerstört), Palermo und Padua. Im Staatsarchiv Padua sind die ca. 400 Deutschordensurkunden in das Archiv des Jesuitenordens eingegangen, während in Palermo noch ca. 800 Urkunden des Deutschen Ordens lagern. Die Aufnahme der italienischen Deutschordensurkunden in ein virtuelles Archiv des Deutschen Ordens würde die diplomatische Untersuchung des teilweise schwer zugänglichen Materials deutlich befördern.

Der in polnischen Archiven lagernden Überlieferung mit Bezug zum Deutschen Orden war der Vortrag von Andrzej Radzimiski und Janusz Tandecki (beide Universität Thorn) gewidmet. Die zwischen dem Deutschen Orden und Polen geschlossenen Verträge lagern heute im Staatsarchiv in Warschau, während die Mehrzahl der Urkunden in den Archiven in Thorn, Danzig und Allenstein das Alltagsleben und wirtschaftliche Beziehungen des Ordens betreffen. Da nicht zuletzt wegen der jüngeren Archivgeschichte infolge des Zweiten Weltkrieges nicht immer nachzuvollziehen ist, welche Urkunden sich heute in Polen und welche im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin aufbewahrt werden, wäre eine Einbeziehung der polnischen Urkundenbestände in ein virtuelles Archiv des Deutschen Ordens sehr zu begrüßen.

Die preußischen Archivbestände standen dann auch im Zentrum der Ausführungen von Jürgen Sarnowsky (Universität Hamburg). Die beschriebenen Bestände zeichnen sich nicht nur inhaltlich durch eine erhebliche europäische Relevanz aus – für die Geschichte des Ostseeraums und Ostmitteleuropas, des europäischen Adels, der Hanse und der Kreuzzüge –, sondern sie sind dementsprechend auch vielfach im internationalen Zusammenhang erschlossen und ausgewertet worden. Ein Teil dieser Überlieferung findet sich in den städtischen polnischen Archiven (s. o.), den eigentlichen Kern der Deutschordensüberlieferung nicht nur in Preußen aber bilden zweifellos die Archivalien des historischen Staatsarchivs Königsberg, die sich heute als XX. Hauptabteilung im Geheimen Staatsarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin befinden (Ordensbriefarchiv, Pergamenturkunden sowie Ordensfolianten). Dem Virtuellen Preußischen Urkundenbuch widmete sich Joachim Laczny (Universität Hamburg) in einem zweiten Teil des Vortrags. Es handelt sich um eine offen gestaltete Fortsetzung des Preußischen Urkundenbuchs, die insbesondere die Bestände des 15. und 16. Jahrhunderts erschließt. Diese umfasst derzeit 6.280 Dateien, die auch im Rahmen von Lehrveranstaltungen durch Studenten erstellt wurden. Abschließend stellte er das neuere Projekt der Digitalen Edition der Schuldbücher und Rechnungen der Großschäfferei Marienburg vor, das von der DFG gefördert wird und ebenso eine kollaborative Ebene aufweist, die mit der Plattform *monasterium.net* vergleichbar ist.

Angesichts der großen Bedeutung des in ganz Europa agierenden Deutschen Ordens insbesondere für die Geschichte des Alten Reichs und der komplizierten Geschichte seiner Archive begrüßten alle Teilnehmer die anlaufenden Bemühungen um eine vernetzte Präsentation von Digitalisaten und Erschließungsinformationen über die Archivbestände des Ordens im Internet. Deutlich wurde aber auch, dass die Initiative von ICARus erst den Anfang auf dem Weg zu einem virtuellen Archiv des Deutschen Ordens markiert. Die Teilnehmer der Tagung sprachen sich besonders für die Einbeziehung weiterer Überlieferungsformen wie Akten, Amtsbücher und Karten aus, was sowohl hinsichtlich der Technik als auch des Umfangs eine besondere Herausforderung darstellt. Darüber hinaus stellte sich die Frage, wie mit der Überlieferung des preußischen und livländischen Ordenszweiges und den im Mittelmeerraum entstandenen und heute in italienischen Staatsarchiven verwahrten Dokumenten umzugehen ist. Die Diskussion über die weitere Ausgestaltung eines „Virtuellen Archivs des Deutschen Ordens“ ist durch die Ludwigsburger Tagung jedenfalls eröffnet worden und es bleibt spannend, die weiteren Entwicklungen zu verfolgen. Ein Tagungsband soll zeitnah in einer Reihe des Landesarchivs Baden-Württemberg erscheinen.

Maria Magdalena Rückert, Ludwigsburg

WORKSHOP „PRIORISIERUNG BEI DER DIGITALISIERUNG DES ARCHIVGUTS“

In der Archivschule Marburg fand am 6. Mai 2013 ein Workshop statt, auf dem Fragen der Priorisierung bei der Digitalisierung von Archivgut bearbeitet wurden. Die Archivschule führte diesen Workshop im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Pilotprojekts zur Digitalisierung archivalischer Quellen durch.

Nach einer Begrüßung durch die Leiterin der Archivschule Marburg, Irmgard-Christa Becker, gab Frank M. Bischoff vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen eine kurze Einführung in die Inhalte und Ziele des DFG-Projekts. Ausgangspunkt war einerseits ein Positionspapier der DFG, das im Laufe des Jahres 2011 im DFG-Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) vorbereitet und am 3. Juli 2012 vom Senat der DFG verabschiedet wurde.¹ Andererseits hatte das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit dem LWL-Archivamt für Westfalen im Mai 2011 in Düsseldorf vorbereitend ein DFG-Rundgespräch zum Thema „Fachliche Eckpunkte der Digitalisierung von archivalischen Quellen“ durchgeführt.²

In dem seit 2011 vorbereiteten und 2013 gestarteten Pilotprojekt wollen sieben archivische Einrichtungen gemeinsam die Grundlagen für die Etablierung einer DFG-Förderlinie zur Digitalisierung von Archivgut analog zur gerade ausgelaufenen DFG-Förderlinie zur Retrokonversion von archivalischen Findmitteln legen.³ Neben dem LWL-Archivamt und dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, die während der Antragsphase die Koordination übernommen hatten, sind die Archivschule Marburg, die Generaldirektion der Bayerischen Staatsarchive, das Landesarchiv Baden-Württemberg, das Sächsische Staatsarchiv und das Stadtarchiv Mannheim beteiligt. Die Archivschule Marburg hat mit Beginn der DFG-Förderung 2013 die Aufgaben der Projektkoordination übernommen. Zu ihren Aufgaben zählt auch die Formulierung von Auswahlkriterien inklusive der Vorarbeiten zur Einrichtung eines wissenschaftlichen Beirats für eine spätere Förderlinie.

Nikolaus Bütikofer vom Universitätsarchiv Bern stellte anschließend mit einem Impulsreferat zu Konzepten und Methoden der Priorisierung zwei Ansätze zu einer Nutzwertanalyse und Bewertung von Beständen bzw. Beständegruppen nach gewichteten Kriterien vor: SOUDAAM (Source -Orientated User-Driven Asset-Aware Model)⁴ und den NINCH-Guide⁵.

Der Workshop-Charakter der Veranstaltung zeigt sich v. a. in den verschiedenen Arbeitsgruppen, die am Nachmittag unter verschiedenen Aspekten Möglichkeiten und Grenzen einer Priorisierung von Archivgut für die Digitalisierung diskutierten. Clemens Rehm vom Landesarchiv Baden-Württemberg führte in die verschiedenen Themen der Arbeitsgruppen ein. Eine Gruppe widmete sich unter der Leitung von Julia Riedel (Landesarchiv Baden-Württemberg) den Nutzungsinteressen und der Qualität der Nutzung. Hier ging es darum, welche Wünsche und Vorstellungen, die von Dritten an die Archive herangetragen werden, bei der Priorisierung zu berücksichtigen sind.

In einer zweiten Arbeitsgruppe unter Leitung von Peter Wiegand (Sächsisches Staatsarchiv) wurden archivfachliche Priorisierungskriterien behandelt, die unmittelbar vom Archivgut ausgehen. Eine dritte Arbeitsgruppe unter Leitung von Johannes Kistenich (Landesarchiv NRW) widmete sich den Rahmenbedingungen, d. h. solchen Kriterien, die sich unabhängig von den Nutzerinteressen von außen an das Archivgut richten, z. B. technische und rechtliche Anforderungen an zu digitalisierende Bestände. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen flossen in die von Irmgard-Christa Becker geleitete Schlussdiskussion ein. Sie hob in ihrer Zusammenfassung insbesondere die Interdependenz der verschiedenen Kriterienkategorien und der Ziele der Digitalisierung hervor: Je nachdem zu welchem Zweck ein Archiv digitalisiert, sind Nutzer- und archivfachliche Interessen anders zu gewichten. In der Diskussion der Arbeitsgruppen und im Plenum erwies sich die Formulierung und v. a. Gewichtung von Kriterien für die Auswahl von Archivgut zur Digitalisierung als komplexe archivfachliche Aufgabe. Noch am leichtesten waren die ko-Kriterien zu bestimmen, d. h. jene Kriterien, die eine Digitalisierung zum jetzigen Zeitpunkt gänzlich verhindern. Solche ko-Kriterien wurden im Workshop v. a. im technischen und rechtlichen Bereich identifiziert. In allen Arbeitsgruppen wurden darüber hinaus Kriterien formuliert, die sich auf den Digitalisierungsmehrwert beziehen, wie etwa die Frage nach dem Nutzerinteresse an der virtuellen Zusammenführung verstreuter Bestände oder die Möglichkeit zum Crowdsourcing bei schwer zu erschließenden Beständen. Schließlich wurde in der Abschlussdiskussion auch die Frage nach der Bezugsgröße von Digitalisierungsprojekten gestellt: Ganze Bestände, Bestandteile oder gar Teile einer Verzeichnungseinheit? Die Diskussion bewegte sich zu dieser Frage zwischen nutzerorientiertem Pragmatismus und technischer-ökonomischem Realismus.

Ziel des Marburger Workshops war es, Fragen und erste Ergebnisse zur Priorisierung bei der Digitalisierung von Archivgut zu formulieren. Das ist am 6. Mai gut gelungen, auch wenn angesichts der Komplexität des Themas verständlicherweise noch vieles offen bleiben musste. Die Ergebnisse des Workshops werden auf dem 18. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg am 26./27. November 2013 vorgestellt und weiter diskutiert.

Martina Wiech, Düsseldorf

¹ Im Internet verfügbar unter http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_digitale_transformation.pdf (zuletzt aufgerufen am 7.6.2013).

² Vgl. Frank M. Bischoff/Marcus Stumpf. Digitalisierung von archivalischen Quellen. DFG -Rundgespräch diskutiert fachliche Eckpunkte und Ziele einer bundesweiten Digitalisierungskampagne, in: *Archivar* 64 (2011), S. 343-346.

³ Frank M. Bischoff, Digitale Transformation. Ein DFG-gefördertes Pilotprojekt deutscher Archive, in: *Archivar* 65 (2012), S. 441-446.

⁴ Seamus Ross, Strategies for selecting resources for digitization: Source-Orientated, User-Driven, Asset-Aware Model (SOUDAAM), in: Terry Coppock, (Hg.), *Making information available in digital format: perspectives from practitioners*, Edinburgh 1999, S. 5-27.

⁵ <http://www.ninch.org/guide.pdf> (zuletzt aufgerufen am 7.6.2013).

23. NORDDEUTSCHER KIRCHENARCHIVTAG

Die Evangelische Lutherische Kirche in Norddeutschland ist das erste Mal seit ihrer Gründung Gastgeberin des 23. Norddeutschen Kirchenarchivtags vom 13. bis zum 14. Mai im Haus der Kirche in Güstrow. Die 45 Teilnehmerinnen und Teilnehmer hören einen Eröffnungsvortrag über die Verfassung der seit 2012 bestehenden Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland. An den beiden Veranstaltungstagen finden jeweils zwei Arbeitsgruppen statt. Den abendlichen Empfang im Haus der Kirche eröffnet Bischof Andreas von Maltzahn (Schwerin) mit einem Grußwort. Der zweite Tagungstag beginnt mit einer Andacht im Dom und anschließender Führung durch den Dom.

ENTSTEHUNG UND GRUNDZÜGE DER VERFASSUNG DER NORDKIRCHE

Winfried Eberstein (Landeskirchenamt Kiel, Dezernat Recht) stellt im Eröffnungsvortrag die wichtigsten Grundpfeiler und Regelungen aus der Verfassung der Nordkirche vor. Dabei geht er u. a. auf die Organisationsstruktur des Landeskirchenamtes, die Entstehungsgeschichte der Nordkirche sowie die Aufgaben und Organe der Kirchengemeinden, Kirchenkreise und Landeskirche ein.

Hervorzuheben ist hier v. a. der relativ kurze Gründungsprozess der Nordkirche. War der Gründung der Nordelbischen Kirche 1977 noch eine ca. zehn Jahre lange Vorbereitung vorangegangen, so fand die Bildung der Nordkirche nach ca. sechs Jahren am 27. Mai 2012 ihren Abschluss. Sie setzt sich aus den ehemaligen Landeskirchen Nordelbiens, Pommerns und Mecklenburgs zusammen. Der Gründungsprozess war durch Begegnen und Handeln „auf Augenhöhe“ geprägt.

Die neue Landeskirche besteht aus 13 Kirchenkreisen mit insgesamt 1050 Kirchengemeinden.

Die Kirchengemeinden bilden die Basis der Nordkirche. Ihre Aufgaben und Organe sind in den Artikeln 19-40 der Verfassung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) vom 7. Januar 2012 festgelegt. Auf Ebene der Kirchengemeinden gibt es zwei Organe: den Kirchengemeinderat und die Gemeindeversammlung. Mehrere Kirchengemeinden können zur Zusammenarbeit Kirchengemeindeverbände gründen.

Die Kirchenkreise sind sowohl eigenständige Körperschaften mit übergeordneten Aufgaben in ihrem Verwaltungsbezirk als auch Organe der Landeskirche. Ihre Aufgaben sind in der Verfassung der Nordkirche in den Artikeln 41-74 definiert. Insgesamt gibt es drei Organe: die Kirchenkreissynode, den Kirchenkreissrat und als geistliche Leitung des Kirchenkreises die Pröpstin bzw. Pröpste.

Das Landeskirchenamt ist die oberste Verwaltungsbehörde der Nordkirche mit Sitz in Kiel und einer Außenstelle in Schwerin.

Es hat neun Dezernate und verwaltet grundsätzlich alle Angelegenheiten der Landeskirche, sofern die Zuständigkeit nicht an anderer Stelle geregelt ist. Weitere Aufgaben liegen u. a. in der Anregung, Vorbereitung und Durchführung der Beschlüsse der Kirchenleitung, der Beratung und Unterstützung der Kirchenkreise und Kirchengemeinden (inklusive der Aufsicht) und in der Dienstaufsicht über die Pastorinnen und Pastoren sowie über die Mitarbeitenden der Landeskirche.

Auf der Ebene der Landeskirche gibt es drei Leitungsorgane: die Landessynode mit 156 Mitgliedern, die Kirchenleitung mit 17 Mitgliedern und den Bischöfen (Sprengelbischöfe und Landesbischof). Bei den Leitungsorganen gibt es eine enge personelle Verzahnung. So sind die Bischöfinnen bzw. Bischöfe verfassungsmäßig Mitglieder der Kirchenleitung.

Zur Verfassung der Nordkirche wurden Überleitungsbestimmungen erarbeitet, die die Funktionsfähigkeit der neuen Landeskirche ab dem Gründungsdatum ermöglichen sollten. U. a. sind darin die endgültigen Regelungen zur Überleitung bestimmter Ämter und die Rechtsnachfolge der neuen Landeskirche geregelt. In den Übergangsbestimmungen finden sich auch Regelungen zum Landeskirchlichen Archiv. Der Sitz des neuen Landeskirchlichen Archivs ist Kiel, die beiden landeskirchlichen Archive in Greifswald und Schwerin werden organisatorisch Außenstellen. Festgeschrieben ist dort weiterhin eine Frist für die Erarbeitung der neuen Vorschriften für den Rechtsbereich Archivrecht (2017).

Winfried Eberstein stellt in seinem Fazit eine aktuelle Herausforderung an das Landeskirchliche Archiv heraus: Die Erschließung des Schriftgutes der verfassungsgebenden Organe (z. B. Gemeinsame Kirchenleitung, Verfassungsgebende Synode, Steuerungsgruppe) ist für den Neubeginn und die damit verbundene Rechtsangleichung in den drei ehemaligen Landeskirchen unerlässlich.

MIT SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN AUF SPURENSUCHE – ARCHIVISCHE VORBEREITUNG UND BEGLEITUNG VON GESCHICHTSWETTBEWERBEN

Jens Murken (Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld) referiert über die Möglichkeiten archivarischer Beteiligung an Geschichtswettbewerben. Dabei verweist er u. a. auf die Arbeitsberichte des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten¹, in den die Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den Archiven aufgeführt sind.

¹ Datenbank zu den vergangenen Geschichtswettbewerben des Bundespräsidenten: <http://www.koerber-stiftung.de/bildung/geschichtswettbewerb/datenbank.html> (Datum der letzten Einsichtnahme 27. Mai 2013).

Jens Murken hebt hervor, dass ein Archiv seine Kapazitäten kennen müsse. Wettbewerbe sollten vor der offiziellen Ausschreibung vorbereitet werden, d. h. dass ein Archiv wissen sollte, in welchem Umfang es unterstützend tätig werden könne. Die Möglichkeiten der Vernetzung mit den anderen regionalen Archiven solle genutzt werden. Es sei weiterhin wichtig zu erkennen, dass Schüler auch ihre Bedürfnisse haben, auf die zu achten ist. Außerdem sei es von Vorteil, ein Netzwerk zwischen Eltern, Archiv und Lehrern zu knüpfen und eine Kontinuität zu schaffen.

Da Archive noch nicht vollständig als außerschulische Lernorte etabliert sind, wäre ein weiteres Engagement wünschenswert. Hierfür stellt er eine Checkliste vor, die folgende Bereiche umfasst:

1. Archivische Vorbereitung
2. Vorfeldarbeit und Netzwerkbildung
3. Archivpraxis
4. Einstellung gegenüber Schülerinnen und Schülern im Archiv.

ORDNUNG IM LESESAAL – ERFAHRUNGEN MIT LESESAALORDNUNG UND BENUTZERVERHALTEN

Am Beispiel des Lesesaals des Landeskirchlichen Archivs Schwerin geht Grace Anders (Landeskirchliches Archiv Schwerin) auf Probleme, Konflikte und Benutzerverhalten ein. Der Lesesaal sei als „Visitenkarte“ zu betrachten und die Benutzung Ziel und Zweck eines Archivs. Für eine gute Betreuung der Benutzer spielen viele Faktoren eine Rolle. Dazu gehören u. a. die Einrichtung des Lesesaals, die Ausstattung der Arbeitsplätze, die Öffnungszeiten, Barrierefreiheit, die Besetzung und das Verhalten des Archivpersonals, die Ausbezeiten sowie die rechtlichen Rahmenbedingungen. In der sich anschließenden Diskussion, die durch vier praxisnahe Beispiele von Grace Anders eröffnet wurde, kristallisiert sich heraus, dass die einheitliche Umsetzung von Vorgaben durch die Mitarbeitenden ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit im Lesesaal ist, da sich so am besten Verwirrung und Unverständnis bei den Benutzenden sowie Irritationen unter den Kolleginnen und Kollegen vermeiden ließen. Weitere Themen der Diskussion sind die Sicherheit des Lesesaalpersonals, die Kommunikation von Verboten, der Umgang mit Reproduktionen und der Umgang mit der Erhebung von Kosten (Kostenbescheide, Bargeldkassen, Kosten für Reproduktionen und Umgang mit Kosten für Anfragen aus dem Ausland).

AUSBILDUNG FÜR KIRCHENFÜHRER – EINE AUFGABE FÜR ARCHIVARE?

Hans Otte ist selbst an der Vorbereitung und Durchführung von Kursen zur Kirchenpädagogik (der heute zunehmend gebräuchlichere Begriff) in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers beteiligt. Es findet ein Dialog zwischen den Besuchern einer Kirchenführung und dem durch die Kirche Führenden statt. Dabei treffen sich von beiden die jeweiligen Erfahrungen mit Kirche, wobei dieser Begriff mit drei verschiedenen Aspekten verbunden ist: Kirche als Bauwerk, Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen und Kirche als Institution/Verwaltung.

Hans Otte stellt fünf verschiedene Möglichkeiten vor, eine Führung durch die Kirche zu gestalten:

1. Verzicht auf religiöse Fragen
2. religiöse Fragen als offene Fragen
3. Religionsunterricht in Form einer Kirchenführung – religiöse Gastfreundschaft
4. Zusammenarbeit mit anderen Religionskennern
5. Kirchenführung lässt den Besucher die Aura/Ruhe der Kirche spüren.

Jeder Kirchenführer soll sein eigenes Modell finden. In der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover findet Kirchenpädagogik an zwei Orten statt: zum einen im Religionspädagogischen Institut Loccum² und zum anderen beim Kirchlichen Dienst für Tourismus und Messe³.

Der Archivar tritt einerseits als Vermittler von Kirchengeschichte und als Kenner der archivalischen Quellen im Ausbildungsteam auf und andererseits gehört das Erinnern an Kirche als Institution auch zu den Aufgaben eines Archivars.

VOLONTARIAT IM LANDESKIRCHLICHEN ARCHIV KIEL

Eva Drechsler stellte den Bereich „Volontariat im Archiv“ für das Landeskirchenarchiv in Kiel vor. In vielen Archiven sind die gewachsenen Aufgaben mit der gegebenen Personaldecke kaum bzw. nicht mehr zu bewältigen. Um diesen Engpass zu überbrücken, werden verschiedenste Modelle entwickelt. Im Landeskirchlichen Archiv in Kiel sind vier studienbegleitende Volontariatsstellen geschaffen worden mit einer Arbeitszeit von je 14 Wochenstunden. Die Stellen werden für 12 Monate ausgeschrieben für ein Grundvolontariat mit einer möglichen Verlängerung für weitere 12 Monate für ein Aufbauvolontariat. Neben den zu erfüllenden Voraussetzungen wurde auch das Thema der „Rekrutierung“ z. B. durch Werbung an der örtlichen Universität angesprochen. Auch die inhaltliche Gestaltung des Volontariats wurde vorgestellt. Neben der Vermittlung von theoretischen Grundlagen sind die Volontäre/innen auch in die archivüblichen Aufgaben wie Erschließung und Recherchen eingebunden. Auch soft skills können z. B. durch die Betreuung von BenutzerInnen erworben werden. Die Arbeit im Archiv kann als Zwischenstufe zwischen Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste und dem gehobenen Archivdienst gesehen werden. Neben der erheblichen Entlastung der Mitarbeitenden im Archiv dient das Volontariat auch dem Erwerb von Qualifikationen für den Einstieg ins Berufsleben.

VERSCHIEDENES

Jens Murken macht auf eine Veranstaltung der katholischen Bundeskonferenz der Kirchlichen Archive zum Thema „Archive und Benutzung“ aufmerksam. Die Veranstaltung findet vom 20. bis zum 22. Januar 2014 in Paderborn statt. Es werden dafür noch Themen für Kurzreferate gesucht und es sind auch ausdrücklich die Kolleginnen und Kollegen aus den evangelischen Archiven angesprochen. Zielgruppe der Fortbildung sind nicht nur Führungskräfte, sondern alle Archivmitarbeitenden. Kolleginnen und Kollegen, die sich an der Durchführung der Fortbildung beteiligen möchten, können sich an Frau Dr. Wischhöfer⁴ wenden.

Hans Otte (Landeskirchliches Archiv Hannover) gibt auf Nachfrage Auskunft über den Stand der Arbeit am evangelischen Kirchenatlas. Der Arbeitskreis Deutsche Landeskirchengeschichte hat ein Konzept erarbeitet und wird in Kürze einen Antrag auf Forschungsförderung stellen.

Jens Murken berichtet über den Stand der Arbeiten am Kirchenbuchportal. Die nächsten Schritte sind die Gründung einer Betreiber-GmbH sowie die anschließende Ausschreibung.

Annette Göhres (Landeskirchliches Archiv Kiel) verabschiedet Wilhelm Niebecker (Landeskirchliches Archiv Bremen), der in diesem Jahr seine ehrenamtliche Tätigkeit im Landeskirchlichen Archiv nach über 20 Jahren beendet hat.

NÄCHSTER KIRCHENARCHIVTAG

Die nächste Sitzung wird 2014 als gemeinsame Tagung der Nord- und Südschiene der Kirchenarchivare in Berlin stattfinden. The-

menwünsche waren u. a. Ausstellungen im Archiv, elektronische Archivierung, Bewertung, archivische Vorfelddarstellung, Umgang mit audiovisuellen Medien, Online-Findbücher sowie Benutzung und Schutzfristen. ■

Julia Brüdegam, Kiel

² Link zur Homepage des Religionspädagogischen Instituts Loccum: www.rpi-loccum.de (Datum der letzten Einsichtnahme 29. Mai 2013).

³ Link zur Seite „Kirchenführerausbildung“ der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers <http://www.kirche-im-tourismus.de/pages/unser-themen/kirchenfuhrerausbildung.php> (Datum der letzten Einsichtnahme 29. Mai 2013).

⁴ Kontakt: Dr. Bettina Wischhöfer, Leiterin des Verbandes der Evangelischen Archive, Landeskirchliches Archiv Kassel, Lessingstr. 15 a, 34119 Kassel, Tel.: 0561/78876-0, Fax: 0561/78876-11, verband@evangelische-archiv.de.

BETRIEB VERSUS PROJEKT? FINANZIERUNG DER ARCHIVE IN DER ZUKUNFT

47. RHEINISCHER ARCHIVTAG IN AACHEN

Der vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ) ausgerichtete 47. Rheinische Archivtag fand mit 160 Teilnehmenden am 13. und 14. Juni im Alten Kurhaus in Aachen statt. Unter dem Titel „Betrieb versus Projekt? Finanzierung der Archive in der Zukunft“ war er der Drittmittelförderung für Archive gewidmet, ein Thema, das in Fachkreisen bislang kaum systematische Beachtung gefunden hat, jedoch im Rahmen der Debatte um die Kulturförderung und ein Kulturfördergesetz in der aktuellen politischen Diskussion Nordrhein-Westfalens eine gewisse Rolle spielt.

Eingeleitet wurde die Veranstaltung mit Grußworten von Margarethe Schmeer, Bürgermeisterin der Stadt Aachen, in Vertretung des Oberbürgermeisters Marcel Philipp und Hans-Otto Runkler, dem Vorsitzenden des LVR-Kulturausschusses.

Die Moderation des ersten Tages mit insgesamt neun Vorträgen übernahm Olaf Richter, Leiter des Archivs der Stadt Krefeld.

OLIVER KEYMIS: KEINE WEITEREN KÜRZUNGEN IM KULTURBEREICH

Den Eröffnungsvortrag hielt Oliver Keymis MdL, Vizepräsident des Landtags NRW und Mitglied des Ausschusses für Kultur und Medien. Er stellte die derzeitigen finanziellen und politischen Rahmenbedingungen der Kulturförderung zwischen Pflicht und Sparzwang dar, die angesichts der bis 2020 zu realisierenden Schuldenbremse kaum noch Spielräume übrig ließen. Keymis, der weitere Kürzungen im Kulturbereich ablehnt, fordert – im Rahmen des derzeit in der politischen Diskussion befindlichen Kulturfördergesetzes – einen Schutzkorridor für die Kultur und damit auch für die Archive, da ansonsten unwiederbringlicher Substanzverlust und kulturelle Verarmung drohten. Kulturpolitik sei Gesellschaftspolitik; denn Kultur und Bildung wirkten nachhaltig, so dass es sich lohne, die kulturelle Vielfalt für nachfolgende Generationen zu erhalten.

DRITTMITTEL SIND FÜR ARCHIVE EINE WICHTIGE ERGÄNZUNG BEI IHRER ARBEIT

Die Vormittagssektion unter dem Titel „Finanzbedarf der Archive in der Zukunft“ begann mit einem Vortrag von Ernst Otto Bräunche, Leiter des Stadtarchivs Karlsruhe und Vorsitzender der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag. Bräunche berichtete aus seiner langjährigen Erfahrung bei der Einwerbung von Drittmitteln, mit deren Hilfe im Stadtarchiv Karlsruhe in den letzten Jahren eine Reihe von Projekten in Kooperation mit verschiedenen Partnern erfolgreich zum Abschluss gebracht wurde. Grundsätzlich betonte Bräunche, dass die Projekte aus dem Normalbetrieb entwickelt werden müssten und nicht auf den Bereich der historischen Bildungsarbeit beschränkt bleiben sollten. Dabei seien Projekte, die den Bekanntheitsgrad des Archivs in der Öffentlichkeit steigerten und im Idealfall zur Einwerbung zusätzlicher, fester Haushaltsmittel genutzt werden könnten, immer als Zusatz zu betrachten, der dem Normalbetrieb diene und neue Impulse vermittele.

ERKELENZ SETZT AUF QUALITÄT BEI DER ARCHIVARBEIT

Anschließend äußerte sich Peter Jansen, Bürgermeister der Stadt Erkelenz – einer mittleren Kommune mit ca. 43.000 Einwohnern im Kreis Heinsberg –, zum Thema „Archive in der mittelfristigen Finanzplanung“. Jansen plädierte dafür, den gesetzlich vorgeschriebenen Auftrag zur Unterhaltung eines Archivs auch in kleineren und mittleren Kommunen als Daueraufgabe ernst zu nehmen. Insbesondere in der Stadt Erkelenz, die in den nächsten Jahren infolge des Braunkohletagebaus ein Drittel ihres Stadtgebiets verlieren wird, sei es wichtig, ein gut funktionierendes, hauptamtlich besetztes Stadtarchiv zur Bewahrung der Erinnerung an die dem Tagebau zum Opfer fallenden Ortsteile zu betreiben. Eine hinreichende finanzielle Ausstattung wie auch die Beschäftigung archivfachlich qualifizierten Personals seien unbedingte Voraussetzung, wenn man das Archiv – v. a. durch den Einsatz neuer Medien in den Bereichen EDV-Erschließung, Digitalisierung und Präsentation der Bestände im Internet – zukunftsfähig machen wolle. Synergieeffekte gelte es durch die Einbindung von Ehrenamtlern zu nutzen. In Erkelenz wird das Archiv seit langem von den Mitgliedern des äußerst aktiven Heimatvereins für die Erkelenzer Lande e. V. unterstützt, die auch künftig – unter archivfachlicher Anleitung – in die Arbeit des Archivs zu integrieren seien.

STÄDTE SIND KULTURFREUNDLICH

Vor der Mittagspause äußerte sich Raimund Bartella, Kulturreferent beim Städtetag Nordrhein-Westfalen, zur Sicherung der finanziellen Grundausrüstung aus Sicht der kommunalen Spitzenverbände. Einleitend wies Bartella auf den grundlegenden Unterschied in der Wahrnehmung von Aufgaben und der Möglichkeit ihrer Finanzierung hin, wobei es in der derzeitigen Situation weniger um den Schuldenabbau als um die Verhinderung eines weiteren Schuldenanstiegs gehe. Dennoch hätten sich in den letzten dreißig Jahren die Räte und Verwaltungen in den

Kommunen in der Regel relativ kulturfreundlich gezeigt; erst seit 2002/2003 gingen alle Einsparungen im Kulturbereich an die Substanz. Davon ausgehend, dass die archivischen Aufgaben der Kommunen einerseits aus pflichtigen, andererseits aus freiwilligen Selbstverwaltungsaufgaben bestünden, bliebe den Städten und Gemeinden ein großer Spielraum, beide Arten von Aufgaben auf der Grundlage des Archivgesetzes NRW zu erfüllen. Daher unterliege die Bereitstellung von hinreichenden Finanzmitteln für die Archivarbeit in jedem Fall einem Aushandlungsprozess. Zusätzliche Einnahmen in Form von Drittmitteln oder der Einsatz von ehrenamtlichen Helfern seien nur innerhalb enger Grenzen möglich, ebenso wie Kooperationen mit anderen Kommunalarchiven bzw. Kultureinrichtungen.

In der Mittagspause fand ein Pressegespräch zum Thema statt, an dem Arie Nabrings, Leiter des LVR-AFZ, Thomas Kraus, Leiter des Stadtarchivs Aachen, und Salomon Bausch, Pina Bausch Foundation, als Gesprächspartner von archivischer Seite teilnahmen.

MAN MUSS NICHT ALLES SELBER MACHEN

Die Nachmittagssektion unter der Überschrift „Archivische Projekte in der Förderung – aus Archivsicht“ wurde von Ulrich Helbach, Leiter des Historischen Archivs des Erzbistums Köln (HAEK), eingeleitet, der über seine Erfahrungen in der seit 2007 regelmäßigen Zusammenarbeit mit externen Partnern bei Erschließungsprojekten im Rahmen der Pfarrarchivpflege und den sich daraus ergebenden Synergien berichtete. Angesichts der seit ca. zehn Jahren währenden kirchlichen Strukturreformen müssen an vielen Stellen gleichzeitig individuelle und qualifizierte Archivlösungen realisiert werden. Dies geschieht seit ca. 2007 in Kooperation mit externen Dienstleistern, wobei das HAEK nicht nur die Projekte der Dienstleister vermittelt und effizient begleitet, sondern v. a. archivfachliche Standards und bedarfsgerechte Lösungen garantiert. Die Ordnungs- und Erschließungsarbeiten, die von den örtlichen Pfarren aus eigenem Etat bezahlt werden, werden dabei in drei Stufen angeboten, von der einfachen listenmäßigen Erfassung bis hin zur vollen Erschließung. Dass dieses Angebot tatsächlich auf große Resonanz stößt und die Pfarrarchive im Bewusstsein der Entscheider große Wertschätzung genießen, zeigt die Tatsache, dass sich 85 bis 90 Prozent der Kirchenvorstände für die volle – und damit teure – Erschließung entscheiden.

Kurzfristig noch ergänzend in das Tagungsprogramm aufgenommen worden war Norbert Kühn, Leiter des LVR-Fachbereichs Kultur. Er stellte den Landschaftsverband Rheinland als einen der größten regionalen Kulturförderer vor, der verschiedene Förderlinien anbietet, die allen Kultursparten zu Gute kommen. Um künftig die LVR-Kulturförderung in den Regionen besser zu koordinieren und Schwerpunkte setzen zu können, sollen in den einzelnen Regionen des Rheinlandes Kulturkonferenzen etabliert werden. Anschließend bot Hans-Werner Langbrandtner, LVR-AFZ, Beispiele für eine gelungene Kooperation zwischen Archiv und Universität, indem er verschiedene Projekte zur Erschließung und Auswertung von rheinischen Adelsarchiven vorstellte, die seit 2006 vom LVR-AFZ in Kooperation mit dem Lehrstuhl von Gudrun Gersmann, Historisches Institut der Universität zu Köln (2006-2007 sowie seit 2012) bzw. Deutsches Historisches Institut

in Paris (2007-2012), durchgeführt wurden. Da sowohl Erschließung als auch Auswertung von Beständen aus Adelsarchiven zu meist nicht nur zeitintensiv und kostenaufwändig sind, sondern auch besondere wissenschaftliche Qualifikation erfordern, bietet sich hier eine Zusammenarbeit mit universitären Partnern sowie die Einwerbung von Drittmitteln im Rahmen von Forschungsförderung an.

ARBEIT MIT DRITTMITTELN

Irene Schoor, FilmInitiativ Köln e. V., berichtete über die Aktivitäten des Vereins zur Förderung von Projekten zur Bestandserhaltung von Filmen. FilmInitiativ Köln e. V. widmet sich der Erfassung von Filmen aus und über Köln; eine Filmarchivierung ist aufgrund der nicht gesicherten dauerhaften Finanzierung jedoch nicht vorgesehen. Allerdings stellt der Verein zur Sicherung und Nutzbarmachung der Filme Mittel für deren Digitalisierung bereit. Auf diese Weise konnten bislang 60 Kurz- und Langfilme digitalisiert werden. Da FilmInitiativ Köln e. V. komplett über Drittmittel verschiedener Fördergeber finanziert wird, wies Schoor auch auf die erheblichen Nachteile einer ausschließlichen Drittmittelförderung hin, die keine dauerhafte finanzielle und personelle Grundsicherung und damit auch keine längerfristige Planung ermöglichen.

Im letzten Vortrag des ersten Tages präsentierten Salomon Bausch und Marc Wagenbach, Pina Bausch Foundation Wuppertal, das seit 2010 im Aufbau befindliche Pina Bausch Archiv, das den künstlerischen Nachlass der 2009 verstorbenen, international renommierten Wuppertaler Tänzerin und Choreographin bewahrt und derzeit komplett aus Drittmitteln der Kulturstiftung des Bundes, des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport (MFKJKS) des Landes NRW und der Wuppertaler Dr. Werner Jackstädt-Stiftung finanziert wird. Der in seiner Materialität äußerst heterogene Archivbestand, der neben Regiebüchern und -notizen, Plakaten, Programmheften, Zeitungsausschnitten insbesondere eine Vielzahl von Bühnenfotos und ca. 7.500 Videobänder enthält und durch Digitalisierung in einer Erschließungsdatenbank zusammengeführt werden soll, stellt eine große Herausforderung für die Archivierung und Bestandserhaltung dar. Vor diesem Hintergrund haben Bausch und Wagenbach bereits frühzeitig die kontinuierliche Kooperation mit internationalen Expertinnen und Experten gesucht, u. a. mit der New Yorker Brooklyn Academy of Music (BAM), der TH Darmstadt, aber auch dem LVR-AFZ.

DRITTMITTEL SIND KEIN ERSATZ FÜR EINE GRUNDFINANZIERUNG

Den Abschluss des Tages bildete eine lebhafte Podiumsdiskussion zu den Möglichkeiten und Grenzen der Archivförderung, an der neben Raimund Bartella Gert Fischer, Beigeordneter der Stadt Mönchengladbach, Ulrich S. Soénius, Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, und Lita Wiggers, Regionaal Historisch Centrum Limburg, teilnahmen. Zwischen den Teilnehmenden herrschte Konsens, dass die Bedeutung der Einwerbung von Drittmitteln angesichts der dauerhaft angespannten Lage der öffentlichen Haushalte für die Archive künftig noch deutlich zunehmen werde. Diese Mittel würden vor

allem kurzfristigen Projekten zugutekommen; zur Finanzierung langfristiger Maßnahmen bestünden jedoch kaum Möglichkeiten. Während Bartella in der Gesellschaft durchaus ein wachsendes Verlangen nach Orientierung an der Geschichte konstatiert und den Archivarinnen und Archivaren empfiehlt, sich – orientiert am Beispiel der Museen – mit mehr Öffentlichkeitsarbeit diesem Bedürfnis zu stellen, stellte Fischer dem die Nachhaltigkeit der auf dauerhafte Bewahrung, nicht auf Event ausgerichteten Archive gegenüber. Sie hätten es somit per se viel schwerer als andere Kultureinrichtungen, aktuellen Trends zu folgen. Grundsätzlich sehe er die Gefahr, dass die langfristige Perspektive in der Gesellschaft verloren gehe. Soénius wies in diesem Zusammenhang auf die Konkurrenz zwischen den Kultureinrichtungen hin, wobei die Archive hier erhebliche Nachteile hätten, da sich ihre Produkte deutlich schlechter vermarkten ließen als etwa das Angebot der Museen. Darüber hinaus wurde die Schwierigkeit angesprochen, in der unübersichtlichen deutschen Stiftungslandschaft überhaupt geeignete Fördergeber zu ermitteln. In den Niederlanden hingegen spielt das Thema Drittmittelförderung für die Archive bislang kaum eine Rolle, wie Lita Wiggers vom Regionaal Historisch Centrum aus Maastricht berichtete.

FÖRDERMÖGLICHKEITEN FÜR ARCHIVE

Der zweite Tag mit insgesamt sechs Vorträgen stand unter dem Motto „Grundsätze der Archivförderung – aus Sicht der Förderer“ und wurde von Norbert Schlossmacher, Leiter des Stadtarchivs Bonn, moderiert.

KEK

Eröffnet wurde er von Ursula Hartweg, die das Förderprogramm der im August 2011 auf Initiative des Kulturstaatsministers Bernd Neumann eingerichteten, zunächst auf fünf Jahre befristeten Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) an der Staatsbibliothek Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz zur Förderung von Modellprojekten im Bereich der Bestandserhaltung vorstellte. Dabei berichtete sie über Entstehung und Aufgaben der KEK und stellte die bisher geförderten Projekte sowie Perspektiven für künftige Bestandserhaltungsiniciativen vor. Zu den Hauptaufgaben der KEK zählen die Entwicklung einer deutschlandweiten Gesamtstrategie zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts, die Erarbeitung von Prioritäten sowie die Koordinierung einzelner Maßnahmen. Von zentraler Bedeutung ist die finanzielle Unterstützung von bislang über 100 Modellprojekten in Archiven und Bibliotheken, die nicht nur den langfristigen Schutz des schriftlichen Kulturguts in ganz Deutschland fördern, sondern insbesondere auch die Öffentlichkeit für die Gefährdungen des schriftlichen kulturellen Erbes sensibilisieren sollen. Die überwiegende Mehrheit der geförderten Modellprojekte stammt dabei aus dem archivischen Bereich, wobei das Land Nordrhein-Westfalen den zweiten Platz im Ranking der geförderten Bundesländer einnimmt.

Archiv und Schule

Als zweite Rednerin stellte Julia Lederle-Wintgens, MFKJKS NRW, das neue, erst im Januar 2013 gestartete Landesförderprogramm „Archiv und Schule“ vor, das auf die institutionelle Ver-

stetigung der Zusammenarbeit zwischen Archiven und Schulen abzielt. Voraussetzung für die Teilnahme an dem Programm, das einen Regelfördersatz von 80 Prozent vorsieht, ist der Abschluss einer Bildungspartnerschaft mit einer Schule. Bewerbungstichtage sind jeweils der 1. März und der 1. Oktober eines Jahres. Die Themenschwerpunkte der ersten, bereits erfolgreich gelaufenen Ausschreibung in 2013 waren erwartungsgemäß der Erste Weltkrieg und die Zeit des Nationalsozialismus.

Landschaftsverband Rheinland

Claudia Kauertz, LVR-AFZ, stellte die verschiedenen Fördermöglichkeiten des LVR für Archive vor. Im Zentrum des Vortrags stand die allein für die nichtstaatlichen Archive im Rheinland reservierte Archivförderung des LVR-AFZ. Dabei stellte die Referentin nicht nur die zugrunde liegenden Fördergrundsätze und -kriterien vor, sondern gab auch Hinweise zum Antragsverfahren.

Sparkassen-Kulturstiftung

Anschließend präsentierte Dorothee Coßmann, Geschäftsführerin der Sparkassen-Kulturstiftung Rheinland, das facettenreiche Förderspektrum sowie die Fördergrundsätze der 1987 gegründeten Sparkassen-Kulturstiftung Rheinland, eine der wichtigsten Institutionen der Kulturförderung im Rheinland. Grundvoraussetzungen für die Förderung, die auch von Archiven in Anspruch genommen werden kann, sind einerseits die Gemeinnützigkeit der geförderten Einrichtung oder des kulturellen Zwecks, zum anderen die Abstimmung der Förderung mit den jeweiligen örtlichen Sparkassen, mit denen die Sparkassen-Kulturstiftung ebenso eng zusammenarbeitet wie mit überregionalen Sparkassenverbänden, Stiftungen, kulturellen Einrichtungen und weiteren Projektpartnern.

Freiwilligenzentralen

Nach einer kurzen Pause stellte Kathrin Michels, Regionaler Caritas-Verband Aachen-Stadt und Aachen-Land, das Angebot der Freiwilligenzentralen im Kulturbereich vor, die seit 16 Jahren Menschen, die sich unentgeltlich ehrenamtlich engagieren möchten, aber auch Institutionen, die ehrenamtliche Tätigkeiten anbieten, Hilfestellung durch Beratung und Vermittlung bieten. Derzeit sind in Deutschland etwa 2 Mio. Menschen ehrenamtlich im Kulturbereich tätig. Archive, die mit Ehrenamtlichen zusammenarbeiten möchten, sollten ihren Bedarf möglichst genau einschätzen und beschreiben, damit die Einsatzmöglichkeiten deutlich werden. Bei der Beschäftigung von Ehrenamtlichen gelte es einerseits stets zu berücksichtigen, dass nicht jede Person für jede ehrenamtliche Tätigkeit geeignet sei, und andererseits, dass Ehrenamtler freiwillig und selbstbestimmt arbeiten wollen, so dass der Spaß an der Arbeit erhalten bleibe.

Fördervereine

Zum Abschluss des Vortragsprogramms ging Brigitte Streich, Leiterin des Stadtarchivs Wiesbaden, am Beispiel des Vereins zur Förderung des Stadtarchivs Wiesbaden e. V. auf die Rolle der in den vergangenen Jahren in einigen Kommunen gegründeten Fördervereine für Archive ein, die eine Möglichkeit bieten, die finanziellen – und gelegentlich auch die personellen – Ressourcen der Archive zu erweitern. Dabei betonte Streich die vielfältigen Unterstützungsmöglichkeiten der Fördervereine, zu deren wich-

tigster Aufgabe neben der Einwerbung von Spenden insbesondere die Lobbyarbeit für das Archiv gehört.

AKTUELLE STUNDE

Die Aktuelle Stunde wurde von Peter Weber, LVR-AFZ, moderiert. Zunächst stellte Stephanie Widholm, LVR-Zentrum für Medien und Bildung (LVR-ZMB) in Düsseldorf, eine Initiative des LVR-ZMB zur Unterstützung der Lehrerfortbildung im Rahmen der Bildungspartnerschaft „Archiv und Schule“ vor. Hier wird derzeit für 2014 unter dem Titel „Zwischen Euphorie und Ernüchterung“ ein Fortbildungsmodul für Geschichtslehrer zum Ersten Weltkrieg entwickelt, in dem Grundlagen der Archivarbeit vermittelt und mit einem Workshop zur Einübung der Archivrecherche gekoppelt werden.

Bettina Bouresh, LVR-AFZ, wies auf das seit nunmehr sieben Jahren bestehende Veranstaltungsformat „Erlebnis Archiv“ hin, das inzwischen zum festen Bestandteil des Fortbildungsangebots des LVR-AFZ gehört. In Form eines Blockseminars führt die Veranstaltung Geschichtsstudierenden und -studenten der sechs rheinischen Universitäten Aachen, Bonn, Essen, Duisburg, Düsseldorf und Wuppertal in die Archivarbeit ein. Mit der Teilnahme an der Veranstaltung verbunden ist ein vierwöchiges Praktikum in einem nichtstaatlichen rheinischen Archiv, das über das LVR-AFZ koordiniert wird. Aufgrund des wachsenden Interesses der Studierenden, die das Archiv zunehmend als Berufsperspektive für sich entdecken, sind die nichtstaatlichen Archive im Rheinland weiterhin aufgerufen, sich aktiv an der Veranstaltung zu beteiligen und Praktikumsplätze zur Verfügung zu stellen.

Michael Habersack, LVR-AFZ, beschloss die Aktuelle Stunde mit einem Sachstandsbericht zum Digitalen Archiv NRW (DA NRW). Seit dem letzten Rheinischen Archivtag ist hier eine deutliche Weiterentwicklung zu erkennen, die v. a. durch eine größere und aktivere Beteiligung der Archive an dem Projekt gekennzeichnet ist. Inzwischen sind nach dem LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum auch das LWL-Archivamt, das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen sowie Vertreter der Arbeitsgemeinschaften der Archive bei den kommunalen Spitzenverbänden regelmäßig an dem Projekt beteiligt. Im Rahmen des Arbeitskreises Fachliches hat sich ein Unterarbeitskreis Archiv gebildet, der fachliche Anforderungen definiert und auch bereits Lösungen erarbeitet hat. Als erstes Ergebnis wurde eine Priorisierung vorgenommen, welchen digitalen Objekten man sich zuerst widmen wolle. Dabei hat man sich für die Archivierung von Digitalisaten entschieden; in einem zweiten Schritt wird man sich dann mit den unstrukturierten Digital Born Data (v. a. Digitalfotos) und anschließend mit originär digitalen Unterlagen aus DMS-Systemen und Fachverfahren befassen. Als konkretes Ergebnis hat der Unterarbeitskreis Fachliches bereits Workflows erarbeitet und einen 13-Punkte-Anforderungskatalog für die Archivierung der Digitalisate vorgelegt. Erste technische Lösungen funktionieren bereits, so dass die Daten nun eingeleitet werden können. Im Anschluss daran bestätigte Bert Thissen, Leiter des Stadtarchivs Kleve, diese Entwicklung und betonte, dass das DA NRW modulare Lösungen anbiete und koordiniere.

Schließlich fasste Arie Nabrings, LVR-AFZ, die Ergebnisse mit Dank an die Teilnehmenden und die Stadt Aachen noch einmal kurz zusammen, indem er die Bedeutung und Chancen der Drittmittelförderung für die Archive betonte und auf das breite

Spektrum an Fördermöglichkeiten im Rheinland hinwies, welches die Tagung eindrucksvoll gezeigt habe. Gleichwohl zeigte er aber auch die Grenzen der Drittmittelförderung auf, die hauptsächlich für kurzfristige Projekte in Frage komme, stets mit zusätzlicher Arbeit verbunden und nicht immer erfolgreich sei.

Nach Abschluss der Veranstaltung hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, an jeweils einer Führung teilzunehmen. Die erste Führung durch das neue, im April 2013 in einer ehemaligen

Nadelfabrik im Ostviertel eröffnete Stadtarchiv Aachen wurde von Thomas Kraus und Angelika Pauels (Stadtarchiv Aachen), die zweite Führung durch den Aachener Dom von Ulrike Heckner (LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland) angeboten.

Wie im letzten Jahr wurde auch der diesjährige Rheinische Archivtag von einem Blog begleitet, das von ca. 1.600 Besuchern aktiv zur Kenntnis genommen wurde.

Claudia Kauertz, Pulheim

TAGUNG „BEWERTUNG UND ÜBERNAHME ELEKTRONISCHER UNTERLAGEN“

Auf Einladung des LWL-Archivamtes für Westfalen fand am 11. und 12. Juni 2013 im Plenarsaal des Landeshauses Westfalen-Lippe ein Expertenworkshop zum Thema „Bewertung und Übernahme elektronischer Unterlagen – Business as usual?“ statt. Rund 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren der Einladung nach Münster gefolgt.

Nachdem bisher im archivfachlichen Diskurs über originär elektronische Unterlagen technische Fragestellungen im Vordergrund standen, etwa wie es gelingen kann, borndigitals dauerhaft zu sichern, gilt es nun, Fragen der archivischen Bewertung stärker in den Mittelpunkt der Fachdiskussion zu stellen. Mit dem Expertenworkshop sollte eine erste Standortbestimmung archivspartenübergreifend in bundesweiter Perspektive vorgenommen werden. In ihrem Eröffnungsgrußwort hob die LWL-Kulturdezernentin Barbara Rüschoff-Thale die besondere Herausforderung im Bereich der Überlieferungsbildung hervor, vor der die Archive mit der Zunahme elektronischer Unterlagen in den öffentlichen Verwaltungen stehen. Auch der LWL habe u. a. mit der Einführung eines Dokumenten-Management-Systems den Anteil von born digitals in den vergangenen Jahren erheblich ausgebaut. Bereits im vergangenen Jahr wurde im LWL-Archivamt auch ein elektronisches Langzeitarchiv eingerichtet.

In der ersten Sektion, die von Mechthild Black-Veldtrup (Landesarchiv NRW, Münster) geleitet wurde, standen vor allem grundsätzliche Überlegungen zur Überlieferungsbildung im Mittelpunkt. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen im Bundesarchiv kam Vera Zahnhausen (Bundesarchiv, Koblenz) in ihrem Vortrag „Überlieferungsbildung zwischen analog und digital“ zu der Schlussfolgerung, dass die grundsätzlichen Methoden der Bewertung zwar auch bei elektronischen Unterlagen weiterhin Gültigkeit haben; aufgrund neuer Quellenarten und veränderter Strukturen seien jedoch neue Arbeitsweisen und Routinen

erforderlich. Die sich anschließende Diskussion befasste sich insbesondere mit der Frage, inwieweit Authentizität und Integrität von Dokumenten bei Fileablagen gewährleistet sind. Eine einvernehmliche Einschätzung konnte nicht erzielt werden. Es sei Sache der Forschung und nicht der Archive, den Quellenwert zu beurteilen, so Gerhard Fürmetz (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München).

Christoph Schmidt (Landesarchiv NRW, Münster) führte mit seinem Beitrag in das bislang noch wenig adaptierte Verfahren der Bestimmung von „signifikanten Eigenschaften“ ein und skizzierte ihre Funktion bei der Bewertung elektronischer Unterlagen. Informationsobjekte werden in Erhaltungsgruppen unterteilt. Maßgeblich für die Zuordnung zu einer Erhaltungsgruppe sind die signifikanten Eigenschaften, über die vor allem die Bestandserhaltungskonzepte gesteuert werden. Das Konzept verlangt darüber hinaus die Benennung potentieller Nutzergruppen, ebenso die Formulierung angemessener Nutzungsziele. Dahinter steht, dass nicht alles erhalten werden soll und kann. Der Selektionsprozess hat zum Ziel, den Kern eines Stückes auszumachen, den es zu erhalten gilt. Sehr kontrovers wurde diskutiert, inwieweit künftige Nutzerinteressen, die zum Zeitpunkt der Bewertung der Unterlagen noch nicht bekannt sein können, eine maßgebliche Rolle spielen dürfen. Frank M. Bischoff (Landesarchiv NRW, Düsseldorf) plädierte dafür, bei Bewertungsentscheidungen den Entstehungszweck beim Registraturbildner sehr viel stärker in den Blick zu nehmen als erdachte Nutzerinteressen der Zukunft. Einigkeit bestand darüber, die Diskussion um den Stellenwert der signifikanten Eigenschaften im Rahmen der Überlieferungsbildung zu intensivieren und mit Praxisbeispielen zu hinterlegen. Michael Puchta kam in seinem Vortrag „Bewertungskriterium Standardformat?“ zu der Einschätzung, dass die Entscheidung über das Übernahme- bzw. Archivierungsformat und die not-



Tagung „Bewertung und Übernahme elektronischer Unterlagen“ im Plenarsaal des Landeshauses Westfalen-Lippe in Münster (Foto: LWL-Archivamt für Westfalen)

wendigen Aussonderungsschnittstellen erhebliche Auswirkungen auf den Informationsgehalt des elektronischen Archivgutes hat. Daher erfordere es besondere Überlegungen, in welcher Form den Archivnutzern das elektronische Archivgut angeboten werden kann, um eine möglichst komfortable Nutzung zu ermöglichen. Sehr lebhaft wurde die Frage der Archivfähigkeit als Bewertungskriterium diskutiert. Sollen die Daten als nicht archivfähig kassiert werden, wenn sie den Ingest nicht durchlaufen, oder muss der Nutzer für die Lesbarkeit sorgen, wenn er die Daten auswerten möchte? Axel Metz (Stadtarchiv Bocholt) warnte davor, die Verantwortung für die Lesbarkeit auf die Nutzer abzuwälzen. Dies sei eindeutig Aufgabe des Archivs.

Katharina Ernst berichtete in ihrem Vortrag von ihren langjährigen Erfahrungen mit elektronischen Unterlagen in der Stadtverwaltung Stuttgart. Dabei skizzierte sie vor allem die elektronische Schriftgutverwaltung in ihrer Vielfalt mit zahlreichen Fachanwendungen, Fileablagen etc. und den archivischen Umgang damit. Sie betonte besonders den Ansatz der integrierten Bewertung von analogen und digitalen Unterlagen.

Im Mittelpunkt des zweiten Tages, der von Marcus Stumpf (LWL-Archivamt für Westfalen, Münster) moderiert wurde, standen konkrete Bewertungsansätze für bestimmte Quellengruppen. Christian Keitel (Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart) stellte die Konzepte des Landesarchivs bei der Übernahme elektronischer personenbezogener Unterlagen vor.

Nicola Bruns (LWL-Archivamt für Westfalen, Münster) beschrieb den Umgang mit dem elektronischen Liegenschafts- und Gebäudemanagementsystem des LWL, einem komplexen datenbankgestützten Infosystem, bei dem es im Rahmen der Überlieferungsbildung gilt, archivwürdige Informationen herauszufiltern und ein technisches Format zu finden, das eine dauerhafte Sicherung ermöglicht.

Manfred Huppertz (Historisches Archiv der Stadt Köln) befasste sich in seinem Beitrag mit der Bewertung des Kölner Ratsinformationssystem „Session“. Darüber hinaus stellte er konzeptionelle Ansätze vor, wie die dauerhafte Sicherung technisch erfolgen kann.

Anne Kathrin Pfeuffer (Stadtarchiv Braunschweig) präsentierte ein Tool zur Unterstützung der Bewertung elektronischer Unterlagen.

Die Bewertung und dauerhafte Sicherung von Wissensmanagementsystemen im LWL war das Thema des Vortrages von Peter Worm (LWL-Archivamt für Westfalen, Münster).

Zum Ende der Tagung fasste Marcus Stumpf wesentliche Erkenntnisse der Tagung noch einmal zusammen:

- Archivarinnen und Archivare sähen sich bei elektronischen Unterlagen einer Strukturvielfalt gegenüber, für die es Lösungsstrategien zu suchen gelte, um die Überlieferung dauerhaft zu sichern. Die tatsächliche Notwendigkeit einer Quellenkunde des 21. Jahrhunderts (s. Arbeitskreis im VdA) werde sich zeigen.
- Es werde deutlich, dass Archive bei elektronischen Unterlagen stärker in die Überlieferungsbildung eingreifen als bislang. In welchem Maße potentielle Nutzergruppen und ihre Interessen zu berücksichtigen seien, gelte es weiter zu diskutieren.
- Der Bestimmung der „signifikanten Eigenschaften“ als Bewertungskriterium komme eine große Bedeutung zu, allerdings müsse die Diskussion dringend praxisnäher geführt werden.
- Mehr denn je rückten die Aufgabenfelder Bewertung, Bestandserhaltung und Erschließung zusammen, die Konsequenzen daraus für die praktische Archivarbeit blieben abzuwarten. Die Beiträge werden in Band 28 der Reihe „Texte und Untersuchungen zur Archivpflege“ veröffentlicht, der voraussichtlich im Dezember erscheint.

Katharina Tiemann, Münster

73. SÜDWESTDEUTSCHER ARCHIV-TAG „ARCHIVE UND MIGRATION“

Unter dem Titel „Archive und Migration“ diskutierten Archivarinnen und Archivare auf dem 73. Südwestdeutschen Archivtag, wie Migrationsgeschichte als Teil der Lokalgeschichte besser in die archivische Überlieferungsbildung eingebunden und in der historischen Bildungsarbeit in den Blick genommen werden kann. Der Archivtag wurde von Roland Deigendesch, Peter Müller und Roland Müller organisiert und fand vom 21. bis 22. Juni 2013 im Stadtarchiv Stuttgart statt. Auf großes Interesse von Seiten der Tagungsteilnehmer stieß dabei das neue Gebäude des Archivs, dessen Mitarbeiter zudem für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung sorgten. Daneben bot der Tagungsort in besonderem Maße thematische Anknüpfungsmöglichkeiten, da Stuttgart laut Zensus 2011 als Großstadt mit dem zweithöchsten Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland gilt.

Das Fachprogramm des Südwestdeutschen Archivtags begann in der seit einigen Jahren üblichen Weise mit einem praxisbezogenen Workshop, der sich dem Thema „Oral History und interkulturelle Kompetenz“ widmete. Als Referentin konnte mit Annette Krämer, Leiterin der Orient-Abteilung des Stuttgarter Linden-Museums, eine ausgewiesene Spezialistin gewonnen werden. Sie thematisierte, ausgehend von den praktischen Erfahrungen der teilnehmenden Kolleginnen und Kollegen, neuere sozialwissenschaftliche Ansätze und stellte als praktisches Beispiel die Entstehung der Ausstellung „Merhaba Stuttgart“ aus der Perspektive der Kuratorinnen dar.

Die öffentliche Auftaktveranstaltung widmete sich den persönlichen Erfahrungen der Zugezogenen im Großraum Stuttgart. Im Rahmen eines Zeitzeugengesprächs kamen drei Einwanderer der ersten Generation aus Italien, Jugoslawien und der Türkei zu Wort. Diese berichteten über ihre Motivationen und Probleme bei der Einreise, ihre Sprachschwierigkeiten, ihren Weg zu Bildung und Arbeit, ihr ehrenamtliches Engagement und ihre Entscheidung, in Deutschland zu bleiben. Deutlich wurde, dass einerseits in den 1960er Jahren durch den hohen Bedarf an Arbeitskräften die Zuwanderung nach Deutschland relativ unbürokratisch geregelt war und dass andererseits die Integration in hohem Maße von persönlichem Engagement abhängig war.

Im ersten Fachvortrag referierte Sandra Kostner (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd) über „Partizipation durch Diversitätsorientierung. Öffnung von kulturellen Einrichtungen für bislang unterrepräsentierte Gruppen“. Hierbei stellte Kostner mehrere Studien (u. a. die Sinus-Milieu-Studie) zum kulturellen Interesse von Bürgerinnen und Bürgern mit dem sogenannten „Migrationshintergrund“ sowie zu den vorhandenen Zugangsbarrieren vor und machte hierdurch deutlich, dass diese prinzipiell für kulturelle Angebote zu gewinnen sind. Eine thematisch auf die Zielgruppe abgestimmte Öffentlichkeitsarbeit und eine direkte Kontaktaufnahme akzentuierte Kostner überzeugend als die wichtigsten Punkte, um die historische Bildungsarbeit von

Archiven für Migranten und deren Nachkommen zu öffnen. Anhand eines informativen Überblicks über Ausstellungen, Tagungen und Forschungsprojekte der letzten Jahre verdeutlichte Michael Stephan (Stadtarchiv München), dass das Thema Migration inzwischen zu einem „Dauerbrenner“ auf der kulturpolitischen Agenda geworden ist. In Anlehnung an die Museen hätten nun auch einzelne Archive in Deutschland gezielte Aktivitäten in diesem Bereich gestartet, wie Stephan am Beispiel Münchens näher ausführte. Nachdem eine zuerst anvisierte Drittmittel-einwerbung fehlgeschlagen war, habe man im Juni 2013 vom städtischen Kulturausschuss die Finanzierung eines mehrjährigen Forschungsprojektes („Perspektive Migration“) sichern können, das vom Stadtarchiv und dem Stadtmuseum gemeinsam durchgeführt wird. Neben der Erstellung eines datenbankbasierten, sachthematischen Inventars und dem Aufbau neuer archivischer Sammlungsbestände sei auch die Vermittlung der Forschungsergebnisse an die breite Bevölkerung Ziel des Projekts. Abschließend forderte Stephan von den Archivaren ein Bekenntnis zu einer „integrierten Stadtgeschichte“, mit der nicht nur die exklusive Geschichte der Mehrheitsgesellschaft dokumentiert werden dürfe. Jürgen Lotterer (Stadtarchiv Stuttgart) stellte in seinem Vortrag den Wert von Vereinsüberlieferung für die lokale Migrationsgeschichte heraus. Gerade mit Blick auf das Machbare im archivischen Normalbetrieb habe sich die „prozessgenerierte Überlieferung“ migrantisch geprägter Vereine bereits bei der Übernahme ins Archiv als verhältnismäßig gut strukturiert erwiesen. Grundsätzlich sollte sie gleichberechtigt neben der amtlichen Überlieferung stehen, wobei über deren Repräsentativität abschließend die historische Forschung urteilen müsse. Am Beispiel der vom Stadtarchiv als Schenkung übernommenen Unterlagen des italienischen Sport- und Kulturvereins ARCES Stuttgart e. V. 1966 verwies Lotterer auch auf die Relevanz von Vereinsbeständen für weitere Themengebiete der Stadtgeschichte, die sich in der Ausdifferenzierung der Vereinszwecke widerspiegeln. Problematisiert wurden allerdings auch der hohe und stetige Kommunikationsaufwand bei der Einwerbung von Vereinsunterlagen sowie die sprachlichen Hürden bei der Erschließung einer solchen Überlieferung.

Anja Dauschek (Stadtmuseum Stuttgart) umriss in ihrem Beitrag Teile der Konzeption des Stuttgarter Stadtmuseums, das 2016 eröffnet werden soll. Sie betonte, dass die Geschichte der Migration ein wesentlicher Bestandteil dieses Konzeptes sei. Ähnlich wie Stephan unterstrich auch Dauschek, dass Migrationsgeschichte nicht exklusiv, sondern als Teil der Stadtgeschichte präsentiert werden solle. Mit der Frage nach der Entwicklung der Stadt durch Migration greife das Stadtmuseum eine Diskussion auf, die erst seit etwa 15 Jahren in stadtgeschichtlichen Museen zum Thema gemacht werde. Methodisch verfolge das Konzept einen biographischen Ansatz, so Dauschek. Das Museum solle ein



Podiumsdiskussion mit Gerhard Melinz, Bettina Severin-Barboutie, Rainer Nübel und Michael Stephan (von rechts nach links) (Aufnahme: Woldemar Pankratz)

Museum der Stuttgarter sein, in dem die Einwohner der Stadt im Mittelpunkt stehen. In der Praxis gehe es nicht nur darum, Alltagsgegenstände mit Bezug zur Migration ins Licht zu rücken, sondern auch darum, Geschichten von Migranten zu sammeln. Dazu würden in Zusammenarbeit mit Migrantenvereinen bereits seit einiger Zeit Interviews geführt. Von diesem Ansatz erhoffe man sich auch einen erhöhten Zuspruch von „museumsfernen“ Milieus. Kinder, Jugendliche und Familien seien in besonderer Weise eine Zielgruppe des neuen Museums.

Einen anderen Ansatz zur Aufarbeitung von Migrationsgeschichten stellte Claudia Eisenrieder (Universität Regensburg) mit dem Sammlungs-, Dokumentations- und Ausstellungsprojekt „Auspacken“ der Stadt Reutlingen vor. Das in den Jahren 2009/10 gelaufene Projekt habe eine „integrative, performative und wissenschaftliche“ Dokumentation der Migrationsgeschichte Reutlingens zum Ziel gehabt. Für die Stadt, in der etwa 34 Prozent der Einwohner einen Migrationshintergrund hätten, habe dies eine Form von „nachholender Geschichtsbearbeitung“ bedeutet, erklärte Eisenrieder. Die Migrationsgeschichte sollte ins kollektive Gedächtnis der Stadt aufgenommen werden. In der Praxis habe man versucht, mit einer Mischung aus Archivalien, Objekten und Zeitzeugeninterviews die Migration in Reutlingen zu dokumentieren. Sämtliche Aufzeichnungen und Objekte wurden in eine Datenbank eingepflegt, die auch langfristig erhalten werden solle. Offen blieb trotz einer Publikation der Untersuchungsergebnisse aber bislang die weitergehende Nutzung der Datenbank sowie die Frage, ob das Projekt im Bewusstsein der Reutlinger etwas nachhaltig verändert habe.

Anschließend gab Daniel Peter (Stadtarchiv Nancy) einen Einblick in die Geschichte der Migrationsbewegungen und die entsprechende archivische Überlieferung in Frankreich. Im ersten Teil seines Vortrages thematisierte er dementsprechend einige zentrale Aspekte der bis in die Frühe Neuzeit zurückreichenden

Geschichte der Migration in Frankreich. Dabei identifizierte er politische und wirtschaftliche Krisen, die namentlich im 20. Jahrhundert zu starken Einwanderungen geführt und Frankreich in der Zwischenkriegszeit zu einem Zentrum weltweiter Migrationsbewegungen gemacht hätten. Im zweiten Teil seines Vortrages wurden diejenigen Institutionen vorgestellt, die sich bisher der Geschichte der Migration angenommen haben. Zunächst wies er auf den mehrbändigen Überblick über die einschlägigen Archivalbestände in Frankreich hin (Association Génériques [Hrsg.], *Les étrangers en France. Guide des sources d'archives publiques et privée*, 5 Bände, 1999-2006). Daneben machte Peter mit der „Cité nationale de l'histoire de l'immigration“ auch auf ein Museum aufmerksam, dessen Aufgabe es ist, die Geschichte der Immigration in Frankreich durch Ausstellungen und Sammlungen der Öffentlichkeit zu vermitteln. Zum Schluss seines Vortrages stellte der Referent beispielhaft einzelne einschlägige Bestände in französischen Archiven vor. Dazu gehörten unter anderem die Archives nationales d'outre-mer in Aix-en-Provence, die Archives nationales du monde du travail in Roubaix oder auch die Archives départementales.

Als Fazit der Tagung wurden in der sich unmittelbar anschließenden und von Rainer Nübel (Redaktion *Zeitenspiegel*) moderierten Podiumsdiskussion von den Diskutanten Gerhard Melinz (Universität Wien), Bettina Severin-Barboutie (Universität Gießen) und Michael Stephan Fragen zur vergleichenden Migrationsforschung und deren Anforderungen an die Archive thematisiert. Severin-Barboutie zeigte sich von der Notwendigkeit überzeugt, zukünftig die Migrationsgeschichte weniger aus der Sicht staatlicher Institutionen zu schreiben, sondern verstärkt auch lokalgeschichtliche Quellen heranzuziehen. Sie äußerte aus Sicht der Wissenschaft den Wunsch nach detaillierten Findbucheinleitungen, mehr online zugänglichem Archivgut und thematischen Quelleneditionen. Stephan betonte, dass sich zahlreiche Stadt-

archive der neuen Aufgabe bewusst seien und auch bereits erste lokalgeschichtliche Projekte zur Migrationsgeschichte angestoßen haben. Das Ziel sei es nun, zunächst einmal die entsprechenden Quellen für die Archive einzuwerben. Zugleich wurde aber auch die Gefahr erkannt, dass diese Bemühungen der Archive als „politisches Alibi“ für Unzulänglichkeiten in der Integrationspolitik missbraucht werden könnten oder dass es sich lediglich um einen kurzzeitigen Trend handelt, der keine langfristigen Forschungsinteressen zeitigt. Einigkeit bestand in der Erwartung, dass sowohl die Forschung als auch die Archive in Zukunft mit der Problematik konfrontiert sein werden, fremdsprachliche Aufzeichnungen (z. B. Nachlässe von Migranten) nach bisherigen archivfachlichen und wissenschaftlichen Standards erschließen und auswerten zu müssen.

Insgesamt gesehen gab die Tagung einen guten Überblick über zentrale Aspekte der Herausforderung, die das Thema Migration an die Archive stellt. Es wurden verschiedene Möglichkeiten diskutiert, Migration in die Überlieferungsbildung angemessen zu integrieren. Neben Oral-History-Projekten kam auch ein eigenes Dokumentationsprofil, das bis Dezember 2013 von DOMiD e. V. und einigen nordrhein-westfälischen Archiven erarbeitet wird, zur Sprache. Einig war man sich darin, dass sich die Archive angesichts der aktuellen politischen Förderung von Projekten zur Migrationsgeschichte selbstbewusst in diesem Bereich engagieren sollten. Eine zeitnahe Publikation der Tagungsbeiträge ist in Planung. ■

Lorenz Baibl, Ole Fischer, Benjamin Kram, Verena Türck, Marburg

ARCHIVALISCHE ZEITSCHRIFT

Band 92. Hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns. Schriftleitung und Redaktion: Gerhard Hetzer. Böhlau Verlag Wien – Köln – Weimar 2011 (erschienen 2012). 404 S. ISSN 0003-9497, ISBN 978-3-412-20511-9

In gewohnter Weise bietet Band 92 der Archivalischen Zeitschrift grundlegende wie auch informative Beiträge zur Archivwissenschaft, zur Archiv- und Verwaltungsgeschichte, zu den Historischen Hilfswissenschaften und zur archivalischen Quellenkunde. Dass das spezifische Profil dieser interdisziplinären Fächerkombination gerade auch im digitalen Zeitalter seine Berechtigung hat und der Fortentwicklung bedarf, wird dabei in besonderer Weise deutlich. So greift Edgar Büttner in seinem Aufsatz „Über Editionen als Aufgabe des Bundesarchivs“ unter anderem die berechtigte Frage auf, „ob wissenschaftliche Editionen weiterhin gedruckt oder in Zukunft nur noch in digitaler Form, also in der Regel online (oder eventuell auf einer CD-Rom oder DVD) veröffentlicht werden sollen“ (S. 23), um sich im Ergebnis für ein Festhalten auch an gedruckten Ausgaben auszusprechen. Seine Ausführungen zur Bedeutung editorischer Aktivitäten im Aufgabenkanon der Archive verbinden insgesamt aktuelle archivfachliche mit quellenkritischen Fragestellungen, womit er ein Beispiel für die Verwobenheit der Perspektiven bietet. Diesen Punkt als solchen thematisiert Stefan Pätzold unter dem Titel „Texte, Quellen, Archivalien. Geschichts-, hilfs- und archivwissenschaftliche Ansätze der Quellenkunde“, indem er einerseits die unterschiedlichen Perspektiven in ihrer historischen Entwicklung beschreibt, zugleich aber auch die Verbindungslinien und Schnittmengen aufzeigt, um im Ergebnis Interdisziplinarität einzufordern. Welche Bedeutung die Archivgeschichte und insbesondere die Geschichte der Bestandsbildung für die sachgerechte Quelleninterpretation haben, stellen Karsten Jedlitschka und Stephan Wolf markant im Fazit ihres Beitrags „20 Jahre Bewegung. Beständezuwächse und Abgaben in den Archiven des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR“ heraus (vgl. S. 58 f.), der eine Fülle an interessanten Informationen zur Sicherung und Bearbeitung der betroffenen Überlieferungen bietet. Grundsätzliche Überlegungen zur Überlieferungsbildung stellt Mikuláš Čtvrtník, „Die Theorie von der „macroappraisal“ im Sinne Terry Cooks und die Frage der archivischen Bewertung“ an; angesichts der Tatsache, dass in der Bundesrepublik die Veröffentlichungen Terry Cooks und der Ansatz des „macroappraisal“ bisher viel zu wenig Beachtung gefunden haben, sind seine Darlegungen umso wertvoller. Martin Luchterhandts Erörterungen zum Thema „Der ‚laufende Meter‘. Zum Wesen archivischer Mengenangaben“ können auf solider archivwissenschaftlicher Grundlage dazu beitragen, Archivarinnen und Archivare für einen problembewussten Umgang mit Mengenangaben zu sensibilisieren, was sich im Kontext der stets aktuellen Diskussion über Mess- und Kennzahlen nur positiv auswirken kann. Informationen zu aktuellen Projekten und besonderen Quellenbeständen bieten Vlatka Lemić, „Das kroatische Archivwesen und die modernen Informationstechnologien – Entwicklung und Implementierung des Archivinformationssystems ARHiNET“, Krystyna W. Ohnesorge, „Aufbau und Entwicklung der digitalen Archivierung im Schweizerischen Bundesarchiv“, Ute Elbracht/Helge Kleefeld/Alexander Markus Klotz, „Neue Projekte und Bestände im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte in München“,

Birgit Jooss, „Das Projekt ‚Galerie Heinemann online‘ und zukünftige Digitalisierungsmaßnahmen im Deutschen Kunstarchiv in Nürnberg“, Sascha Gebauer, „Historische Palästinaabilder und ihre wissenschaftliche Bedeutung. Zur Sammlung der historischen Palästinaabilder an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin“, Martin Riemensperger/Michael Unger, „Mit der Digitalkamera zurück in die Jahre 1917/18. Die Überlieferung einer bayerischen Fliegereinheit in Palästina“, Sarah Hadry, „Ernährungskrise, Revolution und der Bauernbund – Zur Geschichte des ersten bayerischen Staatsministeriums für Landwirtschaft (1919-1932)“, Mikko Karjalainen/Veli-Matti Syrjö, „Das Kriegsarchivwesen Finnlands: Geschichte und Bestände“, Ildikó Németh, „Das Soproner Komitatsarchiv in Ungarn“, Zdeněk Kravar/Karel Müller, „Quelleneditionen als Aufgabe des Landesarchivs Opava (Troppau)“, Andreas Lehnhardt, „Hebräische Einbandfragmente im Staatsarchiv Amberg“. Die Nennung dieser Aufsätze lässt erkennen, in welchem Maße die Archivalische Zeitschrift zum fachlichen Austausch über die Ländergrenzen hinweg beiträgt. Beschlossen wird der Band mit einem Nachruf von Joachim Wild auf Peter Acht.

Robert Kretzschmar, Stuttgart

ARCHIVI & COMPUTER

Automazione e Beni Culturali. 2 Ausgaben 2012. Teatrino del Fondi/Titivillus Mostre Editoria, Corazzano (PI). 62,- € (Auslandsabonnement). ISSN 1121-2462

Als Jahrgang 2012 haben die Herausgeber zwei Themenhefte vorgelegt: zu quelloffener Archivsoftware (Open Source) und zum Projekt eines Zensus' privater Archive in Bologna. – Die bekannteste quelloffene Archivsoftware dürfte das vom Internationalen Archivrat entwickelte ICA-AtoM sein (Access to Memory). Vor allem für unterfinanzierte Archive soll AtoM eine Arbeitsplattform bieten, die internationalen Fachstandards genügt und die Möglichkeit zur Online-Veröffentlichung integriert. J. Bushey rekapituliert in englischer Sprache die Ziele der Entwicklung, die Versionsgeschichte, die Systemarchitektur und knapp auch den Einsatz in kanadischen Archiven. Das Manuskript wurde anscheinend Ende 2011 abgeschlossen: Die neueste Geschichte des Projekts, nämlich die Spaltung in einen vom ICA weiterentwickelten Versionszweig 1.3 und einen vom beauftragten Softwareunternehmen in Eigenregie entwickelten Zweig 2.0, wird nicht mehr behandelt. Auch dieser Zweig ist Open Source; das Geschäftsmodell der Firma basiert auf kostenpflichtigem Kundendienst. Dieses Angebot dürfte seine Interessenten finden: M. M. Caravaca und A.-M. Viola beschreiben plastisch die Probleme der Implementierung von ICA-AtoM mit „Bordmitteln“ und der Konvertierung der Altdaten im Archiv des restaurierungswissenschaftlichen Instituts ICCROM in Rom. Dem Vorteil quelloffener Software stehen erhebliche übergeordnete Probleme gegenüber, so ihr Fazit: „AtoM ist eine Software, die kostenlos heruntergeladen werden kann und sicherlich budgetfreundlich ist, aber die Archivare täten gut daran, die in diesem Aufsatz beschriebenen Organisationskosten zu bedenken, zusätzliche Zeit für mögliche kritische unvorhergesehene Umstände einzuplanen, die sich stellen können, und in der ersten Planungsphase mit Nachdruck die Zeit und die Mittel zu

verteidigen, die nötig sind, um das Projekt zu einem guten Ende zu bringen“ (S. 41, eigene Übersetzung – auch hierzulande für Verfechter „offener“ Lösungen bedenkenswert). D. Brunetti u. a. beschreiben die Zusammenarbeit der Regionen Lombardei und Piemont mit der Generaldirektion der Archive bei der Verschmelzung zweier veralteter proprietärer Verzeichnungsprogramme zu der unter der GPL veröffentlichten Lösung „Archimista“. Unter derselben Lizenz steht xDAMS, beschrieben von G. Bruno. Interessant ist dabei das Geschäftsmodell des Herstellers Regesta.exe, der seinen Umsatz mit archivischen Dienstleistungen macht und diese vermarktet, indem er seine Software frei veröffentlicht – einschließlich der Übertragung der Rechte an eine unabhängige Stiftung. Bis hier ging es um konventionelle Software. A. Chiaretti und C. Veninata stellen ein Projekt des Archivio centrale dello stato vor, bei dem offene und proprietäre Technologien kombiniert wurden, um ein Inventar der über 150.000 Akten der Politischen Polizei zu verdächtigen Personen aus den Jahren 1894-1945 (Casellario politico centrale) auswertungsoffen im Internet zu veröffentlichen. Die in einer Datenbank erfassten, relational strukturierten Informationen wurden dazu in eine XML-basierte Ontologie umgesetzt, mit einer AJAX-Anwendung online gebracht und anhand der Wohnorte der Observierten in einem Mash Up mit Google Maps verbunden – ein erfolgreiches Projekt, das freilich auf Überlieferungen gleichförmiger Einzelfälle ausgelegt ist. In die Richtung der Kombination von Einzeltechnologien gehen auch F. Capochiani und ihre Mitautoren von der Universität Pisa in einem nicht umstürzenden, dafür auf Englisch verfassten Werkstattbericht mit dem weiten Titel „Open source tools for archives“. Gemeint sind Online-Editionen auf der Grundlage der XML-Schemata der Text Encoding Initiative (TEI), deren Verlinkung mit Scans der Vorlagen und die Durchsuchbarkeit des Ganzen mithilfe quelloffener XML-Datenbanken. Am Ende des Bandes führen die Erhebungen zur Verbreitung von Open-Source-Software an italienischen Universitäten von A. Bogliolo u. a. sowie die Ausführungen von I. Pescini und W. Volpi zu „Open Data“ vom Thema weg.

Das zweite, durchgängig in Italienisch verfasste Jahrgangsheft ist noch mehr ein Sammelband. Die Autoren sind oder waren am Projekt „Una città per gli archivi“ (Eine Stadt für die Archive) beteiligt, einem Zensus der privaten Archive und zeitgeschichtlichen Sammlungen in Bologna, der über die Erfassung hinaus Maßnahmen der Bestandserhaltung und die Erschließung der Überlieferungen vorsah. Zwischen 2007 und 2012 stellten zwei Bologneser Sparkassenstiftungen dafür 6 Millionen Euro bereit, die insbesondere der Sicherung und Nutzbarmachung kleinster Überlieferungsträger zu Gute kamen, die hierzulande unter „Archive von unten“ firmieren. Dieses beeindruckende Projekt, an dem zeitweise 80 Mitarbeiter beschäftigt waren, würde es verdienen, einem deutschen Publikum ausführlich nahe gebracht zu werden. (Eine Projekt-Website gibt es seltsamerweise nicht.) Hier ist indessen „Archivi & Computer“ zu besprechen, wobei es nicht sinnvoll wäre, Beitrag für Beitrag durchzunehmen. Allgemein werden die Ziele und der Rahmen des Projekts beschrieben, hauptsächlich geht es dann um die Erschließungsgrundsätze für verschiedene Archivalientypen, insbesondere Fotos, Karten/Pläne/Risse, Ton- und AV-Dokumente sowie Flugschriften. Dabei werden methodische Fragen wie der Umgang mit verschiedenen Repräsentanzen desselben Stücks ebenso behandelt wie die Umsetzung mit der oben erwähnten Archivsoftware xDams. Neben diesen guten Spezialstudien stehen zwei Beiträge von G. Chili,

die ein übergeordnetes Interesse verdienen. Er beschreibt die Konzeption des als archivübergreifender Zugang zu den Erschließungsdaten vorgesehenen Internetportals und die Ontologie, mit der im Portal eine semantische Recherche ermöglicht werden soll. Neben technischen werden auch Fachprobleme erläutert, v. a. die Spannung zwischen semantischer Vernetzung und hierarchischer Verzeichnung. – Die Herausgeber von „Archivi & Computer“ sind dazu zu beglückwünschen, dass sie mit diesem Jahrgang gleich zwei technologische „Fronten“ des Archivwesens erfolgreich abgeschnitten sind. ■

Holger Berwinkel, Berlin

DIGITALE REGISTRATUREN – DIGITALE ARCHIVIERUNG. PRAGMATISCHE LÖSUNGEN FÜR KLEINERE UND MITTLERE ARCHIVE?

Beiträge zum 16. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg. Hrsg. von Irmgard Christa Becker, Dominik Haffer und Karsten Uhde. Archivschule Marburg, Marburg 2012. 184 S., Abb., kart. 15,80 €. ISBN 978-3-923833-42-9 [Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, Nr. 55]

Die digitale Langzeitarchivierung ist auf archivischen Tagungen kein Randthema mehr. So war nicht das Thema des 16. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg „Digitale Registraturen – digitale Archivierung“ das Besondere, sondern der Schwerpunkt: „Pragmatische Lösungen für kleinere und mittlere Archive?“. Dass die Aufgabe alle Archive gleichermaßen betrifft, seien es große Häuser mit vielen Spezialisten oder 1-Personen-Archive, in denen eine Person als Generalist alle Aufgaben abdecken muss, ist keine neue Erkenntnis, dennoch hat sich bislang nach Kenntnis der Rezensentin keine Tagung speziell den kleinen und mittleren Archiven gewidmet.

Die Referentinnen und Referenten des Kolloquiums waren nicht durchweg Archivare. Das ist gerade beim Thema der Langzeitarchivierung ein Gewinn. Allerdings hätte man sich aus diesem Grund ein ausführlicheres Autorenverzeichnis gewünscht, in dem nicht nur die Institution, sondern auch der fachliche Hintergrund der Referenten genannt wird.

Der erste Beitrag beleuchtet die Frage, ob Schriftgutverwaltung und Archiv zwei Seiten einer Medaille sind. Mehrere Beiträge befassen sich mit der Einführung von Dokumentenmanagementsystemen und der Begleitung dieser Einführung durch Archive. Dabei berichtet ein Archiv aus einer Kleinstadt mit ca. 25.000 Einwohnern (Pfungstadt), einer mittleren Stadt mit ca. 80.000 Einwohnern (Gießen) und einer Großstadt mit über 500.000 Einwohnern (Nürnberg). Ludwig Brake schildert die mühseligen Wege und Sackgassen, die die Einführung eines DMS in Gießen genommen hat. Das Stadtarchiv Gießen wird Pilotanwender beim DMS sein und führt seit Januar 2012 – also erst nach dem Kolloquium – seine Registratur ausschließlich digital. Die Erfahrungen des Stadtarchivs mit dem neuen System konnten daher in den Beitrag nicht mehr einfließen. Stephanie Goethals vom Stadtarchiv Pfungstadt zeigt exemplarisch, welche Möglichkeiten auch einem sehr kleinen Archiv

offenstehen. Sie hat die Pläne der Stadtverwaltung Pfungstadt, dort ein DMS einzuführen, genutzt, dort eine geregelte Schriftgutverwaltung einzuführen. Sie hat die Position des Archivs innerhalb der Stadtverwaltung gestärkt, die verbesserte Schriftgutverwaltung wird dem Archiv zukünftig Erleichterungen bei der Bewertung und Aussonderung verschaffen. Es handelt sich dennoch nicht um eine reine Win-Win-Situation: angesichts unzureichender Personalausstattung des Archivs bedroht die zusätzliche Aufgabe „Schriftgutverwaltung“ die Wahrnehmung anderer archivischer Aufgaben.

Eine der wenigen Kommunen, die aus Erfahrung über einen langjährigen DMS-Betrieb berichten können, ist Nürnberg. Walter Bauernfeind schildert die Vorgeschichte, die Einführung des DMS, mit besonderem Schwerpunkt auf den organisatorischen Aspekten. Auch in Nürnberg hat das Stadtarchiv als Pilot bei der Einführung mitgewirkt, und Bauernfeind betont, dass niemand bei der Einführung eines DMS glaubwürdig beraten könne, der nicht selbst damit arbeitet.

Die weiteren Beiträge befassen sich mit der Übernahme von Daten aus Fachverfahren und der Archivierung der übernommenen Daten. Peter Worm stellt Ansätze zur Sicherung der elektronischen Einwohnermelderegister vor. Wegen der gestaffelten Löschfristen im Einwohnermeldewesen handelt es sich um eines der kompliziertesten Fachverfahren. In einem gemeinsamen Arbeitskreis der ostwestfälischen Kommunalarchive und der für sie zuständigen Rechenzentren und in Zusammenarbeit mit der Firma HSH wurde eine Schnittstelle aus dem Meldewesen definiert und implementiert. Die Schnittstelle orientiert sich am XÖV-Standard XMeld, und es ist mittelfristig geplant, sie in XMeld zu integrieren. Zudem hat die Firma HSH eine Software zur Recherche in den ausgesonderten Daten programmiert. Diese Kooperation von Archiven, Rechenzentren und Firmen ist beispielhaft, und die dadurch erzielten Ergebnisse hätten einzelne Archive kaum erreichen können.

Ute Schiedermeier schildert den digitalen Werdegang des „Siemens Historical Institute (SHI)“. Das SHI begann 1972 mit der automatisierten Datenverarbeitung und 1993 mit der Retrodigitalisierung von Archivgut. Es hat so sehr früh technisches Know-How aufgebaut und war den aktenführenden Stellen seines Trägers technisch immer voraus, so dass die im Archiv definierten Standards hinsichtlich der Formate vom Unternehmen übernommen wurden, die im SHI eingesetzte Software „Saperion“ wurde für das Records Management ebenfalls unternehmensweit ausgerollt.

In der Schweiz haben sich Kantone, Gemeinden, das Fürstentum Liechtenstein und die Schweizerische Eidgenossenschaft zusammengetan und finanzieren eine Koordinierungsstelle KOST, die Dienstleistungen im Bereich der Langzeitarchivierung anbietet. Martin Kaiser berichtet aus seinen Erfahrungen bei der Archivierung von Registerdaten aus Fachanwendungen und stellt verschiedene Modelle für die Bewertung vor.

In der Stadt München konnte nach jahrelangen Vorbereitungen ein Beschluss des Stadtrats erzielt werden, in dem der Einführung der Digitalen Langzeitarchivierung zugestimmt und der Kostenrahmen für 10 Jahre gebilligt wurde, erste Mittel für die Ausschreibung eines Systems bewilligt und 7,5 Stellen geschaffen wurden. Damit stellt die Kommune München mehr Mitarbeiter für die Langzeitarchivierung ab als viele staatliche Archive. Manfred Peter Heimers und Armin Grädler zeichnen den Weg zu diesem Ratsbeschluss nach und stellen den weiteren Zeitplan vor.

Christian Keitel vom Landesarchiv Baden-Württemberg beschreibt die Notwendigkeit der Kooperation im Bereich der digitalen Langzeitarchivierung und stellt die Angebote des Landesarchivs in diesem Bereich vor. Schon seit langem bietet das Landesarchiv sein Programm Ingestlist zur kostenlosen Nachnutzung an. Inzwischen kann auch das digitale Magazin Dimag nachgenutzt werden: von großen Archiven im Rahmen einer Entwicklungspartnerschaft, von kleineren und mittleren Archiven im Rahmen einer Supportpartnerschaft oder Magazinpartnerschaft, die dann gebührenpflichtig ist. Auch eine Dienstleistungspartnerschaft, bei der ein Dienstleister Dimag für verschiedene Kunden betreibt, ist denkbar.

Steffen Schwalm liefert abschließend einige Thesen zur digitalen Archivierung in der Zukunft und fasst die Ergebnisse der Podiumsdiskussion zusammen, die am Ende des Kolloquiums stand. Die begrenzten Ressourcen kleiner und mittlerer Archive und die Notwendigkeit von Kooperationen gerade für diese Gruppe standen im Mittelpunkt der Diskussion.

Der besprochene Band liefert kleinen und mittleren Archiven nützliche Praxisbeispiele. Viele Fragen sind noch offen, in der abschließenden Podiumsdiskussion wurde einiges davon artikuliert. Softwaretools und technische Systeme, so wichtig und notwendig sie sind, sind noch keine Langzeitarchive. Digitale Daten müssen bewertet und übernommen werden, Bestandserhaltungsmaßnahmen geplant und durchgeführt werden. Auch dafür müssen kleine und mittlere Archive fit gemacht werden. Welche Kompetenzen sind dafür notwendig, wie können diese vermittelt werden? Ein einzelnes Kolloquium kann selbstverständlich nicht auf alle diese Fragen eine Antwort liefern. Es bleibt zu hoffen, dass weitere Veranstaltungen sich diesem wichtigen Thema widmen werden.

Katharina Ernst, Stuttgart

DAS HEUTE HAT GESCHICHTE

Forschungen zur Geschichte Düsseldorf, des Rheinlands und darüber hinaus. Festschrift für Clemens von Looz-Corswarem zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Benedikt Mauer. Klartext Verlag, Essen 2012. 628 S., Abb., geb. 39,95 €. ISBN 978-3-8375-0696-9 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Niederrheins, Bd. 10)

Die Festschrift zum 65. Geburtstag wurde bei einer Feier anlässlich der Verabschiedung aus dem aktiven Dienst in Anwesenheit vieler der Autoren sowie weiterer Kollegen aus den Archiven und Kultureinrichtungen des Rheinlands überreicht. Der überraschte und gerührte Jubilar kann sich über eine Festschrift freuen, zu der sich viele renommierte Fachkollegen und Wegbegleiter seiner wissenschaftlichen Laufbahn zusammengefunden haben. Die 31 durchweg interessanten und gut zu lesenden Beiträge wurden zu den Themenkomplexen (1) Forschungen zu Düsseldorf, (2) zum (erweiterten) Rheinland, (3) zur Kunstgeschichte, (4) zur Wirtschaftsgeschichte, (5) zur Archivwissenschaft, (6) zur Literaturwissenschaft und (7) (geographisch) darüber hinaus zusammengefasst. Alle Artikel zu besprechen würde den zur Verfügung

stehenden Raum sprengen, so soll das Augenmerk auf den vier Beiträgen zur Archivwissenschaft ruhen.

Wilfried Reininghaus setzt sich mit dem Festvortrag Reinhart Kosellek bei der 150-Jahrfeier des damaligen nordrhein-westfälischen Hauptstaatsarchivs Düsseldorf (1982) und dem Bild, dass Kosellek vom Archiv hat, auseinander. Nach Reininghaus erkannte Kosellek, dass Archiv nicht gleich Geschichte ist, und dass die Archive durch Verfall und teure Bestandserhaltung belastet sind und wies bereits Anfang der 1980er Jahre auf die Problematik des „Erinnerungsverlustes“ gerade bei neuen Quellenarten hin, ohne damals schon Facebook und Blogs zu kennen. Reininghaus lobt die gelassene Reaktion Koselleks auf die Bewertung durch die Archivare, die nach Reininghaus auch in der Fachdiskussion über Kassationsquoten im Archivkreisen gut tun würde (S. 449). Da die Historischen Hilfswissenschaften wegen hochschulinterner Entwicklungen als organisierte Quellenkritik in ihrer Bedeutung schwinden, wird nach Reininghaus das Wissen der Archive über ihre Bestände und damit über Quellen der historischen Forschung in Zukunft wahrscheinlich gefragt. Schließlich bedürften gerade die neuen digitalen Massenmedien mehr denn je einer Quellenkritik (S. 450).

Ulrich Koppitz, Alfons Labisch und Jörg Vögele stellen in „Kooperation im Dienste der Stadtgeschichte“ die (wissenschaftliche) Zusammenarbeit des Stadtarchivs Düsseldorf mit dem Institut für Geschichte der Medizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf vor. Dabei neigt der Beitrag leider eher dazu, alle Publikationen, die im Rahmen der Zusammenarbeit entstanden, aufzuzählen als herauszuarbeiten, wie eine Kooperation erfolgreich Synergien entwickeln kann, und wie man diese Zusammenarbeit am Besten angeht. Dass dies in Düsseldorf funktioniert, zeigt ja die Summe und Vielfalt der entstandenen Publikationen.

Bettina Schmidt-Czaia und Andrea Wendenburg legen in „Architekten und Archive“ Anmerkungen zur Durchsetzung archivaufbaulicher Normen und Standards vor. Sie berichten von dem Vorhaben, „das sicherste und modernste Kommunalarchiv Europas“ (S. 469) in Köln zu errichten. Sollte dieses erst entstehen, da die Kapazitäten und Möglichkeiten der bisherigen Unterkunft erschöpft waren, führte der Einsturz des Kölner Stadtarchivs zu neuem, akutem Handlungsbedarf. Die Autorinnen stellen die geplante Gestaltung in Bezug auf die Bedingungen eines modernen Archivs und die bisherige Umsetzung des Bauvorhabens vor. Da das Archiv sich von Anfang an seiner Anforderungen bewusst sein und diese benennen und begründen musste, war es Voraussetzung, dass die Archivare all ihre Tätigkeiten und Arbeitsabläufe zuvor evaluiert hatten, um die Bedürfnisse entsprechend durchsetzen zu können. Den Abschluss des Beitrags bildet eine kurze Vorstellung des in einem Architektenwettbewerb ausgewählten Entwurfs für den Neubau, wobei (erfreulicherweise) im Preisgericht eine relativ kompromisslose Durchsetzung archivaufbaulicher Normen und Standards stattgefunden hatte (S. 476).

Gertrude Cepl-Kaufmann berichtet über die Kooperation zur Theatergeschichte Düsseldorfs zwischen dem Stadtarchiv und dem Institut „Moderne im Rheinland“ an der Heinrich-Heine-Universität. In einem Seminar wurde dazu die kulturwissenschaftliche Fundierung erarbeitet und im Anschluss in einer Ausstellung umgesetzt.

Mit dieser Festschrift erhielt Clemens von Looz-Corswarem einen mit Bedacht zusammengestellten Blumenstrauß, der nicht nur die vielfältigen Forschungen des Jubilars, seine Arbeit, seine Kontakte, seine Wissensgebiete und sein Ansehen widerspiegelt,

sondern der auch ein Gewinn für den Leser ist und dem Geehrten gerecht wird.

Christian Wolfsberger, Mönchengladbach

HISTORISCHE ÜBERLIEFERUNG DER SOZIALVERSICHERUNGSTRÄGER

Desiderate der Forschung und archivische Überlieferungsbildung. Beiträge zu einem Workshop im LWL-Landeshaus in Münster vom 7.-8. Mai 2012. Hrsg. von Marc von Miquel und Marcus Stumpf. Landschaftsverband Westfalen-Lippe – LWL-Archivamt für Westfalen, Münster 2012. 191 S., zahlr. Abb., kart. 12,- €. ISBN 978-3-936258-16-5 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege, Band 26)

Der vorliegende Band dokumentiert einen Workshop zur historischen Überlieferung der Sozialversicherungsträger, den das LWL-Archivamt für Westfalen gemeinsam mit der Dokumentations- und Forschungsstelle der Sozialversicherungsträger in Bochum (sv:dok) am 7./8. Mai 2012 in Münster veranstaltet hat. Der Workshop sollte zur Bestandsaufnahme der bisherigen Überlieferungsbildung im Bereich der Renten-, Kranken- und Unfallversicherung in den verschiedenen Archivsparten dienen und den Quellenwert der Unterlagen für die historische Forschung herausarbeiten. Marc von Miquel (sv:doc) bot zum Auftakt eine Einführung in die Institutionen- und Politikgeschichte der Sozialversicherung von den 1880er bis in die 1960er Jahre. Zur Integration der Arbeiterbewegung im Kaiserreich gegründet, geriet das neue sozialstaatliche Versicherungssystem schon in der Weimarer Republik in eine Krise. Der massenhafte Verlust versicherungspflichtiger Arbeitsverhältnisse nahm den Kassen die finanzielle Basis. Nach Abschaffung der Selbstverwaltung in der NS-Zeit, folgte in der Nachkriegszeit im Sog des Wirtschaftswunders der Wiederaufbau des Sozialversicherungswesens in dezentralen Strukturen. Die Expansion des Versicherungswesens im Sozialstaat in der Zeit sozialdemokratischer Regierungsbeteiligung von 1966 bis 1982 zeichnete Winfried Süß (Universität Göttingen) nach. Dabei ergab sich eine eindrucksvolle Bilanz expansiver Reformen, obwohl die Sozialpolitik Restriktionen unterlag. Ambivalent war, dass die Finanzierung vieler Reformen auf der Erwartung basierte, die günstige Wirtschaftsentwicklung der späten 1960er und frühen 1970er Jahre in die Zukunft hinein fortschreiben zu können und die Reformen aus den Zuwächsen zu finanzieren. Über ein Projekt zu neuen Forschungsfragen zur Rentenversicherung und zur Aktenüberlieferung des Bundes berichtete Dierk Hoffmann (Institut für Zeitgeschichte). Für die wissenschaftliche Aufarbeitung der verschiedenen Forschungsfelder zum Sozialversicherungswesen sei aussagekräftiges Quellenmaterial unerlässlich, welches für die Forschung erschlossen und auf Dauer gesichert werden müsse. Aktueller Handlungsbedarf bestehe in der Aktensicherung der noch in den Registraturen lagernden Altakten. Ein Pilotprojekt zu den Aktenbeständen der DRV Bund erarbeitet aktuell Handlungsempfehlungen zum archivfachlichen und geschichtswissenschaftlichen Umgang mit diesem Material. Paul Erker (Universität München) stellte in seinem Beitrag über die Erforschung der

Unfallversicherung die Ergebnisse einer archivfachlichen Studie zur Archivierung von historisch bedeutenden Dokumenten der Berufsgenossenschaft Rohstoffe und chemische Industrie (BG RCI) vor. Anhand exemplarischer Untersuchungen wurde ermittelt, welche Aktengruppen überliefert und wie deren historische Bedeutung einzuschätzen sei. Neue Forschungsansätze zur Geschichte der sozialen Sicherung am Beispiel der Knappschaft an der Ruhr nahm Lars Bluma (Deutsches Bergbau-Museum) in den Blick. Die Knappschaft, die als Sozialversicherungsträger der Bergleute unterschiedliche Versicherungsleistungen bündelte, spielte eine Vorreiterrolle im Bismarckschen Sozialsystem. Katharina Tiemann (LWL-Archivamt) stellte die Ergebnisse einer Umfrage zur Archivierung von Quellen der Sozialversicherungsträger durch das Bundesarchiv und die Landesarchive vor. Dabei war herausgekommen, dass zwar in den meisten Bundesländern in der Vergangenheit Unterlagen von Sozialversicherungsträgern übernommen wurden, es sich allerdings dabei um wenige Bestände handelte. In den Blick wurde u. a. die Frage genommen, ob die jeweiligen Landesarchivgesetze die Möglichkeit vorsehen, Sozialversicherungsträger archivfachlich zu betreuen und die Unterlagen zu übernehmen. Schließlich reflektierte die Referentin die Ergebnisse der ARK-Arbeitsgruppe Sozialversicherungsträger und kam zu dem Schluss, dass es sich dabei um einen wichtigen Beitrag zur fachlichen Transparenz in der Überlieferungsbildung handle, die Umsetzung jedoch zu wünschen übrig ließe. Elke Hauschildt (Bundesarchiv) informierte über die Überlieferungslage der Sozialversicherungsträger in der Abteilung Bundesrepublik Deutschland des Bundesarchivs; hier seien v. a. die Bestände der Bundesministerien für Arbeit und Soziales und für Gesundheit, des Bundesversicherungsamtes mit seinen Aufsichtsfunktionen über Kranken-, Renten- und Unfallversicherung und des früheren Hauptverbands der Gewerblichen Berufsgenossenschaften einschlägig. Die Überlieferung folge der allgemeinen Archivierungspraxis des Bundesarchivs für die gesamtstaatliche Ebene; Vorrang habe die Sicherung der Informationen in den Ministerialbeständen als Aufsichtsbehörden; die exekutive Ebene werde wenig dokumentiert. Über die Bestände des Landesarchivs NRW zur Sozialversicherung berichtete im Anschluss Ragna Boden (LAV NRW). Das Landesarchiv verwahre neben Unterlagen zu den ursprünglichen Bereichen der Sozialversicherung, d. h. Kranken-, Unfall- und Invaliditäts- und Altersversicherung, auch solche zu Feuer-, Pflege-, Lebens- und Arbeitslosenversicherung. Die Überlieferung, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetze und bis in die Gegenwart reiche, stamme größtenteils von staatlichen Behörden; ein kleiner Anteil, wie z. B. von der LVA Westfalen, sei nichtamtlicher Herkunft. Schließlich zeigte die Referentin Forschungsmöglichkeiten mit den Beständen auf und entwickelte Prognosen zur Benutzung. Michael Farrenkopf (Deutsches Bergbau-Museum) berichtete über die Überlieferung zu Arbeitsschutz, Unfällen und Entschädigungen im Montanhistorischen Dokumentationszentrum, über themenspezifische Quellen in Bibliothek und musealen Sammlungen sowie über Struktur und Tektonik des Bergbauarchivs. Interessant für die Geschichte der Sozialversicherung sei die Überlieferung zu Arbeitsschutz und Grubensicherheit im Bergbauarchiv. Die historische Entwicklung und die Quellen der BKK Mannesmann und ihrer Vorgängereinrichtungen schilderte Horst A. Wessel (Düsseldorf). Dabei wies er auf die große Bedeutung der Betriebskrankenkassen für die Arbeiter, aber auch für die Unternehmen, hin. Die Kassen bildeten einen unverzichtbaren Teil der betrieblichen Sozialpolitik und

trugen zur Bildung einer Corporate Identity bei. Hans-Jürgen Höötmann (LWL-Archivamt) berichtete von der erfolgreichen Zusammenarbeit der AOK NordWest und des LWL-Archivamtes bei einem Archivierungsprojekt zur Erhaltung und Erschließung regionaler Bestände der Ortskrankenkassen in Westfalen. Durch mehrere Bewertungsaktionen wurde ein Aktenbestand gebildet, der nun im LWL-Archivamt (Regionaldirektionen) und in den entsprechenden Kommunalarchiven (Geschäftsstellen) von der Forschung genutzt werden könne. Gerhilt Dietrich (sv:dok) berichtete über die Übernahme eines zentralen Bestandes der AOK in Westfalen-Lippe durch ein nicht-öffentliches Archiv. Die Referentin stellte die Kriterien für die Bewertungsentscheidungen dar und ging auf die historische Bedeutung der Unterlagen des Landesverbandes der AOK Westfalen-Lippe für die Forschung ein. Christian Koopmann (Deutsche Rentenversicherung Westfalen) berichtete über die Rolle des historischen Erbes in der Unternehmenskommunikation. Die Bemühungen des Unternehmens, die eigene Geschichte aufzuarbeiten, seien nur gelungen, weil zuvor Archive für die Sicherung der vorhandenen Quellen gesorgt hatten. Die abschließende Zusammenfassung von Nicola Bruns (LWL-Archivamt) bietet einen konzentrierten Überblick über die thematischen Beiträge und die Diskussion. Mit dem Workshop und der höchst informativen Publikation wurde ein wesentlicher Beitrag zur Sicherung der Unterlagen der Sozialversicherungsträger und damit zur Möglichkeit, deren Geschichte zu erforschen, geleistet. ■

Kathrin Pilger, Düsseldorf

NORDISK ARKIVNYT

Jahrgang 56 (2012). Hrsg. vom Reichsarchiv Dänemark.
4 Ausgaben, insges. 215 S. 30,- €. ISSN 0546 2851

Die Finanzkrise ist im Archivwesen angekommen. Auch in Skandinavien. Das zeigt sich deutlich bei der Lektüre des 56. Jahrgangs der gemeinsamen Archivzeitschrift der nordischen Länder. In allen skandinavischen Ländern standen in den vergangenen Jahren zum Teil weitreichende Umstrukturierungen an. Knappe Ressourcen bei gleichzeitig steigenden Nutzererwartungen und die sich stetig wandelnden Anforderungen der digitalen Gesellschaft setzten die Archive gleich von mehreren Seiten unter Druck. Es wundert wenig, dass der Leiter der dänischen Archivverwaltung, Asbjørn Hellum, die staatlichen Archive in einer Krisenzeit sieht. Die fortschreitende Reduktion der Mittel zwingt die Archivverwaltungen zu einer Optimierung ihrer Organisation, zu stärkerer Zentralisierung und Effektivität. Dabei sieht Hellum die ökonomische Krise als Ansporn, die Relevanz der Archive für die Gesellschaft stärker zu betonen.

In Dänemark fand 2011/12 mit der Zusammenlegung des Landesarchivs für Seeland mit dem Reichsarchiv in Kopenhagen eine weitreichende Umstrukturierung des Archivwesens statt. Neben der Einsparung von Mietkosten in Millionenhöhe erhofft sich die dänische Archivverwaltung Synergieeffekte bei der Behördenbetreuung und im Nutzerverkehr. Durch die starke Onlinepräsentation von Archivalien waren die Besucherzahlen in den letzten 5 Jahren auf die Hälfte zurückgegangen. Nach der Zusammen-

gung der beiden Archive wird es nur noch einen Lesesaal geben. Auch das 2009 errichtete Zentralmagazin wird nun von beiden Archiven gemeinsam genutzt.

In Finnland wurden im Rahmen einer Organisationsreform die Aufgaben der Abteilungen des Reichsarchivs neu zugeschnitten. Dabei wurde die Abteilung Forschung und Entwicklung, welche die Zusammenarbeit zwischen der Archivverwaltung und den einzelnen Nutzergruppen stärken soll, neu eingerichtet. Gleichzeitig wurden Aufgaben zentralisiert, so dass künftig nicht jedes der insgesamt sieben Provinzialarchive alle archivischen Aufgaben in seinem Sprengel wahrnehmen wird.

In Schweden und Norwegen stand die Schaffung einer einheitlichen Organisationskultur im Vordergrund. Bereits 2010 wurden in Schweden die Provinzialarchive mit dem Reichsarchiv zu einer gemeinsamen Behörde zusammengeführt. Die nun durchgeführten Änderungen zielten auf eine stärkere Integration der ehemaligen Provinzialarchive ab. Nach einer Verschlingung der Führungsebene durch eine Organisationsreform in Norwegen wurde im Sommer 2012 eine mehrtägige Tagung aller Mitarbeiter der Archivverwaltung durchgeführt, auf der über neue Führungsstrukturen und Wertvorstellungen diskutiert wurde. Als die drei wichtigsten Werte für die Archive wurden dabei Zusammenarbeit, zielgerichtetes Handeln und Kompetenz herausgestellt.

Doch allen krisenbedingten Umstrukturierungen zum Trotz wurden auch im vergangenen Jahr wieder viele innovative Projekte angestoßen oder zum Abschluss gebracht. So konnte das dänische Reichsarchiv mit seiner Ausstellung „Struense – Liebe, Wahn und Idealismus“ einen großen Publikumserfolg feiern. Durch die Eröffnung der Ausstellung wenige Tage vor der Premiere des Struense-Films „Der Leibarzt und die Königin“ erhielt die Ausstellung eine sehr hohe Aufmerksamkeit in der dänischen Presse. Das Archiv konnte so die durch den Kinofilm geschaffene Aktualität eines Themas nutzen und in den ersten drei Monaten bereits über 3.000 Besucher anlocken.

Ebenfalls aus Dänemark wird der Abschluss des Projekts DigDag (www.digdag.dk) mitgeteilt, einem digitalen Atlas zur historischen Verwaltungsstruktur in Dänemark. In diesem von sieben führenden dänischen Kulturinstitutionen bearbeiteten Webportal lassen sich Karten zur kirchlichen, politischen, amtlichen und rechtlichen Verwaltungsstruktur Dänemarks in der Zeit von 1660 bis heute abrufen. Das Portal bietet darüber hinaus die Möglichkeit zur Verknüpfung mit anderen Daten. Die Verbindung zwischen DigDag und den Webangeboten der dänischen Archivverwaltung ist geplant, so dass es künftig möglich sein wird, einen geographischen Zugang zu den Daten der staatlichen Archive zu bekommen. Von einer angezeigten Karte können dann direkt die vorhandenen Archivalien zu einem bestimmten Gebiet aufgerufen werden.

Auch Norwegen stellt ein neues webbasiertes Projekt vor. Hier geht es um die Nutzung von Wikipedia im Archiv- und Museumbereich. Der norwegische Kulturrat hat alle Beschäftigten im Kultursektor aufgefordert, mit ihrem Fachwissen zur Schaffung von fundierten Beiträgen in der Webzyklopädie Wikipedia beizutragen. U. a. durch den Einsatz von „Wikipedians in Residence“ vor Ort in den einzelnen Kulturinstitutionen soll die Zusammenarbeit zwischen der Fachwelt und der Wikipedia-Community gestärkt werden.

Ebenfalls aus Norwegen berichtet ein Artikel über die Bewältigung der Folgen des Anschlags auf das Regierungsviertel im Juli 2011, bei dem mehrere Regierungsgebäude beschädigt wurden.

Unmittelbar nach dem Anschlag begann das Reichsarchiv mit der Schadensermittlung und der Evakuierung beschädigter Akten. Insgesamt neun Regalkilometer Schriftgut mussten aus den betroffenen Registraturen evakuiert werden. Ein Großteil der Akten war durch aus beschädigten Leitungen austretendes Wasser feucht geworden. Zu den Wasserschäden trat in einigen Fällen die Kontamination mit asbesthaltigem Staub aus zerstörten Bauelementen hinzu, wodurch vor der Einlagerung erst eine aufwändige Reinigung durchgeführt werden musste. Im Fall der besonders betroffenen Akten der Justizverwaltung entschloss man sich auf Grund der starken Asbestbelastung und zwischenzeitigem Schimmelbefall zu einer Digitalisierung und anschließenden Vernichtung der Unterlagen. Das Reichsarchiv erklärte sich zudem bereit, mehrere tausend Regalmeter vorzeitig zu übernehmen. Zur Bewältigung dieser Neuzugänge wurde 2012 am Reichsarchiv ein neues Projekt mit dem Ziel der Ordnung und Erfassung der evakuierten Bestände ins Leben gerufen.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt des Jahrgangs 2012 war das Thema Archive für Minderheiten. Insbesondere stand die Dokumentation der nordeuropäischen Urbevölkerung, der Samen, im Zentrum mehrerer Beiträge. In Enare, im finnischen Teil Lapplands, wurde 2012 nach dem Vorbild im norwegischen Kautokeino ein eigenes samisches Archiv eingerichtet. Ziel des Archivs ist es, die Forschung zur samischen Geschichte zu fördern und die samische Identität zu stärken. Das neue Archiv wird darüber hinaus auch einschlägige Bestände des finnischen Reichsarchivs übernehmen. Minoritätenarchive waren auch Thema einer Sektion auf dem Nordischen Archivtag im finnischen Tavastehus, in der grundlegende Fragen zur archivischen Dokumentation von Minderheiten erörtert wurden.

Besondere Aufmerksamkeit verdient, wie bereits in den vergangenen Jahrgängen, die Rubrik „Norden“, in der länderübergreifende Themen vorgestellt werden. Wie üblich findet sich in der Ausgabe 2/2012 in dieser Rubrik die nordische Archivstatistik, die außer den großen skandinavischen Ländern auch Kennzahlen aus Grönland, den Färöer-Inseln, Island und Åland enthält.

Besonders erwähnenswert ist ein in der Rubrik „Norden“ in Heft 4/2012 publizierter Überblick über die Archivarsausbildung in Nordeuropa. In keinem der skandinavischen Länder ist eine archivarische Ausbildung eine unabdingbare Voraussetzung für eine Anstellung im jeweiligen Archivwesen. Dabei hat sich der fachliche Hintergrund der Archivare in den letzten Jahrzehnten deutlich erweitert. Zwar bleibt die Ausbildung zum Historiker gerade in den Provinzialarchiven üblich, doch hinzu treten zunehmend Archivare mit speziellen IT-Kenntnissen oder mit Erfahrungen in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit oder Archivpädagogik. Da es in keinem der skandinavischen Länder eine zentrale Ausbildungsstätte gibt, ist das fachliche Profil der Archivare heterogener als hierzulande. Ein starker Bedarf an berufsbegleitender Weiterbildung und der Einarbeitung neuer Mitarbeiter ist im Vergleich zur deutschen Archivarsausbildung merklich. Deutlich zum Ausdruck gebracht wurde der in allen Ländern gefühlte Mangel an archivtheoretischer Fachliteratur. Der deutsche Leser mag einen gewissen Neid verspüren, wenn er erfahren muss, dass es im dänischen Archivwesen rund 20 Archivarstellen mit einer expliziten Forschungsverpflichtung von 2/7 der Arbeitszeit gibt. Insgesamt versprach auch der aktuelle Jahrgang der Nordisk Arkivnyt wieder eine anregende Lektüre. Viele der angesprochenen Probleme, gerade hinsichtlich der zurückgehenden finanziellen Ressourcen, lassen sich auch im deutschen Archivwesen finden.

Viele Lösungsansätze, Projektideen und Handlungsstrategien können für deutsche Archivverwaltungen Denkanstöße geben. Die stärkere Verbindung zwischen Reichs- und Landes- bzw. Provinzialarchiven in den skandinavischen Ländern macht dabei vielfach die Suche nach Lösungen und das gemeinsame Handeln leichter. Im Vergleich mit den Herausforderungen des deutschen Föderalismus erscheint manches Problem in Skandinavien leichter lösbar. ■

Christian George, Mainz

SCHADENSPRÄVENTION UND NOTFALLVORSORGE IN ARCHIVEN

Vorträge des 71. Südwestdeutschen Archivtags am 21. Mai 2011 in Wertheim. Hrsg. von Anna Haberditzl und Peter Müller. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2012. 68 S., kart., zahlr. Abb. 12,00 €. ISBN 978-3-17-022289-2

Notfallprävention ist ein undankbares Thema. Auf der einen Seite kann man nahezu grenzenlos Vorbereitungen treffen und Maßnahmen durchdenken – und man sollte auch – und andererseits ist klar, dass man sie im besten Fall gar nicht benötigt. Man tut also zu wenig und zugleich zu viel. Wie viel ist denn nun wirklich nötig?

In dieser Situation sind Austausch und Information ein wichtiges Mittel, um Unsicherheiten entgegenzuwirken. Das Problem haben ja alle! Dankenswerterweise hat sich der 71. Süddeutsche Archivtag mit Schadensprävention und Notfallvorsorge in Archiven mit dem Schwerpunkt „Wasser“ befasst, und sechs interessante und anregende Vorträge sind jetzt gedruckt erschienen.

Den Anfang macht ein Erfahrungsbericht von der Bergung einer überfluteten Behördenregistratur: Mireille Otherin-Girard schildert, wie das Staatsarchiv Basel-Landschaft zusammen mit Behördenmitarbeitern und dem Zivilschutz in vier Tagen 60 Tonnen Material bewertet und kassiert oder behandelt haben. Interessant sind hier die geschilderten Abläufe – und die kleinen Tipps. Die

intensive Inventarisierung bei der Bergung half beispielsweise bei der Suche nach für die Nutzung benötigten Akten und führte zu deren bevorzugter Trocknung. Oder es wird empfohlen, mit Dreckwasser geflutete Akten bei der Bergung abzuspielen. – Derartige Hinweise gibt es in größerer Zahl von Birgit Geller zur Erstversorgung von geschädigtem Schriftgut. Sie legt die einzelnen Bearbeitungsschritte detailliert dar, mit sehr hilfreichen Fotos – bis hin zur Anweisung, wie man geschädigte Großformate auf Paletten lädt. Dieser Text gehört in jeden Notfallordner! Was zur Notfallprävention getan werden sollte, schildert die Berliner Dozentin an der HTW, Alexandra Jeberien – angefangen von der Sensibilisierung zum Thema über die Risikobewertung bis hin zur Erstellung eines Notfallkonzepts. Letzteres kann von einer einfachen Telefonliste bis hin zu umfangreichen Ausarbeitungen reichen, je nach Größe und Vermögen der jeweiligen Institution. Eine Mindestlösung für jeden Notfall zeigt Christof Strauss: Verpacken! Sein Bericht entsprechender Projekte des Staatsarchivs Freiburg bietet anschauliche Details (z. B. das Prinzip der Stückzahlverträge für Hilfskräfte) und macht Mut zum Angehen solcher Grundlagen. – Vorbereitungen eher großräumiger Art thematisiert Claudia Wieland, nämlich die Umsetzung einer Hochwasser-Risiko-Richtlinie in Baden-Württemberg, mit einer Risikoberechnung von Archiven je nach ihrer Lage in eventuellen Flutgebieten, samt der Berücksichtigung der Höhenlage der Magazine. – Zur Detektion von Schäden schildert Paul Bollen-dorf vom Fraunhofer-Institut für Silicatforschung den Einsatz von naturwissenschaftlichen Verfahren zur Sicherung von Archivgut. Insbesondere weist er auf die Möglichkeiten zum Einsatz von Dosimetern z. B. bei Ausstellungen hin, an denen man Lagerungsbedingungen (und eventuelle Folgeschäden) ablesen kann. Einen Punkt der immer richtigen und nie vergeblichen Vorsorge nennt der Band deutlich: Wer Vorfelddarbeit leistet und seine Registraturbildner kennt und deren Bestände, wer seine eigenen Archivalien signiert und vor allem kartoniert, der schafft für jeglichen Notfall gute Vorsorge – egal, wie es sonst um Energie und Antrieb für die spezielle Notfallvorsorge aussehen mag. In diese und andere Richtungen gute Anstöße zu geben, ist das Verdienst dieser nützlichen Publikation. Also: Unbedingt bestellen! ■

Martin Luchterhandt, Berlin

GESPRÄCH MIT DEM FAMILIENFORSCHER KLAUS J. BREIDENBACH ÜBER DEN NUTZERSERVICE VON ARCHIVEN



Klaus J. Breidenbach (Foto: Andreas Pilger/Landesarchiv NRW)

Klaus J. Breidenbach, geb. 1941, arbeitete als technischer Redakteur und langjähriger Verlags- und Betriebsleiter in Köln. Neben seiner Berufstätigkeit und vor allem nach Eintritt in den Ruhestand widmete sich Breidenbach intensiv der familien- und stadtgeschichtlichen Forschung im bergischen Land. Zu diesen Themen hat er zahlreiche Publikationen vorgelegt, darunter „Das Gericht in Wermelskirchen, Hückeswagen und Remscheid von 1639 bis 1812“ (2004) und „Alte Höfe und Häuser im Wupperviereck“ (2011). Zur Vorbereitung seiner Studien hat Klaus J. Breidenbach oftmals Archive im Rheinland besucht, insbesondere auch die Abteilung Rheinland des Landesarchivs NRW. Im vorliegenden Interview berichtet Breidenbach über seine Erfahrung als Nutzer von Archiven. Das Interview führten Meinolf Woste und Andreas Pilger am 15. Juli 2013 in Düsseldorf.

Herr Breidenbach, wie sind Sie eigentlich zur Heimatforschung gekommen?

Wie in den meisten Fällen über die Familienforschung. Die Heimatforscher kommen fast alle aus der Familienforschung, jedenfalls die Laien, die man so kennenlernt. Irgendwann beträgt das Wissen über die eigene Familie ein Prozent und 99 % ist heimatkundliches Wissen.

Ich habe 1982, als meine Kinder größer wurden, im Personenstandsarchiv in Brühl mit der Familienforschung angefangen. Brühl war natürlich der erste Anlaufpunkt. Da habe ich dann beobachtet, wie andere das machten. Ich habe fleißig abgeschrieben, noch mit Bleistift, nichts mit Computer und da habe ich gesehen, andere haben einfach die ganzen Unterlagen kopiert und zu Hause gearbeitet. Die Kopien waren damals auch schon sehr preiswert. Dann habe ich das auch gemacht und habe das erste Buch, die Familiengeschichte „Materialsammlung Breidenbach“, 1982 herausgebracht. Dann habe ich einige Semester Geschichte an der Fern Universität in Hagen studiert und die Literatur durchforstet.

Also war Brühl auch im Grunde das erste Archiv, das Sie aufgesucht haben? Die Frage war ja: Wie sind Sie zur Heimatforschung gekommen, aber natürlich auch: Wie sind Sie in die Archive gekommen? Das erste Archiv, das Sie besucht haben, war also Brühl. Wie ging es dann weiter?

Das zweite war das Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf. Und zwar gibt es eine adelige Familie von Breidenbach. Meine Familie kommt aus Kürten-Lindlar und die von Breidenbach kommen auch aus Lindlar. Ich habe gedacht, vielleicht hast du noch einen adligen Vorfahren. Da habe ich die betreffenden Akten herausgesucht und zusammengestellt, habe das einem versierten Familienforscher geschickt, und der hat mir dann geschrieben, dass da keine Verwandtschaft vorliegt, das wäre sicher. Jedenfalls auf der Fahrt nach den Adligen bin ich dann sehr schnell nach Düsseldorf gekommen. Düsseldorf war damals noch ganz anders strukturiert. Man musste nicht über die EDV gehen, das gab es ja noch nicht 1982. Das dritte Archiv war das Archiv der katholischen Gemeinde in Kürten. Der Pastor hatte eine Eichenkiste aus dem 17. Jahrhundert, so richtig mit gewölbtem Deckel, und da lagen gestapelt die Lehngerichtsakten von 1500 bis 1810; die hat er mir ausgeliehen, um sie mit nach Hause zu nehmen. Da war ich ganz erstaunt! Ich habe gedacht, wenn du jetzt mit dem Wagen einen Unfall baust, dann sind 550 Jahre Lehngerichtsakten zum Teufel. Die habe ich mit in den Betrieb genommen und einen



Lehrling drangestellt, der mir die Akten kopiert hat, zweimal, einmal für mich und einmal für den Pastor. Später habe ich die Lehnsgerichtsakten dann auch gelesen, im Urlaub, von morgens bis abends. Da bin ich dann spitz drauf geworden, da sind ja noch viele andere Informationen drin, unter anderem von Wermelskirchen. Auf das Thema Wermelskirchen bin ich aber auch schon früher gestoßen, weil Wermelskirchen eigentlich 1984, glaube ich, 1100-Jahrfeier gehabt hätte. Ich hatte mich natürlich immer interessiert für die Heimatgeschichte, aber so richtig intensiv mal da reingegangen habe ich mich nicht. Und dann ist da ein Artikel erschienen von einer Koryphäe der Wermelskirchener Heimatforschung. In diesem Artikel wurde behauptet, das wäre alles Lüge mit der 1000-Jahrfeier. Da war ich doch ein bisschen entsetzt und habe das auch nicht richtig gefunden, auch von der Formulierung her, und bin dem nachgegangen, dem Thema der Gründung von Wermelskirchen. Für acht Jahrhunderte habe ich die Literatur durchgeforstet in einer Art und Weise, das kann man sich gar nicht vorstellen. Am Ende ist es aber nur ein kleines Bändchen geworden von 60, 70 Seiten.

Sie sagen, Sie hätten die Literatur durchgesehen, hätten aber auch die archivischen Quellen gesichtet. Mich würde natürlich interessieren, welchen Stellenwert Ihrer Erfahrung und Meinung nach die Archive im Vergleich zu den gedruckten Quellen für die Heimatforschung haben? Wie wichtig sind die Archive gegenüber den anderen Informationsquellen?

Das ist doch wohl offensichtlich, dass die Archivalien die originalen Quellen sind und die Sekundärliteratur – das kann man glauben, das kann man auch sein lassen. Besonders die alte Literatur, 20er-, 30er-Jahre, die strotzt ja manchmal vor Ungereimtheiten und Unterstellungen, alles ohne Quellen, so war das ja üblich. Ich rede jetzt nicht von der akademischen Ebene; aber in der Heimatforschung haben sich speziell auch in Wermelskirchen viele Leute getummelt, die ohne akademischen Hintergrund diese Sache betrieben haben und auch vernünftig betrieben haben, aber eben ohne Quellenangaben und da musst du mal erst die Quelle wieder raussuchen, um zu sagen, hat er wirklich den Punkt getroffen oder hat er ein bisschen hineingeheimnist.

Sie sind also für die Frühgeschichte Wermelskirchens auch wieder in die Archive gegangen? Auch wieder nach Düsseldorf?

Ja, hier, im Kölner Stadtarchiv und im Archiv des Erzbistums, wo das ehemalige Domarchiv liegt. Die Quellenlage ist dort noch besser als hier, die geht zurück bis ins 7./8. Jahrhundert. Da muss ich ein Stück erzählen: Da hatte ich also einen Brief gefunden, in dem ein Mann namens Werinbold vorkommt, den ich als den Gründer von Wermelskirchen glaube identifizieren zu können; die These stammt ursprünglich nicht von mir, die stammt von Dr. Walter Lorenz, ehemals Stadtarchivar in Remscheid, der hat das erstmalig in die Welt gesetzt. Die Literatur schildert Werinbold in Essen, in Köln und an vielen anderen Stellen. Ich bin jedem einzelnen nachgegangen, meist ohne die Fundstellen zu wissen, sondern die Fundstelle musste ich auch erst mal suchen. Da bin ich dann auf einen Brief gestoßen, den der Erzbischof Gunther von Rom aus – der war zum Papst zitiert worden um 850/860, weil er angeblich die Kirchengüter verschleudert hatte – an seine Getreuen in Köln geschickt hat und unter diesen Getreuen, den Adressaten, befindet sich ein Werinbold. Die Gründung

Wermelskirchens von Köln aus war immer schon eine Vermutung. Wie man ja auch heute weiß, dass viele Kirchengründungen im Bergischen von Köln ausgegangen sind. Und diesen Brief, der war in der Literatur geschildert und beschrieben, und ich denke: „Davon musst du eine Kopie haben!“ Ich bin ins Domarchiv gegangen und habe es dort bestellt. Man stellte mir daraufhin so ein Brett hin, eine Art Leseputz, rechts ein Stäbchen, links ein Stäbchen, dann wird das Buch geholt, in Schweinsleder gebunden im 16. Jahrhundert, irgendwie hatte der Buchbinder sein Signet reingeklebt. Man legte mir das „heilige“ Buch hin und dann hat der Archivar mir geholfen, zu suchen, wo der Brief ist; ein Originalbrief, das konnte man feststellen anhand der Faltungsspuren. Und ich sitze da mit weißen Handschuhen, rechts ein Fenster, links ein Fenster, jedenfalls unter strenger Aufsicht, denn ich hätte ja etwas mit dem Messerchen rausschneiden können. Ich schaute mir den schönen Brief an, da lachte mein Herz. Und ich sagte zum Archivar: „Kann ich denn wohl einen Film davon haben?“ „Ja“, sagte er, „muss es denn ein Film sein?“ Ich sage: „Nein.“ „Reicht eine Kopie?“ „Ja“, eine Kopie reicht mir.“ Und dann legte er das „heilige“ Buch vorsichtig auf den Kopierer und machte einfach eine Fotokopie!

Sie haben ja schon angefangen, von den Erfahrungen zu berichten, die Sie in den Archiven gemacht haben. Welche Erfahrungen haben Sie generell mit den Archivarinnen und Archivaren gemacht? Wie gut sind sie auf Sie eingegangen?

Also die Hilfestellungen hier in Düsseldorf waren meistens hervorragend, gerade in der Anfangsphase. In der Anfangsphase kannst du ja kaum was lesen, du musst dich also erstmal einarbeiten und wenn ich sage, 1982 habe ich angefangen, da war ich noch berufstätig. Ich konnte mich deshalb auch nur Stück für Stück einarbeiten. Die Hilfestellung gerade in dieser Frühphase war schon wichtig und hilfreich, und zwar überall. Ich habe auch in München, Viersen, Frankfurt, Detmold und Mailand nach dem Adeligen von Breidenbach gesucht. Und da habe ich dann auch Dankesbriefe hingeschrieben für die hervorragende Unterstützung. 1996/97 bin ich eine Woche in München gewesen und habe im Hauptstaatsarchiv gearbeitet; denen habe ich auch meistens eine der Neuerscheinungen von mir mitgeschickt. Und als besonders hilfreich hat es sich auch erwiesen, wenn man häufig in dasselbe Archiv geht, zum Neujahrswchsel eine Flasche Sekt fürs Personal mitzubringen. Das gehörte sich auch von mir aus so. Das habe ich immer so gehalten.

Jetzt haben Sie von positiven Erfahrungen berichtet, aber es gibt bestimmt auch Dinge, die Sie mal in Archiven geärgert haben im Laufe der Zeit.

Negative Erfahrungen habe ich eigentlich kaum gemacht, da fällt mir nichts ein.

Muss ja auch nicht sein! Wenn Sie die Jahre einmal so ein bisschen Revue passieren lassen, hat sich in dem Benutzungsservice aus Ihrer Sicht in den letzten 10 bis 15 Jahren etwas verändert in den Archiven?

Ja, das muss man natürlich klar sagen. Die Besetzung, auch hier in Düsseldorf, die früher noch fachkundig war, ist dies heute nur noch mit Einschränkungen. Man merkt das, wenn plötzlich

bestimmte Ihrer Kolleginnen oder Kollegen nicht mehr da sind. Eine Kollegin von Ihnen, die inzwischen pensioniert ist, hat mir einmal eine wichtige Urkunde von Schloss Burg übersetzt, so eben mal, aber nicht während des Dienstes, sondern nach Feierabend. Und ein anderer Kollege hat mir das Vorwort geschrieben und vorher hatte ich ihm den Text ausgedruckt als Ordner gegeben, den hat er gelesen, sonst hätte er das Vorwort nicht so formuliert. Das waren also noch richtige Fachleute. Das ist eigentlich schade, dass das scheinbar nicht mehr der Fall ist.

Ist das eine Erfahrung, die Sie durchgehend gemacht haben in den Archiven?

Das kann ich in der Breite nicht beurteilen. In Köln, wo ich vor dem Zusammenbruch gesessen habe, weiß ich nicht, ob das immer Fachleute waren, die im Lesesaal beraten haben. Sie waren auf jeden Fall alle sehr hilfsbereit. Überhaupt kann ich in Bezug auf die Hilfsbereitschaft in Archiven nur Positives sagen. Einer hat mir sogar mal gesagt, „Ihr seid ja unsere Kunden“, so sehe ich das auch, wir sind die Kunden des Archivs!

So sehen wir das auch! Die Frage ist natürlich, ob wir für die heimatgeschichtliche Kundschaft den richtigen Service anbieten. Sie haben gesagt, Sie seien insgesamt gut beraten worden, zuletzt vielleicht fachlich nicht mehr ganz so optimal, aber in der Regel doch gut. Wenn Sie jetzt Wünsche äußern könnten, was könnten die Archive im Benutzungsservice verbessern?

Ich glaube, es ist gut, dass die Archive ihre Findbücher mehr und mehr ins Internet stellen. Allerdings müssen die Links auf diese Findbücher stabil bleiben. Ich habe viel hier im Archiv gearbeitet und auch in anderen Archiven; viele Hinweise auf Findbücher habe ich im Computer erfasst. Ich arbeite seit 1982 mit dem Computer, 1992 habe ich den ersten Laptop gekriegt und konnte eben damit auch hier im Archiv arbeiten. Ich habe ein Buch von 60 Seiten mit Beständen von Wermelskirchener Archivalien in den verschiedensten Archiven herausgebracht. Die Fundstellen sind leider nach der Umstellung des Internetauftritts alle tot. Das heißt, die ganze Arbeit, die ich mir gemacht habe, ist für die Katz. Wer heute nach meinem Buch irgendwas sucht, der tut sich sehr schwer, das im Internet nach meinen Angaben wiederzufinden.

Sie haben recht. Hier besteht Verbesserungsbedarf, der zum Teil auch schon umgesetzt ist. In unserem jetzigen Internetauftritt haben wir bereits Findbücher mit festen Adressen, sogenannten Permalinks. – Wenn wir noch ein wenig bei den elektronischen Angeboten der Archive bleiben: Wäre es für Sie eine Hilfe, wenn wir mehr Archivalien digitalisieren und online stellen würden?

Ich weiß nicht. Ich muss auch ein bisschen Archiv riechen und ein Amtsbuch, eine Akte auch einmal in die Hand nehmen können...

Glauben Sie, dass die Archive Heimatforscher gewinnen können für ehrenamtliche Tätigkeit? Ich denke, bei dem, was Sie im Bereich der Heimatforschung gemacht haben, sind viele Informationen angefallen, die von den Archiven im Grunde nachgenutzt werden könnten.

Ich weiß, dass das Stadtarchiv Remscheid Hilfe von Ehrenamtlichen hat, die es unterstützen. Von anderen Archiven weiß ich es nicht. Ich selbst bin auch noch nie in dieser Hinsicht angesprochen worden. Aber ich bin sicher, dass es Heimatforscher gäbe, die zu ehrenamtlicher Tätigkeit im Archiv bereit wären. Beim Archiv des bergischen Geschichtsvereins in Wermelskirchen, da treffen sich zum Beispiel regelmäßig jeden Montag Ehrenamtliche, die mittlerweile die Bestände digitalisieren, aus Spaß an der Freud'.

Wir haben so etwas Ähnliches zum Teil auch in unseren Personstandsarchiven. In Detmold gibt es eine Gruppe von Ehrenamtlichen, die die Kirchenbücher verkartet, also Namen erfasst bzw. transkribiert.

Natürlich! Das Kirchbuch ist doch erst interessant, wenn alle Informationen daraus erfasst werden.

Ja, genau, allerdings können wir selbst diese Arbeit, diese Form der Tiefenerschließung nicht leisten, das ist nur sukzessive durch den Einsatz von Ehrenamtlichen möglich.

Der Sohn vom Vetter meiner Frau, den habe ich zur Familienforschung gebracht. Er hat die Wipperfürther Kirchenbücher verkartet. Da hab ich ihm noch gesagt, nicht nur die Namen, sondern den ganzen Inhalt. Der Pastor schreibt manchmal so schöne Nebenbemerkungen, die sind genauso wichtig. Und das hat er gemacht und auch veröffentlicht. Da gibt es also elektronische Veröffentlichungen und Verlage, die das auch herausbringen. Das ist eine tolle Sache geworden.

Ich glaub auch, dass uns solche Kooperationen wirklich weiterführen. – Ich will noch einmal zurückkommen auf das Thema der Reproduktionen. Sie haben ja gesagt, dass Sie anfangs nach Brühl gekommen sind und dort auch schon analog das eine oder andere kopiert haben, um zuhause mit den Unterlagen arbeiten zu können. Wie ist das generell, wenn Sie sich die Archive ansehen? Funktioniert die Versorgung der Nutzerinnen und Nutzer mit Reproduktionen? Stimmen Lieferzeiten und Service in diesem Bereich?

Also ich habe auch da nur gute Erfahrungen gemacht. Und ich gebe diese guten Erfahrungen auch weiter. Vor vier oder acht Wochen ist es mir noch passiert, dass ich für jemand anders wegen einer Notarsurkunde in der Außenstelle der Landesarchivs in Kalkum angerufen und dort die Kopie einer bestimmten Urkunde bestellt habe. Nach 14 Tagen oder drei Wochen kriegte ich die E-Mail von dem Besteller, die Kopie sei angekommen. Also problemloser geht es nicht mehr. Denselben Fall hatte ich jetzt, da hatte ich bei einer Urkunde eine Jahreszahl nicht, da hat mir ein Kollege von Ihnen diese Angabe per E-Mail kurzerhand übermittelt, das hat nur eine Woche gedauert!

Die Bearbeitungszeiten in den Archiven sind also aus Ihrer Sicht in Ordnung?

Ja, meine Erfahrungen sind durchweg zufriedenstellend, sonst hätte ich auch nicht zugestimmt, hierher zu kommen, um mit Ihnen zu sprechen. Ich sage immer, das hat tausend Jahre gelegen, das kann auch jetzt noch ein bisschen dauern.



Wäre es für Sie eine Erleichterung, wenn Sie im Lesesaal selbst Fotos von Archivalien anfertigen könnten?

Ich hielte das für einen sinnvollen Weg. Allerdings muss das unter Aufsicht geschehen. Es ist aus meiner Sicht sehr wichtig, dass das Personal darauf achtet, dass da die Archivalien nicht beschädigt werden.

Das ist tatsächlich auch in unserer Lesesaalordnung fest verankert. Dadurch haben gelegentlich vielleicht die Benutzer bei uns in den Archiven etwas größere Aufwände, als sie es in einer Bibliothek haben, wenn sie dort ein Buch einsehen. Aber ich glaube, wir brauchen diese Vorsichtsmaßnahmen aus fachlichen Gründen. Und wenn ich Ihre Äußerung richtig verstanden habe, dann nehmen Sie solche Maßnahmen den Archiven auch nicht krumm, oder?

Nein, nein, das ist schon korrekt.

Wir haben jetzt über die Beratung gesprochen, auch über Reproduktionen. Wie sieht es mit der Bereitstellung aus? Konnten Sie die Archivalien rasch einsehen, oder haben Sie auch Zeit verloren durch die Bestellung und Aushebung?

Ich habe irgendwann angefangen, systematisch die Bestände durchzusehen. Erst habe ich aus den Findbüchern herausgeschrieben, was ich brauchte, dann habe ich die Sachen bestellt und anschließend bei mir im Computer abgehakt, wenn ich das Archivgut eingesehen oder eine Kopien bestellt hatte. Auf diese Weise konnte ich meine Arbeit gut organisieren.

Wie empfanden Sie die Öffnungszeiten in den Archiven. Wahrscheinlich war das in der Zeit, in der Sie nicht mehr berufstätig waren, relativ unproblematisch. Aber wie war es vorher, wie ist es generell? Sind die Öffnungszeiten der Archive benutzerfreundlich?

Ich sag das mal so: Ich fahre eine Stunde von Wermelskirchen bis hier. Aber ich habe auch schon Leute getroffen, die reisen an und müssen in Düsseldorf übernachten. Da sind die Öffnungszeiten dann natürlich ein bisschen kurz, wenn einer aus der weiteren Ferne kommt und vier Stunden Fahrzeit hat, das Archiv erst um halb neun aufmacht und um 16.00 Uhr schon wieder schließt.

Da haben Sie sicherlich recht. Man könnte vielleicht überlegen, die Öffnungszeiten nach hinten zu verlängern, in dieser Zeit aber keine fachliche Beratung mehr anzubieten, sondern nur noch die Möglichkeit, Archivalien unter Aufsicht zu nutzen.

Das wäre ja ein guter Kompromiss...

Die Bibliotheken bieten so etwas an. Sie haben ja in der Regel länger geöffnet, die Universitätsbibliothek hier in Düsseldorf beispielsweise täglich bis 24.00 Uhr, auch an Wochenenden. Die Frage wäre also für die Archive, ob sie wenigstens abends etwas länger öffnen könnten.

Das fände ich eine sehr schöne Sache. – Und dann würde ich mich noch einen Kaffee- und Getränkeautomat wünschen, den es ja früher hier auch gab.

Das ist eine Anregung, die wir für den Neubau in Duisburg sicher noch einmal berücksichtigen werden. Herr Breidenbach, vielen Dank für dieses Gespräch.

„FAMILIE? BLUTSVERWANDTSCHAFT, HAUSGEMEINSCHAFT UND GENEALOGIE“

8. DETMOLDER SOMMERGESPRÄCH

Am 18. Juni 2013 fand in der Abteilung Ostwestfalen-Lippe des nordrhein-westfälischen Landesarchivs das 8. Detmolder Sommergespräch statt. Unter dem Titel „Familie? Blutsverwandtschaft, Hausgemeinschaft und Genealogie“ beschäftigte sich die Tagung in diesem Jahr mit dem historischen Wandel in der Konstruktion und Perzeption von Familienbildern von der Antike bis in die Neuzeit. Hierzu konnten Referentinnen und Referenten aus dem universitären, behördlichen und genealogischen Bereich gewonnen werden, die mit ihren Vorträgen ein umfassendes Bild des Forschungskomplexes Familie zeichnen konnten. Ergänzt wurden die Vorträge durch Führungen, in denen ausgewählte Archivalien der Detmolder Abteilung des Landesarchivs NRW präsentiert wurden, welche die Bandbreite der Überlieferung zu personen- und familiengeschichtlichen Fragestellungen aufzeigten.

Mit den Detmolder Sommergesprächen greift die Abteilung Ostwestfalen-Lippe des Landesarchivs die Wünsche und Interessen von zahlreichen ihrer genealogisch interessierten Nutzerinnen und Nutzer auf, die in den Beständen des Personenstandsarchivs Westfalen-Lippe ihre Herkunft erforschen. Die seit 2004 veranstaltete Tagung bietet ein etabliertes Diskussions- und Begegnungsforum für Familienforscher, Fachwissenschaftler, Erbenermittler, Standesbeamte und Archivare und fördert den wechselseitigen Austausch über die jeweiligen Arbeitsmethoden und Interessenlagen, baut bestehende Vorurteile ab und ebnet eine gemeinsame Diskussionsgrundlage.

Nach der Begrüßung durch Hermann Niebuhr (Detmold) umriss Bettina Joergens (Detmold) in ihrer kurzen Einführung die Vielfalt der unterschiedlichen Vorstellungen von Familie, die in der Gesellschaft, aber auch unter Wissenschaftler/-innen und Genealog(inn)en, bis heute fortbestehen. Dabei stellte sie insbesondere den permanenten Wandel dieser sozial konstruierten Kategorie in den Vordergrund, welcher Aussagen über vorgeblich „natürliche“ oder historisch legitimierte Formen des Zusammenlebens in Frage stellt. Verschiedene Konzepte wie z. B. diejenigen der Kern- oder Dreigenerationenfamilien seien in ihrem historischen Kontext zu untersuchen und auf ihre gesellschaftspolitischen Hintergründe hin zu hinterfragen. Dies zeige sich nicht zuletzt in den Leerstellen, welche sie in oftmals als neutral oder quellennah angesehenen Repräsentationsformen wie Ahnentafeln und Stammbäumen hinterließen.

In ihrem Eröffnungsvortrag ging Carola Groppe (Hamburg) der Frage nach, wie Familie als soziales Geschehen durch aktive Herstellungsleistungen ihrer Mitglieder immer wieder neu konstituiert wird und welche Rolle „Familienräume“ bei diesem Prozess



Foto: Matthias Schultes

spielen. Unter den Stichworten „doing family“ und „spacing“ seien Räume nicht nur als Rahmen, sondern auch als Akteure in Sozialisierungsprozessen zu verstehen. Am Beispiel einer Unternehmerfamilie zeichnete Groppe Wandel und Entwicklung dieses Verhältnisses zwischen 1800 und 1880 nach. Lebte die Familie zunächst in wenig fixierten Raumverhältnissen ohne feste Trennung zwischen Geschlechtern, Generationen sowie Arbeits- und Wohnsphäre, veränderte die Ausdifferenzierung von Funktionsräumen um 1840 nicht nur die Beziehungen der Generationen untereinander, sondern konturierte durch die Festlegung von Lebenswelten in Raumprogrammen auch die Geschlechterrollen neu. Im Kaiserreich schließlich machte die Trennung von Familien- und Personalräumen Machtverhältnisse deutlich, prägte durch neu fixierte Raumfunktionen Familienverhältnisse und gab Lebensmuster vor. Eine Analyse des „spacings“ könne daher wichtige Erkenntnisse zur Erstellung von Generationsabfolgen und Familienkontexten erbringen.

1. SEKTION: BLUTSVERWANDTSCHAFT, REPRÄSENTATION UND BILDER

Die Visualisierung von Verwandtschaft als soziales Ordnungssystem wurde von Michael Hecht (Münster) anhand der beiden Darstellungsformen Stammbaum und Ahnenprobe thematisiert.



Diese stellen nicht nur unterschiedliche Organisationsprinzipien genealogischer Informationen (Abbildung der Deszendenz eines „Stammvaters“ einerseits und Darstellung der Aszendenz eines Probanden andererseits) dar, sondern weisen auch auf vergangene Vorstellungen und Normen von Verwandtschaft. Besonders bemerkenswert ist dabei die ungebrochene Beliebtheit von Stammbäumen als Abstammungsdarstellungen, die erst seit dem 15. Jahrhundert aufgrund ihrer anschlussfähigen Symbolik von verschiedenen Epochen und Ideologien genutzt wurden. Die Analyse von Stammbäumen und Ahnenproben bieten, wie Hecht an verschiedenen Beispielen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit veranschaulicht, eine Zugangsmöglichkeit zu den Hintergründen und Kontexten historischer Verwandtschaftsvorstellungen.

Arnd Beise (Fribourg) stellte die Frage „Wie sieht eigentlich eine Familie aus?“ und prüfte diese anhand zahlreicher bildlicher Familiendarstellungen von der Antike bis zur Gegenwart. Er zeigte dabei, dass die Kernvorstellung von Familie eher invariant ist und das christliche Abendland von der Darstellung der Madonna mit Jesuskind als prototypischem (Kleinst-)Familienbild geprägt ist. Jede weitere Person, meist der Vater oder weitere Kinder, werden als eine kontingente Weiterung der Familie verstanden und vom Betrachter entsprechend interpretiert. Somit erscheinen Familiendarstellungen nicht nur als Visualisierung von Verwandtschaftsverhältnissen, sondern auch als eine Versinnbildlichung familiärer Ideale und Geschlechterrollen.

2. SEKTION: MENSCHEN IN HAUS UND HOF

Diese Sektion widmete sich der bäuerlichen Landbevölkerung und ihren Familienstrukturen. Anhand ausgewählter Quellen illustrierte Christine Fertig (Münster) in ihrem Vortrag den Hof als komplexen Lebens- und Arbeitsraum von Besitzern, Tagelöhnern, Bediensteten und ihren Familien und beleuchtete die Erbpraxis der Bauern und deren Konsequenzen und Folgen. Sie zeigte auf, dass es nicht zwangsläufig der älteste Sohn sein musste, der den Hof erbte (tatsächlich waren ein Drittel der eingesetzten Erben Töchter) und dass die Kinder, die den Hof nicht erbten, großzügig abgefunden wurden.

Bäuerliche Eheverträge aus dem 17. bis ins 19. Jahrhundert bildeten das Fundament des Vortrags von Margarete Sturm-Heumann (Idstein/Bückerburg). Dieser veranschaulichte, dass es sich bei diesen Verträgen nicht um Verträge zwischen zwei Personen, sondern zwischen zwei Familien oder zwei Höfen handelte. In ihnen wurde nicht nur die Mitgift und die Übergabe des Hofes geregelt, sondern auch die Abfindung der Geschwister, die Versorgung der Alten sowie der kranken oder behinderten Kinder auf dem Hof, bis hin zum Recht auf Wiederverheiratung der Ehepartner. Beide Vorträge bestätigten insofern die Eingangsbeiträge, als sie zeigten, wie fern Klischeevorstellungen vom Familienleben von historischen Wirklichkeiten häufig sind. Vielmehr verwiesen sie auf eine Vielfalt von Familienkonstellationen und Lebensformen und zeigten gleichzeitig die Grenzen der Erkenntnis aufgrund der Quellenlage.

3. SEKTION: FAMILIEN IN BEWEGUNG

Die abschließende Sektion wurde von Katharina Neufeld (Detmold) am Beispiel Bernhard Epps und seiner Nachkommen

eröffnet. Die Familie von Mennoniten stammte aus Westpreußen und übersiedelte an die Wolga. Anhand genealogischer Quellen zeichnete Neufeld die wechselvolle Geschichte der Familie nach: ihren Aufstieg bis zur russischen Revolution, ihre Enteignung, die Verbannung in den Gulag während des stalinistischen Terrors, ihrer Anpassung an das Sowjetsystem und die Rückkehr nach Deutschland zum Ende des 20. Jahrhunderts. Es konnte aufgezeigt werden, dass die Epps Formen erzwungener Akkulturation erfuhren, aber auch die Tradierung von Sprache und kultureller Identität lebten. Beschlossen wurde die Sektion durch eine Einführung in die gegenwärtig geltenden Bestimmungen des Personenstandsrechtes und ihre Auswirkungen auf die standesamtliche Überlieferung. Hans Schmidt (Menden), Standesbeamter a. D. und Dozent an der Akademie für Personenstandswesen, machte auf den erheblichen Quellenwert von so genannten Hinweismitteilungen, also den Verknüpfungen unterschiedlicher Registerserien (Geburts-, Heirats-, Sterberegister) für genealogische Einzelstudien oder übergeordnete Forschungsvorhaben aufmerksam. Diese werden umso wichtiger, seitdem der gemeinsame Familienname zur Ermittlung verwandtschaftlicher Beziehungen immer weniger herangezogen werden kann. Nicht zuletzt lassen sich an den Novellierungen des Personenstandsrechtes auch Veränderungen gesellschaftlicher (Ehe- und Lebenspartnerschaftsregister) und politischer Realitäten in ihren Auswirkungen auf Familien deutlich machen.

Den Abschluss der Tagung bildete eine in Kooperation mit der Volkshochschule Detmold veranstaltete und von Susanne Haverkamp (Osnabrück) moderierte Podiumsdiskussion zum Thema „Der ganz normale Wahnsinn? Familie im Wandel!“ An den drei Feldern „Bilder und Ideale von Familie“, „Familiäre Realitäten“ sowie „Prognosen und Utopien“ konnten die Diskutantinnen und Diskutanten von ihren Erfahrungen aus der Gleichstellungsarbeit (Regina Pramann, Lemgo), der Familienberatung (Christoph Pompe, Detmold), der wissenschaftlichen Forschung (Meike Baader, Hildesheim) und der Praxis der Bewegung der Beginen e. V. (Irmtraud Ruder, Schwerte) berichten. Trotz zahlreicher Alternativen (Wahlverwandtschaften, generationenübergreifendes Zusammenleben) bleibt, so ein Ergebnis der Runde, das „klassische Familienbild“ der Vater-Mutter-Kind-Familie vorherrschend. Die Zahlen – etwa 71 % aller Kinder in Deutschland wachsen bei ihren miteinander verheirateten Eltern auf – sprechen anders als die Medien nicht für eine Krise der Familie. Allerdings weisen die Erfahrungen der vorgestellten Lebensgemeinschaften (der Beginen und in Dalborn) sowie die Erfahrungen aus der Familienberatung eher auf eine häufig als „einsam“ empfundene Situation. Während dieser Strang nicht weiter diskutiert wurde, kam mehrfach die tatsächlich sozial prekäre Situation von alleinerziehenden Müttern zur Sprache. Diese wären in besonderem Maße auf eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie auf öffentliche Kindererziehungseinrichtungen angewiesen. Ohnehin zog sich die Frage nach der Gleichstellung von Frauen und Männern in allen gesellschaftlichen Bereichen als roter Faden und als wesentlich für eine Verbesserung der Situation von Familien durch die Diskussion. Interessanterweise lieferte die Forschung bislang nur wenige Daten zum Familienbild von Männern und zu kinderlosen Männern, und das trotz jahrzehntelanger Forschung zu Gleichstellung und Genderfragen.

Die Vorträge der Tagung und die Podiumsdiskussion werden in einem Tagungsband veröffentlicht.

Daniel Droste, Riccarda Henkel, Jessica Jakubiak, Hermann Kinne, Detmold

ZUM 100. GEBURTSTAG VON PROFESSOR WILHELM KOHL

„... doch bereiteten mir die Rückkehr in die gewohnten Verhältnisse und an die übliche Arbeit das größte Vergnügen.“ So fasst Wilhelm Kohl in seinen 1998 erschienenen Lebenserinnerungen in der ihm gewidmeten Festschrift „Bewahren und Bewegen“ seine Sicht auf sein Arbeitsethos als Archivar und Wissenschaftler zusammen. Und auch in der Außensicht der Fachkollegen ist es genau das, was an Wilhelm Kohl am meisten beeindruckt: die ihm in seinem langen Leben erhalten gebliebene Lust an der täglichen Arbeit. Gepaart mit Zielstrebigkeit und Ergebnisorientierung entstand so eine unendlich erscheinende Reihe von Publikationen, mit denen er in der westfälischen Landesgeschichte Maßstäbe setzte.

Der am 9. Dezember 1913 in Magdeburg geborene Kaufmannssohn erlebte die gedrückte Stimmung des Ersten Weltkriegs und die Unruhen in den Magdeburger Armenvierteln in der Geborgenheit eines intakten Elternhauses. Bereits in der Volksschule fiel seine Begabung auf, doch wehrte er sich mit Händen und Füßen – und erfolgreich – gegen die von einem Lehrer vorgeschlagene Veränderung, nämlich den Übergang auf die höhere Schule bereits nach der dritten Klasse. Ein Jahr später musste er schließlich aber doch – als einziger aus seiner Klasse – auf die renommierte Guericke-Oberrealschule wechseln. Dort entwickelte sich seine Vorliebe für Sprachen, Geographie, Geschichte, Kunst und Musik. Nach dem Abitur 1933 ging er zum Studium der Fächer Romanistik, Anglistik, Germanistik und Geschichte nach Halle mit dem Ziel, Lehrer an einer höheren Schule zu werden. Nach drei Semestern wechselte er an die Universität Göttingen, „wo nach meiner Kenntnis Historische Hilfswissenschaften gelehrt wurden. In Halle war mir nämlich durch einen Anschlag am Schwarzen Brett zur Kenntnis gekommen, dass die Preußische Archivverwaltung geeignete Anwärter suchte. Die Bedingungen schienen mir verlockend, nicht nur wegen der Berührung mit alten Urkunden, deren ästhetische Schönheit in der Propyläen-Weltgeschichte hervortraten, sondern auch, weil die Archive, wie ich hoffte, im Windschatten der nationalsozialistischen Politik lagen“. Er studierte bei Percy Ernst Schramm, Karl Brandt und dem Vertreter für Historische Hilfswissenschaften, Alfred Hessel, der ihn am sogenannten Diplomatischen Apparat der Universität Göttingen, einer paläographischen Lehrsammlung, mit Hilfsleistungen beteiligte. Als Hilfskraft bei Alfons Hilka knüpfte Kohl erste Kontakte zur Akademie der Wissenschaften, bei der Hilka ein monatliches Stipendium von 100 Reichsmark für ihn erwirkte. Dadurch ersparte Kohl seinen Eltern den bisher nicht üppigen monatlichen Unterhalt für ihren Sohn und konnte darüber hinaus ohne materielle Sorgen studieren. Der Kontakt zu Hilka bewirkte aber noch weit mehr: Kohl unterstützte den Romanisten und Mittelalterler bei seiner Suche nach mittelalterlichen Handschriften für die „Poetae latini medii aevi“ und begann sich seit dieser Zeit für mittelalterliche Quellen zu interessieren. Er promovierte jedoch 1937 nicht mit einem Thema aus dem Mittelalter, sondern – beraten vom Direktor des Magdeburger Staatsarchivs, Walter Möllenberg – mit einer Dissertation über „Die Verwaltung

der östlichen Departements des Königreichs Westphalen“, die bei dem Neuhistoriker Adolf Hasenlever entstand.

Nachdem Kohl Rigorosum und Staatsexamen zielstrebig nach nur acht Semestern bestanden hatte, ging er im Oktober 1937 für anderthalb Jahre zum Vorbereitungsdienst für den höheren Archivdienst an das Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung am Geheimen Staatsarchiv nach Berlin-Dahlem. Dort besuchte er den 6. von insgesamt nur neun Lehrgängen, die dieses Institut zwischen 1930 und 1945 erlebt hat, und ist heute der letzte noch lebende Absolvent. Die Ausbildung umfasste damals neben der Einführung in die Archivpraxis auch die historische Forschung. Aufgrund seiner guten Noten wurde Kohl anschließend, im April 1939, in den preußischen Archivdienst übernommen und an das Staatsarchiv Münster versetzt, wo er zunächst sechs Monate lang den praktischen Teil des Referendariats ableistete, bevor er im September 1939 zum Staatsarchivassessor ernannt wurde. Der Einberufung zur Wehrmacht Anfang 1940 folgten Stationen in Bromberg, Halle an der Saale und Paris, bevor Kohl im Frühjahr 1941 nach Münster zurückbeordert wurde, um – als jüngster Kollege des höheren Dienstes – bei der Auslagerung der Archivalien aus dem Staatsarchiv zu helfen. Er fuhr, wie er selbst schreibt, mit Lastwagen „in alle möglichen Gegenden“ in und außerhalb Westfalens, um drei Viertel der Bestände an über 30 Orte, in der Regel Klöster, Schulen und Bergwerke, zu verbringen.

Im Februar 1942 heiratete er Anna-Luise Preußker aus Dresden, die er 1938 bei einem Urlaub in Ostpreußen kennen gelernt hatte. Nur einen Tag später reiste er nach Russland an die Ostfront. Die Erlebnisse während der Zeit der Kämpfe und seiner anschließenden, von 1944 bis 1949 dauernden Kriegsgefangenschaft haben ihn bis heute tief geprägt.

Seine Stelle in Münster hatte der damalige Staatsarchivdirektor Johannes Bauermann ihm über die Jahre freigehalten. Nach seiner Rückkehr half dieser Kohl auch, „zur wissenschaftlichen Arbeit und zum entsprechenden Denken“ zurückzufinden. „Es war mir in der langen Militär- und Gefangenenzzeit fremd geworden“. Er tastete sich mit einer Studie zum Leben und zur Politik des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen 1650-1678 an die westfälische Landesgeschichte heran, zu der er bis zu seiner Pensionierung rund 130 Veröffentlichungen vorlegte. Aus diesen ragt die Edition der schwedischen Korrespondenzen aus der Zeit der westfälischen Friedensverhandlungen im Rahmen der großen Quellenedition „Acta Pacis Westphaliae“ heraus, die 1971 und 1994 publiziert wurden und ihm 1996 die Verleihung des Komturkreuzes des Königlichen Schwedischen Nordstern-Ordens eintrugen – ein Orden, der ihm mit seinem Wahlspruch NESKIT OCCASUM bis heute mehr bedeutet als alle anderen Ehrungen. Sein Selbstverständnis als Wissenschaftler hatte die Einbindung in ein weites wissenschaftliches Netzwerk zur Folge. 1955 wurde Kohl als ordentliches Mitglied in die Historische Kommission für Westfalen berufen, deren Vorsitz er von 1970 bis 1986 übernahm und deren Ehrenvorsitzender er seitdem ist. Die Tätigkeit



als Vorsitzender war ihm, wie er in den „Lebenserinnerungen“ schreibt, am meisten ans Herz gewachsen. Daneben engagierte er sich im Vorstand des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Münster, der ihm aus Anlass seines 65. Geburtstags 1980 den 58. Band der Zeitschrift „Westfalen“ als Festschrift überreichte, und im Vorstand des Historischen Vereins. Der Verein für westfälische Kirchengeschichte ernannte ihn aufgrund seiner vierzigjährigen aktiven Mitarbeit im Vorstand zum Ehrenmitglied. An der Pädagogischen Hochschule Münster nahm Kohl seit 1966 einen Lehrauftrag für westfälische Landesgeschichte wahr und wurde 1969 zum Honorarprofessor ernannt. Bereits 1957 wurde er Mitarbeiter am Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte. Dort war das Handbuchprojekt „Germania Sacra“ angesiedelt, an dessen Erfolg Kohl in den folgenden Jahrzehnten maßgeblich beteiligt war. Die Vorarbeiten für Bände zu sämtlichen Klöstern und Stiften im Fürstbistum Münster entstanden an den wissenschaftlichen Nachmittagen: Systematisch durchforstete Kohl die Bestände des Fürstbistums Münster und legte umfangreiche Karteien an, in denen er Kleriker, Kloster- und Stiftsangehörige sowie Beamte und Notare erfasste. Während der Dienstjahre lief er sich quasi mit der Veröffentlichung von drei Bänden zu einzelnen Klöstern und Stiften im Fürstbistum Münster warm für die späteren größeren Vorhaben.

Im Jahre 1961 wurde Kohl zum Oberstaatsarchivrat ernannt, 1970 zum Staatsarchivdirektor. 1971 hielt er einen vierwöchigen Kursus für Archivare und Registratoren in Bamako im westafrikanischen Mali ab, engagierte sich aber auch sonst in der archivischen Ausbildung: Er war viele Jahre lang Mitglied, zuletzt Vorsitzender, des Prüfungsausschusses im Rahmen der Ausbildung des gehobenen Archivdienstes in Nordrhein-Westfalen. Unter dem Nachfolger des 1961 pensionierten Johannes Bauermann, Joseph Prinz, wurde er stellvertretender Archivleiter und, wie er selbst sagt, „Stabschef“ des Hauses, bevor er 1971 die Leitung des Staatsarchivs als Nachfolger von Joseph Prinz übernahm. Unter seiner Leitung entstand der immer noch so genannte, seit den 50er-Jahren geplante Neubau, der 1975 eingeweiht werden konnte. Aber auch die beachtliche Vergrößerung des Mitarbeiter-Stabes fiel in diese Zeit. Kohls Verdienste wurden 1974 mit der Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande der Bundesrepublik Deutschland und 1977 mit der Verleihung der Wilhelm-Zuhorn-Plakette des Heimatvereins Warendorf gewürdigt.

Die Pensionierung Ende 1978 markiert nur bedingt einen Einschnitt im Leben Wilhelm Kohls. Die Amtsgeschäfte des Staatsarchivs übernahm zwar sein Nachfolger Hans-Joachim Behr, dem Haus und seinen Forschungsmöglichkeiten blieb Kohl jedoch bis ins Jahr 2013 verbunden: ein für ihn reservierter Arbeitsplatz blieb ihm erhalten, und seine Forschungen, die er nun intensivieren konnte, führte er wie früher mit strenger Disziplin und Tageseinteilung und vor allem mit großer Zielstrebigkeit durch. Auch nach über dreißig Jahren im Unruhestand kennt er noch alle Kolleginnen und Kollegen und grüßt sie liebenswürdig mit Namen.

Noch 1978, im letzten Dienstjahr, war er zum ordentlichen Mitglied der Preußischen Historischen Kommission und zum Mitglied der Historischen Kommission für Niedersachsen und

Bremen berufen worden. Der pensionierte leitende Direktor des Staatsarchivs übernahm von 1978 bis 2004 die Leitung des Universitätsarchivs Münster. Dem ungewöhnlichen Engagement folgten Ehrungen wie die Verleihung der Freiherr-vom-Stein-Plakette des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe 1981, des Verdienstkreuzes 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland 1982 und des Verdienstordens des Landes Nordrhein-Westfalen 1990. Besonders gefreut hat ihn selbst die Wahl zum Korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Göttingen im Jahre 1989, der er sich seit seinen Göttinger Studienzeiten unter Alfons Hilka verbunden fühlt. Einen Einschnitt erlebte er nur 1993 mit einer schweren Krankheit, von der er sich wieder erholte. Er, der bekennende Nicht-Sportler (der gerne Rad fährt, schwimmt und tanzt), Pianist und Bach-Liebhaber, der begnadete Witze-Erzähler, der mit seinem Humor und seiner Begabung zum Erzählen ganze Gesellschaften unterhalten kann, setzte auch danach mit tatkräftiger Unterstützung seiner Frau sein arbeitsreiches, diszipliniertes Leben fort. Allein die Zahl seiner Veröffentlichungen von 1979 bis 2013 beeindruckt dadurch, dass sie noch einmal deutlich höher ist als die Liste der Veröffentlichungen während seiner Dienstzeit. Herausgegeben hat Kohl von 1982 bis 1984 die vierbändige „Westfälische Geschichte“. Besonders aber hat er sich der Erforschung der westfälischen Kirchengeschichte zugewandt. Er stand Pate bei der Konzeption des „Westfälischen Klosterbuchs“, für das er auch zahlreiche Artikel verfasste. Die bedeutendsten Früchte seines Schaffens sind aber die in der Reihe der „Germania Sacra“ erschienenen Bände aus seiner Feder, die die grundlegenden Handbücher zur Kirchen- und darüber hinaus zur Landes- und Verwaltungsgeschichte des Fürstbistums Münster darstellen und für die er, der Protestant, 2009 die Paulus-Plakette des Bistums Münster erhielt: drei Bände (erschieden 1982-1989) erschließen die Geschichte des Domkapitels, vier Bände die der Diözese Münster (erschieden 1999-2004). Darüber hinaus verfasste er umfangreiche Bände zu den Klöstern und Stiften St. Mauritz und St. Aegidii in Münster, Nottuln und Marienfeld. Kein anderes Bistum des Alten Reiches ist damit so umfassend durch die „Germania Sacra“ erschlossen wie das Bistum Münster, woran Kohl überwältigenden Anteil hat. Ein Band über die Pfarreien des Oberstifts Münster aus seiner Feder, zwar vorgesehen im älteren Programm der „Germania Sacra“, aber bisher nur für das Bistum Würzburg realisiert, befindet sich in der Redaktion und bildet den Abschluss der großen Forschungsprojekte Kohls. Bei aller Freude über das Erreichte bedauert er jedoch, dass weitere 25 Klöster und Stifte des Fürstbistums nicht bearbeitet sind und in der bewährten Form auch nicht erforscht werden können. Sein letzter Aufsatz, verfasst im 100. Lebensjahr, erscheint zu seinem 100. Geburtstag in der Westfälischen Zeitschrift. Die dort behandelten Epitaphien waren sein frühestes, 1950 unvollendet gebliebenes Forschungsthema am Staatsarchiv Münster. Doch Wilhelm Kohl wäre sich untreu geworden, wenn er nicht etwas einmal Angefangenes auch zu einem guten Ende gebracht hätte. Sein Arbeitsethos und seine Zielstrebigkeit können Ansporn und Vorbild zugleich sein. ■

Mechthild Black-Veldtrup, Münster

DR. FRANK M. BISCHOFF ZUM NEUEN PRÄSIDENTEN DES LANDESARCHIVS NRW ERNANNT



Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport Ute Schäfer mit dem neuen Präsidenten des Landesarchivs NRW Dr. Frank M. Bischoff (Foto: Peter Fröhlich/Landesarchiv NRW)

Dr. Frank M. Bischoff ist neuer Präsident des Landesarchivs NRW. Er tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Wilfried Reininghaus an, der im April in den Ruhestand gegangen ist. Ministerin Ute Schäfer übergab Herrn Bischoff am 24. September in der Abteilung Rheinland des Landesarchivs die Ernennungsurkunde. Kolleginnen und Kollegen aus allen Abteilungen des Landesarchivs nahmen an der feierlichen Amtseinführung teil.

Der 1959 in Altenkirchen/Westerwald geborene Frank Bischoff war seit 2009 Leiter der Abteilung Rheinland des Landesarchivs NRW. In dieser Zeit hat er sich vor allem für eine stärkere Vernetzung und Kooperation des Landesarchivs mit anderen Kultur- und Informationseinrichtungen sowie der landesgeschichtlichen Forschung eingesetzt. Gleichzeitig hat er den Service für Nutzerinnen und Nutzer durch den Ausbau technischer Systeme zur Recherche und Bestellung von Archivgut im Lesesaal modernisiert. Gerade in den letzten Monaten hat Bischoff in Zusammenarbeit mit der Verwaltung des Landesarchivs den anstehenden Umzug der Abteilung Rheinland in das neue Gebäude am Duisburger Innenhafen vorbereitet mit dem Ziel, möglichst rasch im Frühjahr 2014 den Dienst- und Lesesaalbetrieb am neuen Standort wieder aufnehmen zu können.

Vor Übernahme der Abteilungsleitung Rheinland im Landesarchiv NRW stand Frank Bischoff von 2003 bis 2009 an der Spitze der Archivschule Marburg, die neben der Fachhochschule in Potsdam die zentrale Ausbildungsstätte für den archivischen Nachwuchs in Deutschland ist. Zu seinen wichtigsten Aufgaben zählten dort die Einführung der Neuen Verwaltungssteuerung sowie die Reform der Archivarsausbildung, die sich an den Prinzipien des Bolognaprozesses orientierte.

Frank Bischoff ist dem staatlichen Archivwesen Nordrhein-Westfalens von Beginn seiner beruflichen Tätigkeit an eng verbunden gewesen. Nach seinem Studium der Geschichte, Evangelischen Theologie und Erziehungswissenschaften in Mainz, Paris, Marburg (1993 Promotion in den Historischen Hilfswissenschaften) und einem Forschungsjahr in Rom absolvierte er sein Archivreferendariat am Staatsarchiv Detmold. Anschließend war Bischoff von 1996 bis 2003 als Dezernent und später (ab 1999) Abteilungsleiter im Staatsarchiv Münster tätig. Damals legte er die Grundlagen für eine durchgängige EDV-Unterstützung der archivischen Fachaufgaben in den nordrhein-westfälischen Staatsarchiven; diese Grundlagen wirken bis heute in der fachtechnischen Infrastruktur des Landesarchivs NRW fort. Mit dem Aufbau eines



nordrhein-westfälischen Archivportals (www.archive.nrw.de), an dem sich heute fast 500 Archive beteiligen, und der ergänzenden Initiative zur Retrokonversion ursprünglich analoger Findbücher hat Herr Bischoff das Profil der Archive als Dienstleistungseinrichtungen nachhaltig gestärkt.

Als neuer Präsident will Frank Bischoff den Zugang und die Nutzung von Archivalien an allen Standorten des Landesarchivs NRW weiter verbessern. Insbesondere hat er sich zum Ziel gesetzt, die Digitalisierung von Archivgut zu intensivieren. Ein vom Landesarchiv federführend betreutes und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziertes Pilotprojekt legt dafür gegenwärtig die Grundlagen. Nach den Vorstellungen von Bischoff soll digitalisiertes Archivgut aus dem Landesarchiv NRW zusammen mit den Findbüchern verstärkt im Internet über die regionalen, nationalen und internationalen Archiv- und Kulturportale zugänglich gemacht werden.

In der Überlieferungsbildung verfolgt Herr Bischoff das Ziel, die Lösungen zur digitalen Archivierung auszubauen. Das zurzeit in Kooperation mit anderen Gedächtniseinrichtungen entstehende Digitale Archiv NRW (DA NRW) soll hierbei als zentrale technische Infrastruktur für publikationsfähige Unterlagen genutzt

werden. Für nicht publikationsfähige elektronische Unterlagen, die gesetzlichen Schutzregelungen bis hin zum Geheimschutz unterliegen, will Bischoff die im Landesarchiv bereits eingeführten Systeme weiter entwickeln und mit den archivfachlichen IT-Anwendungen verkoppeln, um langfristig den Zugang zu elektronischen Verwaltungsunterlagen zu sichern. Damit dies gelingt unterstützt Bischoff eine enge Kooperation und Abstimmung mit den Landesbehörden, um frühzeitig Fragen zur Organisation und zu den technischen Schnittstellen zu klären.

Bischoff ist Mitglied zahlreicher Gremien sowie historischer Vereine. Unter anderem gehört er dem Brauweiler Kreis für Landes- und Zeitgeschichte, dem Vorstand der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde und dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens an. Bis 2012 war er Mitglied des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationsversorgung der DFG.

Frank Bischoff ist verheiratet und hat zwei Töchter. Seine Freizeit nutzt er vor allem, um fremde Landschaften und Menschen kennen zu lernen, historische Denkmäler und Ausstellungen zu besuchen und zu lesen.

■
Andreas Pilger, Düsseldorf



AKTUELLES

83. DEUTSCHER ARCHIVTAG 2013 IN SAARBRÜCKEN

MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES VDA AM 27. SEPTEMBER 2013

AUSSPRACHE UND ENTLASTUNG DES VORSTANDS

Dem Vorstand wird einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen Entlastung erteilt.

WAHLEN IN DEN FACHGRUPPEN

Zu Mitgliedern des Gesamtvorstandes wurden in den Fachgruppen folgende Kolleginnen und Kollegen gewählt:

- In der FG 1 – Staatliche Archive
 - Dr. Maria-Rita Sagstetter M.A. (Vorsitz)
 - Dr. Bernhard Post
 - Dr. Bettina Joergens
 - Prof. Dr. Hartwig Walberg
 - Christina Wolf
- In der FG 2 – Kommunale Archive
 - Ralf Jacob (Vorsitz)
 - Katharina Tiemann
 - Rico Quaschny
 - Dr. Cornelia Regin
 - Thomas Kübler
- In der FG 3 – Kirchliche Archive
 - Dr. Udo Wennemuth (Vorsitz)
 - Dr. Edgar Kutzner
- In der FG 4 – Herrschafts- und Familienarchive
 - Dr. Eberhard Fritz (Vorsitz)
- In der FG 5 – Wirtschaftsarchive
 - Dr. Ulrich Soénius (Vorsitz)
 - Dr. Ulrike Gutzmann
- In der FG 6 – Archive der Parlamente, politischen Parteien, Stiftungen und Verbände
 - Dr. Monika Storm (Vorsitz)
 - Prof. Dr. Ewald Grothe
- In der FG 8 Archive der Hochschulen sowie wissenschaftlicher Institutionen
 - Dr. Sabine Happ (Vorsitz)
 - Dr. Jens Blecher

Die Wahlen in der FG 7 – Medienarchive fanden bereits im Frühjahr statt und erbrachten folgendes Ergebnis:

- Dr. Veit Scheller M.A. (Vorsitz)
- Angelika Hörth
- Dr. Torsten Musial.

WAHL DER VORSITZENDEN

Dr. Irmgard Christa Becker wurde mit der Mehrheit der Stimmen der Mitglieder für die Amtszeit 2013 – 2017 zur neuen Vorsitzenden gewählt. Zur Person vgl. ARCHIVAR 2009 Heft 3, S. 378.

WAHL DES SCHATZMEISTERS

Oliver Laux-Steiner wurde mit der Mehrheit der Stimmen der Mitglieder für die Amtszeit 2013 – 2017 zum neuen Schatzmeister gewählt. Zur Person vgl. ARCHIVAR 2013 Heft 3, S. 378.

WAHL DER RECHNUNGSPRÜFER

Zu Rechnungsprüfern bestimmte die Mitgliederversammlung Dr. Annegret Wenz-Haubfleisch und Björn Schmalz. Zu ihren Stellvertretern wurden Sabine Raßner und Dr. Karsten Uhde gewählt.

Das ausführliche Protokoll steht den Mitgliedern ab sofort im internen Mitgliederbereich unter www.vda.archiv.net zur Verfügung.



BERICHTE

40 JAHRE SPINNBODEN LESBENARCHIV & BIBLIOTHEK, BERLIN

Am 25. Mai 1973 beschloss die Frauengruppe der Homosexuellen Aktion Westberlin (HAW), „dass Monne und Christel ein Archiv (sog. Kontaktzentrale) einrichten. Es ist jeweils ein zusätzliches Exemplar von Protokollen an sie zu schicken. Sie wollen in Zukunft stets die neuesten Protokolle zu den Plenumsitzungen mitbringen.“ (HAW, 1973, 2). Damit beginnt die Zeitrechnung des Spinnbodens.

Die Protokolle wurden in Ordnern gesammelt, mit Zeitungsartikeln und Unterlagen über lesbische Themen ergänzt. Es folgte eine „Love-Story-Archiv-Geschichte“, wie Gudrun Schwarz als zentrale Akteurin der 1980er Jahre die ersten Jahre des Archivs beschrieb. Die Ordner wanderten vom Beginnen und Enden von Liebesbeziehungen bewegt in Privatwohnungen umher, konnten zwischenzeitig in Räumen des neu gegründeten Lesbischen Aktionszentrums (LAZ) aufbewahrt werden und landeten schließlich im Vertrieb der Lesbenpresse. 1980 umfasste die Sammlung 30 Ordner und ca. 2.000 Bücher.

NAMENSFINDUNG UND STANDORT

Am 8. August 1983 wurde der „Spinnboden – Archiv zur Entdeckung und Bewahrung von Frauenliebe“ als gemeinnütziger Verein eingetragen. Der Name wurde mit Bedacht gewählt: Die Einrichtung sollte an die mittelalterlichen Spinnböden erinnern, an jene Orte, wo Frauen gemeinschaftlich arbeiteten, ihre Gedanken einander mitteilten und Wissen weitergaben. Das Wort „lesbisch“ sollte im Namen nicht vorkommen, denn die Gründerinnen fürchteten um mögliche Chancen staatlicher Finanzierung. Seit 1995 ist das Archiv nicht mehr in einer Privatwohnung, sondern in den gewerblichen Räumen des Gründerinnenzentrums Weiberwirtschaft. Von Kontroversen flankiert beschloss das Archiv 2002, seinen Namen zu ändern in: *Spinnboden – Lesbenarchiv und Bibliothek e.V.* Das Archiv erhöht so die Sichtbarkeit von Lesben und ist im Internet unter dem Stichwort „Lesben“ recherchierbar. Unsere Veranstaltungen, Neuerwerbungen und Workshops werden auf unserer Website und auf der Internetplattform Facebook angekündigt.

BESTAND UND SAMMELSCHWERPUNKT

Das Archiv wächst stetig. Neben dem New Yorker Lesbenarchiv „Herstory“ ist der Spinnboden das größte Lesbenarchiv auf der Welt. Der Bestand umfasst: Über 12.000 Bücher, 1.700 Videofilme, 1.000 Plakate und über 1.500 Zeitschriften, Graue Materialien, Fotos, Pressesammlung zu lesbischen Themen der 1970er und 1980er

Jahre sowie knapp 40 Nachlässe und Sammlungen.

Mit dem Schwerpunkt auf Lesbenforschung, -geschichte und -literatur bietet das Archiv Zugang zu einem Thema, das von offiziellen Institutionen vernachlässigt bzw. völlig verschwiegen wird. Wir sammeln und erschließen unterschiedliche Medien unter Aspekten, die weder von staatlichen noch von kommerziellen Institutionen im Bereich von Archiv, Bibliothek und Dokumentation abgedeckt werden. Im Spinnboden finden die Nutzer_innen Dokumente der alten (vor 1945) und der neueren Lesben- und Frauenbewegung.

Der erste Archiv-Rundbrief von 1981 beschrieb den bis heute gültigen Sammelschwerpunkt folgendermaßen:

„Wir sammeln nicht nur ‚reine lesbische Literatur‘ (was immer das auch heißen mag). Wir sammeln alles, was von lesbischen Frauen – oder von Frauen, von denen wir vermuten, dass sie Frauen lieb(t)en – geschrieben wurde ... Und natürlich sammeln wir alles, was über lesbische Frauen geschrieben – oder auch wie sie gemalt – wurde(n), dazu gehört auch die Sammlung pornographischer Bücher. [...] Ein anderer Schwerpunkt liegt im Bereich der von Frauen geschriebenen SCIENCE FICTION – und FANTASY-Literatur. [...] Wir interessieren uns für die in diesen Büchern aufgeschriebenen Vorstellungen unserer Zukunft – für die Modelle einer möglichen Zukunft.“

Seit dieser Zeit hat sich unser Sammelschwerpunkt erweitert und wir haben Sammlungen und Nachlässe von Frauen im Archiv aufgenommen und verwahren sie hier für die Nachwelt.

DREIKLANG: ARCHIV – KONTAKT- UND INFORMATIONSTELLE

Die Rechercheanfragen sind vielfältig und kommen aus der ganzen Welt, von Journalist_innen, Studierenden und Promovierenden. Oft gelangen Menschen durch eine Internetrecherche auf unsere Website und wenden sich dann an uns, etwa der Student aus dem Iran, der seine Magisterarbeit über Homosexualität in Europa schreiben möchte oder die französische Filmemacherin, die einen Film über Homosexuelle in der DDR drehen will, sowie Frauen, die privat forschen.

Im Archiv arbeiten wir mit der Bibliothekssoftware FAUST. Unser Katalog ist online recherchierbar. So ist das Archiv im Internet präsent und die Rechercheanfragen steigen kontinuierlich.

Seit seiner Gründung ist der Spinnboden Forschungsstätte, soziale Anlaufstelle und kultureller Treffpunkt zugleich. Die Verbindung von zahlreichen Gruppenangeboten, individueller Beratung und Forschung vor Ort ist die Grundlage für die finanzielle Förderung, die der Spinnboden seit 1983 vom Berliner Senat erhält.

Der Spinnboden ist in i.d.a. (informieren. dokumentieren. archivieren) organisiert, dem Dachverband deutschsprachiger Frauen- und Lesbenarchive. Durch diese Vernetzung haben wir die Möglichkeit, frauen- bzw. lesbenpolitische Projekte auf bundesweiter Ebene öffentlich zu machen. Dazu zählt die Beteiligung am Aufbau einer Meta-Datenbank, die die Bestände der 40 i.d.a.-Einrichtungen im Internet recherchierbar machen wird. Das Kommunikations- und Informationszeitalter stellt das Archivwesen vor neue Herausforderungen: Was machen wir mit den Veranstaltungsankündigungen, die uns täglich per E-Mail erreichen? Wie können wir sie als Zeugnis einer lebendigen Lesbenkultur für die Nachwelt bewahren und archivieren? Wie sieht ein schlüssiges Aufbewahrungskonzept aus? Wie können wir Homepages archivieren, die heute online und morgen schon im virtuellen Nirwana sind? Im Bestand ist die Digitalisierung der Videosammlung auf DVD dringlich.

Durch die Impulse der Gender und Queer Studies sind wir dazu veranlasst worden, unser Selbstverständnis kritisch zu hinterfragen. Was passiert, wenn sich der Begriff „lesbisch“ verändert? Wie soll sich der Spinnboden als Lesbenarchiv dem gegenüber positionieren? 2010 beschlossen wir, dass wir unsere Räume für transidente Menschen öffnen und unsere Materialien zur Verfügung stellen. Doch Fokus der Archivarbeit ist weiterhin auf Lesbengeschichte und Lesbenalltag gerichtet. Trotz Überschneidungen von queerer und lesbischer Literatur und Forschung legt der Spinnboden den Akzent nach wie vor auf lesbische Kultur. Das ist und bleibt das Fundament, das den Spinnboden trägt und unser Selbstverständnis bestimmt. Nach wie vor halten wir es für wichtig, lesbische Sicht- und Lebensweisen in Vergangenheit und Gegenwart zu bewahren und ihnen einen Ort und eine Stimme zu geben.

Sabine Balke, Berlin

PERSONALNACHRICHTEN

Zusammengestellt vom
VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

STAATLICHE ARCHIVE

BUNDESARCHIV

Eingestellt

Patricia Höfflin als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (8.7.2013) – **Sabrina Morawe** als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (8.7.2013) – **Matthias Wachter** als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (8.7.2013) – **Ralf Engel** als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (8.7.2013) – **Magdalena Kutschke** als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (8.7.2013) – **Anna Lüders** als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (8.7.2013) – **Susanne Sponholz** als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (8.7.2013).

Ernannt

Maria von Loewenich zur Archivrätin (7.8.2013) – **Tobias Westhoff** zum Archivinspektoranwärter (1.10.2013) – **Laurent Patrice Tourbier** zum Archivinspektoranwärter (1.10.2013) – **Pierre Maurice Augel** zum Archivinspektoranwärter (1.10.2013) – **Maximilian Maede** zum Archivinspektoranwärter (1.10.2013) – **Mathis Ingenhaag** zum Archivinspektoranwärter (1.10.2013) – **Antje Stupperich** zur Archivinspektoranwärterin (1.10.2013).

Ausgeschieden

Archivdirektor **Dr. Horst-Henning Pahl** (31.7.2013).

Sonstiges

Archivrätin **Anke Löbnitz** trägt nun den Familiennamen **Straßenburg** (12.7.2013).

POLITISCHES ARCHIV DES AUSWÄRTIGEN AMTES

Ernannt

Archivrat **Dr. Holger Berwinkel** zum Legationsrat (29.5.2013).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Sonstiges

Ltd. Archivdirektor beim Landesarchiv Baden-Württemberg **Dr. Gerald Maier** wurde zum Honorarprofessor der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart bestellt (17.6.2013).

BAYERN

Ernannt

Archivsekretäranwärter **Tobias Greim** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns ins Beamtenverhältnis auf Widerruf (2.9.2013) – Archivsekretäranwärter **Steve Kaiser** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns ins Beamtenverhältnis auf Widerruf (2.9.2013) – Archivsekretäranwärterin **Isabella Lauber** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns ins Beamtenverhältnis auf Widerruf (2.9.2013) – Archivsekretäranwärter **Florian Schmidt** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns ins Beamtenverhältnis auf Widerruf (2.9.2013) – Archivoberinspektorin **Edeltraud Weber** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zur Archivamtfrau (1.8.2013) – Archivoberinspektorin **Birgit Hufnagel** beim Staatsarchiv Coburg zur Archivamtfrau (1.8.2013) – Archivoberinspektorin **Maria Stehr M.A.** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zur Archivamtfrau (1.8.2013) – Archivoberinspektorin **Andrea Schiermeier** beim Staatsarchiv München zur Archivamtfrau (1.8.2013) – Archivoberinspektor **Joachim Glasner** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zum Archivamtmann (1.8.2013) – Archivhauptsekretärin **Barbara Gastel** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zur Archivinspektorin (1.9.2013) – Archivhauptsekretär **Hans Kaltenbrunner** beim Staatsarchiv Nürnberg zum Archivinspektor (1.9.2013) – Archivhauptsekretär **Wolfgang Retzer** beim Staatsarchiv Amberg zum Archivinspektor (1.9.2013) – Archivobersekretärin **Gertrud Ritthaler** beim Staatsarchiv Landshut zur Archivhauptsekretärin (1.9.2013) – Archivobersekretärin **Barbara Rötzer** beim Staatsarchiv Amberg zur Archivhauptsekretärin (1.9.2013) – Archivobersekretär **Arndt Grunert** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zum Archivhauptsekretär (1.9.2013) – Archivobersekretär **Steffen Kleinheinz** beim Staatsarchiv Würzburg zum Archivhauptsekretär (1.9.2013).

HAMBURG

Eingestellt

Felix Saurbier M.A. beim Staatsarchiv Hamburg als Mitarbeiter im Projekt Digitales Staatsarchiv (1.6.2013) – **Irene Lieder M.A.** beim Staatsarchiv Hamburg als Restauratorin (15.08.2013).

In den Ruhestand getreten

Restauratorin **Monika Kukling** beim Staatsarchiv Hamburg (1.7.2013).

HESSEN

Eingestellt

Dr. des. Klara Deecke M.A. beim Hessischen Landesarchiv, Kommunale Archivberatung, Darmstadt, als Leiterin der Archivberatung (1.5.2013).

Ernannt

Archivrat **Dr. Lars Adler M.A.** beim Hessischen Staatsarchiv Darmstadt zum Archivoberrat (1.10.2013) – Inspektoranwärterin **Rebekka Friedrich** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zur Beamtin auf Widerruf (1.9.2013) – Inspektoranwärter **Jan Prößdorf** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zum Beamten auf Widerruf (1.9.2013) – Inspektoranwärter **Christoph Cornelius Gräf** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zum Beamten auf Widerruf (1.9.2013) – Inspektoranwärter **Christian Kensy** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zum Beamten auf Widerruf (1.9.2013).

Archivschule Marburg

Der 51. Fachhochschulkurs wurde am 1. Oktober 2013 mit folgenden TeilnehmerInnen eröffnet:

Cordula Becker B.A. (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Vanessa Bux** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Jasper Dräger** (Staatsarchiv Bremen), **Karina Fritz** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Stefan Glaubitz** (Niedersächsisches Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover), **Raphael Hasselberg** (Landesarchiv Berlin), **Karina Jaeger** (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden), **Dorothee Kirchgäßner** (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden), **Kira Knappkötter** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Marina Laube** (Niedersächsisches Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover), **Rebecca Lehmann** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Lukas Wolfgang Petzolt** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Eric Wychlacz** (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden).

NIEDERSACHSEN

Eingestellt

Julia Wannagat beim Niedersächsischen Landesarchiv, Staatsarchiv Stade, als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (19.8.2013) – **Dr. Thorsten Unger**

als Archivrat bei der Universität und der Hochschule Osnabrück eingestellt und an das Niedersächsische Landesarchiv, Staatsarchiv Osnabrück, abgeordnet (1.6.2013).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Ernannt

Dipl.-Archivarin (FH) **Konstanze Bürger** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, zur Staatsarchivinspektorin (1.9.2013) – Dipl.-Archivarin (FH) **Lisa Hampel** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, zur Staatsarchivinspektorin (1.9.2013) – Dipl.-Archivarin (FH) **Julia Emmy Rains** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, zur Staatsarchivinspektorin (1.9.2013) – Regierungshauptsekretärin **Heike Bieligg** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, zur Regierungsamtsinspektorin (1.6.2013) – **Cordula Becker B.A.** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, zur Staatsarchivinspektorin (1.9.2013) – **Vanessa Bux** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, zur Staatsarchivinspektorin (1.9.2013) – **Karina Fritz** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, zur Staatsarchivinspektorin (1.9.2013) – **Kira Knappkötter** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, zur Staatsarchivinspektorin (1.9.2013) – **Rebecca Lehmann** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, zur Staatsarchivinspektorin (1.9.2013) – **Lukas Petzolt** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, zum Staatsarchivinspektor (1.9.2013).

In den Ruhestand getreten

Staatsarchivamtsrätin **Ursula Schnorbus** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen (30.9.2013).

Ausgeschieden

Staatsarchivoberinspektorin **Verena Kinle** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland (31.8.2013) – Staatsarchivinspektorin **Konstanze Bürger** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, nach bestandener Laufbahnprüfung für den gehobenen Archivdienst (31.8.2013) – Staatsarchivinspektorin **Tim Dahlmanns** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, nach bestandener Laufbahnprüfung für den gehobenen Archivdienst (31.8.2013) – Staatsarchivinspektorin **Lisa Hampel** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, nach bestandener Laufbahnprüfung für den gehobenen Archivdienst (31.8.2013) – Staatsarchivinspektorin **Eva-Maria Kelhetter** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, nach bestandener Laufbahnprüfung für den gehobenen Archivdienst (31.8.2013) – Staatsarchivinspektorin **Julia Emmy Rains M.Ed.** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, nach bestandener Laufbahnprüfung für den gehobenen Archivdienst (31.8.2013) – Staatsarchivinspektorin **Markus Teubert** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, nach bestandener Laufbahnprüfung für den gehobenen Archivdienst (31.8.2013).

RHEINLAND-PFALZ

In den Ruhestand getreten

Archivoberamtsrat **Norbert Heine** beim Landesarchiv Speyer (1.12.2013).

Verstorben

Archivdirektorin a.D. beim Landeshauptarchiv Koblenz **Dr. Theresia Zimmer** im Alter von 83 Jahren (9.7.2013).

SACHSEN

Eingestellt

Nadine Keil beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Chemnitz, als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (27.8.2013) – **Dennis-Veit Jentsch** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, als Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.9.2013) – **Josefine Thiele** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.9.2013) – **Marc Zschunke** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, als Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.9.2013).

Ausgeschieden

Beatrice Hendel beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (26.8.2013) – **Nadine Keil** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (26.8.2013) – **Anika Zieger** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (26.8.2013).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Versetzt

Regierungsoberinspektor **Sven-Olaf Bilinger** vom Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein an das Landesarchiv Schleswig-Holstein (01.08.2013).

In den Ruhestand getreten

Verwaltungsamtmann **Harald Spier** beim Landesarchiv Schleswig-Holstein (31.07.2013).

THÜRINGEN

Eingestellt

Dr. Jörg Müller beim Thüringischen Staatsarchiv Altenburg unter gleichzeitiger Ernennung zum Archivrat auf Probe (1.9.2013) – **Vanessa Spindler** beim Thüringischen Staatsarchiv Meiningen als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste – **Anna Riemann** beim Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.9.2013).

Ernannt

Oberarchivrätin **Doris Schilling** beim Thüringischen Staatsarchiv Altenburg zur Leiterin (1.5.2013).

In den Ruhestand getreten

Leiterin der Restaurierungswerkstatt **Elke Höhny** beim Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar (1.10.2013).

KOMMUNALE ARCHIVE

Kreisarchiv Zwickau, Werdau

Archivarin **Angelika Zerbe** ist in die Freistellungsphase der Altersteilzeit eingetreten (1.11.2013).

Stadtarchiv Fürth

Archivrat **Dr. Martin Schramm M.A.** wurde ins Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen (1.8.2013).

Stadtarchiv Krefeld

Stadtarchivinspektorin **Daniela Hundrieser M.A.** trägt nun den Familiennamen **Gillner** (6.4.2013).

Stadtarchiv München

Dipl.-Archivarin (FH) **Katharina Scholz** wurde vom Archiv des Deutschen Museums an das Stadtarchiv München versetzt (1.1.2013) – Archivrat **Dr. Daniel Baumann M.A.** wurde vom Universitätsarchiv Osnabrück an das Stadtarchiv München versetzt (1.2.2013) – Archivdirektor **Hans-Joachim Hecker** ist in den Ruhestand getreten (30.6.2013) – Auszubildende **Karina Fritz** ist nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, ausgeschieden (10.7.2013) – Auszubildende **Christine Maurer** wurde nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, als Archivangestellte eingestellt (10.7.2013) – Archivinspektor **Matthias Röth** wurde zum Archivoberinspektor ernannt (1.9.2013) – **Antonija Karlic** wurde als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, eingestellt (1.9.2013) – **Julia Rauch** wurde als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Bibliothek, eingestellt (1.9.2013).

Stadtarchiv Troisdorf

Dipl.-Museologin und Dipl.-Archivarin (FH) **Antje Winter** wurde als Leiterin eingestellt (1.8.2013).

KIRCHLICHE ARCHIVE

Landeskirchliches Archiv Kiel

Archivamtfrau **Julia Brüdegam** ist zur Kirchenarchivamtfrau ernannt worden (1.3.2012) – **Susanne Göck** ist als Sekretärin eingestellt worden (1.4.2012) – Kirchenarchivamtsrat **Ulrich Stenzel** ist zum Kirchenarchivoberamtsrat ernannt worden (1.5.2013). – Kirchenarchivinspektorin **Eva Drechsler** ist zur Kirchenarchivoberinspektorin ernannt worden (1.7.2013) - **Anne-Christin Draeger M.A.** ist als Archivangestellte eingestellt worden (1.9.2013).

Diözesanarchiv Berlin

Margarita Kutschke ist in den Ruhestand getreten (31.8.2013).

Diözesanarchiv Rottenburg

Bischöfliche Archivinspektorin z. A. **Kathrin Linz** wurde zur Bischöflichen Archivoberinspektorin und Kirchenbeamtin auf Lebenszeit ernannt (1.10.2013).

Archiv des Katholischen Militärbischofs, Berlin

Leiterin **Dr. Monica Sinderhauf** ist ausgeschieden (30.9.2013).

ARCHIVE DER HOCHSCHULEN SOWIE WISSENSCHAFTLICHER INSTITUTIONEN

Universitätsarchiv Regensburg

Archivrätin auf Probe **Dr. Andreas Becker** wurde zum Archivrat ernannt (1.9.2013).

Die hier veröffentlichten Personalnachrichten beruhen auf den Meldungen und Angaben der archivischen Ausbildungseinrichtungen, der Archiveinrichtungen bzw. der zuständigen Verwaltungen.

Die Meldungen sind direkt an die Geschäftsstelle des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstraße 3, 36037 Fulda, E-Mail: info@vda.archiv.net unter Angabe des Einsenders (Dienststelle, Archiv, Institution) und des Bearbeiters (Name, Vorname, Telefon, E-Mail) zu senden.

GEBURTSTAGE

80 Jahre:

Brun Appel (22.3.2014)

Dr. Wilhelm van Kampen (27.3.2014)

75 Jahre:

Dr. Konrad Reiser (8.2.2014)

70 Jahre:

Dr. Günter Buchstab (20.2.2014)

Prof. Dr. Klaus Dettmer (16.3.2014)

Josef Häming (26.2.2014)

Dr. Hubert Höing (25.1.2014)

Prof. Dr. Eric Ketelaar (31.1.2014)

Dr. Beate Magen (24.2.2014)

Rita Müller (20.2.2014)

Dr. Heike Preuß (15.3.2014)

Gerhard Raiss M.A. (23.2.2014)

Dr. Helmut Richter (13.1.2014)

Dagmar von Zedlitz (14.1.2014)

65 Jahre:

Dr. Wolfgang Bockhorst (10.2.2014)

Dr. Thomas Kraus (7.1.2014)

Wolfgang Meinhardt (10.2.2014)

Prof. Dr. Reiner Nolden (27.1.2014)

Dr. Josef Wandeler (24.3.2014)

60 Jahre:

Dr. Ernst Otto Bräunche (4.1.2014)

Paul Gerhard Flamme M.A. (16.2.2014)

Erdmute Geidel (23.3.2014)

Jean-Claude Hayoz, Lic. phil. (27.3.2014)

Dr. Kurt Hochstuhl M.A. (4.2.2014)

Dr. Eberhard Illner (11.3.2014)

Franz Karg M.A. (29.3.2014)

Wolfgang Karras (29.1.2014)

Marianne Mruczek (29.1.2014)

Dr. Wolfgang Müller (3.3.2014)

Christian Parow-Souchon M.A. (2.1.2014)

Günter Preckel (27.2.2014)

Rolf-Eduard Reiff (20.2.2014)

Rita Roßmann (12.1.2014)

Dr. Brigitte Streich (29.3.2014)

Gabriele Teichmann (7.3.2014)

Roswitha Voigtländer (9.3.2014)

SIEGFRIED SEIFERT †

Geb. 26.2.1936 Dresden

Gest. 28.7.2013 Bautzen

Der längjährige Archivar des Bistums Dresden-Meißen Siegfried Seifert war am 26. Februar 1936 als Sohn einer gestandenen Kaufmannsfamilie in Dresden geboren worden. Diese im besten Sinne bürgerliche Herkunft, aber auch die Liebe zu seiner Heimatstadt blieben prägende Elemente seines Lebensverlaufs. Das Glück der Familie wurde durch die Zerstörung Dresdens 1945 getrübt, wonach sie Zuflucht bei Verwandten in Satzung im Erzgebirge fand. Dort verbrachte Seifert seine letzten Schuljahre, zuerst in der Satzunger Grundschule, von 1950 bis 1954 in der altsprachlichen Abteilung der Oberschule in Marienberg/E. Zum Wintersemester 1954 begann er das Studium der Evangelischen Theologie in Leipzig, wo er zugleich einige Vorlesungen zur „Profanhistorie“ an der Philosophischen Fakultät sowie zur Kunstgeschichte belegte.

Nach dem mit dem Staatsexamen abgeschlossenen Studium ging Seifert zunächst in die Vikariatsausbildung, hatte aber zugleich seine Promotion über die katholische Kirche in Sachsen von der Reformation bis zum Verbot des Jesuitenordens begonnen. 1962 konnte er die Arbeit, die von Professor Dr. Franz Lau betreut worden war, verteidigen und den akademischen Grad des Dr. theol. erwerben; die Arbeit ist 1964 unter dem Titel „Niedergang und Wiederaufstieg der katholischen Kirche in Sachsen 1517–1773“ im Leipziger St. Benno-Verlag im Druck erschienen. Die Forschungen zu diesem Thema und dabei entstandenen Kontakte zu Katholiken, insbesondere mit den Jesuiten, führten – bei aller Konsequenz für seinen persönlichen Berufsweg – dazu, dass Seifert 1963 bei den Jesuiten in Biesdorf bei Berlin zum Katholizismus konvertierte.

Das Berufsziel des evangelischen Pfarramts war damit natürlich abgebrochen. Auch ein Verbleib in der kirchengeschichtlichen Forschung der Universität, für die er einen Forschungsauftrag der Sächsischen Akademie hatte, war angesichts des Unverständnisses seines Doktorvaters über seinen Konfessionswechsel nicht mehr möglich. Ab 1963 wurde Seifert beim Bistum (ab 1980: Dresden-)Meißen zunächst für „kirchenhistorische Aufgaben“ in Vorbereitung des 1968 zu begehenden 1000-jährigen Bistumsjubiläums angestellt. Das damals dem Generalvikar unterstellte und von diesem offiziell geleitete Archiv des Bistums sollte ab 1964 intern durch Seifert betreut werden. Aufgrund verschiedener Änderungen in der Struktur der Bischöflichen Verwaltung wurde der Bereich erweitert, so dass Seifert ab 1971 die Leitung der Archiv- und Bibliotheksverwaltung des Domstifts und des Bischöflichen Ordinariats innehatte, wozu sich ab 1982 zunächst das Amt des Kunstbeauftragten und ab 1985/86 die Leitung der Domschatzkammer gesellten. 1971 war er als zweiter Laie zum Ordinariatsrat ernannt worden und gehörte damit zum unmittelbaren Beraterkreis des Bischofs. Besondere Förderung erfuhr er durch Bischof Gerhard Schaffran, der dem gediegenen und intelligenten Theologen, dem Bischof Joachim Reinelt beim Eintritt in den Ruhestand eine „wahre Liebe zur Kirche“ testierte, manche Möglichkeiten zur Entfaltung – und auch zu ersten „Westreisen“ – eröffnete. Anlass dafür war unter anderem, die Verlegung des Bistumssitzes von Bautzen nach Dresden mit vorzubereiten. Schon ab 1970 nahm

Seifert informell, ab 1975 offiziell dazu ernannt, die Aufgaben des Kustos für das Domkapitel St. Petri wahr.

Im facharchivischen Bereich konnte Seifert noch geraume Zeit von der guten Ordnung und Verzeichnung seines Vor-Vorgängers, Dr. Otto Rudert, zehren, so dass keine unmittelbaren „Sicherungsmaßnahmen“ notwendig waren. Die laufend aus der Verwaltung übernommenen Akten wurden von ihm oder den von ihm angeleiteten Mitarbeitern dem Archiv zugeführt. Wenige Jahre vor seinem Ruhestand sorgte er für einen ersten Umbau mit der Einrichtung eines modernen Archivraums im Gebäude des Bautzener Domstifts, welches das Diözesanarchiv beherbergt. Seine eigentliche Spezialität war aber das, was heute unter dem Begriff der „archivischen Öffentlichkeitsarbeit“ gefasst wird: Besonders in den 1960er und 1970er Jahren finden sich immer wieder Beiträge von ihm in der katholischen Kirchenzeitung „Tag des Herrn“ zu bedenkenswerten Jubiläen oder Persönlichkeiten. Ab den 1990er Jahren sprach er regelmäßig das „Wort zum Tag“ im Mitteldeutschen Rundfunk (mdr), meist zu historischen Gestalten der mitteldeutschen Kirchengeschichte. Die Mitarbeit an wissenschaftlichen Konferenzen und deren Publikationen waren selbstverständlich. Eine systematische Publikationsliste ist nicht überliefert, doch wird in Forschungen zur regionalen Kirchengeschichte der Oberlausitz immer sein Name im Literaturverzeichnis zu finden (oder seitens des Autors schlecht recherchiert worden) sein.

Den meisten ist er aber deshalb in Erinnerung, weil er sich bis weit über seinen Ruhestand hinaus nicht zu schade war, in die entferntesten Gemeinden des Bistums zu fahren und dort Vorträge zur Kirchengeschichte – natürlich mit den entsprechenden regionalen Bezügen – zu halten. Hier machte sich die gründständige homiletische Ausbildung des Vikars bemerkbar, der es in Beachtung klassischer rhetorischer Prinzipien schaffte, die Dinge so zu vermitteln, dass die Zuhörer meinten, sie seien selbst dabei gewesen. Selbst in Bautzen von ihm gehaltene Vorträge sorgten – entgegen dem Diktum vom Propheten im eigenen Land – regelmäßig für volle (oder überfüllte) Vortragsräume. Die Stichpunkte für ein abendfüllendes Referat passten meist auf ein Zettelchen vom Notizblock. Die flüssige, nahezu frei gehaltene und wohlformulierte Rede erfolgte im weichen Dresdener Sächsisch, so dass es leicht war, dem eine Stunde oder länger zu folgen. Sein fast legendäres Gedächtnis, auch dies dankenswerter Weise bis ins hohe Alter hinein, ließ alle jene – wie auch die Verfasserin – erblassen, die mit weniger Talent für Namens- und Zahlenwiedergaben gesegnet sind.

Eine wichtige Etappe seiner Tätigkeit war, als mit der Verlegung des Bistumssitzes nach Dresden im Jahr 1980 im Bautzener Domstift repräsentative Räume frei wurden. Dort ließ er bis zum Jahr 1985 in zunächst drei Räumen (im Jahr 2000 ergänzt um zwei weitere) die Domschatzkammer St. Petri zur Präsentation der im Umfeld des Bautzener Domes, aber teils auch der Dresdener Hofkirche gesammelten Sakralgegenstände und Gewänder einrichten. Die Stadt Bautzen hat ihm im Jahr ihres Tausendjährigen Jubiläums 2002 insbesondere für seine Verdienste im Zusammenhang mit der Einrichtung der Domschatzkammer die Ehrenbürgerwürde verliehen.

Zudem war er in vielen Gremien tätig und mit bischöflichen Sonderaufgaben betraut. Eine nicht ganz vollständige Liste von 1993 benennt die Mitgliedschaft in 16 Arbeitsgemeinschaften, Kuratorien, Beiräten und Vereinen, in denen er das Bistum vertrat.

Von 1993 bis 1997 vertrat er die Fachgruppe 3 (Kirchliche Archive) im Landesvorstand Sachsen des Vereins Deutscher Archivarinnen und Archivare. Von der 1994 neuerrichteten Kirchenprovinz Berlin war er der erste Provinzvorsitzende der Diözesanarchive. Am Institut für Katholische Theologie an der Technischen Universität Dresden übernahm er gelegentlich Lehraufträge zur Kirchengeschichte. Privat hielt er viele Kontakte zu ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie zu Kollegen in ganz Deutschland, die seine Freundlichkeit und seinen gelegentlich verschmitzten sächsischen Charme schätzten.

Die letzten Monate seines Lebens waren von Schwäche und Krankheit geprägt. Von einer großen Operation im April des Jahres sollte er sich nicht mehr wirklich erholen, auch wenn es ihm noch einmal für wenige Wochen vergönnt war, in seine eigene Wohnung zurückzukehren. Am 28. Juli 2013 rief ihn der Herr über Leben und Tod in die Ewige Heimat, wo er hoffentlich vielen, über die er so viel und so anschaulich zu berichten wusste, begegnen wird. R. i. P.

Birgit Mitzscherlich, Bautzen

KURZINFORMATIONEN UND VERSCHIEDENES

NEUE ANSCHRIFT DES STADTARCHIVS MAGDEBURG

Das Stadtarchiv Magdeburg ist umgezogen. Die neue Anschrift lautet: Mittagstraße 16, 39124 Magdeburg.

NEUE ANSCHRIFT DES STADTARCHIVS MÜLHEIM AN DER RUHR

Das Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr ist umgezogen und ab sofort unter der folgenden Anschrift zu erreichen: Stadt Mülheim an der Ruhr, Haus der Stadtgeschichte/Stadtarchiv, Von-Graefe-Straße 37, 45470 Mülheim an der Ruhr. Tel. 0208-455-4265, Fax: 0208-455-584265. Internet: <http://www.muelheim-ruhr.de>.

NEUE ANSCHRIFT DER REDAKTION „ARCHIVAR“

Ab sofort hat die Redaktion der Zeitschrift „Archivar“ neue Kontaktdaten: Landesarchiv NRW, Redaktion „Archivar“, Schifferstr. 30, 47059 Duisburg, Tel. 0203-98721-119 (Andreas Pilger), -118 (Helen Buchholz), -124 (Petra Daub). Die E-Mail-Adresse bleibt unverändert: archivar@lav.nrw.de

VORSCHAU

Das nächste Heft befasst sich im Schwerpunkt mit Großprojekten der Bestandserhaltung und Digitalisierung. Für das Heft sind u. a. folgende Beiträge geplant:

- Das Grundbuchzentralarchiv des Landes Baden-Württemberg
- Das elektronische Staatsarchiv des Freistaates Sachsen
von *Burkhard Nolte*
- Novellierte Archivgesetzgebung in Hessen
- Archive und die Entwicklung der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung
von *Isabel Taylor*

IMPRESSUM

- Herausgeber: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Schifferstr. 30, 47059 Duisburg, VdA -Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstr. 3, 36037 Fulda
- Redaktion: Andreas Pilger in Verbindung mit Irmgard Christa Becker, Frank M. Bischoff, Torsten Musial, Ulrich Soénius und Martina Wiech
- Mitarbeiter: Helen Buchholz, Petra Daub
- ISSN 0003-9500
- Kontakt: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Redaktion „Archivar“, Schifferstraße 30, 47059 Duisburg, Tel. 0203-98721-0, -119 (Andreas Pilger), -118 (Helen Buchholz), -124 (Petra Daub), Fax 0203 /98721-111, E-Mail: archivar@lav.nrw.de
- Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 02241/62925, Fax 02241/53891, E-Mail: archivar@verlagfranzschmitt.de, Bankverbindung: Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 7058-500
- Gestaltung: ENGEL UND NORDEN, Wuppertal, Mitarbeit: Ruth Michels, www.engelundnorden.de
- Bestellungen und Anzeigenverwaltung: Verlag Franz Schmitt (Preisliste 21, gültig ab 1. Januar 2008)
- Zuständig für Anzeigen: Sabine Schmitt im Verlag Franz Schmitt

Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen, Mitteilungen und Manuskripte bitten wir, an die Redaktion zu senden, Personalnachrichten und Veranstaltungshinweise dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung, unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder.

Der „Archivar“ erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 8,- EUR im Inland, 9,-EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 32,- EUR, im Ausland 36,- EUR.

Hinweise für VdA-Mitglieder: Alle Personalnachrichten, geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. 0661/2910972, Fax 0661/2910974,

E-Mail: mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net, Internet: www.vda.archiv.net

Bankverbindung: Konto für Mitgliedsbeiträge VdA: Sparkasse Fulda, BLZ 530 501 80, Kto 430 464 47;

Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Fulda, BLZ 530 501 80, Kto 430 500 00.